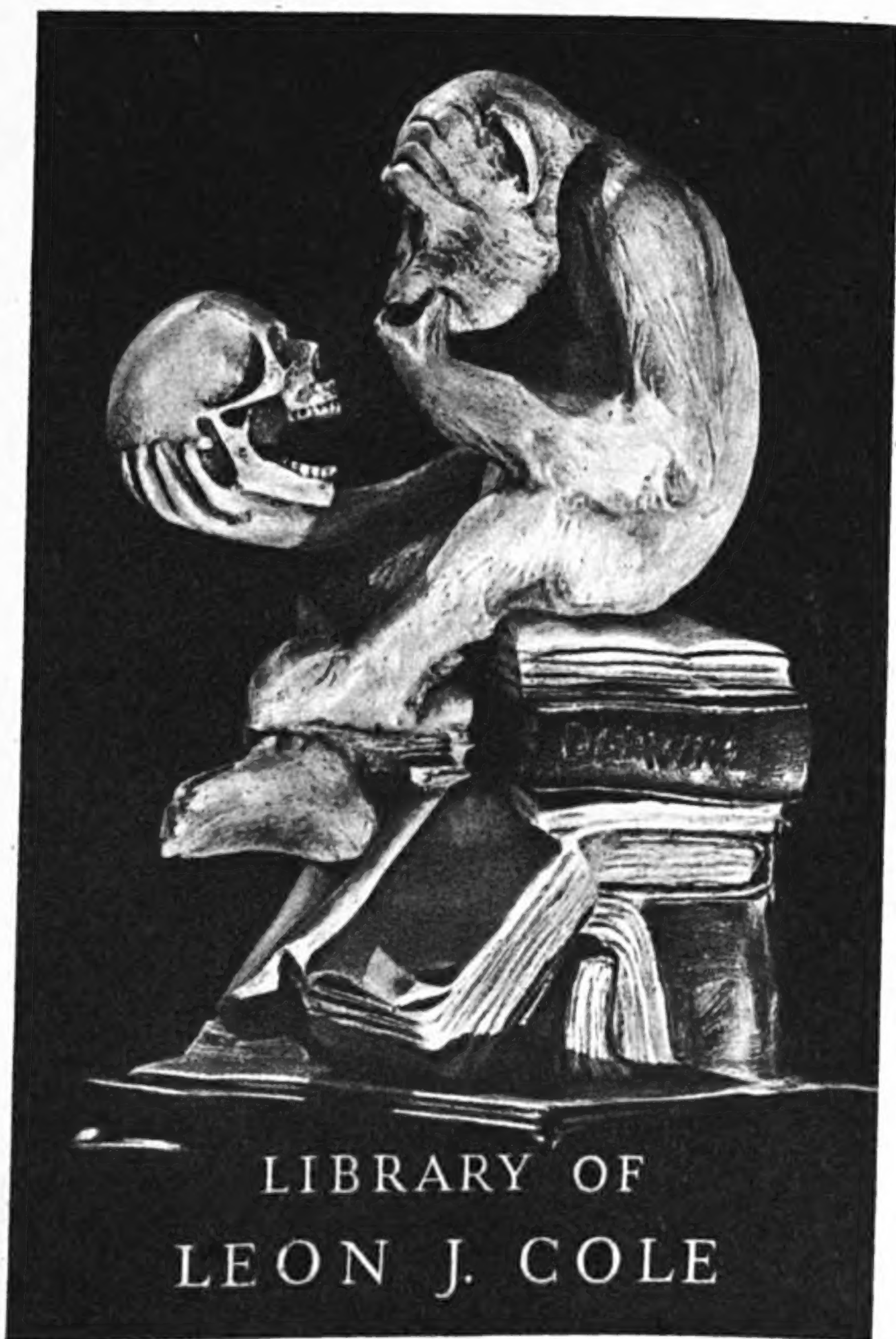


Der Brieftaubensport

Jean Bungarty


LIBRARY OF
LEON J. COLE

Alexis Wiberg





Bibliothek
nützlicher Taschenbücher.

Herausgegeben

von

Oskar Leiner und **Emil Fischer.**



Taschenbuch

für

Brieftaubenzüchter und -Liebhaber.



Leipzig,
Verlag von Oskar Leiner.
1889.

Der Brieftaubensport.

TASCHENBUCH

für

Brieftaubenzüchter und -Liebhaber

enthaltend:

Das Ganze des Brieftaubenwesens.

Mit 8 Farbendruck-Tafeln

und 58 in den Text gedruckten Abbildungen.

Unter Mitwirkung bewährter Fachkenner, wie
Prof. Dr. W. Hess, J. Hoerter, Oberstlieutenant E. v. Wolffersdorf,
Fr. W. Bertrams u. A.

Herausgegeben und illustriert

von

JEAN BUNGARTZ,

Tiermaler.

Leipzig,
Verlag von Oskar Leiner.
1889.

Vorwort.

Den rapiden Aufschwung, welchen die Brieftauben-Liebhaberei in fast ungewohntem Umfange im letzten Decennium und zumal in den letzten Jahren durch die Bemühungen und die Thätigkeit des Verbandes Deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine genommen und welcher diesen edlen Sport — der dazu berufen ist in schweren Kriegsnöten manchen schätzenswerten Dienst zu leisten, manche Sorge und manchen Kummer zu lindern - in alle Schichten der Bevölkerung, bei Hoch und Niedrig hineingetragen hat, diesem früher in Deutschland wenig bekannten Sport und nur der Unterhaltung dienendem Vergnügen, wird schon seit Jahren sowohl von Seiten der Militär-Behörden der verschiedensten Staaten, wie auch seitens vieler Privaten alle Anerkennung zu Teil.

Auch wir schliessen uns dieser an und haben, gestützt auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen, vereint mit bewährten Fachmännern und durch freundliche Unterstützung erfahrener Züchter diese unsere Anerkennung, in vorliegendem Werke: „Der Brieftauben-Sport“ niedergelegt.

In dieser Arbeit wird dem Brieftauben-Liebhaber neben reichhaltig zusammengetragenen interessanten Material auch gute Bilder in Farbendruck, darstellend

die verschiedenen Rassen der Brieftauben, ihre Ahnen etc. geboten, sowie weiter im Texte, wo das Wort allein zur Erklärung nicht genügte, dieses durch zahlreiche Abbildungen erläutert.

Da ein Werk über Brieftaubenwesen in dieser Ausdehnung und geschmückt mit guten Bildern, die sowohl dem erfahrenen Züchter, wie auch insbesondere dem Anfänger in der Brieftaubenzucht willkommen sein dürften, nicht existiert und welches die verschiedenen Rassen der beschwingten Luftboten naturgetreu vor Augen führt, sind wir versichert, dass dieses Werk, an dem der Verleger keine Kosten zu einer prachtvollen Ausschmückung scheute, bei allen Liebhabern dieses edlen und verdienstvollen Sports, Eingang und Beifall finden wird.

Lechenich (Rheinprovinz), im October 1888.

Jean Bungartz,
Tiermaler.

Inhalts-Verzeichnis.



Geschichtliches.

Soviel wie allgemein bekannt, reicht die Liebhaberei des Taubenhaltens überhaupt, bis in das graueste Altertum zurück und fast ebenso alt dürfte wahrscheinlich auch die Kunst der Abrichtung der Tauben zu Botendiensten sein. Während schon die alten Ägypter vor mehr denn dreitausend Jahren vor Christi Geburt die Tauben auf ihren steinernen Speisenzetteln in Keilschrift als ein beliebtes Gericht aufführten, Juden und Heiden sie zu Opferzwecken benützten und den Römern und Griechen als Symbol dienten, sowie auch von manchen Völkerschaften die Tauben als heilig verehrt wurden, benutzten sie namentlich schon früh die persischen Stämme zum Luftbodendienst. Doch dürfte die Liebhaberei — nämlich das Halten der Tauben und ihre Verwertung als Speise — entschieden älter sein, wie ihre Benutzung zum Botendienst.

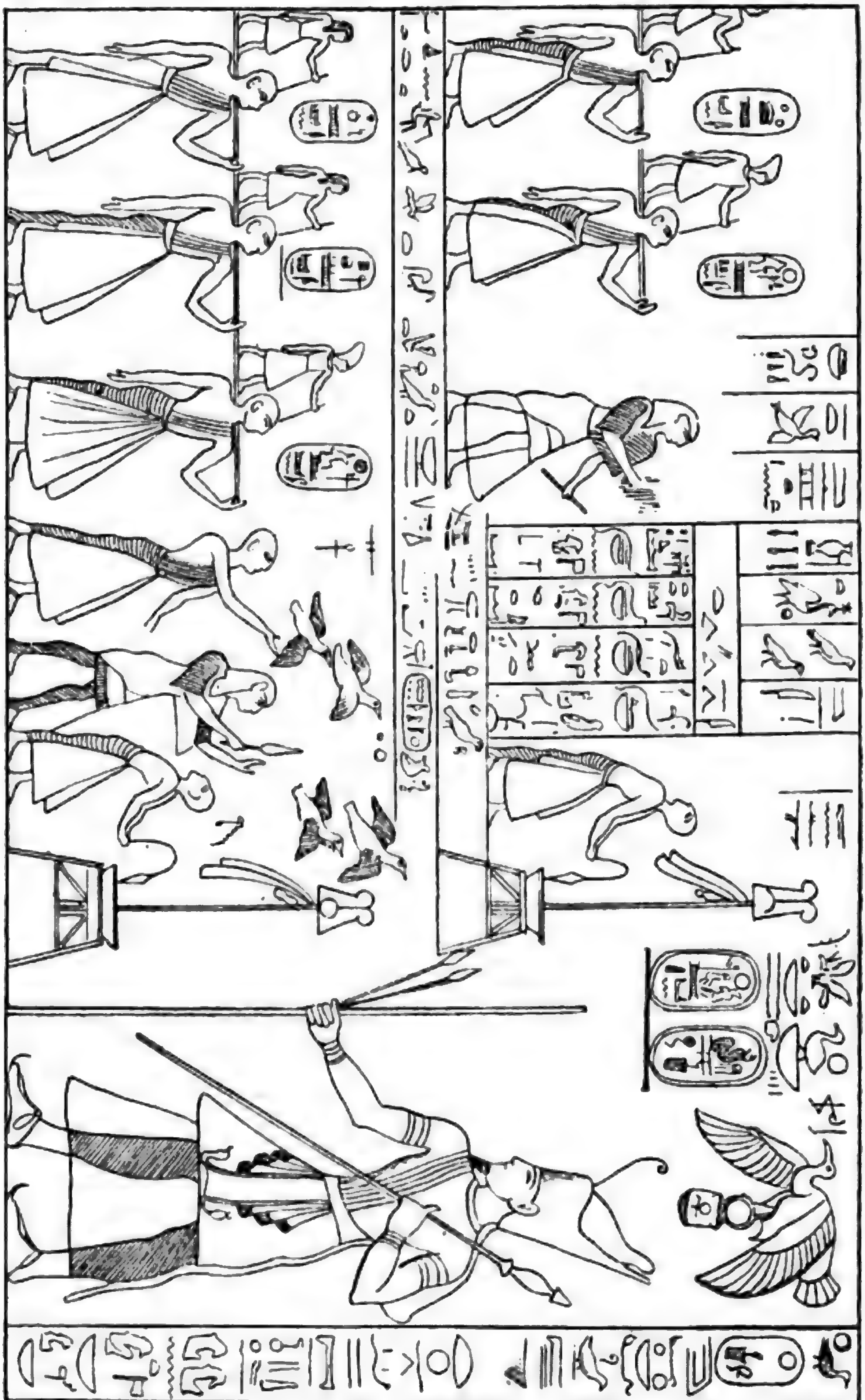
Spuren von Taubenzucht in dem frühesten Zeitalter findet man bei fast allen asiatischen Völkerschaften, und unter den ältesten Naturforschern dürften *Plinius* und *Aristoteles* diejenigen sein, die eingehender über Tauben und deren Zucht in ihren Werken berichtet haben. Auch der alte und erste deutsche Zoologe *Conrad Gessner* hat, wenn auch nur dürftig, Material über die Haustauben gesammelt; eingehender über die domesticierten Tauben zu schreiben, blieb erst der Neuzeit vorbehalten.

Bei den Dichtern der Alten fand die Taube eine besondere Würdigung; sie wurde von diesen der Göttin *Venus* gewidmet und galt der Göttin der Liebe als ein besonders angenehmes Opfer.

Erwiesen ist ferner, dass die Taube sich schon in den frühesten Zeiten dem Menschen anschloss und domesticierte und teils durch zufällige Paarung,

1

teils durch die Kunst der Menschen, in fast unzähligen Varietäten verbreitet wurden und sich bis auf den



Figur 1.

heutigen Tag erhalten haben. Es dürfte sonach bereits den Alten die Nützlichkeit der Tauben, insbesondere als geeignetes und schmackhaftes Nahrungs-

mittel frühzeitig bekannt gewesen und infolgedessen auch mit Eifer gezüchtet worden sein.

Zu welcher Zeit aber die Taube zuerst eine eigentliche Verwendung als Luftbote fand, wird sich wohl unmöglich mit Bestimmtheit nachweisen lassen, obschon überkommene Nachrichten den Beweis liefern, dass die Trainierung der Tauben zu Botendiensten eine sehr alte ist.

Die älteste Nachricht giebt uns wahrscheinlich die Bibel. Bekanntlich liess Stammvater *Noah*, als nach dem siebenten Monate der Sündflut die Arche auf dem Gebirge *Ararat* ruhte, zunächst einen Raben ausfliegen, um zu erkundigen, ob die Flut von der Erde gewichen; dieser kehrte nicht zurück Nach dem Raben sandte *Noah* eine Taube aus und diese kehrte, da sie noch keine trockene Stätte fand, zur Arche zurück. Nach sieben Tagen kehrte die zweite gesandte Taube mit einem Oelzweige zurück. Demnach musste schon Vater *Noah* den Orientierungs- und Heimatsinn der Tauben gekannt haben.

Einen weiteren Beleg, dass selbst bei den alten Ägyptern die Brieftaubenpost bekannt war, giebt uns nachstehendes Bruchstück einer ägyptischen Wandmalerei (Figur 1). Der Zeitpunkt ist etwa 3000 Jahre vor Christi Geburt, als *Ramses III.* die Wände seines Tempels zu *Medines-Habu* mit Malereien ausschmücken liess und bringen wir im Bilde ein Bruchstück einer Darstellung des Krönungspompes. „Der König steht mit Scepter und Pfeil vor zwei Altären, auf denen die Krone von Ober- und Unter-Ägypten auf einer Stange aufgestellt ist. In dem Augenblick, wo der König dieselbe zum ersten Male aufsetzt, werden vier Tauben aufgelassen, die nach den vier Himmelsgegenden fliegen und den Göttern den Vollzug der Krönung verkündigen.

Nach *Belon* bedienten sich die ägyptischen Seefahrer aus *Cypern* und *Candien* auch schon der Brieftauben, um durch diese ihre bevorstehende Landung in den Heimatshäfen anzukündigen. Ebenso benutzten die Griechen bekanntlich bei ihren olympischen Spielen Tauben und Schwalben, um ihren Verwandten und Freunden errungene Siege mitzuteilen.

Die beigegebenen Abbildungen (Figur 2) alter, griechischer Münzen bekundigen weiter, in welchem Ansehen die Taube bei den Griechen stand.



Figur 2.

a. zeigt auf der Vorderseite einen Faunskopf, auf der Rückseite eine Taube mit Ölzweig. Es ist dies die Münze der „*Salpiner*“ aus *Salapia*, jetzt *Salpe*, von *Diomedes* gegründet;

b. von der uralten Stadt „*Sikyon*“ westlich on *Korinth*, nächst *Athen* eine frühe Stätte der Kunst und Vaterstadt des grossen *Polyklet*. Die vordere Seite zeigt eine Chimäre (Löwe und Ziege) mit einem Kranz, wogegen die Revers seite eine fliegende Taube mit Ölblattkranz aufweist;

c. die Stadt „*Siphnos*“ nördlich von *Melos*, hatte auf ihren Münzen auf der vorderen Seite einen Frauenkopf, auf der Rückseite eine fliegende Taube, ein Ölblatt und eine innerhalb eines vertieften Vierecks von rechts nach links gehende Inschrift „*Siph*“.

Vor der Eroberung Griechenlands bauten die Römer bereits umfangreiche Taubenschläge, doch wird nicht angegeben, ob diese ausschliesslich zum Zwecke des Luftbotendienstes errichtet wurden. *Plinius* erwähnt die Taube als Bote bei der Belagerung von *Modena* (43 J vor Chr. Geb), wo *Marcus Antonius* den *Brutus* belagerte und dieser durch abgerichtete Tauben Nachrichten nach Aussen zu seinen Freunden sandte und um Hülfe bat.

Zur Zeit *Sultans Nour-Eddin* (1167) bestanden bereits in Ägypten, Arabien und Syrien Brieftaubenposten, die in Abständen von 12 zu 12 Meilen im ganzen Reiche verteilt waren. Nach dem Tode dieses Regenten geriet die Taubenpost in Verfall — bis der Kalif *Abbasi-Achmed-Naser-Siden-Allah* sich im

Jahre 1179 derselben wieder annahm und zu voller Blüte brachte. Die Taubenpost fand hauptsächlich zu staatlichen Zwecken Verwendung, doch war dieselbe gegen entsprechende Gebühren, die wohl, der damaligen Zeit angemessen, nicht niedrig waren, auch dem Privatverkehr zugänglich. Wie sorgfältig die Zucht war und wie gewissenhaft dieselbe gehandhabt wurde, geht wohl daraus hervor, dass man über die einzelnen Tauben, ihre Nachzucht und ihre Leistungen, ein genaues Register führte. Der Nachfolger, Kalif *Mostasem*, ein passionierter Taubenliebhaber, hielt diese Taubenstationen bei und ebenso sein Sohn *Abbasi-Mostasem-Billah* (1242). In dessen Regierungsperiode überfielen die *Mongolen* sengend und plündernd das reiche Land und ihrer Zerstörungswut fielen selbst die Taubenstationen zum Opfer und die Brieftaubenpost geriet gänzlich in Verfall.

Die alten Perser kannten den Wert der Tauben zum Botendienste sehr früh und bei ihnen war es der *Carrier (Columba tuberculosa)*, welcher vorzugsweise zu diesem Zwecke gezüchtet und zu hoher Vollkommenheit gebracht wurde. Die Zucht des *Carriers* wird in Persien noch heute mit besonderer Vorliebe gepflegt. Nach muhammedanischer Zeitrechnung bestand daselbst schon im Jahre 637 eine wohlorganisierte Brieftaubenpost; im ganzen persischen Reiche waren Taubenstationen zu staatlichen Zwecken verbreitet und ihr langes Bestehen lässt sicher auf die Zweckmässigkeit dieser Einrichtung schliessen. Ebenso hat der Orient sich frühzeitig mit der Zucht der edlen Tauben und auch mit Brieftaubenpost befasst, und so ziemlich alle orientalischen Taubenrassen haben sich mehr oder weniger zu diesem Berufe befähigt gezeigt. Angeblich soll im Orient noch im 13. Jahrhundert eine Taubenpost, wenn auch nur primitiv, existiert haben.

Bei der Belagerung von *Jerusalem* im Jahre 1098 durch die Kreuzfahrer, spielte die Brieftaubenpost ebenfalls eine grosse Rolle. Der Aufruhr der Veste *Hazar*, zwischen *Antiochien* und *Edessa* gelegen, zwang den Kommandanten derselben, zu kapitulieren und wurden die Bedingungen der Übergabe durch Tauben übermittelt. In den Jahren 1249—1151 sollen nach

Joinville die Sarazenen bei der Belagerung von *Ptolemäus* sich zum Austausch der gegenseitigen Nachrichten ebenfalls der Tauben bedient haben.

Die Taubenzucht in *Modena* lässt sich etwa 2000 Jahre zurückführen und der noch jetzt daselbst betriebene Flugtaubensport hat eine eigene Rasse gezeitigt, die unter dem Namen *Modenesener Flugtaube* allgemein bekannt sein dürfte*).

Auf dem Kontinent gelangte die Taubenliebhaberei oder doch wenigstens ihre grössere Ausdehnung, erst im Mittelalter zur Geltung und hier sollen es vornehmlich die Klöster gewesen sein, die der Taubenzucht eine besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwandten; sei es nun, dass die geistlichen Herren einen delikaten Braten zu würdigen wussten oder nur der Liebhaberei an schönen Tauben fröhnten. Später wurde das Taubenhalten ein Privilegium des Adels. Infolge der Kreuzzüge und der angebahnten Verbindungen mit dem Morgenlande gelangten die verschiedensten orientalischen Taubenrassen auch nach Europa.

Sicherem Vernehmen nach stand im 16. Jahrhundert in Holland und Belgien die Taubenzucht in hoher Blüte, und bei der Belagerung von *Haarlem* und *Leyden* durch die Spanier (1574) wurde wohl die Taube zum erstenmale zu Kriegszwecken verwendet und zwar indem den Belagerten von Aussen durch Tauben der Abzug der Spanier gemeldet wurde. Von da aus dehnte sich speziell die Brieftaubenliebhaberei über Frankreich, England, Deutschland und mehr oder weniger auch über die übrigen europäischen Staaten aus. Besonders hat Belgien im Brieftaubenwesen auf dem Kontinent sozuzagen den ersten Impuls gegeben, während England der Rassenzucht alle Aufmerksamkeit zuwandte. In Belgien fand daher die Brieftaube schon frühzeitig eine bevorzugte Stellung als Luftbote, wenn auch zunächst nur zur Liebhaberei und im merkantilischen Verkehrswesen; in dieser Richtung folgte England und tausende von

* Eine ausführliche Beschreibung der *Modenesener Flugtaube* und ihre Trainierung giebt Dr. *E. Baldamus* in seinem berühmten Werke: „Illustriertes Handbuch der Federviehzucht", Bd. II, S. 187.

Beispielen sind bekannt, dass sich bedeutende Handelshäuser Brieftauben hielten und sich ihrer mit grossem Vorteil und wirklichem Erfolg bedienten, um rechtzeitige Nachrichten über das Steigen und Fallen der Preise, Eintreffen der Seehandelsschiffe etc. zu erhalten und manches alte Handelshaus verdankt sein Emporblühen, Gedeihen und seinen Weltruf der Benutzung von Brieftauben. Auch in der Regierungsperiode *Napoleon's I.* findet man die Brieftauben mehrfach und namentlich zu Börsenzwecken in Dienst.

Während der Belagerung von *Venedig* durch die Österreicher (1849) fand die Brieftaube zu Kriegszwecken in diesem Jahrhundert wohl die erste Verwendung und zu verwundern bleibt es allerdings, dass sich nicht schon derzeit die Aufmerksamkeit der Staaten auf dieses vortreffliche Verkehrsmittel lenkte.

Eine wirklich praktische Verwendung, die bald die Aufmerksamkeit fast sämtlicher europäischer Staaten auf sich zog, errang die Brieftaube aber erst im deutsch-französischen Feldzug (1870—71) bei der Belagerung von *Paris* und unstreitig wurde den Belagerten — die von der Aussenwelt durch die vollständige Cernierung abgeschnitten — durch die geflügelten Boten und Luftballons manch' schätzbarer und wertvoller Dienst geleistet. In Artikel: „Verwendung der Brieftaube“ hierüber näheres. Obschon Frankreich den Nutzen der geflügelten Briefboten in dem für dieses verhängnisvollen Feldzuge gewiss zu würdigen vollauf Gelegenheit hatte, unterliess es doch nach Beendigung der Kriegswehen das Brieftaubenwesen praktisch auszubeuten, und erst das Vorgehen Deutschlands resp. Preussens, nötigte Frankreich, diesem zu folgen. Deutschland hat den Wert dieses fast unschätzbaren Komunikationsmittels in seiner ganzen Bedeutung verstanden und sich der Brieftaubenpost mit Energie und Umsicht zu Kriegszwecken angenommen. Preussen hat demnach zuerst in Europa das Brieftaubenwesen militärisch organisiert und verstaatlicht; — bekanntlich ruht die Leitung in erfahrenen und umsichtigen Händen und wird bei Ausbruch eines Krieges sicherlich seine Bedeutung in vollem Umfange zu zeigen Gelegenheit haben.

Auch in der Nautik findet die Brieftaube in der Gegenwart ihre Verwendung und selbst im tropischen Afrika wird versucht, unsere Luftboten den Zwecken der wissenschaftlichen Forschungsreisen dienstbar zu machen und in wie weit man noch ihre Brauchbarkeit erproben und ausdehnen wird — ist lediglich eine Frage der Zeit und bleibt der Zukunft zur Lösung überlassen.

Naturgeschichtliches.

Irrtümlich zählten die alten Zoologen die Tauben noch zu den hühnerartigen Vögeln (Scharrvögel), doch haben die späteren wissenschaftlichen Forschungen und Beobachtungen ergeben, dass die Tauben eine streng abgesonderte Gattung für sich bilden, die man mit dem Namen „Girrvögel“ *(Gyratores)* bezeichnet. Diese in sich artenreiche Familie ist über das ganze Erdreich verteilt und die meisten beherbergt Australien, die Sundainseln, sowie sämtliche im Stillen Weltmeer belegenen Inseln. Ebenso weist Südasien viele Arten auf, während in Afrika nur wenige, diese aber in Unmenge vertreten sind. Bis heute zählt man etwas über dreihundert Arten, wovon Amerika allein über den dritten Teil aufzuweisen hat.

Zu den farbenprächtigsten zählen die in Australien und den Inseln des Mittelmeeres vorkommenden Arten, von denen die bekanntesten folgende sein mögen: Warzentaube *(Alectroenas pulcherima)*, Schopftaube *(Phaps lophotes)*, Erzflügeltaube *(Phaps chalcoptera)*, Dolchstichtaube *(Phlegoenas cruenta)*, Mähnen- oder Kragentaube *(Colvenas nicobaria)*, Krontaube *(Goura coronata)*, Fächertaube *(Goura Victoriae)* und die Zahntaube *(Didunculus strigirostris)*.

Die Papageitaube *(Treron Waalia)*, Lachtaube *(Turtur ristorius)*, Zwergtaube *(Chalcopeleia afra)* kommen neben anderen, auch in Asien und Europa vertretenen Tauben, in Afrika vor. Amerika beherbergt in ungeheuren Massen die daselbst mit Recht gefürchtete Wandertaube *(Ectopistes migratorius)*, ferner die Rebhuhntaube *(Starnoenas cyanacephala)* u. A.

Die Felsentaube *(Columbia livia)* bewohnt mehr den Norden Europas und da vornehmlich einige Inseln; ist ausserdem an der Mittelmeerküste, Nordafrika und Asien häufiger anzutreffen. nistet in Deutschland seltener oder doch nur ausnahmsweise. Die Felsen-, Stein-, Blau-, Grott- und Ufertaube erreicht eine Länge von wenig über 32 *cm* und eine Breite (Flügelspannung) von etwa 60 *cm*. Das Gesamtgefieder ist aschblaugrau mit purpurnem Schiller an Hals und Brust, oberseits dunkler, unterseits heller aschgrau, Unterrücken weiss, Schwingen aschgrau, die Steuerfeder mohnblau mit schwarzen Enden und die äussersten weiss gesäumt. Über die Flügel laufen zwei schwarze Querbinden, sogen. „Schnüren". Der Schnabel ist an der Wurzel bläulich, sonst schwarz; die Augen lichtgelb und die Ständer dunkelrot.

Nächst der Felsentaube tritt die Ringeltaube *(Columba palumbus)* in Asien und dem gemässigten Europa, so auch in Deutschland nicht allzu selten auf und hier sind es vorzugsweise Nadelholzwaldungen, die von ihr aufgesucht werden. Diese Wildtaube erreicht eine Länge von 42 *cm* und eine Flügelspannung bis zu 75 *cm*. Kopf und Kehle dunkelmohnfarben, Vorderhals und Brust purpuraschgrau, der Hals mit prächtigem blaugrünen und purpurnen Schiller, an der unteren Seite desselben steht ein weisser, verwaschener, halbmondförmiger Fleck; Bauch, After und Schenkel weisslichgrau und die Federn der Seite hellaschgrau, Unterrücken und Steiss lichtblau, Schulter und Oberrücken und die kleinen Flügeldeckfedern aschgraubraun. Die vorderen Deckfedern der Flügel sind weiss, die übrigen grossen hellaschgrau und die in ein schwarzes Band endenden Schwanzfedern schwarzgrau. Der Schnabel ist rötlich-blassgelb, die Augen weissgelblich und die Ständer bläulichrot.

Fast das gleiche Gebiet mit dieser hat die Hohltaube (*Columba oena*) inne, tritt aber weniger häufig auf, wenigstens gilt dies für Deutschland. Sie wird gegen 32 *cm* lang und wenig über 65 *cm* breit. Kopf, Hals, Schulter, Unterrücken und Bürzel mohnblau, in der Gegend des Kropfes weinrot überflogen, unterseits hellaschgrau, Schwingen und Schwanzfederende dunkelschiefergrau. Der Nacken und Hals hat

gleichen Schimmer wie der der Ringeltaube und über die Flügel zieht sich eine undeutliche dunkelgraublaue Querbinde. Der an der Wurzel hellrote Schnabel ist weisslichgelb, das Auge braun nnd die Ständer rötlich.

Die zierlichste der Wildtauben, die Europa beherbergt und die auch im mittleren und südlichen Deutschland bekannt, während sie daselbst im Norden seltener vorkommt, ist die niedliche Turteltaube, die von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze etwa 30 *cm* misst und wenig über 50 *cm* klaftert Die rostgraubraunen, in der Mitte schwarz und grau gefleckten Federn der Oberseite sind braun gerändert. Scheitel und Hals lichtbläulichgrau, an den Seiten vier silberfarben gesäumte schwarze Querstreifen, die Vorderseite des Halses, der Kropf, die obere Brust rosa überhaucht; die Handschwingen schwarzgrau, die Armschwingen aschblau und die roströtlich geranderten Schulterfedern grauschwarz, die übrigen mit weissen Endbinden und die äusseren jederseits reinweiss. Der Schnabel schwarz, das von einem bläulich-roten Ring umrahmte Auge ist rötlich-gelb und die Ständer karminrot.

Die letztbenannten Arten sind nur deshalb hier kurz angeführt, da sie für unseren Zweck einige Beachtung verdienen, zumal die Felsentaube, die allgemein als die Stammform unserer Haustaube angeführt wird und auf die wir in einem der nächsten Abschnitte noch eingehender zu sprechen kommen. Möglich auch, dass die anderen erwähnten Wildtauben zur Bildung der fast unzählichen Rassen und Schläge der Haustauben ihr Scherflein beigetragen haben.

Die Tauben, die sich leicht allen Verhältnissen anpassen, sind gesellige Vögel und sowohl in der Höhe, wie in der Tiefe, in der Steppe, auf Felsen, in Waldungen und der Nähe des Wassers zu Hause und je nach ihrem Aufenthalt Stand-, Strich- und Zugvögel, die sich fast ausnahmsweise nur von Vegetabilien nähren und nur nebenbei kleine Schnecken und dergleichen aufnehmen.

Zu den Weichschnäbeln gehörend sind es meist

mittelgrosse Vögel, deren gerader, an der Spitze gewölbter Schnabel dünn und deren Nasenlöcher mit einer Knorpelschuppe (Nasenwarze) versehen ist. Die drei vorderen Zehen der ziemlich starken Füsse sind frei und durch eine kleine Spannhaut verbunden, die Hinterzehe legt sich mit ihrer ganzen Unterfläche auf den Boden an. Die Federn liegen fest und eng aneinander und zeigen einen harten und dicken Schaft. Die Flügel sind gut gebaut, lang, schmal und spitz und geben dem Vogel eine grosse Flugkraft; der Schwanz zählt in der Regel 12 Federn. Die Farben sind lebhaft und doch zart in ihren Übergängen und Nuancen und fast allen ist der sogen. metallische Farbenschimmer, besonders am Halse, eigen

Alle Tauben leben in Monogamie, d. h. ein Weibchen genügt für ein Männchen und die einmal geschlossene Ehe ist, wenn nicht gewaltsame Eingriffe in dieses Verhältnis störend einwirken, fürs ganze Leben bindend. Ausnahmen sind indess nicht ausgeschlossen, da zumal der Charakter der Tauben nichts weniger als Sanftmut bekundet. Im allgemeinen sind die Girrvögel begabte Geschöpfe, von munterem, lebhaftem Naturell. Eifersucht ist ein hervorstechender Charakterzug aller Tauben und diese erstreckt sich auf beide Geschlechter. Das einmal angepaarte Weibchen wird eifersüchtig vom Taubert bewacht und etwa sich herandrängende Taubenjünglinge und -Wittwer durch wohlgezielte Flügelschläge und kräftige Schnabelhiebe in respektvoller Entfernung gehalten. Herrisch, streitsüchtig und sogar bösartig zeigen sich die Tauben nur in Gefangenschaft; im Freileben kommen diese Eigenschaften, die meist wegen Platzmangel, Streit um die Brutstätte etc. entstehen, seltener zum Ausbruch.

Dr. *Brehm* beschreibt in seinem Tierleben den Taubert in anmutiger Weise: Während der Paarungszeit bewirbt sich der Taubert sehr eifrig um die Gunst der Taube, ruckst, girrt, turtelt, lacht, heult, ergeht sich bückend, verneigend, drehend, vor- und zurücklaufend in sonderbaren Bewegungen, fliegt mit klatschendem Geräusch nach oben und lässt sich sanft wieder nach unten hernieder, schnäbelt sich mit der Gattin, liest ihr auch gelegentlich die Läuse

ab, beweist überhaupt durch allerlei Zeichen und Geberden lebhafte Erregung.

Der Nestbau ist sehr primitiv, man kann fast sagen, sogar höchst nachlässig und besteht in seinen Hauptteilen aus Blättern, Halmen, Reisern etc, wird je nach der Art auf dem Boden (seltener), im Gesträuch, auf Bäumen, in hohle Äste und Felsen oder Mauerlöcher angelegt. Das Gelege besteht aus zwei Eier, in seltenen Fällen mehr und wird gemeinschaftlich von beiden Alten und abwechselnd bebrütet; indess scheint der Taubert sich dieser Beschäftigung nur ungern hinzugeben, denn sein Murksen und Murren während der ihm zufallenden Sitzstunden bekundet offenbar sein Unbehagen. Nach vierzehn- bis zwanzigtägiger Bebrütung entschlüpfen die blindgeborenen, hülflosen, hässlichen und mit einem haarigen Flaum bekleideten Jungen den Eiern, die anfangs von den Alten mit einem milchartigen Brei, den diese aus dem Kropfe heraufpumpen, gefüttert werden, später erhalten sie aufgequellte und zuletzt harte Sämereien. Die jungen Tauben verbleiben bis zur Flügge im Nest, entwickeln sich dann rasch und sind bereits nach vollendetem ersten Lebensjahre fortpflanzungsfähig.

Die Tauben gewinnen ihr Futter nicht scharrend, sondern lesen es auf oder hauen dasselbe mit dem Schnabel aus der Erde heraus; infolgedessen können sie nicht so schädlich für die Land- und Forstwirtschaft sein, wie vielfach behauptet und angenommen wird, höchstens dort kann der Schaden in Betracht kommen, wo sie in ungeheuren Massen und dann wohl auch verheerend auftreten.

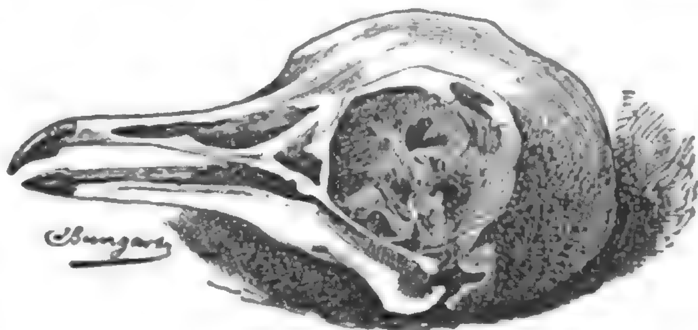
Jung dem Nest entnommene Wildtauben werden in der Gefangenschaft zahm, schreiten auch bei geeignetem Aufenthalt zur Fortpflanzung und bringen ihr Gelege und ihre Jungen durch. Um sie vor Krankeiten einigermassen zu schützen, darf man ihnen kein einseitiges Futter reichen, dieses bestehe vielmehr aus allerlei Feldsämereien, Nadelholzsamen, Buchecker, Eicheln u. dergl. Zum Ein- und Ausfliegen lassen sie sich nicht gewöhnen, streichen wohl bei der ersten Gelegenheit, ihrem Hange zur Freiheit folgend, auf Nimmerwiedersehen ab. Wir

haben vielfach dem Neste entnommene Tauben aufgezogen, auch schon Kreuzungsversuche mit Haustauben angestellt, aber wenig günstige Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Terminologie.

Wir beabsichtigen nicht, dem geneigten Leser eine ausführliche, wissenschaftliche Terminologie zu liefern und beschränken uns auf die wichtigsten osteologischen Punkte, wie diese für den Zweck vorliegenden Werkes von Wichtigkeit sein können.

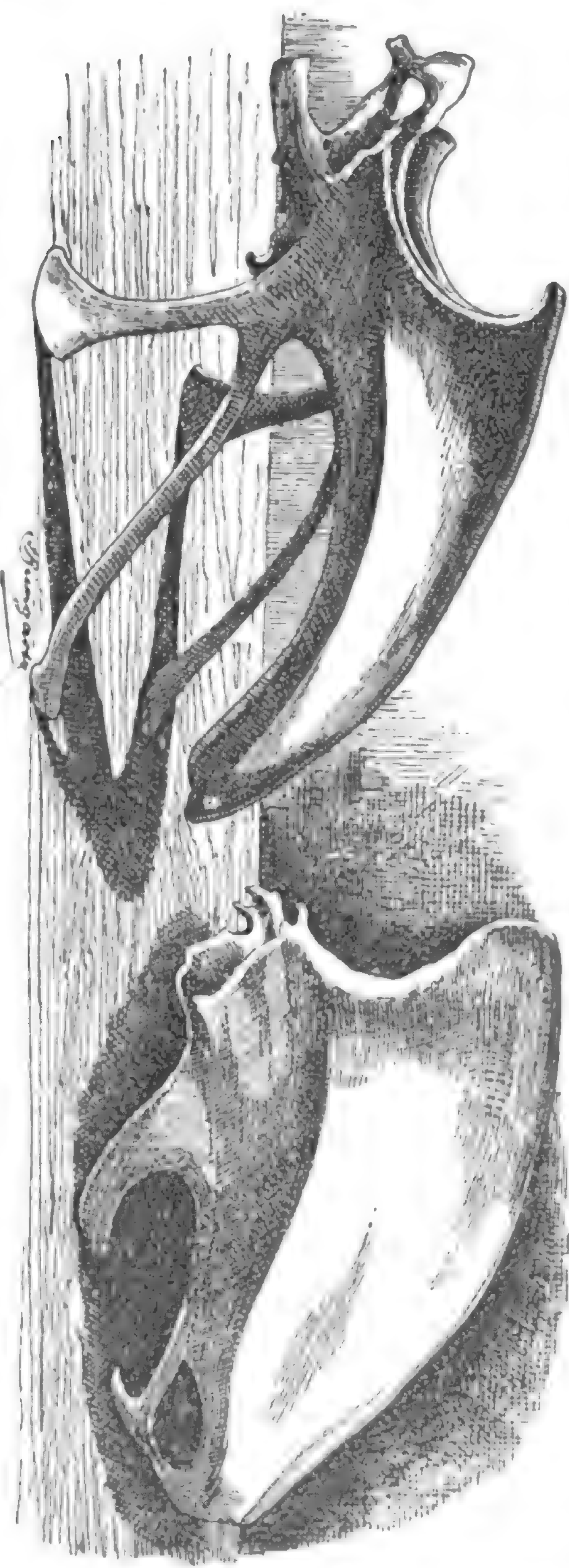
Schon die Schädelbildung (Fig. 3) und namentlich die Wölbung und Breite des Stirnteiles zeichnet die Taube von den Hühnern aus und wunderlich erscheint in der That, dass selbst *La Perre de Roo*, die berühmteste Brieftauben-Autorität, in seinem Werke: „Die Brieftaube" (1883) noch der veralteten Ansicht huldigt, und die Tauben zu den hühnerartig en Vögeln zählt.



Figur 3. Schädel einer Taube.

Der Schnabel ist im allgemeinen lang und gestreckt, variiert aber besonders bei den Haus- und Rassetauben sehr in seinen Dimensionen; stets wird der Unterkiefer vom Oberkiefer um ein weniges überragt. Der biegsame Hals zählt 12 Wirbel — deren 13 besitzt ausnahmsweise die Sippe *Goura* — der Rücken 7 teils mit einander verwachsene Wirbel, 7 Schwanzwirbel und 7 Rippenpaare. So gelenkig wie der Hals, so wenig beweglich ist der Rumpf, der ausser dem festen, unbiegsamen Rückenknochen in der Mitte von den starken Schenkelknochen getragen wird. Das Knochengestell wird durch den aus einem breiten Knochenschilde bestehenden Brustknochen oder Brustkeil (Fig. 4) mit ziemlich hohem Kamm, von dem winkelig an den Seiten abspringenden sogen. Rabenbein und dem Gabelbeine vervoll-

ständigt. Die Rabenbeine sind je nach der Flugfertigkeit der betreffenden Art oder Rasse stärker oder schwächer entwickelt. Das Steissbein ist kurz und erhält seine Verlängerung durch die 12 Schwanz- oder Steuerfedern, die mit den Flügeln den Flugapparat vervollständigen und zum Dirigieren des Fluges dienen.



Figur 4. a) Brustbein eines Huhnes. b) Brustbein einer Taube.

In der Flügelbildung zeigen die Tauben einige Ähnlichkeit mit den Hühnern, da die gebogene Ellenbogenröhre ziemlich von den Speichen abliegt. Der Handteil ist länger wie der Vorderarm und dieser wieder länger wie der Oberarm, auch fehlt die den Hühnern eigne Daumenkralle. Am Vorderarm unterscheidet man zwei Handwurzelknochen, drei verwachsene Mittelhand- und drei Fingerknochen. In der Haut der Hand- und der Fingerknochen sind die zehn Schwung- oder Schlagfedern erster Ordnung, an diese reihen sich die 12 Federn des Unterarmes (siehe Abbildung, Fig. 5) und am Oberarm die kleinen

Flügeldeckfedern; die Vervollständigung der Flügelbefiederung bilden die am Daumen befindlichen Bastardfedern.

Die ganze Bildung des Flügels befähigt die Taube zu ausdauerndem und kraftvollem Fluge, in dem sie nur von wenigen Vogelarten übertroffen werden dürfte.

Der Rumpf wird von den Beinen, bestehend aus dem Oberschenkel, dem kürzeren Unterschenkel und dem Fusse getragen. Letzterer bildet sich aus vier langen, gut bekrallten Zehen, von denen die vorderen drei Glieder und die rückwärts befindliche Afterzehe zwei Glieder zählen. Die Zehen sind in der Art durch Muskeln verbunden, dass der Fuss sich schon



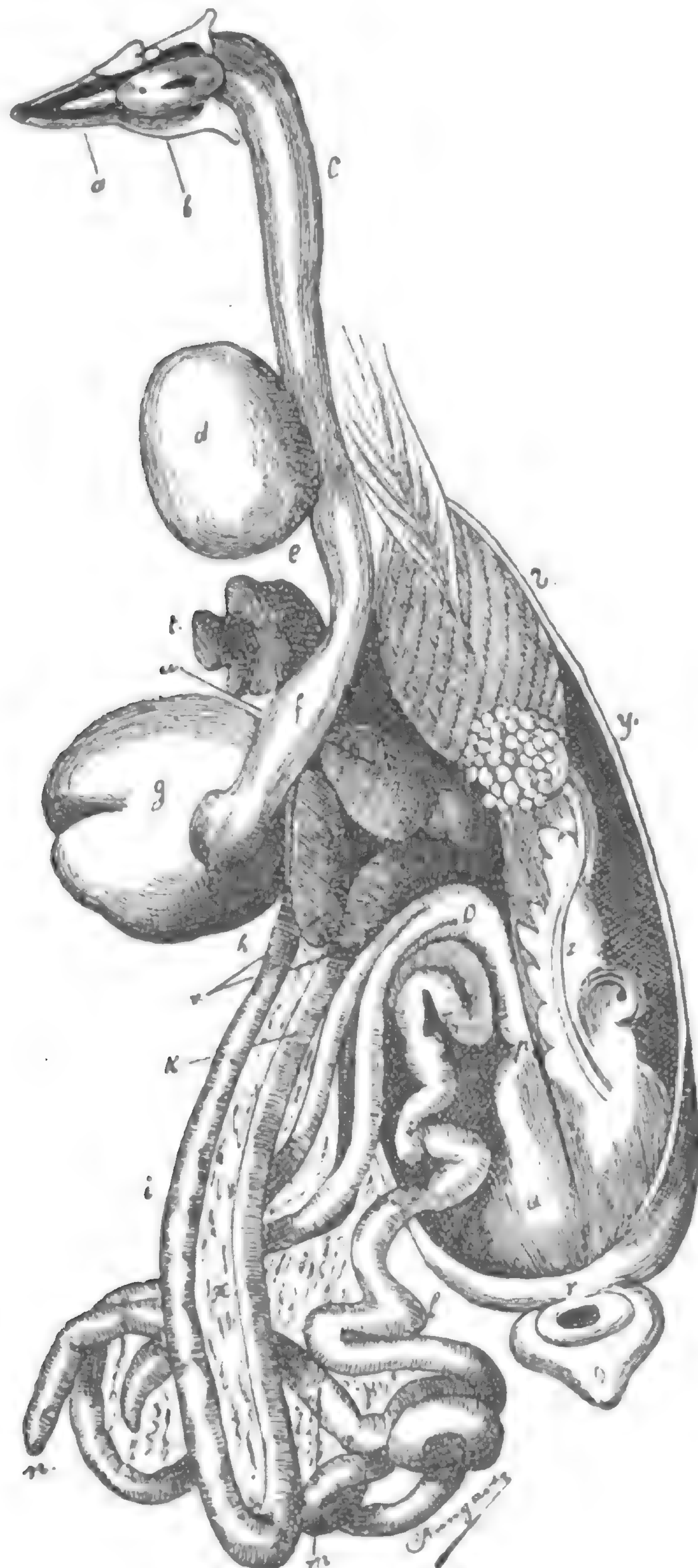
Fig. 5. Flügel einer Taube.

allein durch die Schwere des Körpers zusammenkrallt, und durch diese Vorrichtung vermögen die Tauben sich lange sitzend auf einem Fusse zu halten.

Die Verdauung des Futters vollzieht sich auf folgende Weise: Dasselbe gelangt zunächst in eine Erweiterung des Schlundes, den sogen. Kropf, von hier aus wird es in den von drüsenartigen, dicken Scheidewänden umgebenen Vormagen geführt. Im Kropf bildet sich während der Brutzeit die zur Ernährung oder Atzung der Jungen nötige milchartige Futtersubstanz (Fig. 6).

Der starkwandige, muskulöse, aber nicht grosse Magen hat den Zweck, die im Vormagen unverdauten und nicht zersetzten Stoffe zu zerreiben, weshalb die Tauben mit Vorliebe kleine Schnecken, Steine etc. verschlucken, um eine höhere Thätigkeit des Magens

zu bewirken und diesen im Verdauungsprozess zu unterstützen.



Figur 6. Innere Organe.

a. Zunge. — b. Schlund. — c. Speiseröhre. — d. Kropf. — e. Vormagen. — f. Muskelmagen. — g. Magen. — h. Dünndarm. — i. und k. Zwölffingerdarm. — l. und m. Darmwindungen. — n. Blinddarm. — o. Dickdarm. — p. Mastdarm. — q. Kloake. — r. After. — s. Gekröse. — t. und u. Leber. — v. Nieren. — x. Bauchspeicheldrüsen. — y. Eierstock. — z. Eileiter.

Taf. I

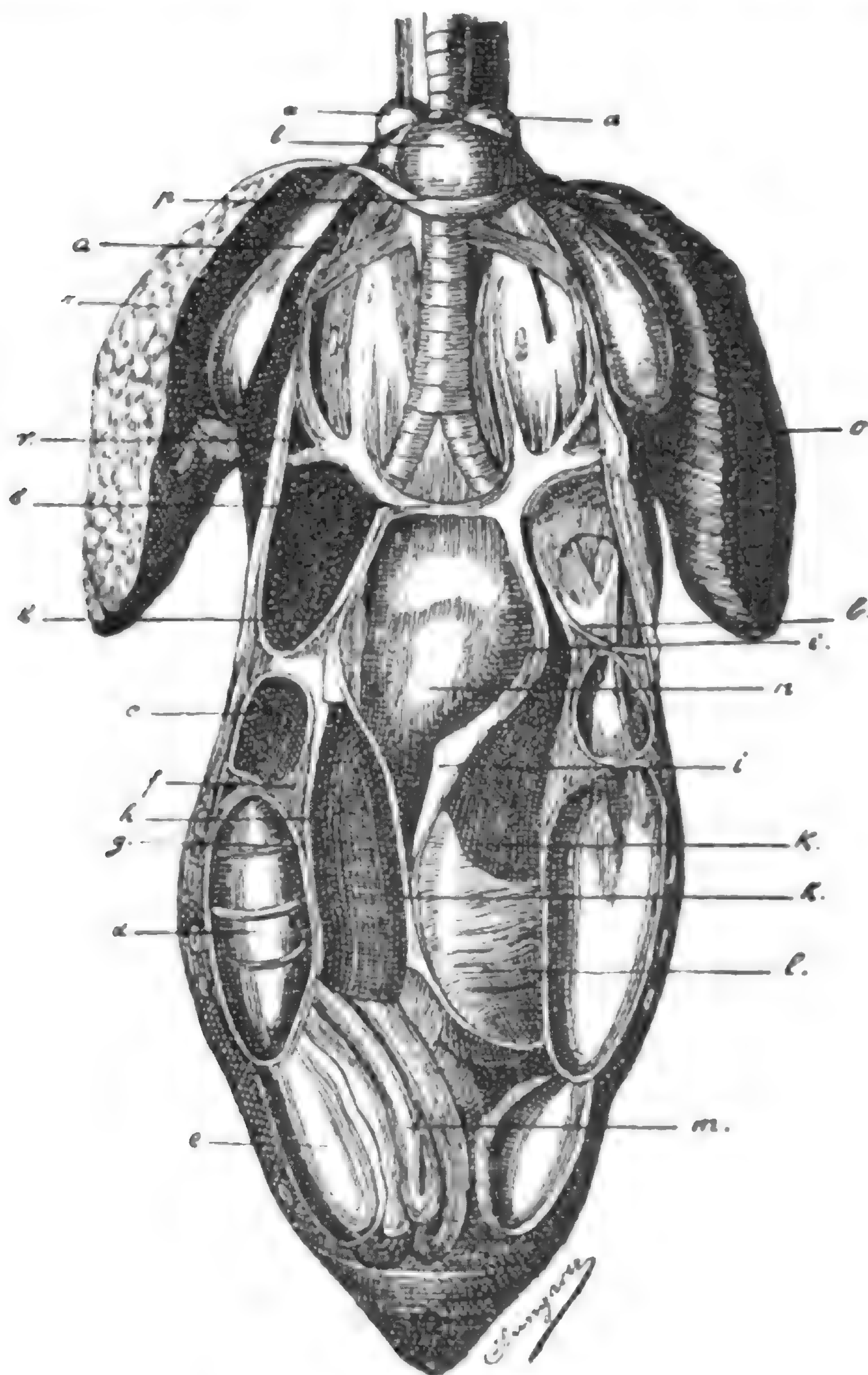


[illegible] Verdauungsprozess [illegible]

[illegible]



Durch die Gedärme wird die Verdauung vervollständigt und diese endigen in einen Behälter, in dem sich auch der Harngang öffnet und der Kanal mündet, der die Eier nach aussen befördert. Vor dem Austritt vermengt sich der Urin mit dem Kot und wird



Figur 7. Innere Organe.

a. Halsluftbehälter. — b. Brustbehälter. — c. Vorderer Zwerchfellbehälter. — d. Hinterer Zwerchfellbehälter. — e. Unterleibsbehälter. — f. Die den vorder. Zwerchfellbehälter bildende Haut. — g. Die den hinter. Zwerchfellbehälter bildende Haut. — h. Zwerchfelldurchschnitt. — i. Herzbeutel. — k. Leber. — l. Magen. — m. Gedärme. — n. Herz. — o. Grosse Brustmuskel. — p. Vorderes Schlüsselbein. — q. Verlängerung des Brustbehälters. — r. Hinteres Schlüsselbein.

mit diesem zusammen ausgeworfen. Der auf der Innenseite zottige Darmkanal ist 6—8 Mal länger wie der Rumpf, die Blinddärme sind klein, die Speicheldrüsen teilweise wenig entwickelt, die aus zwei ungleichen spitzen Lappen bestehende Leber zeigt einen ziemlichen Umfang, eine Gallenblase ist nicht vorhanden, die Galle selbst geht durch zwei Gänge in den Darm und die kleine Milz hat eine rundliche Form. Die Hoden sind länglich wie beim Huhne und der einfache Eierstock liegt auf der linken Seite (Fig. 7).

Die Lungen sind an dem oberen und hinteren Teil der Brusthöhle und werden durch ein Häutchen an den Seitenwandungen gehalten; dieses setzt sich durch verschiedene Muskeln in Bewegung und bewirkt das Aus- und Einathmen der Luft. Die Lungen vermögen durch ihre poröse Beschaffenheit eine Menge Luft aufzunehmen und die in der Brust und im Unterleib vorhandenen Lufträume gestatten der Taube, sich beliebig und bedeutend aufzublasen. Diese Einrichtung ermöglicht der Taube einen leichten Flug, da durch dieselbe das spezifische Gewicht des Körpers wesentlich erleichtert wird. Das System der Adern ist von demjenigen der Säugetiere nur wenig abweichend; das Blut enthält ziemlich kleine eleptische Kügelchen und die Wärme desselben ist nur wenig höher. Die Federn, welche die ganze Haut bedecken, bestehen aus dem an der Basis hohlen Kiele, der lose in der Haut steckt, und aus der Fahne, die wiederum aus unzähligen kleinen, dem Auge kaum sichtbaren, Fähnchen sich zusammensetzen und in ein Häkchen endigen, welche die kleinen Fähnchen miteinander verbinden resp. sich gegenseitig anschliessen. Durch diese Konstruierung besitzen die Schwungfedern beim Fliegen die Eigenschaft, der Luft mehr Widerstand entgegen setzen zu können, ausserdem halten die Federn die Wärme des Körpers an.

Der Geruchssinn scheint ziemlich entwickelt, dagegen der Geschmack äusserst gering. Das Gesicht der Taube ist von einer sehr grossen Schärfe und sie vermögen ebenso auf kurze wie auf weite Entfernungen mit Klarheit zu sehen. Das Auge wird durch zwei Lider geschützt, die sich in vertikaler Richtung

nach Belieben schliessen und öffnen; ein drittes Augenlid resp. eine Schleimhaut, die sogen. Stickhaut, die vor das Auge gezogen werden kann, bewahrt dasselbe vor dem Eindringen fremder Stoffe. Das Ohr der Taube, wie das der Vögel überhaupt, ist sehr unvollkommen ausgebildet. Das äussere Ohr bildet nur einen einfachen kurzen Kanal, das innere Ohr hat nur einen primitiven, gewundenen Gehörgang und in der Mitte desselben ist die Kette des Ohrknorpels nur durch einen einzigen Knorpel angedeutet.

Die beiden beigegebenen Figuren 6 und 7 ermöglichen eine leichtere und klarere Darstellung des Skelettbaues und der inneren Organe.

Abstammung.

Wie bei so vielen Rassen unserer Haustiere, beispielsweise des Hundes und des Schafes, die Abstammung sich oft in ein undurchdringliches Dunkel zu hüllen scheint, dessen Lichtung wohl nie mit ziemlicher Besimmtheit zu erwarten steht, so auch bei verschiedenen Rassen unserer domesticierten Tauben. Wo aber die Nachforschungen über den Ursprung der Rassen kein bestimmtes Resultat ergeben, darf man auch mit Sicherheit annehmen, dass das Alter derselben ein ziemlich hohes sein muss.

So dürften denn auch die verschiedensten Rassen, die man als die Stammeltern der Brieftauben allgemein hinzustellen bemüht ist, nur teilweise solche wirklich sein und von den vielen aufgestellten Erzeugern die wenigstens die wahrscheinlichste und glaubhafteste Zusammenstellung der modernen Brieftauben, die des *Carriers*, des *Mövchens* und des *Tümmlers*, auch wohl der *Feldflüchter*. Wenigstens lassen sich die Formen und Eigenschaften dieser Rassen am ehesten in der Brieftaube nachweisen. So findet sich der *Carrier* in der Antwerpener Rasse ziemlich annähernd wieder während das *Mövchen* in der Lütticher Rasse mehr hervortritt.

Bevor wir jedoch diese Ansichten weiter verfolgen, wird es zunächst notwendig sein, auch der

als Stammform der domesticierten Tauben überhaupt geltenden Felsentaube (*Columbia livia*), einige Beachtung zu schenken. In einem früheren Kapitel gaben wir bereits eine kurze Charakteristik dieser Wildtaube und führen hier noch einiges über Verbreitung, Eigenschaften und Nahrung bei. *Brehm*, der in seinem „Tierleben“ die Felsentaube eingehend und treffend schildert, sagt unter anderem etwa Folgendes: „Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich auf einige nordische Inseln Europas, die Küsten des Mittelmeergebietes, fast ganz Nordafrika, Palästina, Syrien, Kleinasien, Persien und einzelne Teile des Himalaya. In Deutschland ist sie selten, wird auch da nie oder doch nur selten brütend angetroffen. Regelmässig bewohnt sie dagegen verschiedene Strecken der Westküste Schottlands, insbesondere die Hebriden, Orkney- und Shetlandsinseln, die Färinseln und das kleine Felsengebiet Rennesö bei Stavanger, weiter die westliche Küste Norwegens, an geeigneten Felsenwänden das Mittelmeer, von Triest an ganz Italien, Griechenland, Frankreich und Südspanien. So findet man sie an geeigneten Stellen in der Umgebung von Triest fast überall, auf dem Karst oft tief unter der Oberfläche in unterirdischen, trichterförmigen Höhlen nistend, in Istrien, Dalmatien und auf den Kanarien nicht allein längs der Küste, sondern auch massenhaft im Innern der Inseln. *Brehm* sah sie weiter in Ägypten an den Felsenwänden, namentlich in der Nähe von Stromschnellen, auch einzelne Flüge mitten in der Wüste. In Indien zählt sie zu den gewöhnlichsten Tauben. Sowohl in Indien wie in Ägypten lebt die Felsentaube auch in halbwildem Zustande und bezieht dort die alten Gemäuer, Felsentempel und Pagoden und in Oberägypten soll es viele Orte geben, die den Anschein haben, als seien sie mehr der Tauben, wie der Menschen wegen errichtet. Der ägyptische Bauer bewohnt nur die untere Hälfte seiner pyramidenartigen, plattgedeckten Behausung, der obere, meist getünchte und sonst nie verzierte Teil steht den Tauben zur Verfügung und ebenso errichtet man diesen zu Liebe noch kuppelförmige Türme. Die Mauern der Gebäude, die *Brehm* auch Taubenschläge nennt, bestehen nicht aus Ziegelsteinen, sie

sind von einer gewissen Höhe an nur aus grossen, eiförmigen, dickwandigen Töpfen, welche über einander gelagert und durch Mörtel resp. Nilschlamm miteinander verbunden sind, errichtet. Diese Töpfe sind in dem nach aussen gekehrten Ende durchbrochen, doch ist das Loch nicht so gross, um eine Taube durchzulassen und dient nur dem Zwecke der Lüftung und der Zulassung des Lichtes. Auf der anderen Seite sind diese Töpfe bequem zugänglich und so geräumig, dass die Taube ihr Nest darin anlegen kann. Der Eingang zu solchen Taubenhäusern ist ziemlich gross und mit eingemauerten Reissigbündeln umgeben, welche die Stelle der Flugbretter vertreten. Die Unmassen Tauben, welche sich um diese Häuser scharen, beweisen, dass die Einrichtung eine sehr zweckmässige ist."

Die Art dieser Taubenhaltung muss in Aegypten schon eine sehr alte sein und die Felsentaube hat sich in dieser halbwilden Domesticierung zum Feldflüchter umgewandelt, der an der Brutstätte treulich festhält, seine Nahrung feldernd gewinnt und dem ägyptischen Bauer den Pachtzins, der einträglich sein mag, mit seinen Jungen hinlänglich deckt. Zieht man nun die grosse Verbreitung, die sich fast über die ganze alte Welt erstreckt, den übereinstimmenden Körperbau etc., die Eigenschaften der Felsentaube und der aus ihr hervorgegangenen Feldtaube in Betracht, die sich nur wenig von denen unserer Haustauben unterscheiden, dann ferner die Ernährungsweise, die sich in nichts unterscheidet, die mehrfachen Bruten und die leichte Domesticieruug, so gewinnt die Ansicht, dass die Felsentaube die Stammform unserer Haustaube sei, immer mehr an Boden und es giebt, wenn man genaue Beobachtungen zwischen diesen und jenen sich anzustellen nicht scheut, so gravierende Momente in der Lebensweise dieser Wildtaube, dass man der aufgestellten Behauptung vollen Glauben schenken kann.

Die verschiedenen Arten und Unterarten der Felsentaube hier aufzuführen, würde zu weit führen und dürfte wohl auch kaum von Wert für den Brieftaubenliebhaber sein.

Von der Felsentaube (*Columbia livia*) unter-

scheidet sich die Feldtaube (*Columba agrestis*), auch zahme Felsentaube, Feldflüchter u. s. w. genannt, sozusagen in nichts, nur dass sie in allen diesen eigenen Färbungen und Zeichnungen und in fast unzähligen Nuancen und Schattierungen vorkommt. In der Rheingegend speziell der Rheinprovinz und auch teilweise in Westfalen ist der Feldflüchter noch stark vertreten und scheint auch seine Sippe von anderer Blutzufuhr noch ziemlich rein erhalten zu haben.

Die Grösse der Feldtaube beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende etwa 34—36 *cm*, doch variiert die Grösse sehr; die Klafterweite beträgt durchschnittlich bis 65 *cm*. Der hornfarbige, dünne, feine, an der Spitze etwas gekrümmte Schnabel ist 2—2½ *cm* lang; die weisse Nasenhaut warzig, der Kopf klein und glatt, mit mittelhoher Stirne; der Augenstern hoch rotgelb und die Augenlidränder hell fleischfarben. Der Hals ist kurz, der Körper voll, die Flügel und die spitzen Flügel reichen etwa bis 2½ *cm* vor das Ende des mittellangen Schwanzes; die Füsse sind kurz doch stark. Das eng und dicht anliegende Gefieder ist hellblaugrau, Kopf und Hals schieferfarben, die obere Hälfte metallisch grün glänzend, die untere purpurschillernd. Von der Brust an geht der Unterleib in hellere Schattierung über, der Bürzel ist weiss und auf jedem Flügel sind zwei schwarze Querbinden, ebenso zeigt der Schwanz am Ende ein schwarzes Querband, während die zwei äusseren Schwanzfedern weiss gesäumt sind. Die Täubin ist kleiner und die Farbe nicht so intensiv wie beim Taubert, namentlich gilt dies vom Halsschimmer (sogen. Taubenhals).

Die Feldflüchter besitzen die gleiche Anhänglichkeit an ihre Heimatstätte wie die Brieftauben, können wohl auch gleich dieser, wenn schon nur auf kurze Distanzen, trainiert werden, immerhin behalten sie aber ein scheues Wesen und den Hang zum freien Umherschweifen. Da wie verschiedentlich dargethan wird, die Feldflüchter bei der Produzierung der modernen Brieftaubenrassen einige Blutstropfen hergegeben haben, — was wir nicht im geringsten bezweifeln und sogar für sehr wahrscheinlich halten —

glaubten wir derselben eine kurze Beschreibung schuldig zu sein.

Als älteste Botentaube, soweit dies nachweisbar, muss indess unbedingt der *Carrier* angesprochen werden und er mag auch wohl das meiste zur Bildung der heutigen Brieftaubenrassen beigetragen haben. Der *Carrier* kann indes unmöglich kurz abgehandelt werden, da er für den Brieftaubenzüchter von zu grossem Wert ist und eine eingehendere Beachtung verdient, werden wir weiter auf ihn zurückkommen und auch der Bagdetten als orientalischen Brieftauben soll noch gedacht werden.

Nächst dem Carrier tritt das Mövchen (siehe Tafel 2) in die Reihe der Begründer moderner Brieftaubenrassen und zwar das deutsche oder wohl auch das französische Mövchen, dann der Tümmler, der in Belgien lange vor den vorbenannten Tauben gehalten wurde. Als sich der Brieftaubensport in seinen ersten Studien in Belgien zu entwickeln begann, mag man die angeführten Tauben, mit der derzeitigen Landesrasse gekreuzt haben und durch fortwährende sorgfältige Zuchtauswahl sind die heutigen Rassen entstanden, aus denen sich 3 feste Typen entwickelt haben. Es sind dies die Antwerpener, Lütticher und Brüssler Brieftaube. Welche von diesen dreien aber die älteste, wird schwer nachzuweisen sein und wollen wir bei der Beschreibung dieser 3 Brieftaubenrassen das uns zugängige Material so weit wie möglich, in Kürze zusammenstellen.

La Perre du Roo schreibt über den Ursprung der Brieftauben unter anderem: „In Belgien sagt man, dass die Holztaube (*Columbia livia**), der Stammvater der Brieftauben sei, die man im Verlauf der Zeit mit dem Carrier und dem Mövchen gekreuzt. Auch wird vielfach angenommen, dass das perlierte oder weisse mit Rot umsandete Auge aus einer vierten Kreuzung mit der fliegenden oder Schwalbentaube (*Columbia tabellaria*) hervorgegangen sei.

---

*) *Columbia livia* ist aber die Felsentaube, die Holztaube (*Columbia palumbus*) wird wohl mit ihr verwechselt sein.

Der Herausgeber.

Nach *Baldamus* und *Prütz* ist *Columbia tabellaria* die gradschnäbelige englische Bagdette.

Nach den Mitteilungen von *Chapuis* ist die moderne Brieftaube aus vier verschiedenen Varietäten der Haustauben entstanden und zwar von solchen, die etwa vor 60 Jahren in Belgien daselbst allgemein bekannt und heimisch waren. Es sind dies die Feldtaube, der Antwerpener Tümmler, (auf flämisch „*De Antwerpsche Duif*", französisch „*Le pigeon Anverois culbutant*"), das französische Mövchen (flämisch „*de Fransche Krawaatduif*," französisch „*Le Cravatté francais*") und die sogenannte Plattnasentaube (flämisch „*De Platneusduif*", französisch „*Le pigeon Cannes*"). Des Feldflüchters, der allenthalben vorkommt, erwähnten wir bereits. Der Antwerpener Tümmler, von dem Tümmler Deutschlands nicht sonderlich unterschiedlich, zählt zur Hochfliegerrasse; seine Haltung ist edel und der Flug ausdauernd und schnell. Das französische Mövchen zeigt auch keine erheblichen Unterschiede vom deutschen Mövchen, im allgemeinen ist der Bau desselben kürzer und gedrungener wie bei jenem. Die Plattnasentaube dürfte heutigen Tages kaum noch anzutreffen sein und nach älteren Berichten soll sie sich durch einen breiten eingedrückten, kurzen Schnabel und glattgedrückte fleischige Schnabelwarzen — wie auch schon der Name sagt — ausgezeichnet haben. Die Form war gestreckt, ähnlich der des Tümmlers und ihr Flug ebenso ausdauernd wie gewandt

So berichtet *Chapuis* weiter in der „*Revue colombophile*", dass die Gesamtheit der Merkmale dieser verschiedenen Rassen, die Ansicht veranlasste, dass die Brieftaube der Kreuzung der französischen Krausentaube und der Stumpfnasentaube entstamme, nur die kurze gebogene Gestalt des Schnabels lasse die Voraussetzung nicht aufkommen, dass die Feldflüchter und Antwerpener Taube dazu beigetragen, dies Produkt zu zeitigen. Doch beweise das häufigere Vorkommen der Krause, die Form des Schnabels und Kopfes, dass die französische Krausentaube der hauptsächliche Erzeuger unserer Brieftaube wäre

Indes sei auch sie nicht der einzige Stammvater und die Brieftaube gegenüber der französischen

Krausentaube von stärkerer und kräftiger Konstitution, die Schnabelwarzen stärker entwickelt und die von einer meist weissen Haut umgebenen Augen, lebhafter und glänzender. In Uebereinstimmung mit der Ueberlieferung komme man zu dem Resultate, dass die belgische Brieftaube aus einer Kreuzung mit dem französischen Mövchen und der ausgestorbenen Stumpfnasentaube ursprünglich hervorgegangen Die typischen Formen, welche man noch an Bilder. die vor 50 Jahren gemalt worden, bewundern könne, wären heutigen Tages nur noch höchst selten anzutreffen und jüngere Liebhaber seien vollends nicht imstande, sich ein wahres Bild der früheren Brieftaubentypen zu machen. Dies ist die Folge der in den letzten Decennien stattgefundenen vielfachen Kreuzungen.

Wir bezweifeln diese letztere Angabe gewiss nicht und es dürfte als erwiesen zu betrachten sein, dass eine Rasse in sich selbst zu verbessern ist, ohne dass man auf die mutmasslichen Voreltern zurückgreift oder gar ganz fremdes Blut hineinführt. Verschiedene nicht verwandte Stämme ein und derselben Rasse unter sich gekreuzt, dürfte eine Blutauffrischung und Verbesserung der Rasse in sich wohl bewirken. Zu solchen Manupulationen gehört indes viel Verständnis, scharfer Blick, Erfahrung, Ausdauer, Zeit und Opfer, sowie das Talent eines englischen Züchters. Beispiele in dieser Beziehung findet man namentlich in der Hundezucht und was bei dieser möglich, sollte bei der Taubenzucht erst recht zu erzielen sein, zumal die Heranbildung der Generationen nicht so viel Zeit beansprucht wie bei jener.

Brieftauben-Rassen.

Der Carrier. (*Columba tuberculosa*). Tafel I

Die moderne Form desselben ist eine nach englischen Begriffen dermassen anziehende und „bezaubernde“, dass, „wer diesen *Carrier* nicht bewundert, kein wahrer Taubenliebhaber ist“. So sagt *Dr. Baldamus* in seinem Werke „Die Federviehzucht“ II. Band, und damit dürfte der Wert dieser Taube

für Engländer genügend charakterisiert sein. Vom englischen Standpunkt wollen wir dies gelten lassen, vom ästhetischen unmöglich — und fern sei es, hier für die eine oder andere Ansicht eintreten zu wollen. Unstreitig gebührt dem *Carrier* das Verdienst, eine der ältesten, wenn nicht die älteste Botentaube zu sein, wenigstens geben uns hierüber die Denkmäler der alten Aegypter Aufschluss, auf denen häufig in der Hieroglyphenschrift zwei bis fünf und mehr Tauben nebeneinander eingemeisselt sind, deren Form in wenigen Strichen den *Carrier* charakterisieren. Die Zahl der jeweilig abgebildeten Tauben entspricht wahrscheinlich derjenigen, die für eine Botschaft verwandt wurde.

Sonach war schon in den frühesten Zeiten der Aegypter, die Fähigkeit der Taube zum Botendienst bekannt. England, allwo die Taube jetzt in hoher Vollkommenheit angetroffen wird, darf indess nicht als das Stammland des Carriers angesehen werden, dieses Verdienst gebührt den am roten Meer gelegenen Ländern und dort wird sie möglichenfalls früher bekannt gewesen sein wie die Felsentaube (*Columbia livia*).

Unstreitig ist aber England das Verdienst nicht abzusprechen, den Carrier zur heutigen Stufe seiner Vollkommenheit gebracht zu haben, während er in seiner eigentlichen Heimat in der Zucht, noch bis auf den heutigen Tag ebenso sehr vernachlässigt wird.

Als Urahne der Botentaube wird der Carrier vermutlich bei allen anderen durch Kreuzung entstandenen Brieftaubenarten, sein Blut zur Gründung derselben hergegeben haben. Heute dürfte er in Europa schwerlich noch seiner ehemaligen Bestimmung dienen, einesteils, weil edelgezüchtete Carrier horrent im Preise sind und anderenteils, weil er kaum noch durch die übertriebene Fleischwucherung der Nasen- und Augenwarzen, die ihm jede Fernsicht benehmen und er zudem in kurzer Zeit schwerfällig wird, dazu befähigt ist. Nach den Mitteilungen *La Perre du Roo's* soll er in Persien noch nicht seine Vorzüge und geistigen Fähigkeiten eingebüsst haben und daselbst nach wie vor zum Luftpostdienst ausgedehnte Verwendung finden.

Der Carrier ist von Charakter scheu und ängstlich bei jedem ungewohnten Geräusch streckt er den langen Hals und sucht schleunigst den gewohnten Sitzplatz auf, an welcher ängstlichen Aufmerksamkeit selbst die Jungen teilnehmen — sein Benehmen doch ein äusserst lebhaftes. Man hält ihn am besten mit Seinesgleichen oder mit anderen Bagdetten zusammen. Die Stimme des Carriers ist voll und tief und er macht gern von ihr Gebrauch. Viele Schwierigkeiten bietet die Zucht, da die Entwickelung der riesigen Schnabel- und Augenwarzen sich erst mit den Jahren zur Vollkommenheit gestaltet. Das stolze vornehme Betragen, sowie auch die schwierige Zucht, die jedoch für den Engländer kein Hindernis bildet, hat den Carrier zum auserkorenen Liebling der englischen Aristokratie gestempelt

In England zählt er zu den beliebtesten Schautauben und soll in vollendeter Schönheit, über den Kopf gemessen — von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze eine Länge von etwa 42—44 *cm* haben Die Haltung des Körpers muss aufrecht, gerade, die des Kopfes wagerecht sein. Der stämmige scharf markierte Körper ruht auf glatten starken und langen Beinen mit gut ausgebildeten Schenkel und soll der lange abwärts neigende Schwanz fast den Boden berühren. Der Schädel ist lang, überall gleichmässig schmal und soll die Kehle hübsch einwärts gebogen, der sogenannte Keil- oder Büchsenschnabel stark und wohlgeformt, massiv, gerade, an der Spitze abgestumpft, mit gleich dickem Ober- und Unterkiefer und von heller Fleischfarbe sein Der lange, schmale doch kräftig aus der Schulter kommende Hals ist dünn, schlangenförmig gebogen und von aufrechter Haltung. Zwischen den breiten Schultern, vom Halse bis zum Unterrücken, ist eine leichte Vertiefung erwünscht. Die geschlossenen Flügel liegen fest und dergestalt an, dass die kräftigen, weich und kurz befiederten Schenkel sich voll zeigen; auch muss der Flügelbug weit nach der Brust zu ragen. Die kräftigen Läufe sollen fast lotrecht nach dem Fersengelenk zu verlaufen, wodurch eine gerade, aufrechte Haltung bewirkt wird. Der Schwanz soll

lang sein und bei richtiger Lage eben über den Boden reichen. Die spitzen langen Schwingen reichen bis zum Ende des Schwanzes. (Fig. 8.)

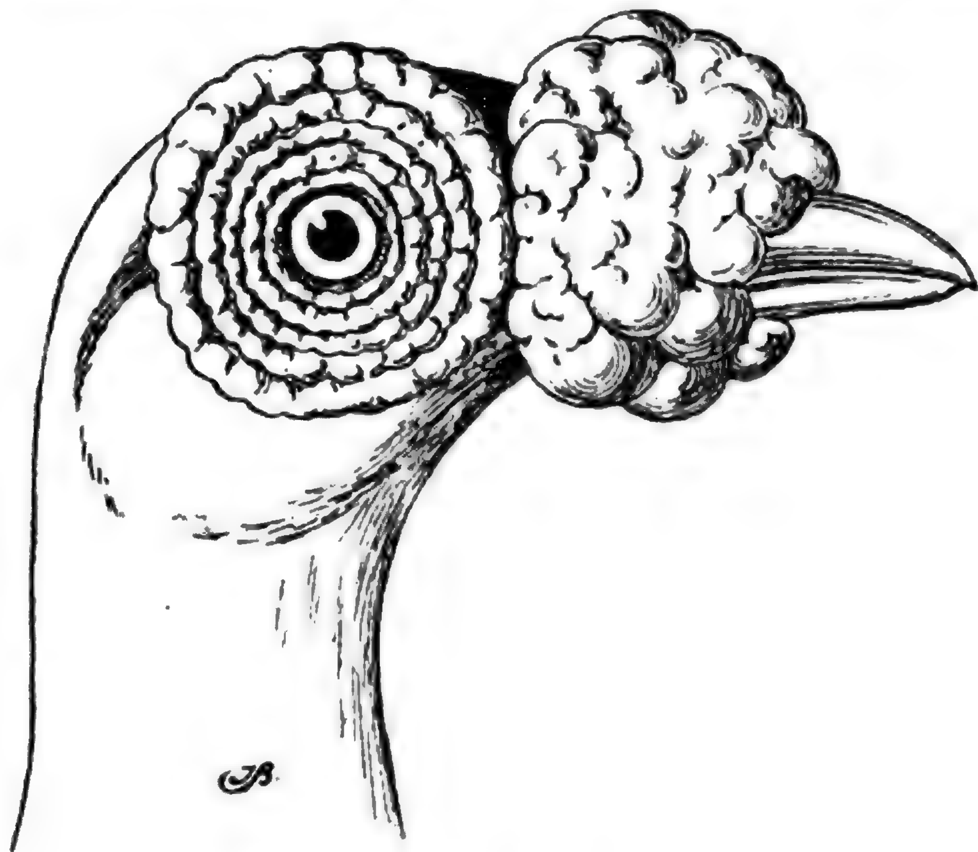


Fig. 8. Kopf des Carriers.

Auf eine gute regelrechte Ausbildung der Schnabel- und Augenwarze wird ganz besonderes Gewicht gelegt. Die Schnabelwarze, welche man als wallnuss- und kreiselförmige unterscheidet, ist im Grunde genommen eine abscheuliche Fleischwucherung, die wie weiss bepudert oder bereift erscheint. Dieser Auswuchs, der sich — die Schnabelspitze freilassend — über den Ober- und Unterschnabel erstreckt, muss rund um gut anliegen und von schöner gleichmässiger, runder Bildung sein, d. h. jeder der übereinanderliegenden Höcker soll den vor ihm liegenden symmetrisch überragen. Die Augenwarzen, welche von gleicher Wichtigkeit sind, umschliessen in mehreren feinen, erhabenen und kreisrunden Fleischringen das grosse, volle Auge; sie sollen jederseits gleichmässig die Scheitellinie ein wenig überragen, sich aber nicht über den Scheitel legen und an der vorderen Seite mit der Schnabelwarze zusammenstossen. Exemplare, die diesen gewiss nicht geringen Ansprüchen am voll-

kommensten entsprechen, erzielen in England fabelhaft hohe Preise.

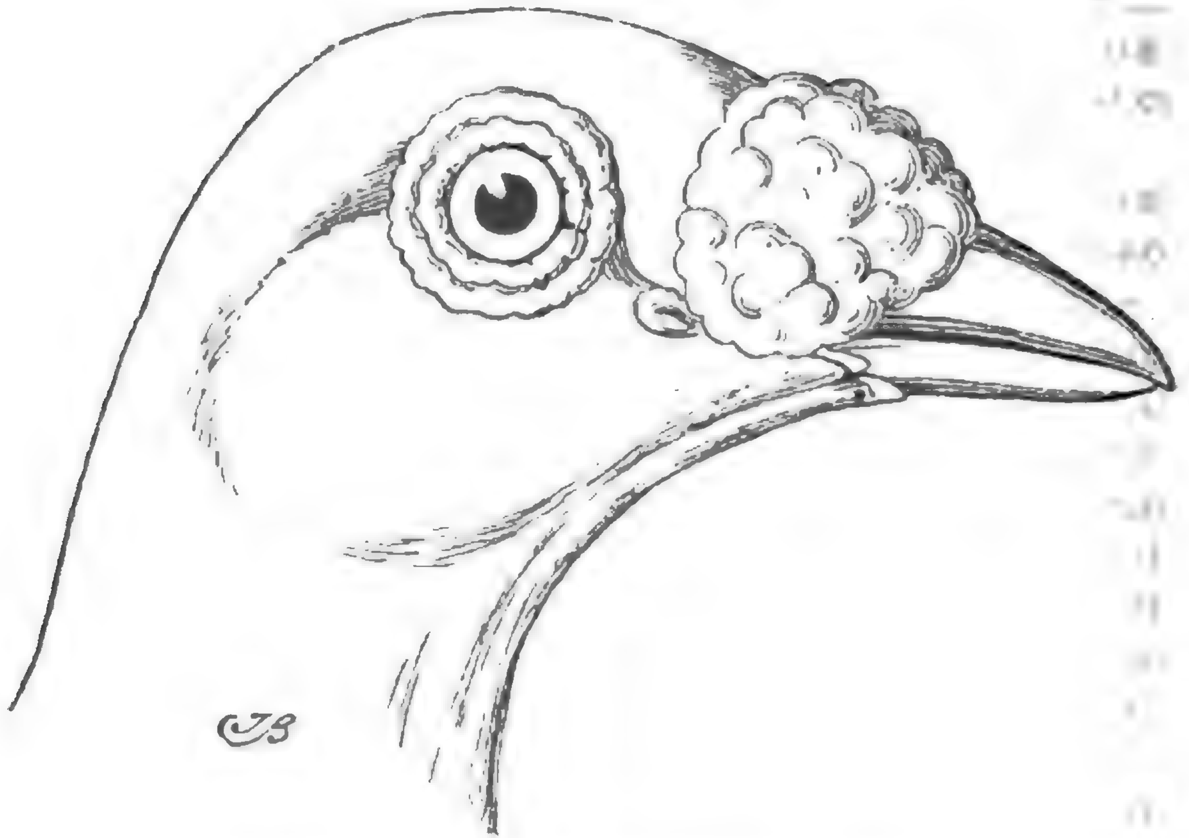
Die geschätzteste Farbe ist ein gleichmässiges tiefes, metallisch glänzendes Schwarz, von dem sich die weisslichgelbe Warzenwucherung am schroffsten abhebt; ferner Hellblau, mit schwarzen Binden, Goldbraun („Dun“) und Weiss mit dunkelbraunen Augen, letztere Varietät ist selten

Der persische *Carrier*, der Stammvater des edel gezüchteten englischen, weicht nicht erheblich von diesem ab. Nach *La Perre de Roo*, welcher ihn auch in seiner Heimat gesehen, sind die fleischigen Auswüchse der Nasenhaut ausserordentlich entwickelt, ein breiter runzeliger Fleischrand umschliesst das Auge, dessen Iris roth und wie Feuer glüt. Der eingedrückte etwas flache Kopf ruht auf langem schlanken Halse, die Flügel haben eine bedeutende Länge und die Schultern stehen vermöge des in der Breite stark entwickelten Brustknochens und der knappen spärlichen Brustbefiederung, vom Körper ab, so dass beide von den Brustfedern nicht ganz verdeckt werden. Wie der bevollmächtigte Minister General *Aga* Sr. Majestät des Schah von Persien Herrn *La Perre du Roo* mittheilte, soll der geübte *Carrier* ein bedeutendes Orientirungsvermögen besitzen, da er seit Jahrhunderten den amtlichen Depeschendienst in dem ungeheuren persischen Reiche vermittelte. Wie schon bereits vorhin erwähnt, sind dem englischen *Carrier* der mangelnden Übung halber, die vorzüglichen Eigenschaften nicht mehr eigen resp. durch Nachlässigkeit in der Zucht, die ihre Hauptmomente auf die Körperformen legte, vor und nach eingebüsst worden und so ist er vollständig zum Luxusvogel degradiert.

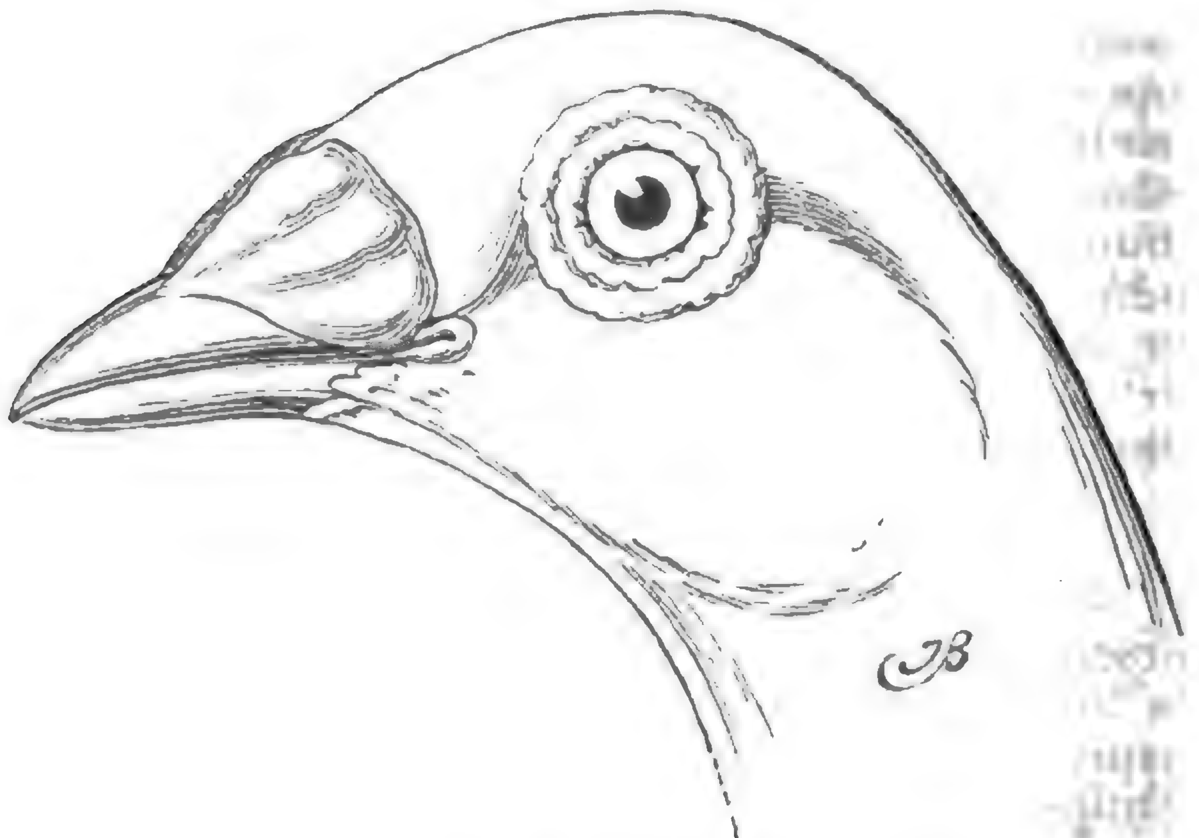
Die Drachentaube *(C. dragonica)*.

Die Drachentaube englisch *The Dragoons* wird verschiedentlich als ein Abkömmling und auch wohl als Stammvater des vorhin erwähnten *Carriers* angesprochen und wird wohl erstere Ansicht die richtigere sein, wenigstens scheint erwiesen, dass der *Carrier* länger bekannt wie die Drachentaube. Sie wird noch heute in England als Brieftaube sehr

geschätzt und mag für diesen Zweck auch fügiger und geeigneter sein, wie ihr jedenfalls naher Verwandter. Inwieweit aber die Ausdehnung der Verwendung als Brieftaube in England stattgefunden,



Figur 9. Kopf der Londoner Type.



Figur 10. Kopf der Birminghamer Type.

vermögen wir nicht zu sagen, da uns hierüber keine Angaben zu Gebote stehen.

In Figur, Haltung und ihrem Betrag gleicht sie in fast allen Punkten dem *Carrier* und unterscheidet man jenseits des Kanals 2 Typen: die *Londoner* (Fig. 9 Kopf der Londoner Type) und die *Birminghamer* (Fig. 10 Kopf der Birminghamer Type). Die letztere verlangt einen stark gebauten Vogel mit gut entwickelter Schnabel- und Augenwarze; jene einen kleineren, schwächeren in Bezug auf Figur, Körper und Warzenbildung. Somit ähnelt der Londoner Typus mehr dem *Carrier* und soll diesem auch fast in der Grösse gleichkommen. Der Schnabel ist büchsenartig und die Schnabelwarze beschränkt sich auf den Oberschnabel und ist bei weitem nicht von solchen Dimensionen wie beim *Carrier*; dasselbe gilt auch von der Augenwarze. Die vorkommenden Farben sind: Rot, Gelb, Weiss, Blau und Silberfarben mit schwarzen Binden, selten sind Grauschimmel

Der Birminghamer Typus hingegen zeigt, abgesehen von Figur und Haltung, entschiedene Abweichungen vom *Carrier*; er ist bedeutend kleiner, fast von Mittelgrösse, auch sind die warzigen Fleischteile nur schwach entwickelt. Der lange und kräftige Schnabel ist gerade und engschliessend, die Schnabelwarzen sind klein, am Oberkiefer gut ansitzend und von länglicher Form. Der Scheitel ist flacher und länglicher wie der des *Carrier*. Die fleischigen Augenringe sind klein und von weisslicher Farbe, der Hals schlank und lang und der lange Schwanz ragt nicht so tief herunter. Das Gefieder ist hart und geschlossen, die Muskulatur des Vogels aufs vorteilhafteste repräsentierend.

Folgende 9 Farbenschläge kommen vor: Weisse, schwarze, gelbe, rote, Blau mit schwarzen Binden, Silberweiss mit braunen oder schwarzen Binden, Grau- oder Blauschimmel und Schecken.

Die deutsche kurzschnäbelige Bagdette.

Nürnberger Bagdette *(C. curvirostris).*

Zu welcher Zeit die Einführung dieser eigentümlichen und hässlich schönen Taube stattfand,

wird wohl nie mit Gewissheit anzugeben sein. Bekannt ist, dass intelligente Nürnberger Kaufleute, die bereits vor Jahrhunderten mit dem Orient in regem Handelsverkehr standen, neben so manch' anderem Neuen und Niegesehenen auch die in Rede stehende interessante Taube mit nach Deutschland und speziell nach Nürnberg brachten, allwo sie seit Jahrhunderten mit Pietät von den dortigen Liebhabern weiter gezüchtet wurde und wohl heute noch die besten Bezugsquellen zu finden sein dürften.

Hoher Orientierungssinn ist auch dieser Taube, wie fast allen orientalischen Taubenrassen, mehr oder weniger eigen oder doch früher gewesen; ebenso dürfte ihre Verwendung zum Briefbotendienst in ihrer Heimat als gewiss zu betrachten sein, ob und wo dies heute daselbst noch der Fall, ist uns nicht bekannt und haben wir auch keine Notizen hierüber sammeln können, da in fast allen Werken, in dem die *Nürnberger Bagdette* erwähnt, dieselbe kurz abgehandelt wird.

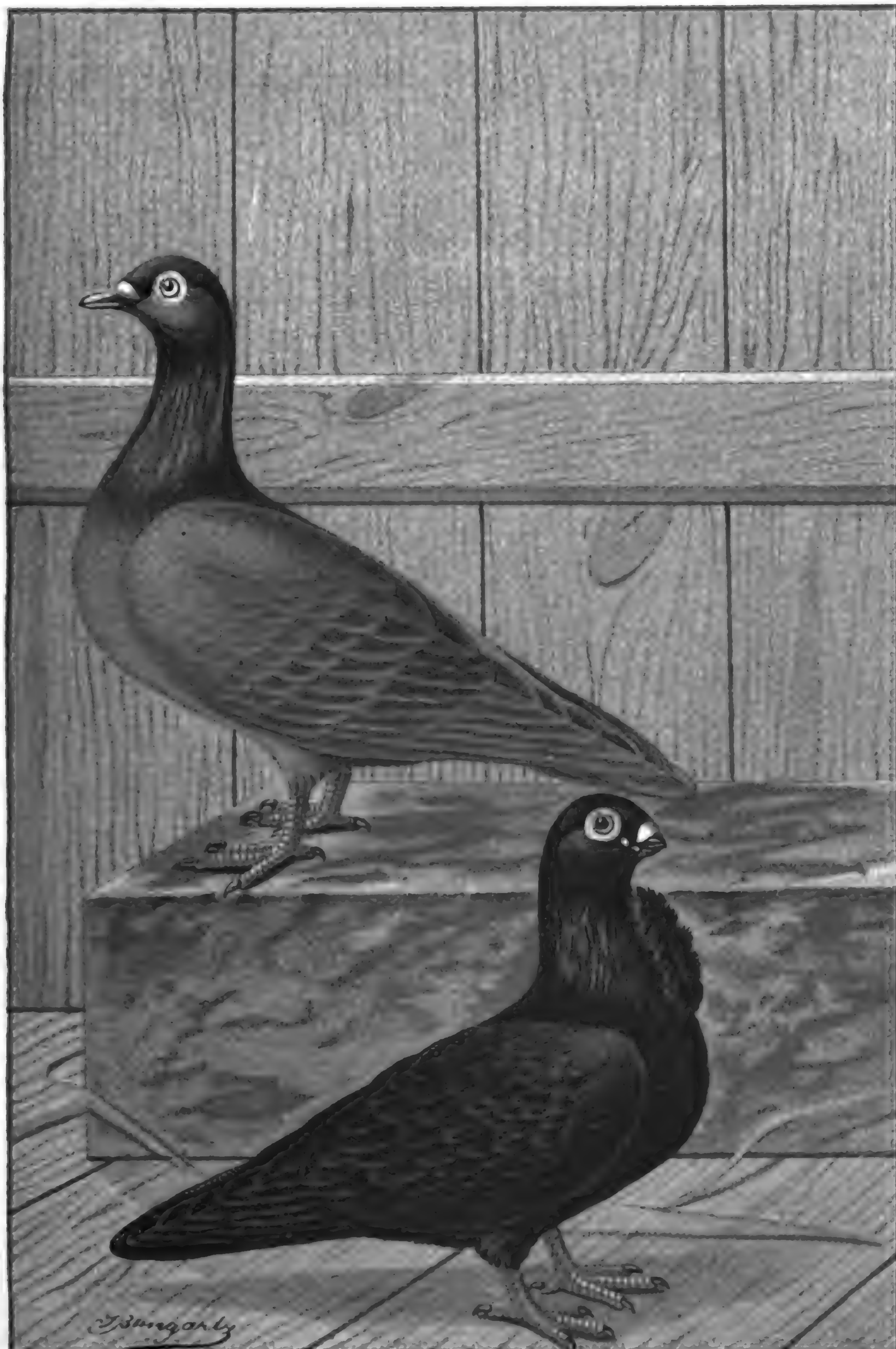
Der Kopf der *Nürnberger Bagdette* ist glatt, fein, lang und schmal; der ungefähr 40 *mm* lange starkgekrümmte Schnabel soll mit dem Schädel eine möglichst halbkreisförmige Linie beschreiben. Die stark entwickelten Nasenwarzen sind ziemlich gross, von vorne gesehen herzförmig und müssen tief unten an der Stirn sitzen. Das dunkelorangefarbige Auge mit schwarzer Pupille ist von einem breiten, flachen, hochroten und fleischigen Ringe umgeben, der mit zunehmendem Alter weisskrustig wird. Der dünne lange Hals soll schwanenartig gebogen und der Kehlkopf gut hervortreten. Die Brust ist breit mit scharf vortretendem Brustbein; der Rücken kräftig und breit, die Flügel gut anliegend mit eng zusammengezogenen Schwingen Durch das enganliegende Gefieder tritt die Figur des Vogels kräftig und markiert hervor. Die Schenkel und Läufe sind stark und muskulös, erstere befiedert und letztere glatt mit gut bekrallten Zehen. Schwingen und Schwanz werden etwas gehoben getragen. Die Zeichnung ist elsterartig, zeigt hingegen noch mehr Aehnlichkeit mit der des „Wiener Gansel." Die Farbe des Kopfes bis tief in den Nacken hinein und



... mit Gewissheit anzugeben sein. Be-... dass intelligente Nürnberger Kaufleute, ... Jahrhunderten mit dem Orient in ... standen, neben so manch' ... Niegesehenen auch die in Rede ... Taube mit nach Deutschland ... Nürnberg brachten, allwo sie seit ... von den dortigen Lieb-... und wohl heute noch ... finden sein dürften.

... ist auch dieser Taube, ... Taubenrassen, mehr ... doch früher gewesen; eben-... ung zum Briefbotendienst in ... gewiss zu betrachten sein, ob und ... selbst noch der Fall, ist uns nicht ... haben wir auch keine Notizen hierüber ... kommen, da in ... Werken, in dem *Nürnberger Bag* ... dieselbe kurz ab-... wird.

... Kopf der ... *Bagdette* ist glatt, fein, ... gefähr 40 *mm* lange stark-... mit dem Schädel eine ... Linie beschreiben. Die ... sind ziemlich gross, ... ig und müssen tief unten ... das dunkelorangefarbige Auge ... von einem breiten, flachen, ... Ringe umgeben, der mit ... Alter weisskrustig wird. Der dünne ... Hals soll schwanenartig gebogen und der ... hervortreten. Die Brust ist breit mit scharf ... tendem Brustbein; der Rücken kräftig ... die Flügel gut anliegend mit eng zu-... Schwingen. Durch das engan-... tritt die Figur des Vogels kräftig ... hervor. Die Schenkel und Läufe sind ... erstere befiedert und letztere ... bekrallten Zehen. Schwingen und ... etwas gehoben getragen. Die ... zeigt hingegen noch mehr ... mit der des „Wiener Gansel." Die ... des Kopfes bis tief in den Nacken hinein und


J Bungartz

vorn nach der Brust zu spitz verlaufend, ist weiss. Der Unterleib vor und hinter den Schenkeln, diese selbst, wie auch die Deck- und Schwungfedern der Flügel weiss. Zwischen Augen und Schnabel steht ein schwarzer Zügel, „Mücke" genannt. Mit dieser „Mücke" oder auch ohne solche, findet man sie in den 4 Hauptfarben: Schwarz, Blau, Rot und Gelb.

Die Engländer haben sich auch dieser Taube, wie so mancher anderen bemächtigt, ohne jedoch auf die in Deutschland angezüchteten und gewünschten Punkte besonders Rücksicht zu nehmen. „*Scandaroons*" (S. bunte Tafel I) ist die englische Benennung. Das raubvogelartige Aussehen dieser Taube, verbunden mit einem ungestümen, wilden und misstrauischen Charakter lässt sie mit anderen Rassen wenig verträglich erscheinen und deshalb wird es geraten sein, sie nur mit ihres Gleichen zusammenzuhalten. Ihres ungestümen Wesens halber bringen sie auch ihre Jungen schlecht durch und lässt man dieselben am besten von Feldflüchtern gross ziehen. Die Schwierigkeiten in der Zucht mögen denn auch ihr seltenes Vorkommen oder Halten seitens der Taubenliebhaber einigermassen rechtfertigen, obgleich ihr eigentümliches Aussehen, Liebhaber und Züchter anregen kann.

Die französische Bagdette.

Ursprünglich soll — so giebt wenigstens der Franzose *Destriveaux* eine bekannte Taubenautorität an — diese *Bagdette* den Namen *Batavius* *), nach den Holländern die selbige aus *Batavia* einführten, erhalten haben und jedenfalls dürfte sie malayischen Ursprungs sein. In Deutschland wenig bekannt, zählt sie auch in Frankreich nicht eben zu den populärsten Rassen. Es ist eine stürmische wilde Taube von edler aufrechter Haltung, fast huhnartig und sie erreicht ein Gewicht bis zu 1 *kg*. Der lange starke Schnabel ist nur mässig gekrümmt und bildet mit der Stirne einen flachen Winkel; die weisse Schnabelwarze ist länglich und von zugespitzter Form und das Auge perlfarbig von einem grossen,

*) Batavier.

lebhaft roten Augenring umrahmt. Der lange Hals ist dünn, schwanenartig und auf kräftigen Schultern ruhend; der gedrungene Körper kräftig und ziemlich gross. Das Gefieder liegt glatt und fest an, die Flügel stehen gut ab und weit nach der Brust zu. Schwingen und Schwanz werden in wagenrechter Haltung getragen und kräftige Schenkel mit mittellangen, starken und glatten Läufen und gut bekrallten Zehen, vollenden die Kraft verratende Figur. Durch das knappe und enganliegende Gefieder treten die Formen und Knochenpartien, scharf markiert vor. Tiefschwarz mit purpurgrünem metallischen Halsschimmer, Blau mit schwarzen Binden (Schnüren) weiss, rot und gescheckt sind häufig vorkommende Farben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch die französische Bagdette, sei es nun in Frankreich selbst oder in ihrer mutmasslichen Heimat zum Luftbotendienst verwendet worden sein und möglich auch, dass die französischen Brieftauben Allianzen mit ihr eingegangen haben. Als Züchter dieser Rasse ist uns Herr *Schülbe* in *Hamburg* und Herr Major *Kunath*, früher in *Kiel* wohnhaft bekannt, dessen Güte wir einige Exemplare der französischen Bagdette zu danken hatten. Ob sich aber die Kultivierung der in Rede stehenden Rasse für Deutschland empfiehlt, lassen wir dahingestellt, doch wollen wir nicht unterlassen, unseren Brieftaubenzüchter abzuraten, eine Kreuzung resp. Blutauffrischung mit dieser oder den vorher angeführten Rassen zu versuchen, deren Resultat gewiss sehr problematisch sein und ernüchternde Enttäuschungen in Hülle und Fülle bringen dürfte.

Die Lütticher Brieftaube.

(Tafel III und IV).

Diese auch unter dem Namen „*Kurzbeck*“ oder „*Wallonische Brieftaube*“ bekannte Type lässt ihre Abstammung oder Vermischung vom Mövchen oder Smerle (belg. Benennung) nicht verkennen. Ihrer äusseren Erscheinung dürften selbst engragierte Mövchenliebhaber ihre Bewunderung nicht versagen. Von Figur grösser und stärker wie das Mövchen, sind die Kennzeichen etwa folgende:

Kopf: Fein, mit schön abgerundeten Formen, soll mit dem Schnabel eine möglichst halbrunde Kurve bilden, Stirne breit; die bei dem Mövchen oben und hinter dem Auge, in der Kopflinie sich zeigenden Ecken resp. Grübchen, sind bei der Lütticher Taube nicht erwünscht, werden meist als fehlerhaft betrachtet, ebenso zu stark oder auffallend entwickelte Kehlwamme.

Schnabel: Kräftig, dick, möglichst kurz und immer breiter wie länger; die Nasenhaut (Warzen) sind nicht eben stark entwickelt und in der Mitte gut getrennt, von weisser mehlig bepuderter Färbung.

Auge: Voll, gross und lebhaft, tritt gut vor und ist von einem schmalen gleichmässig breiten und nackten Hautring von weisslicher Färbung umgeben. Farbe der Augen lebhaft orangegelb mit roter Säumung und schwarzer Pupille.

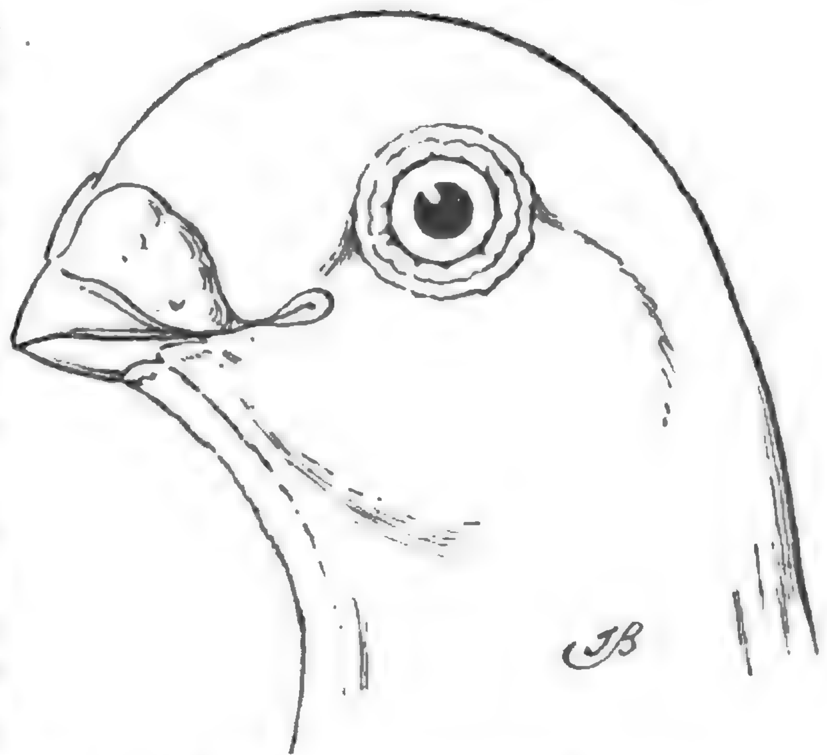


Fig. 11. Kopf der Lütticher Brieftaube.

Hals: Kurz und kräftig, namentlich gegen die Schulter zu stärker werdend und mit schönem purpurnen und blaugrünem metallischen Halsschiller.

Brust: Breit und voll und sehr muskulös; im Affekt gut vortretend.

Rücken sowie der übrige Körper kräftig gebaut, breiter und stämmiger wie beim Mövchen.

Flügel: Gut entwickelt, wenig gebogen, der Bug weit zur Brust ragend und die Schwingen etwas nach innen gebogen, breit und sich über dem Schwanze gegen das Ende zu berührend. Der Flügelbau verrät Kraft und Ausdauer.

Schwanz: Zwölffederig, die mittleren Steuerfedern decken die übrigen derart, dass die Breite des Schwanzes nur die einer Feder zu sein scheint.

Gefieder: Voll und weich, doch gut schliessend, soll sich aber weniger zum Dauerfluge eignen.

Beine: Glatt, schwach und ziemlich niedrig mit kurzen gut gespreizten Zehen.

Haltung: Edel, lebhaft und viel Temperament verratend. Als Rückschlag ist das zeitweilige Vorkommen des *Jabot* (Federkrause an der vorderen Halsseite) der Haube und der Wamme zu betrachten, doch sollten die Züchter, wie es wohl öfter und mehr wie gut geschehen, dieses Durchdringen des Mövchenblutes nicht kultivieren und möglichst auszumerzen suchen. Gerade im Fehlen dieser charakteristischen Merkmale des Mövchens sollte mit der Hauptunterschied der Lütticher Brieftaube gesucht und in der Zucht ein Augenmerk darauf gelegt werden. Lebhaft und munter in ihrem Betragen, vornehm und von edler Haltung soll sie nach *Sglvain Wittoucks* zwar nicht so hoch als die Antwerpener Brieftaube fliegen, diese aber bei anhaltenden Flugtouren an Ausdauer noch übertreffen Dieser Ansicht stehen andere strikte gegenüber, wie wir bei der Antwerpener Brieftaube nachweisen werden. Des kurzen Schnabels wegen sind die Lütticher Brieftauben wie alle kurzschnäbeligen Tauben schlechte Fütterer und man thut gut, die Jungen durch Ammen, langschnäbelige Tauben, wie Antwerpener, Feldflüchter etc. aufziehen zu lassen.

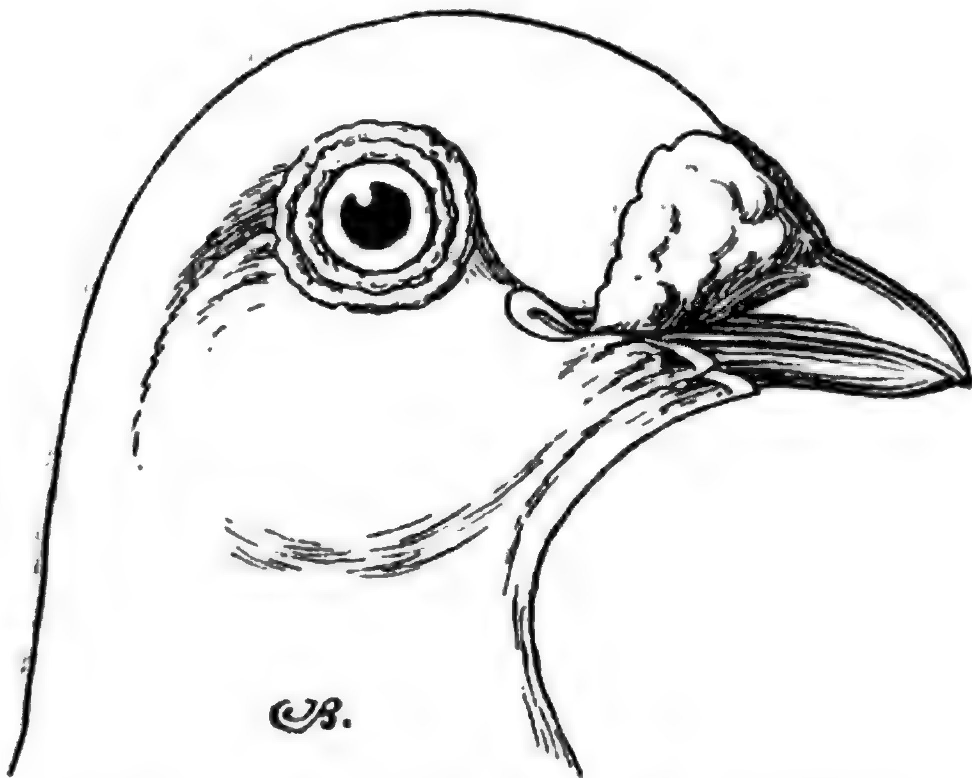
Man rühmt der Lütticher Brieftaube eine fast unverwischbare Anhänglichkeit an den heimatlichen Schlag, den sie selbst nach langjähriger Abwesenheit wiederfinden soll, nach und dies würde ihre Verwertung und Brauchbarkeit für belagerte Festungen noch erheblich erhöhen. Indes variieren die Ansichten über diesen wunden Punkt noch immer und nur die gemachten Erfahrungen, die sorgfältig zu sammeln wären, könnten ausschlaggebend sein. Wir wollen aber nicht verhehlen, dass die bis jetzt kundgegebenen, uns zu Ohren gekommenen Beobachtungen erfahrener Brieftaubenzüchter zu Gunsten der vorhin erwähnten Anschauung ausfallen und wollen wir im allgemeinen Interesse gewiss von Herzen wünschen, dass diese sich auch für die Folge bestätigen werden.

Die Antwerpener Brieftaube.

(Tafel V und VI.)

Die Antwerpener Brieftaube, auch „*Langbeck*" genannt, unterscheidet sich von der Lütticher wesentlich und fällt sofort durch ihre aufrechte, kecke Haltung und Grösse auf. Die IV. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine in *Aachen 1887* resp. die mit dieser verbundene Ausstellung, bot geeignetes Material, um an den verschiedenen Typen eingehende Studien machen zu können. Die Charakteristik der Antwerpener Brieftaube wäre etwa folgende:

Kopf: lang und schmal im Verhältnis zu der Lütticher Taube; die Stirn hat infolge des längeren Schnabels nicht die Kurve wie die bei jener und zeigt eine mehr flache Wölbung.



Figur 12. Kopf der Antwerpener Brieftaube.

Schnabel: Dieser beschreibt mit der flachen Kopfwölbung fast eine Linie, ist lang, gerade und nur an der Spitze ein wenig gebogen, von mässiger Dicke und soll gut schliessen. Die Warzen sind gut entwickelt, jedoch nicht zu stark und deuten diese neben der aufrechten Haltung auf die *Carrier*-Abstammung.

Auge: Voll und lebhaft, ein helles Auge ist erwünscht und soll die Regenbogenhaut fast weiss

und mit einem schmalen orangengelben Ringe umgeben sein. Die fleischigen Augenringe sind in ihren Dimensionen grösser wie die der Lütticher Taube und sollen sich regelmässig und egal um das Auge anlegen; Farbe der Schnabelwarzen und Augenringe weisslich, mehlig überpudert.

Hals: Ziemlich lang, dünn, gestreckt und kräftig aus den Schultern kommend, mit schönem grünem purpurnem Halsschiller.

Brust: gut gerundet, hoch und kräftig entwickelt.

Rücken: Nicht zu breit, doch kräftig; der übrige Körper in allen Teilen symetrisch und ein gutes wohlproportioniertes Gestell zeigend

Flügel: Weit zur Brust ragend, gut anliegend und mit starken Muskeln und schöner Form; Schwingen ziemlich lang, mit breiten gut einander deckenden Fahnen.

Schwanz: Mässig lang, wenigstens um 1 *cm* die Schwingen überragend, sonst schmal wie bei der Lütticher Taube.

Gefieder: Knapp anliegend, fest und glatt; in dieser Beziehung erinnert die Antwerpener Taube viel an den *Carrier* und die *Dragoons*.

Beine: Glatt, höher wie bei der Lütticher Taube und resultiert aus der höheren Beinstellung die aufrechte Haltung; nicht zu stark behoste Schenkel, kräftig mit gut gespreizten langen Zehen und starken Nägeln.

Haltung: Aufrecht, lebhaft. feurig und ein ungestümes Wesen neben grosser Kraft verratend.

Besonders bei widrigem starkem Winde ein ausdauernder Flieger, auf dessen Sicherheit absoluter Verlass ist. Das Flugvermögen soll bei dieser Taube früher entwickelt sein wie bei ihren kleineren Verwandten, weshalb sie schon früher in Dienst gestellt werden kann.

Herr *Bumb* schreibt unter anderem in seinem Artikel: „Die Brieftaube im Dienste der Nautik“ (s. „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“, Jahrg. 1887, Nr. 29) über die Antwerpener Taube wie folgt: „Es ist von mir die Wahrnehmung gemacht, dass für den hiesigen Brieftaubendienst (Station Tönning) der Antwerpener Rasse vor jeder anderen Rasse der Vor-

zug zu geben ist. Die Taube ist von kräftigem Körperbau und besser im Stande, die hier an der Küste durch die fast stets vorherrschenden Seewinde den Tauben sich bietenden Flughindernissen zu überwinden, wie die leichter gebauten anderen belgischen Rassen, obschon diese bei ganz ruhiger Witterung im grossen Ganzen wohl etwas rascher fliegen, dahingegen aber auch eher ermatten als die kräftiger gebauten Antwerpener. Es kommt ja bei dem hiesigen Brieftaubendienst hauptsächlich darauf an, dass die abgesandten Depeschen auch wirklich ihr Ziel erreichen, und da besonders in Zeiten der Gefahr fast stets stürmische Witterung vorherrschend ist, müssen zu diesem Dienste Tauben verwendet werden, welche die grösstmöglichste Sicherheit für die Erreichung ihres Bestimmungsortes bieten, ob dieses um ein paar Minuten früher oder später geschieht, kommt wenig in Betracht."

Die Brüsseler Brieftaube.

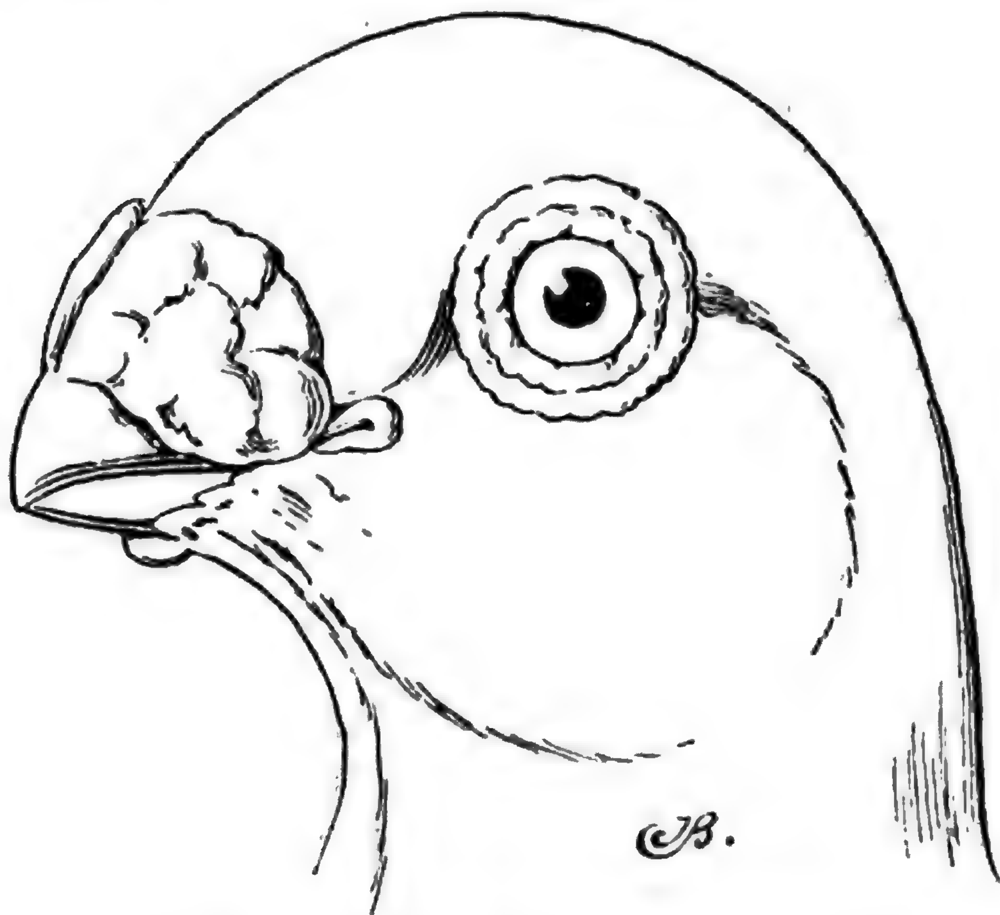
(Tafel VII und VIII.)

Über die Brüsseler Brieftaube sagt Dr. *Baldamus* in seinem Werke: „Die Federviehzucht", II. Band, S. 259, „dass sie die vergleichsweise reinste und originellste der europäischen Varietäten sei, vielleicht auch die älteste und die wahrscheinlich den orientalischen am nächsten stehende. Sie stammt offenbar von der türkischen Taube ab, deren Hauptcharaktere sie zeigt. Die grösste der belgischen und überhaupt orientalischen Schläge, ist sie zugleich die kräftigste, hat den kurzen dicken Hals, den starken Schnabel, mit den zwischen denen der *Carriers* und *Dragoner* mitten inne stehenden Warzen und die dicken Fleischaugen der genannten Taube."

La Perre de Roo ist der Ansicht, dass sie den Typus aufweise, wonach heute viel belgische Brieftaubenzüchter zu züchten pflegen. Hauptsächlich komme die Kopfform in Betracht, doch gäbe es unter Hundert kaum sechs, die den Ansprüchen, die die Preisrichter an sie stellten, genügten.

Auf alle Fälle findet man die Brüsseler Taube in reiner Rasse noch viel seltener vertreten wie die vorhin erwähnten und ist auch kaum anzunehmen, das

sie irgend welche Vorteile, — infolge ihres schweren Körperbaues, — in der Verwendung zum Botendienste, vor den Antwerpener oder Lütticher Tauben voraus habe.



Figur 13. Kopf der Brüsseler Brieftaube.

Kopf: Gross, stark, regelmässig konvex gewölbt, der Mundwinkel soll möglichst weit vom Auge entfernt sein und nicht derart zusammenstossen wie beim Mövchen.

Schnabel: Kurz, dick und ziemlich stark. Die Schnabelwarzen sehr gut entwickelt, doch gleichmässig gross auf beiden Seiten und von weisslicher Färbung.

Auge: Gross und voll, mit regelmässig und ziemlich entwickelten, fleischigen Ringen umgeben, von gleicher Farbe wie die Schnabelwarzen.

Hals: Kurz, dick aber kräftig, wird erhoben und weniger rückwärts getragen.

Brust: Voll und breit, tief und von schön gerundeten Formen.

Rücken: Breit und nach dem Schwanz zu sanft abfallend. Der übrige Körper massig und gedrungen.

Flügel: Kräftig, gut schliessend und anliegend mit starken langen Schwungfedern.

Schwanz: Kurz und schmal.

Gefieder: Gut schliessend, aber weicher wie bei der Antwerpener Taube.

Beine: Kurz aber kräftig, gut gespreizte lange Zehen und stark bekrallt.

Haltung: Aufrecht, doch wenig Temperament zeigend; der ganze Bau ist gedrungen und die Taube im Verhältnisse zu ihrer Grösse und Schwere eher kurz als lang zu nennen.

Aus dieser Taube haben die Engländer aller Wahrscheinlichkeit nach die sogenannte

Muster- oder Schau-Brieftaube

herausgezüchtet, die nur zum Zwecke der Ausstellungen kultiviert, zum Botendienst aber durch ihre Grösse und Schwere untauglich erscheint und deshalb auch kaum auf den Namen „Brieftaube“. Anspruch erheben kann. In der Grösse übertrifft sie noch die Vorige und scheint von der Lütticher Taube die Haltung, das Gefieder und den schmalen Schwanz, dagegen von der Antwerpener Taube ihre Grösse und Kraft ererbt zu haben. Nicht abzuleugnen ist indes, dass dieser Vogel, wenigstens nach englischen Begriffen, von den Engländern zur höchsten Vollkommenheit herangezüchtet worden ist.

Wie das Ideal einer englischen Brieftaube beschaffen sein muss, teilt Herr *F. J. Riedhäuser-Parisod* in den Schw. Blättern für Ornithologie mit:

„1. **Der Kopf** soll eine elegante Biegung von den Schnabelwarzen bis zum Nacken bilden; er soll ebenfalls breit zwischen den Augen sein.

2. **Der Schnabel** gross, wenn geschlossen, festschliessend, von der Mitte der Augen bis an die Spitze jedoch nicht mehr als 3 *cm* haben.

3. **Das Profil** des Kopfes von der Schnabelspitze bis zum Hals soll nicht oval (wie bei den Antwerpenern), sondern der Schädel muss höher denn die Warzen sein.

4. **Die Schnabelwarzen** sollen nicht zu gross, flach sein, gegen den Kopf zu leicht aufsteigen.

5. **Das Auge** soll sehr hervorragen (gleichsam suchen). Die Farbe dunkelorange oder geperlt

6. **Die Haut** um die Augen (Iris)? muss so schmal als möglich sein und von dunkler Farbe.

7. **Eine Taube,** bei der die Augen mit viel Haut umgeben sind, ist nicht beachtenswert.

8. **Die Haltung** des Körpers soll aufrecht, wie beim englischen Kampfhahn sein. Die Brust voll und breit, die Flügel vorn frei vom Körper, mit guten Knochen und Muskeln versehen.

9. **Die Federn der Flügel** erster Ordnung müssen sehr breit sein und in der Reihenfolge einander halb bedecken; ebenso die Federn zweiter Ordnung. Erste Reihe nicht weniger denn 12 an der Zahl, die zweite Reihe 10, zusammen 22. (Eine Taube, die schmale Federn an den Flügeln hat, taugt nicht für Ausstellungen und noch viel weniger zu Wettflügen.)

10. Wenn die Taube in aufrechter Haltung sich befindet, müssen die Flügelfedern von oben den Schwanz berühren. Die Flügel bilden dann zu beiden Seiten einen Dreiangel.

11. **Der Schwanz** muss klein sein. Hält man die Taube in der Hand, soll von oben gesehen, nicht mehr als eine einzige Feder am Schwanze sichtbar sein.

12 **Die Füsse** sollen nicht zu kurz sein, sonst hat die Taube ein gebücktes Aussehen, was einen sehr schlechten Eindruck auf den Zuschauer macht.

13. **Der Körper** soll fest sein; je fester die Federn am Körper anliegen, desto mehr Wert hat die Taube. Es giebt verschiedene Farbenschläge, in England sind jedoch die ganz genagelten die beliebteste und gesuchteste Varietät."

Wir wollen unsere Ansichten über die Merkmale der belgischen Brieftauben nicht als massgebend betrachtet wissen, und hoffen, dass bei nächst stattfindender Wanderversammlung des Verbandes deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine die Sache zur Sprache gebracht und Wandlung geschaffen wird, so wenigstens endlich die Merkmale unserer Brieftauben unter Hinzuziehung bewährter Fachleute und Züchter endgültig festgestellt werden und dem Züchter und Liebhaber eine Norm geboten wird,

nach der zu züchten wäre und durch solche Massregel wird Wandlung bezw. Besserung, die gewiss wünschenswert und höchst notwendig, geschafft und der planlosen Kreuzungs- und Zuchtwirtschaft Einhalt gethan.

Nach diesen aufgestellten Merkmalen wäre denn auch auf den vom deutschen Brieftauben-Liebhaber-Verbande arrangierten Ausstellungen zu richten und zu prämiieren.

Einiges über die Farbe der Brieftauben.

Um dem Chaos von Farben und dem fast undefinierbaren Farbengemisch unserer Brieftauben säubernd entgegen zu treten und eine einheitliche Feststellung der zulässigen Farben bei Brieftauben zu erstreben, wäre es an der Zeit. auch diesen bei kommender Gelegenheit alle Beachtung und Aufmerksamkeit entgegenzubringen.

Finden wir doch bei allen unseren Haus- und Rassetauben feste Farben und deren Abweichungen als fehlerhaft bezeichnet wird; umsomehr wäre es angebracht, bei dem riesig vorhandenen Brieftaubenmaterial endlich sichtend einzuschreiten und bestimmte Farben aufzustellen.

Intelligente und erfahrene Züchter werden sicherlich nicht zugestehen, dass gerade die in Farbe am meisten abweichenden Exemplare bessere Flugresultate ergeben wie jene. Zufälligkeiten können nicht zur Konstanz erhoben werden und ein Weiterzüchten in diesem Sinne wird mit der Zeit zu üblen und verwirrenden Folgen führen. Vor allem thut Einsicht, dann Sachkenntnis und Ausdauer not, um aus dem vorhandenen Farbenmaterial bei sorgfältiger Zuchtwahl solche Produkte zu erzielen, die ihre Farbeneigentümlichkeit konstant auf ihre Nachkommenschaft vererben, und wir glauben nicht zu viel zu behaupten, dass bei richtigem Wollen dieses Ziel erreicht werden kann.

Um wenigstens einen Fingerzeig zu geben, wollen wir die etwa zulässigen Farben der Brief-

tauben hier nach unserer unmassgeblichen Ansicht aufstellen, bemerkend, dass wir gerne jeder sachgemässen Korrektur zugängig sind.

Eigentlich sind es streng genommen nur 4 Farben, die wir als zulässig betrachten und wir scheuen uns nicht, dem englischen Modus in dieser Beziehung offen beizutreten.

1. Blau mit schwarzen Binden oder sogenannten Schnüren. (*Blues.*)
2. Blau schwarz gehämmert oder geschuppt. (*Blue Chequers.*)
3. Silberbraun oder mehlfarbig. (*Silver Dun* oder *Mealy*) und
4. Rot gehämmert oder rot gescheckt. (*Red Chequers.*)

1. Blau mit schwarzen Binden. Von diesen unterscheidet man zwei Nüancen, von denen die hellere entschieden die schönste ist, indem sich von der hellen Grundfarbe die schwarzen Binden intensiver und die dunklen Schwung- und Schwanzfedern besser abheben. Weiss an Rücken und Schultern nicht gestattet. Schnabel und Nägel möglichst dunkelhornfarben.

2. Blau, schwarz gehämmert oder geschuppt, die gleichen Merkmale und Vorzüge wie bei der vorigen und soll sich die schwarze Schuppenzeichnung von der blauen Grundfarbe scharf und möglichst getrennt abheben. Ineinanderlaufende, verwaschene Schuppenzeichnung ist einer korrekten nachzustellen.

3. Silberbraune oder mehlfarbige. Die Grundfärbung ist ein zartes Rahmweiss und soll sich gleichmässig über den ganzen Körper, Schwingen und Schwanz erstrecken. Der Kopf soll bis zu einer Linie des Unterkiefers die gleiche Farbe zeigen, dies findet man bei der Taube meist in etwas dunklerer Tönung. Hals und Brust wie auch die Flügelbinden schön rotbraun, erstere mit bronzeartigem Hauch überzogen; je intensiver die Farbe, desto wertvoller der Vogel. Die Federschäfte zeigen eine mehr weissbräunliche Färbung. Schnabel und Nägel dunkelhornfarben und möglichst mit der roten Zeichnungsfarbe korrespondierend.

4. Rot gehämmert oder geschuppt; auch bei dieser

sind zwei Nüancen, eine hellere und eine dunklere zulässig. Erstere verdient aber den Vorzug, da sich von ihr die Zeichnungsfarbe lebhafter abhebt. Die Grundfarbe ist weissmehlig oder rahmfarben. Kopf und Hals zeigen eine tiefrote bronzene Farbe und die Schuppenzeichnung sticht, je heller die Flügelfarbe, die nebst den Schwingen und dem Schwanz eine mehr weissrötliche Tönung zeigt, — desto lebhafter von diesen ab.

Bei den genannten Farbenschlägen ist der Korrektheit der Zeichnung und der Tiefe der Zeichnungsfarbe der Vorzug zu geben.

Andere Farben, wie einfarbig schwarz, weiss, gefleckt, gescheckt, getigert und dergl. sind als fehlerhaft zu betrachten und sollten endlich ausgemerzt werden.

Über die Farbe der Augen sind die Ansichten noch zur Zeit sehr geteilt; nach unserem Dafürhalten giebt ein orangegelbes, rotgesäumtes Auge dem Vogel ein entschieden feurigeres Aussehen wie die helle weissliche Färbung. Welchem Auge aber in Bezug auf die Sichtigkeit der Vorzug zu geben ist, vermögen wir nicht zu sagen, da unsere Erfahrung hierüber nicht hinreichend und unsere Beobachtungen noch nicht als abgeschlossen zu betrachten sind.

Der Taubenboden.

Tafel IV.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises, dass die Einrichtung des Taubenbodens bezw. dessen Zweckmässigkeit aufs vorteilhafteste zu gestalten ist, zumal hiervon wesentlich — wir möchten fast sagen „hauptsächlich“ — das Halten der Tauben und deren Wohlbefinden etc. abhängig ist. Ein schlechter und unzweckmässig eingerichteter Taubenboden wird stets Unannehmlichkeiten im Gefolge haben, die einem das Taubenhalten überhaupt gänzlich zu verleiden im Stande sind.

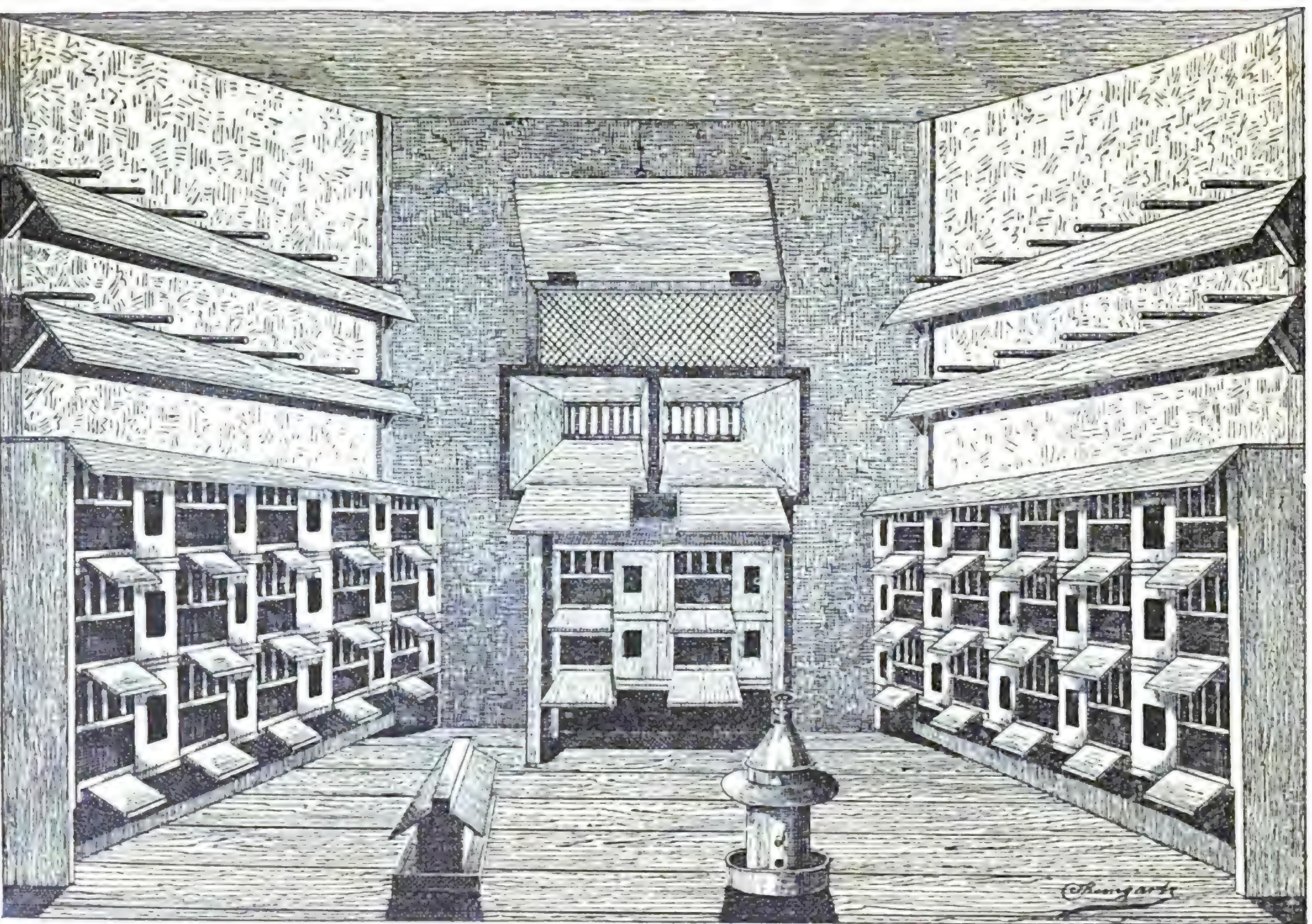
Hauptbedingung ist zunächst: freiliegender, heller, luftiger aber zugfreier Raum, dessen Ventilation leicht

zu ermöglichen ist. Liegt die Anlage so hoch, dass die Taube, aus dem Ausflug herauskommend, direkt freie Übersicht über die nächste Umgebung hat, so kann dies nur von erhöhtem Vorteil sein.

Betreffs der Lage ist noch zu erwähnen, dass die nördliche zu kalt, die westliche, weil die Regenseite, meist zu feucht ist und allgemein die südliche als die vorteilhafteste anerkannt wird. Steht letztere nun zu Gebot, so wird man mit der Einrichtung desto weniger Schwierigkeit haben. Doch Jedem steht nicht immer dieser Vorteil zur Disposition und man muss sich bequemen, da, wo der Boden und der Ausflug angebracht werden muss, auf alle möglichen Vorteile Acht zu haben und diese bei der Anlage nach Möglichkeit auszunutzen suchen.

Welches indes die zweckmässigste Einrichtung von den vielen im Gebrauch befindlichen Systemen ist, wird schwer anzugeben sein, indem sich über die diesbezüglichen Ansichten streiten lässt. Meist wird jeder Liebhaber seine eigene Ansicht und Idee zur Ausführung bringen oder von dem anderwärts Gesehenen das ihm zweckmässig erscheinende heraussuchen. Es kann auch in diesem Falle nicht unsere Absicht sein, nachstehende von uns zweckmässig befundene Einrichtung als massgebend betrachtet zu wissen, doch wollen wir nicht unterlassen, an der Hand beigegebener Abbildung (Fig. 14) unsere Idee zur Veranschaulichung zu bringen; bringt sie auch nichts Neues, so ist doch bei dem ganzen Entwurf auf möglichste Bequemlichkeit und angenehmen Aufenthalt für die Tauben hinreichend Bedacht genommen worden. Wir geben weiter noch zwei Kapitel über „Einrichtung eines Taubenschlages“ von *J. Hoerter* und einen „Ausflug“ von Apotheker *Funcke*-Hagen mit erläuternden Abbildungen bei und hoffen, dass so genügend Material geboten, bei Anlage eines neuen oder Verbesserung eines alten Taubenbodens hinreichend Auskunft und Anhalt gefunden werden kann.

Noch wollen wir vorausschicken, dass die Grösse des Bodens der Zahl der zu haltenden Tauben angepasst werden muss, und rechnet man für gewöhnlich auf ein Paar Tauben etwa ein Kubikmeter Raum; in beschränkteren Verhältnissen wird leicht Streit



Figur 14.

und Zwistigkeit unter der Taubenbevölkerung ausbrechen.

Wir nehmen nun an, dass eine Bodenkammer oder ein Teil des Bodens zur Verfügung steht, welch' letzteren man leicht durch eine Bretterwand absperren kann. Ein über dem Ausflug angebrachtes Fenster mit verzinktem Drahtgitter versehen, welches zugleich dem Zwecke der Ventilation dient, giebt dem inneren Raume genügend Licht und gestattet den fortwährenden Zutritt der frischen Luft. Tritt stürmisches Wetter oder starker Frost ein, so kann das Fenster durch das in gleicher Grösse wie dieses angebrachte Schutzbrett geschlossen und das Innere vollständig geschützt werden. Unter diesem Fenster oder besser in der unteren Hälfte desselben liegt der Ausflug, auf den wir weiter noch speziell in einem eigenen Abschnitt zu sprechen kommen.

An den seitlichen Wänden des Taubenbodens sind die Brutvorrichtungen angebracht (siehe die Abbildung). Diese haben eine schrankähnliche Gestalt und sind in drei Querabteilungen geteilt, die wiederum, entsprechend der ganzen Längenanlage, in kleinere separat getrennte Gefächer geteilt sind. Diese nun dienen dem Zwecke des Nistens und können gleichzeitig auch als Paarungskäfige — wenn man keine weitere Einrichtung diesbezüglich treffen will — benutzt werden. Ungefähr die Hälfte eines solchen kleinen Faches, das jedoch immer in seinen Grössenverhältnissen derart abzupassen ist, dass ein Paar Tauben bequem darin Aufenthalt nehmen kann — ist durch eine Bretterwand an der vorderen Seite und dem Fenster zugekehrt, gesichert und bildet so die entstandene halbdunkele Ecke einen gesuchten Nistplatz. Auf das erwähnte Brett bringe man ein kleines schwarzes Täfelchen an, um über das in dieser Abteilung brütende Paar Aufzeichnungen resp. Notierungen machen zu können. Die andere Hälfte ist mit einem Lattengitter bis ungefähr zur Mitte des noch übrigen Teiles versehen; die untere Hälfte hat ein durch Charniere befestigtes Brett und bildet eine Thür, die mittelst eines Knebels geschlossen werden kann. Dieselbe wird durch einen am unteren Holzrand des Faches befindlichen Holzklotz gestützt und dient so der Taube als Ruhe- bezw. Sitzbrett.



Lütt[illegible] B[illegible]

[illegible] ngeeit unter der Taubenbevölkerung [illegible]

[illegible] dass eine Bodenkammer [illegible] zur Verfügung steht, wel[illegible] eine Bretterwand absperr[illegible] Ausflug angebrachtes Fenst[illegible] versehen, welches zugle[illegible] dient, giebt dem inner[illegible] und gestattet den fortwähren[illegible] Luft. Tritt stürmische [illegible] Frost ein, so kann das Fenster [illegible] Grösse wie dieses angebracht [illegible] und das Innere vollständi[illegible] Unter diesem Fenster oder in [illegible] Hälfte desselben liegt der Ausflug. [illegible] weiter noch speziell in einem eigenen [illegible] sprechen kommen.

[illegible] den seitlichen Wänden des Taubenbodens [illegible] angebracht (siehe die Ab[illegible]). Diese [illegible] kurankähnliche Gestalt [illegible] geteilt, die wieder [illegible] Lagenanlage, in kleinen [illegible] sind. Diese nun [illegible] und können gleich [illegible] — wenn man keine [illegible] treffen will — be[illegible] die Hälfte eines solchen [illegible] immer in seinen Grössen [illegible] anzupassen ist, dass ein Paar [illegible] Aufenthalt nehmen kann — ist durch eine Bretterwand an der vorderen Seite und dem Fenster [illegible], gesichert und bildet so die [illegible] halbdunkele Ecke einen gesuchten [illegible]. Auf das erwähnte Brett bringe man ein [illegible] Täfelchen an, um über das in diese[illegible] Paar Aufzeichnungen resp. No[illegible] zu können. Die andere Hälfte ist [illegible] gitter bis ungefähr zur Mitte des [illegible] versehen; die untere Hälfte hat [illegible] Brett und bildet eine [illegible], die vermittelst eines Knebels geschlossen werden [illegible]. Dieselbe wird [illegible] am unteren Holz[illegible] Faches befindlichen [illegible] Holzklotz gestützt und [illegible] der Taube [illegible] bezw. Sitzbrett.



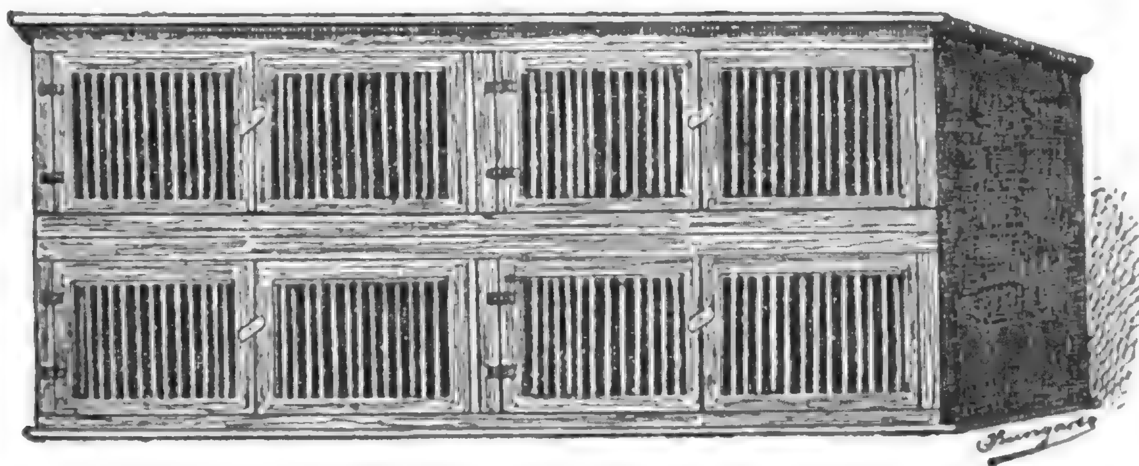
Leipzig, Oskar Leiner

Lütticher Brieftaube

Durch ein schräges Brett oben an dem Gestell wird ein Beschmutzen, falls die Tauben sich auf dieses setzen, durch herabfallende Exkremente ausgeschlossen.

An den Seitenwänden über den Brutgestellen befinden sich die Sitzstangen, unter denen wieder ein schräges Brett, dem vorerwähnten Schutze dienend, angebracht ist.

Falls für die vorhandenen Tauben nicht Nistplätze in genügender Anzahl vorhanden, kann man unter dem Ausflugkasten die gleiche Einrichtung treffen.



Figur 15.

Figur 15 zeigt einen Paarungskasten für 4 Paar Tauben. Jede Abteilung hat ihre eigene Thür. Das Ganze ist aus Holz herzustellen und die vordere Seite mit Drahtgitter zu versehen, so erhalten die einzelnen Räume genügend Licht; auch lässt sich an dem Drahtgitter, dessen Maschen so weit sein sollen, dass die Taube den Kopf hindurch stecken kann, ein kleines Saufgeschirr anbringen. Das Grössenverhältnis der einzelnen Abteilungen ist etwa 50 *cm* Tiefe, 50 *cm* Höhe und 70 *cm* Breite.

Als Streumaterial diene auf dem Boden grober Sand mit kleinem Kies, sogen. weisser Sand ist nicht zu empfehlen, ebenso wenig Säge-, Hobel- oder Bohrspäne, dagegen wird trockene Lohe, Torfstreu (nicht Torfmull), seinen Zweck vollkommen erfüllen. Selbstredend bedarf der Boden, soll er keinen üblen Geruch verbreiten, und auch aus Gesundheitsrücksichten für die Tauben und um dem Überhandnehmen von Ungeziefer Einhalt zu thun, einer peinlichen Sorgfalt

hinsichtlich der Reinigung und hier kann ein Zuviel nie eintreten. Gewissenhafte und um ihren Bestand besorgte Taubenzüchter entfernen jeden Morgen die angehäuften Exkremente, was im Hochsommer, um eine zu starke Ausdünstung des Mistes zu verhindern, auch geboten erscheint. Hingegen kann man in der kälteren Jahreszeit, in der sich der üble Geruch weniger schnell entwickelt, ein tägliches Reinigen unterlassen; mindestens soll dann aber alle acht Tage eine gründliche Säuberung stattfinden.

Zum Abkratzen des Taubenmistes bedienen wir uns eines eisernen Instrumentes mit Holzstiel, wie beigegebene Zeichnung (Figur 16) zeigt; durch die dreieckige Form dieses Krätzers kann man bequem in alle Ecken hinlangen und auch gründlich den angehäuften Dreck entfernen. Der Taubenmist ist sorgfältig aufzubewahren und findet, falls man ihn nicht selbst verwenden kann, in jeder Gärtnerei zu gutem Preise willige Abnahme.



Figur 16.

Weiter empfiehlt es sich, den Taubenboden wenigstens einmal im Jahre ordentlich zu kalken und zwar am besten wohl vor der beginnenden Brutsaison. An dem Material dieses Anstriches darf nichts gespart werden; man setze dem Kalk (gelöschtem), Petroleum, Carbol, Creolin (siehe dieses) oder auch Steinkohlentheer zu und tünche alles gründlich, besonders die Fugen und Ritzen, insbesondere auch die Brut-Vorrichtungen mit dieser Mischung, um so dem etwa sich eingenisteten Ungeziefer vollends den Garaus zu machen.

Über Futter- und Saufgeschirre wolle der geneigte Leser in dem dieses behandelnden Artikel gütigst nachschlagen. Um die Paare zu trennen, wird es sich empfehlen, den Boden in der Mitte bis zum Ausflug zu durch eine Wand, bestehend aus einem mit verzinktem Eisendraht *) überzogenen Holzrahmen

*) Eine sehr gute Bezugsquelle für verzinkten Eisendraht, Sauf-

zu teilen. Man kann dann am Morgen die Tauben und nachmittags die Tauberte, oder nach Belieben, zur Erholung einige Stunden herauslassen; dadurch wird jegliches Zusammentreffen oder unliebsames Paaren vermieden.

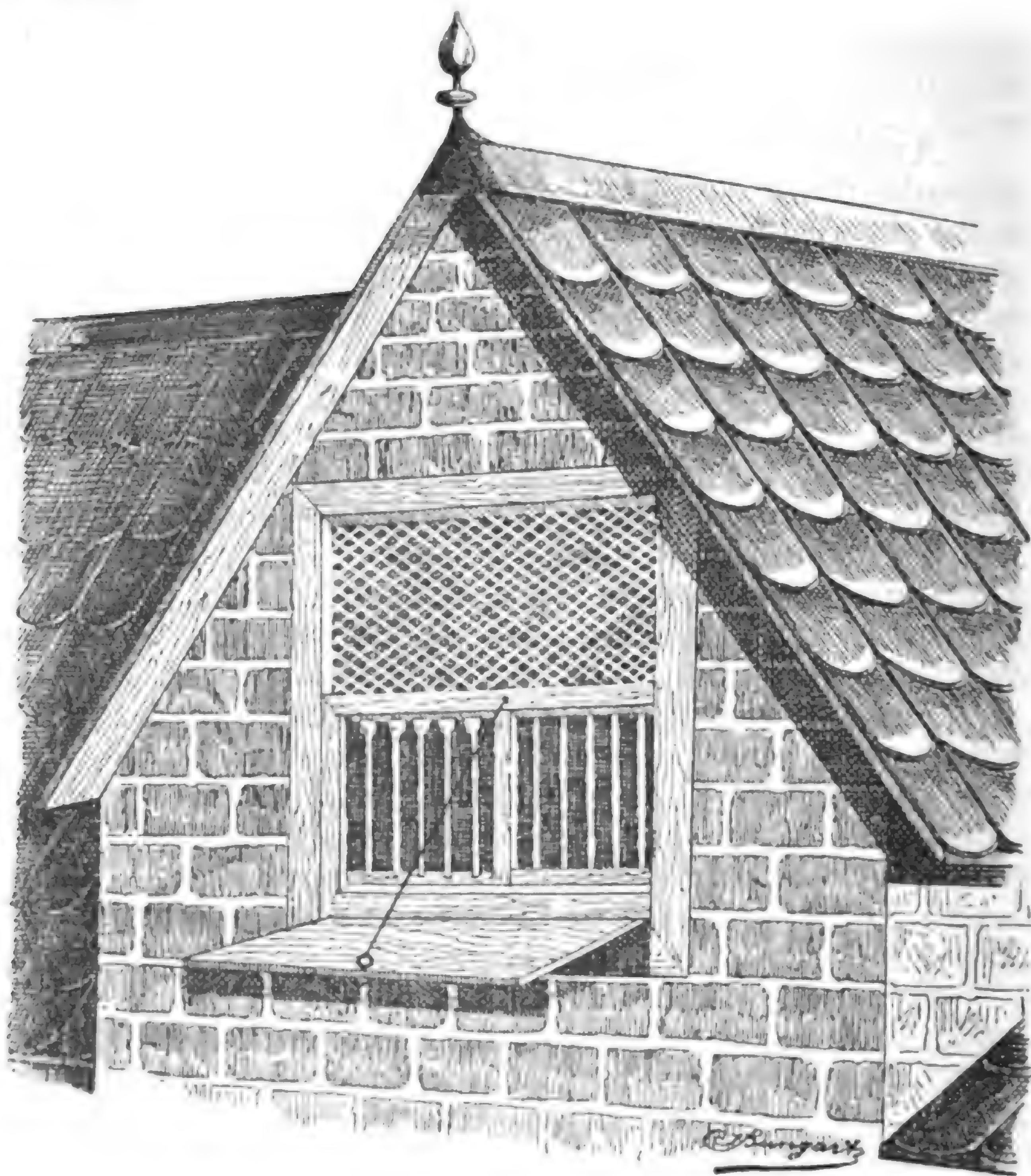
Der Ausflug.

Auch dieser Vorrichtung ist alle Beachtung zu schenken und zunächst Hauptbedingung, dass derselbe von aussen den Tauben leicht sichtbar und genügend gegen Raubzeug geschützt ist. Figur 17 zeigt die Anlage von aussen. Hiernach ragt der Ausflug oder die Ausflucht vorne nicht heraus, um durch starke Winde oder Sturm ein Abbrechen oder Rütteln, das immer zur Beunruhigung der Tauben beiträgt, zu vermeiden. Auf Figur 14 kann man die innere Einrichtung ersehen, die aus einem in zwei Teile getrennten Kasten besteht. Einer dient zum Aus- und der andere zum Eingehen. An der nach aussen gekehrten Seite sind die Öffnungen dureh bewegliche Stäbchen, die mittelst Charniere befestigt sind, gesichert und zwar so, dass die Tauben nur an einer Seite heraus und an der anderen hinein gelangen können. Ein vorn angebrachtes Brett, dass durch einen im Innern des Bodens befindlichen und ziehbaren Draht oder starke Schnur, den Ausflug, wenn nötig, schliessen lässt, dient der Taube beim Ein- und Ausgehen als Ruhe- bezw. Auslugepunkt.

Gegebenen Falls kann man aber auch den Eingang durch Anbringung eines weiteren Kastens über dem anderen anbringen, was namentlich von Vorteil, wenn der Boden in zwei Hälften geteilt wird. In diesem Falle wird es aber notwendig sein, die Einrichtung so zu treffen, dass die beiden unteren Kasten nur zum Ausgehen dienen und der obere den Eingang zulässt. Weiter ist bei einer diesbezüglich beabsichtigten Anlage der obere Kasten so einzurichten,

und Fressgeschirre, Fussringe etc. ist die Firma *Fr. W. Bertrams* in *Dortmund* und können wir den von da bezogenen Fabrikaten hinsichtlich der Zweckmässigkeit, Haltbarkeit und Billigkeit nur ungeteiltes Lob spenden. *Der Herausgeber.*

dass er mit Leichtigkeit, womöglich auf Rollen laufend, von links nach rechts geschoben werden kann, damit der Eingang jedesmal auf diejenige Seite gebracht wird, wo zur Zeit die Tauben ausgelassen werden.



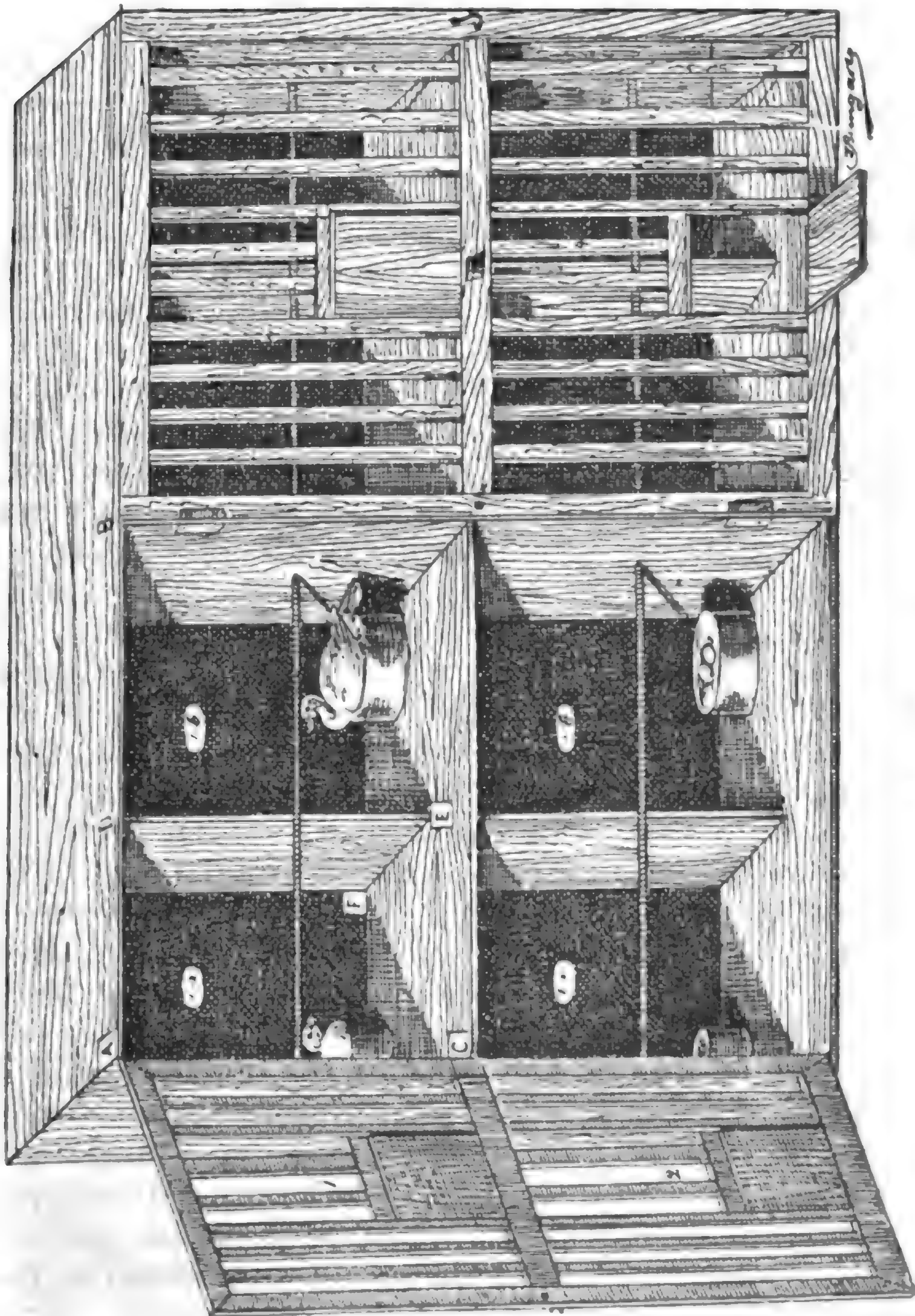
Figur 17.

Im weiteren verweisen wir auf die in Belgien übliche Einrichtung des Ausflugs, wie sie Herr Apotheker *Funcke* in *Hagen* auf Seite 56 beschreibt und durch eine beigegebene Abbildung auch erläutert ist.

Über die Einrichtung eines Taubenschlages.

Von *J. Hoerter* in *Hannover.*

Die beliebteste und praktischste Einrichtung eines Taubenschlages, wie sie nach dem Vorbilde der belgischen Liebhaber auch sehr viel bei deutschen Züchtern vorkommt, veranschaulichen wir hier in Wort und Bild (Figur 18).



Figur 18.

Die Einrichtung beruht auf der Erfahrung, dass ein Paar Tauben am liebsten immer an demselben Platze brütet, wenn es darin ohne Störung des Brutgeschäftes zu gleicher Zeit Eier und Junge haben kann.

Auch wird es einem noch so kampfeslustigen Taubert selten oder nie einfallen, ein nicht in unmittelbarer Nähe seines eigenen Brutplatzes nistendes Paar zu stören. Die Grösse der einzelnen Brutkasten der vorstehenden Zeichnung sind folgendermassen empfehlenswert. Jeder Kasten hat eine Breite von 70 bis 80 *cm* (A—B), eine Höhe von 50 bis 60 *cm* (A—C) und eine Tiefe von 50 bis 60 *cm* (A—A 1). In der Mitte wird jeder Kasten von der Hinterwand ab bis etwa 20 *cm* vom Eingange entfernt durch eine Wand (1a—1b) geteilt. An diese Wand befestigt man eine quer durch den ganzen Kasten gehende Sitzstange in etwa 20 *cm* Höhe vom Boden des Kastens; dieselbe muss indes stets bei Kasten, die nicht die entsprechende Tiefe besitzen, soweit von den Restern entfernt sein, dass solche von den auf der Stange sitzenden Tauben nicht beschmutzt werden können. Der freie Raum in dem Kasten wird von den Tieren gern als Begattungsort gewählt werden, wenn man dieselben nicht ausfliegen lässt.

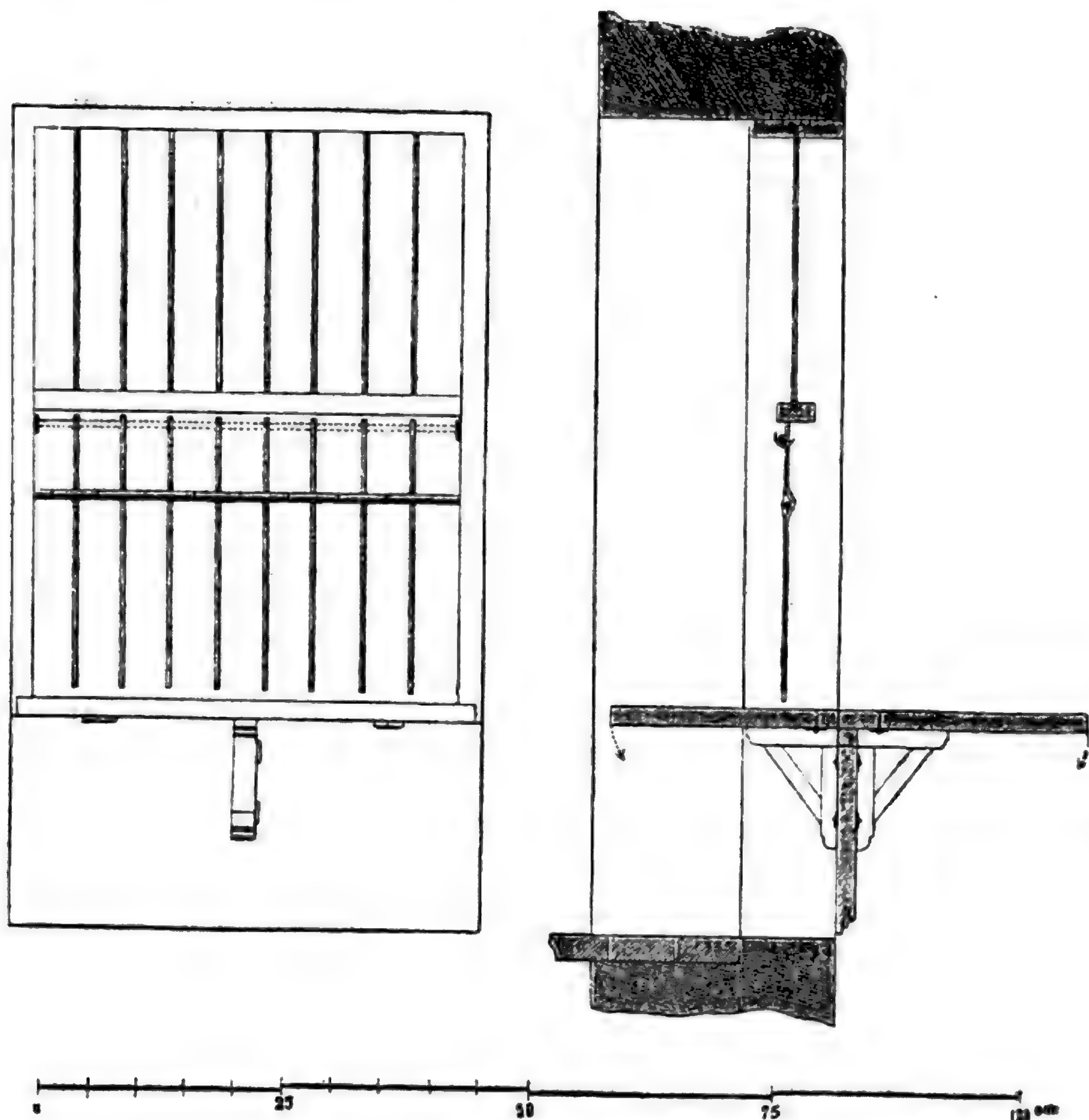
In jede Abteilung wird ein Nest gesetzt, welches am besten rund und aus Gips angefertigt ist. Die runden Nester haben den wesentlichen Vorteil, dass die Jungen nach allen Seiten hin ihren Unrat auswerfen können, ohne Gefahr, das Nest zu beschmutzen. Gipsnester können aus vielen Gründen empfohlen werden. Zunächst stellen sich dieselben nicht viel teurer als solche aus Brettern angefertigte und halten die Wärme ganz vorzüglich an, auch saugen sie etwaige Feuchtigkeit schnell auf. Gedrehte Holznester aus einem Stück sind allerdings ihrer natürlichen Wärme wegen wohl noch besser, aber dieselben sind zu teuer und spalten leicht, in welchem Falle sie gleich den aus Brettern angefertigten Nestern ein Lieblingsaufenthalt des Ungeziefers sind. Niemals können wir zu den glasierten Thonnestern raten, da solche die Feuchtigkeit nicht aufsaugen und sich selbst im Sommer stets kalt anfühlen: benutzt man dieselben dennoch, so ist es zu empfehlen, etwas trockenen Sand oder Asche hinein zu thun.

Je nach der Höhe der betreffenden Wand nimmt man nun zwei oder drei solcher Kasten — mehr ist wohl in seltenen Fällen ratsam — über einander und versieht solche gemeinsam mit einer Lattenthür, welche zu öffnen ist. In diese Thür bringt man an jedem Kasten in der Mitte des Fussbodens eine etwa 15 *cm* hohe und ebenso breite Klappe an, welche von oben nach unten zu aufschlägt. Diese Klappe wird durch Charniere befestigt und hat, wenn das Holz dick genug ist, reichlich Stützkraft durch sich selbst, im andern Falle kann man solche durch einen daran genagelten kleinen Klotz stützen. Die Latten der Thür sollen etwa 2 *cm* breit und 5 *cm* weit von einander entfernt sein, damit dem Kasten nicht alles Licht entzogen wird. Die Thür selbst verschliesst man am besten durch eine Feder, wie dies bei zweithürigen Schränken der Fall ist. Will man bei dieser Einrichtung Tauben anpaaren, so sperrt man solche in einen Kasten und schliesst die Klappe, sorgt auch durch Anhängen eines kleinen Topfes für das nötige Wasser. Das betreffende Paar wird dann für immer von diesem Kasten Besitz genommen haben und wird diesen Platz mit Leichtigkeit gegen fremde Eindringlinge verteidigen können.

Im Herbste wird man, um die Tiere vom Züchten abzuhalten, die Klappen sämtlicher Kasten schliessen, und man braucht an eine Trennung der Geschlechter erst Ende Dezember. manchmal vielleicht gar nicht zu denken, da die Tauben im Kalten, wenn ihnen jeder zum Neste geeignete Platz fehlt und die Fütterung darnach eingerichtet wird, nur in seltenen Fällen ans Legen denken. Merkt man dennoch Trieb in den Tieren, nun, so kann man ja die Trennung vornehmen, zu welchem Zwecke der ganze Taubenschlag durch Latten, die mit einer Thür versehen sind, in zwei Abteilungen geteilt wird. Schreiber dieses hat die im Winter brütlustigen Tiere auch wohl schon ruhig auf der Erde brüten lassen. Der ungeeignete Platz und das Fehlen jedes Strohs veranlasste die Tauben immer nach wenigen Tagen zur Aufgabe des Brutgeschäfts bis zur Herankunft wärmeren Wetters.

Ausflug eines Brieftaubenschlages.

Auf einen sehr praktischen Ausflug macht uns Herr Apotheker *Funcke-Hagen*, ein renomierter Brieftaubenzüchter, aufmerksam und die beigegebene Abbildung (Figur 19) giebt ein genaues Bild der sinnreichen Konstruktion.



Figur 19.

Das Ganze ist ein Rahmen mit teils feststehenden, teils beweglichen Drähten und mit zwei Klappen, eine an der inneren und eine an der äusseren Seite des Schlages, worauf die Tauben anfliegen, die aber

bei Preisfliegen heruntergelassen werden. — Die oberen Stäbe stehen fest, die unteren sind beweglich, letztere auf Messinghülsen gelötet, die sich um eine festgeschrobene Stange bewegen. Bei Preisfliegen wird eine Stange vor die unteren Drähte gelegt, die die Bewegungen derselben nur nach der inneren Seite des Schlages gestattet, sodass die Taube, wenn sie in den Schlag kommt, gefangen ist. — Die Hauptpointe bei der Einrichtung ist die, dass, wie auch aus der Zeichnung hervorgeht, die beweglichen Stäbe etwa 5 *cm* in den Schlag hineingehen, sodass, wenn die Klappe, die sich im Inneren des Taubenschlages befindet, heruntergelassen ist, die Stäbchen sich frei im Schlage bewegen und die Taube, wenn sie versucht, in das Innere des Schlages zu kommen, sogleich, wenn sie die Stäbchen berührt, von selbst hineinfällt und dadurch die Kalamität, dass die Taube bei ihrer Rückkehr von der Reise so lange ausserhalb des Schlages sitzen bleibt, gehoben ist.

Alles übrige wird aus der Zeichnung ersichtlich sein. —

Wir bringen diese praktische Einrichtung mit Vergnügen zur Kenntnis der Liebhaber und fügen noch hinzu, dass Herr *Funcke* sie bereits an seinem Schlage hat anbringen lassen und sehr mit ihr zufrieden ist.

Elektrische Taubenboden-Apparate.

Solche finden hauptsächlich zum Zwecke der Konstatierung ankommender Brieftauben, auf dem Schlage, Verwendung und mögen von mannigfachen Vorteilen für solche Brieftaubenbesitzer sein, die sich sehr viel an den Wettfliegen beteiligen.

Einem Jeden wird hinlänglich bekannt sein, wie anstrengend und wenig einladend ein stundenlanges Sitzen bei brennender Sonnenhitze auf dem Dache oder Taubenboden ist und gleicht dieser Aufenthalt denn auch meist eher einem Schwitzbade wie einem Vergnügen. Und doch unterziehen sich, wenn auch nur seufzend viele Brieftaubenbesitzer dieser tropischen Prozedur, die sonst kaum aus dem Hause bei

ein wenig Sonnenschein, zu bringen sind. Doch dass ist eben der wahre Sport, der vor keinerlei Hindernissen und Unannehmlichkeiten zurückschreckt und als mit resignierter Ruhe über sich ergehen lässt.

Vielen steht indes nicht immer ein luftiger Boden zur Verfügung, welcher angenehmen Aufenthalt gewährt und hinsichtlich seiner Temperatur und Ventilation zum beliebten Beobachtungsposten geeignet wäre.

Wo also dem Liebhaber, während dem Auslug nach heimkehrenden Wettfliegern, der Aufenthalt schliesslich zur Höllenqual wird, muss er auf ein Ersatzmittel sinnen, um nicht zu Schaden zu kommen, und da nun treten die verschiedensten Anmeldesysteme helfend ein. Die meisten Apparate werden von jedem geschickten Mechaniker hergestellt werden können und der bekannte Taubenzüchter Herr *Josef Liebsch*, gab in Nr. 3, Jahrgang 1885 der Brieftaube einen Apparat eigner Konstruktion bekannt, dessen Einfachheit die Selbstherstellung mit wenig Kosten ermöglichte.

Eine ebenso einfache wie sinnreiche Konstruktion ist die Erfindung des Belgiers *Raimund Verschoore* in *Thielt* (*Belgien*) die sogenannte elektrische Glocke, die ihrer einfachen Einrichtung halber empfohlen werden kann. Wir haben dieselben, wenn auch selbst nicht in Gebrauch gehabt, verschiedene Male gesehen und als praktisch befunden.

Die elektrische Glocke des Herrn *Verschoore* ist wie folgt konstruiert:

Man befestigt auf dem Boden des als Eingang dienenden Käfigs ein dem Grössenverhältnis desselben angepasstes Brett und zwar so, dass die vordere Seite — also schlagauswärts — durch zwei Charniere mit dem Bodenbrett des Käfigs resp. Ausflug, verbunden wird, während die dem Schlag zugekehrte Seite frei bleibt und sich auf und nieder bewegen lässt. Unter diesem Brett wird eine schwache Spiralfeder angebracht und ebenso ein elektrischer Apparat, der mit einer elektrischen Läute-Glocke in Verbindung steht und die man in einem beliebigen Raume des Hauses anbringen kann. Wird nun das Brett durch die Schwere einer auf-

fliegenden Taube in vibrirende Bewegung gesetzt oder niedergedrückt, so berühren sich die Pole des Apparates und setzen das Läutewerk in Bewegung. Da nun der Eingang zum Schlage geschlossen bleibt und die Taube durch die Stäbchen des Ausflugs nicht wieder hinaus kann, wird der Besitzer durch das entstehende Läuten der Glocke auf die Ankunft einer heimgekehrten Taube aufmerksam gemacht. Wird die Taube herausgenommen, geht die Vorrichtung wieder in Ruhestand zurück, bis eine andere einfällt.

Wenn wir nicht irren, liefert die Firma *Julius Baetz* in *Gotha* sowohl elektrische Läutewerke wie auch elektrische Apparate zu mässigem Preis; ebenso liefert *Alfred Hentschel* in *Berlin C, Breitenstrasse 9* Einlaufapparate mit elektrischem Läutewerk in jeder Grösse.

Konstatierungs-Apparate.

Bereits seit längerer Zeit hat man nach einem Hülfsmittel gesucht, um beim Konstatieren der vom Wettflug heimkehrenden Tauben, einem sicheren zuverlässigen Apparat zu besitzen, der alle Unregelmässigkeiten und Verdächtigungen etc. ausschliesst. Erklärlich ist daher auch, dass der nie rastende Erfindungsgeist sich diesem offenbaren Bedürfnisse zuwandte und in Kürze der Zeit verschiedene Instrumente zeitigte, deren Konstruktion wohl alle Beachtung verdiente, die aber hinsichtlich ihrer Gebrauchsfähigkeit noch manches zu wünschen übrig liessen.

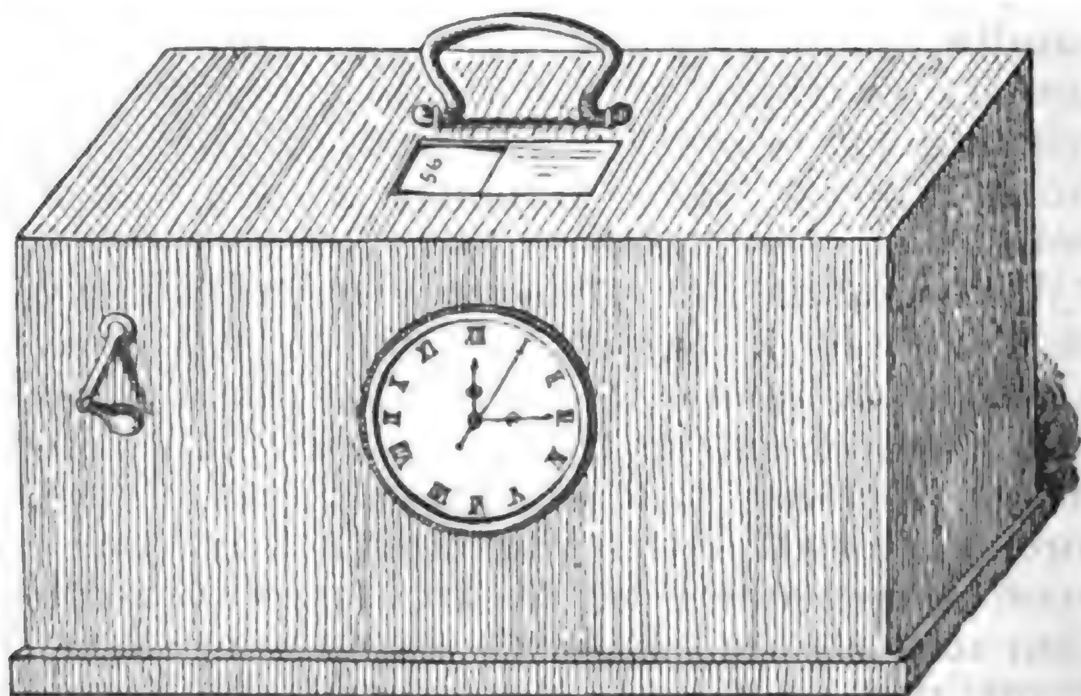
Wir glauben daher unseren freundlichen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir auf einen kürzlich in Belgien patentierten automatischen Konstateur hinweisen, von dessen zweckmässiger Einrichtung, flottem und sicherem Funktionieren und anderen wesentlichen Vorzügen, wir uns durch eigenen Augenschein zu überzeugen Gelegenheit gefunden und zu dem Resumé gelangten, dass dieser Apparat der beste sei, der überhaupt bis dato zu diesem Zwecke konstruiert wurde.

Dieser neue „automatische Konstateur“ ist eine Erfindung des Belgiers *Lejeune Delcour* in *Ensival* und wurde demselben bereits in Belgien ein Patent auf sein Modell verliehen.

Wir erhielten von dem Vorstand der „*Columbia*“ in *Köln* eine freundliche Einladung — wofür an dieser Stelle besten Dank — zur Besichtigung des betreffenden Apparates auf Sonntag den 8. Januar d. J. in dem Konstatierungslokal genannten Vereins uns einzufinden. Von welch' hoher Wichtigkeit die Erfindung eines solchen Apparates stets ist, bewies uns die zahlreich versammelte Gesellschaft der Brieftaubenfreunde von Nah und Fern.

Der Erfinder zeigte den Apparat persönlich vor und da derselbe des Deutschen nicht mächtig, fand er durch das liebenswürdige Entgegenkommen einiger anwesenden Herren dankenswerte Unterstützung, indem selbige den französischen Vortrag *Delcour's* ins Deutsche übersetzen. Der Apparat selbst nimmt zunächst durch seine einfache äussere Gestalt unser Augenmerk in Anspruch; das Innere erschien uns indes kompliziert und einer Vereinfachung fähig. Die äussere Gestalt zeigt Figur 25.

Die Uhr zeigte genau Sekunden, Minuten und Stundenzahlen, und finden diese jedesmal mittelst eines Hebels, den man in Bewegung setzt, auf einem im Inneren des Konstateurs laufenden Papierstreifen,



Figur 20.

nebst dem Datum des betreffenden Tages, durch angebrachte Zahlenlettern in dem Augenblicke der Hebelbewegung eine Reproduktion. Auf der oberen Fläche des Kastens (Siehe Zeichnung Figur 20) ist eine viereckige Oeffnung, die etwa zu $^2/_3$ ihrer Grösse durch eine dicke Glasplatte geschützt wird; unter dieser nun läuft der eben erwähnte Papierstreifen, — der zu $^1/_3$ der erwähnten Oeffnung frei liegt und beschrieben werden kann — auf dem der Konstateur die Nummer der vorgezeigten Taube markieren kann. Der Apparat arbeitete mit solcher Pünktlichkeit und Sicherheit, dass es gelang, innerhalb einer Sekunde zwei Nummern zu konstatieren.

Geschlossen und plombiert dürften bei diesem automatischen Konstateur alle Unregelmässigkeiten ausgeschlossen sein, da weder die Uhr selbst, noch das Innere des Apparates erreichbar ist. Die Erfindung fand seitens der zahlreichen Versammlung alle Anerkennung und dürfte für solche Brieftaubenliebhaber von grossem Wert und Vorteil sein, die weit vom Konstatierungslokale entfernt wohnen und diesen die vielen Unannehmlichkeiten mit den Läufern erspart bleiben. Der Preis dieses Apparates ist zur Zeit 150 Francs.

Brutnester.

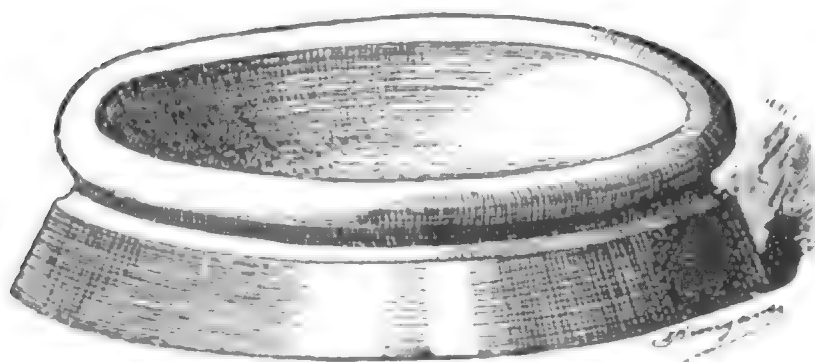
Tafel V.

Den Brutnestern sollte von Seiten der Züchter alle Sorgfalt zugewendet werden, um den brütenden Tauben die Brutperiode möglichst zu erleichtern. Aus diesem Grunde verdienen denn auch die verschiedenen Systeme einige Beachtung.

Ein Brutnest sollte in erster Linie derart konstruirt sein, dass die Taube während des Sitzens ein möglichst bequemes Lager hat, nicht dass sie unbequem und unter sichtlichen Anstrengungen auf den Eiern liegen muss. Die Lage dieser ist auch von nicht untergeordneter Wichtigkeit und sollte die muldenförmige Vertiefung des Nestes derart sein, dass die Eier nicht hinausfallen, noch irgend durch

eine rasche oder ungeschickte Wendung seitens der Taube hinausgeworfen werden können. Weiter sind die Nester genügend gegen Ungeziefer zu schützen, welches sich besonders gern während des Brütens, durch die entwickelte behagliche Wärme einzustellen pflegt, in kurzer Zeit in unglaublicher Menge sich vermehrt und dann sowohl den alten wie wohl noch mehr den gänzlich hülflosen jungen Tauben zu einer wahren Höllenqual wird.

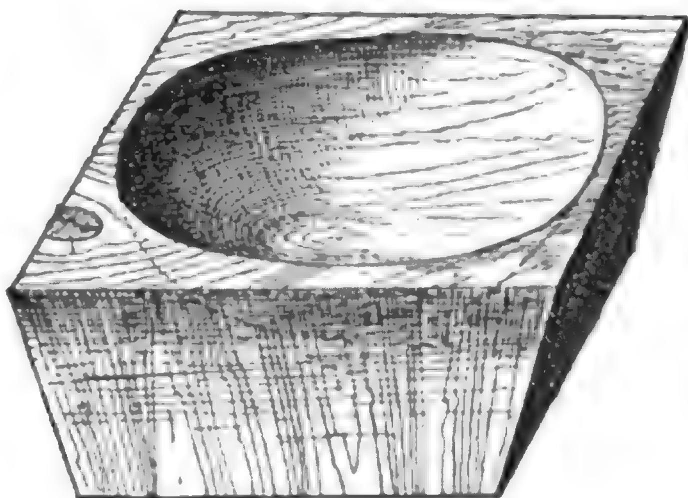
Wir wollen in nachstehendem einige praktische Modelle erwähnen und zwar zunächst das zweckmässigste und gut geformte Gipsnest von *F. W. Bertrams* in *Dortmund*. Die Zeichnung (Figur 21) giebt die Form besagten Nestes genau wieder, ist durch seine Schwere absolut vor dem Umschlagen gesichert, die muldenförmige Vertiefung derart, dass die Eier gut liegen und nicht hinausrollen können und seine Grösse so, dass bequem und ohne jede Anstrengung eine Taube ihrer Pflicht nachkommen kann. Die runde Form ermöglicht ferner den ausgekommenen Jungen, ihre Exkrementen ohne das Nest zu beschmutzen, auswerfen zu können. Ungeziefer kann sich nur schwer in dem Nest festnisten und die Reinigung ist äusserst leicht, man kann mit einem stumpfen Messer allen Schmutz ohne viel Mühe abschaben. Uns haben diese Nester sehr angesprochen und sich auch vortrefflich bewährt und glauben wir noch auf einen Punkt aufmerksam machen zu sollen, der thatsächlich das Ungeziefer fern hält. Vor dem Brüten tränken wir die Gipsnester mit Terpentinöl, dessen desinfizierende Eigenschaft ein Aufkommen von Schmarotzern unmöglich macht und auch das etwa an der brütenden Taube vorhandene, vertreibt.



Figur 21.

Holznester (Figur 22) sind nicht zu empfehlen, da sie nie den festen Stand wie Gipsnester haben

und mit der Zeit sich Risse bilden, die für die Schmarotzer eine willkommene Unterkunft und Schlupfwinkel bieten, selbst dann, wenn ein Holznest mit Oelfarbe gestrichen ist. Auch glauben wir kaum, dass die Gipsnester sich teurer stellen und bei aufmerksamer Handhabung eben so lange halten.



Figur 22.

Über Trinkgefässe für Tauben.

Von *Fr. W. Bertrams* in *Dortmund*.

Bevor ich zu nachstehendem Artikel dazu übergehe, einige praktische Trinkgefässe durch Wort und Bild zu veranschaulichen, sei es mir gestattet vorauszuschicken, dass mich die, über diesen Gegenstand gemachten Erfahrungen ermutigen, dem Herausgeber dieses Werkes, meine Feder zur Verfügung zu stellen.

Von Jugend auf hielt ich mit besonderer Vorliebe Tauben, ich erinnere mich aber nicht, dass in früheren Jahren Jemand daran dachte, den Lieblingen anders als in einer irdenen oder blechernen offenen Schüssel, den erquickenden Trunk darzureichen.

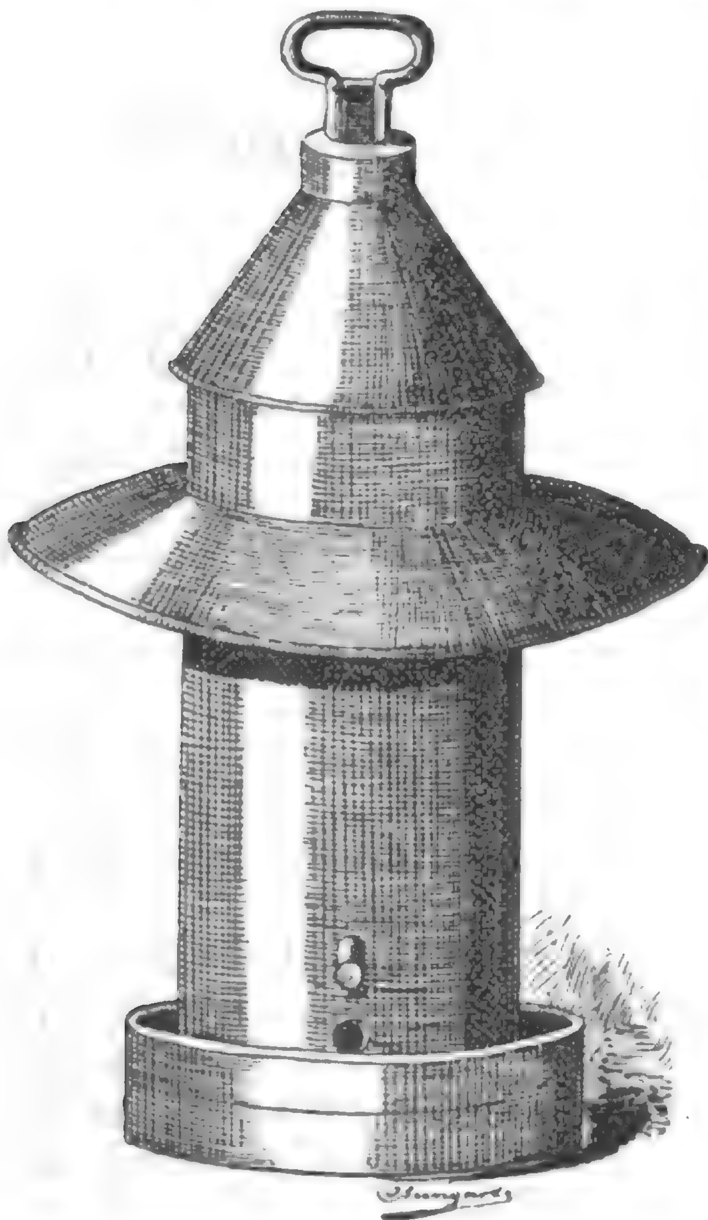
Als nach dem letzten glorreichen Feldzuge der Brieftaubensport auch in unserm geliebten Vaterlande zur Aufnahme kam, trieb es mich wie so manchen anderen Liebhaber, den beschafften Brieftauben das Heim so angenehm und praktisch wie möglich einzurichten.

Wenn man von den Brieftauben schnellste und prompte Rückkehr von der Reise verlangt und erwartete, so ist es nur zu natürlich, dass man mit der grossen Liebe derselben zum heimatlichen Schlage

rechnen muss und diese wird nur dann in frohem Grade entwickelt, wenn die leiblichen Bedürfnisse der Tauben durch Futter und Trank in gesunder Weise befriedigt wird.

Es ist unter den Liebhabern eine allbekannte Thatsache, dass sich Tauben in ihnen offen dargereichten Becken mit Wasser baden, welches ausserdem noch von dem von oben hineinfallenden Kot verunreinigt wird, und hinterher keinen Anstand nehmen, das vollständig beschmutzte Wasser zu trinken, was gewiss nicht für deren Gesundheit zuträglich ist Dies sind Übelstände, welche ein zweckmässiges Trinkgefäss geradezu erforderlich machen.

In Konstruktion des in Figur 23 bildlich veranschaulichten pneumatischen Trinkgefässes Nr. 1 glaube ich allen Anforderungen, die man an ein Gefäss stellen kann, gerecht geworden zu sein. Gegen die Verunreinigung der Trinkschale durch herabfallenden Kot und Schmutz schützt das angebrachte Schutzdach und ist ferner das Baden in der Trinkschale vollständig unmöglich. Das grosse Quantum Wasser (7 Liter) reicht für einen grossen Taubenbestand mehrere Tage aus und erhält sich in dem Gefässe möglichst lange frisch, indem nur die stets gefüllte Trinkschale den Tieren zum Trinken zur Verfügung steht. Das Innere des Gefässes kann nach dem Abnehmen der Schraube, welche durch eine



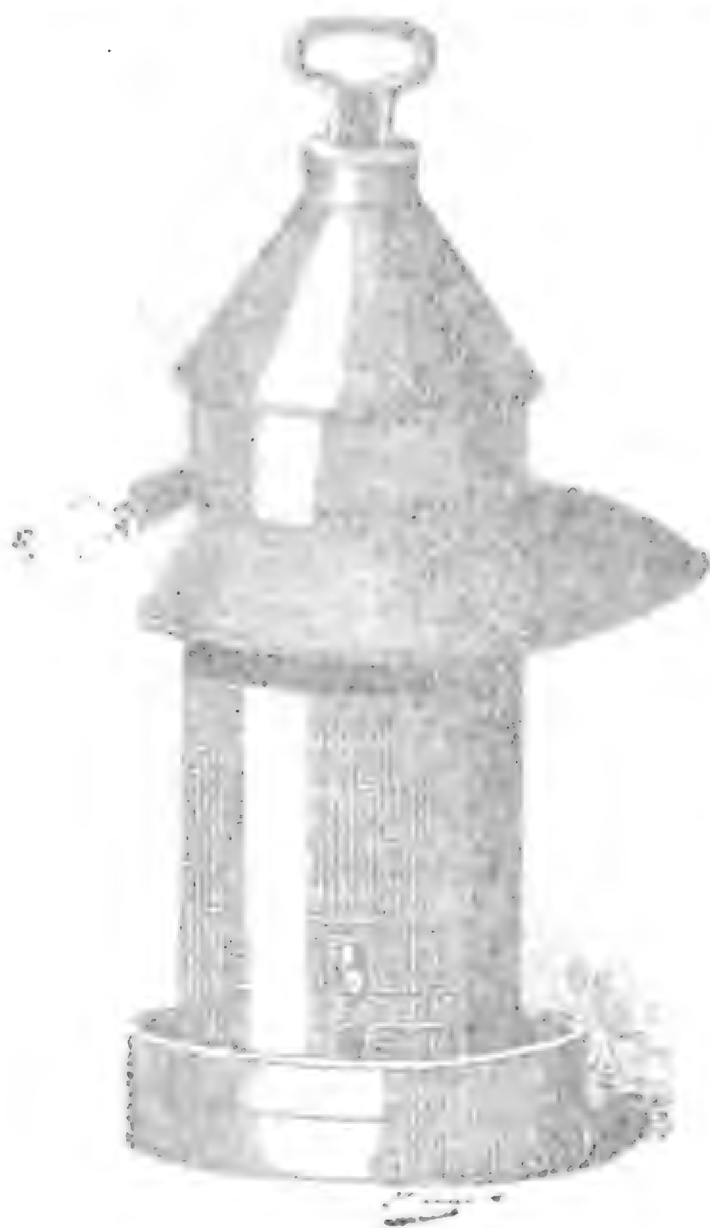
Figur 23.



Lütticher Brieftaube.

[illegible] und diese wird nur dann in frohem [illegible] seit, wenn die leiblichen Bedürfnisse [illegible] durch Futter und Trank in gesunder [illegible] wird.

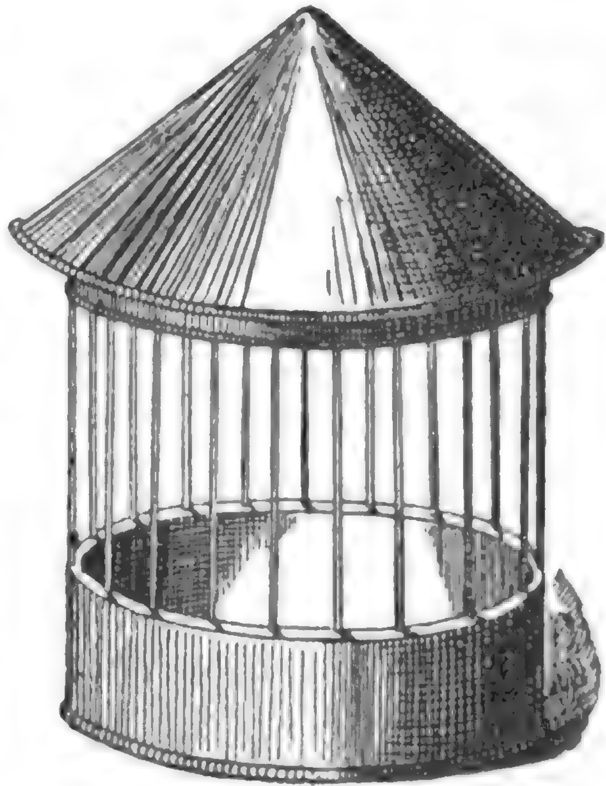
[illegible] den Liebhabern eine allbekannte [illegible], dass sich Tauben in ihnen offen dar[illegible] Becken mit Wasser baden, welches ausser[illegible] von dem [illegible] oben hineinfallenden Kot [illegible] wird [illegible] keinen Anstand [illegible], das [illegible] beschmutzte Wasser zu [illegible], was [illegible] für deren Gesundheit [illegible] ist [illegible] welche ein zweck[illegible] erforderlich machen [illegible] des in Figur 23 bildlich veranschaulichten [illegible] Trink[illegible] Nr. 1 glaube ich [illegible] Anforderungen, [illegible] man an ein Gefäss stellen kann, gerecht geworden zu sein. Gegen die Verunreinigung der Trinkschale durch herabfallenden Kot und Schmutz schützt das angebrachte Schutzdach und ist ferner [illegible] Baden in der Trinkschale vollständig [illegible] möglich. Das [illegible] Quantum Wasser (1 Liter) reicht für einen grossen Taubenbestand mehrere Tage aus und erhält sich in dem Gefäss [illegible] lange frisch, [illegible] nur eine stets gefüllte Trinkschale den Tieren zum Trinken zur Verfügung steht. Das Innere des Gefässes kann nach Abnehmen der Schraube, welche durch [illegible]





Gummischeibe verdichtet ist, ebenso wie die lose beigegebene Trinkschale vermittelst einer Bürste bequem gereinigt werden. Das Gefäss ist am Ringe der Verschraubung leicht zu tragen. Ferner ist im Innern ein Eisenblechboden hineingelötet, damit das Wasser dadurch eisenhaltig wird.

Ein einfacheres Trinkgefäss führe ich in der Abbildung Figur 24 vor. Es bedarf hier keiner näheren Beschreibung, nur sei bemerkt, dass sich das Dach abnehmen lässt, um das Wasserbecken bequem reinigen zu können.



Figur 24.

Aber auch hier ist den unter Nr. 1 bezeichneten Anforderungen voll und ganz Rechnung getragen, denn Trinkgefässe, die das Baden der Tauben unmöglich machen oder bei denen das Wasser sonst beschmutzt werden kann, sind sämtlich zu verwerfen.

Gegen das Gefrieren des Wassers giebt es kein Verhütungsmittel, es sei denn, dass Jemand unter dem Gefässe ein Licht oder Feuer unterhalten will, deren Unterhaltung und Regulierung dann aber jedenfalls mühselig und zeitraubend wäre. Beim Trinkgefäss Nr. 2 ist bei starkem Frost die Bedienung insofern einfacher, als man hierin warmes Wasser nachgiessen kann, welches, wenn richtig angewandt, es sämtlichen Tauben ermöglicht, ihren Durst zu löschen, bevor das Wasser wieder zu Eis erstarrt.

Über Taubenfussringe.

Von *Fr. W. Bertrams* in *Dortmund*.

So mancher Brieftauben-Liebhaber wird darüber nachgedacht haben, wie er an seinen Lieblingen ein Merkzeichen anbringen könne, welches nicht zu entfernen ist. Helfen doch Stempel, Geheimzeichen oder sonstige angewandte Mittel nicht, da sie verlöschen oder vergänglich sind durch die Mauserung der Tauben.



Fig. 25.



Fig. 26.

Die nebenstehend abgebildeten Fussringe, Fig. 25 und 26 entsprechen den weitgehendsten Anforderungen, die man an das gesuchte Werkzeichen stellen kann. Das Gewicht eines Ringes beträgt nicht ein Gramm, sie können also durch dieses den Tauben niemals beschwerlich werden.

Die geschlossenen Ringe werden den jungen Täubchen im Alter von 4—6 Tagen über die Zehen hinweg aufgezogen und sind dann später nicht mehr zu entfernen, es sei denn durch Anwendung von Gewalt oder Werkzeugen, die aber wohl in den meisten Fällen auch die Taube verletzen und dadurch wertlos machen.

Bis zum achttägigen Alter der jungen Tauben hat man darauf zu achten, ob der aufgezogene Ring nicht etwa abgegangen ist, was vorkommen kann; es ist dann mit Vorsicht noch immer möglich, den Ring wieder aufzuziehen.

Will man Fussringe bei alten Tauben anwenden, so müssen sie selbstredend offen sein. Zum Beidrücken der offenen Ringe bedient man sich am besten einer flachen Drahtzange.

Die Fussringe werden mit allen nur gewünschten Zeichen und Nummern versehen, selbst auch mit vollen Personen- und Ortsnamen. Hier einige Beispiele:

R. W. 20, 1888, oder
← 25. 1887. oder
W. Reinhardt, oder
30 Berlin 88 u. s. w.

Ich liefere glatte Ringe und solche mit Rändern. Erstere sind den letzteren vorzuziehen, da sie billiger, und dadurch besser, weil zwischen den Rändern der Randringe leichter der Schmutz haften bleibt.

Die Vereine nehmen am besten Ringe mit gleichen Zeichen und fortlaufender Nummer; es erleichtert dies die Wiedererkennung des Zeichens bei abhanden gekommenen Tauben.

Die Führung einer Liste über die an die einzelnen Mitglieder abgegebenen Nummern ist ja nicht so schwierig.

Ausser den abgebildeten Ringen liefere auch offene und geschlossene Ringe, die aus einem runden Draht gebogen, mit einem Plättchen versehen, oder beides auch aus einem Stück gefertigt werden. Auf den Plättchen sind Zeichen und Nummern anzubringen. Dass die abgebildeten Ringe den letzteren vorzuziehen sind, bedarf weiter keiner näheren Begründung.

Über das Stempeln der Tauben.

Von *Fr. W. Bertrams.*

Zum Abstempeln der Tauben benutzt man Holz-, Metall- oder Gummistempel. Früher kamen meist Holz- und Metallstempel zur Verwendung, in letzter Zeit sind diese jedoch durch Gummistempel verdrängt worden Es ist nicht hinweg zu leugnen, dass bei Anwendung der Gummistempel eine Beschädigung der Federn fast vollständig ausgeschlossen ist, doch haben sie gegen Holz- und Metallstempel den Nachteil der grösseren Vergänglichkeit und schnelleren Abnutzung. Holz- und Metallstempel sind, wenn erstere aus Buxbaum, letztere aus Messing gefertigt, unvergänglich und liefern, gut gestochen und sauber gehalten, stets deutliche und klare Abdrücke. Bei einiger Vorsicht und nicht zu starkem Drucke beim Stempeln mit Holz- und Metallstempel, sind auch hiermit Beschädigungen der Federn leicht zu vermeiden.

Zum Nummerieren bedient man sich entweder

einzelner Zahlen oder eines Nummerateurs. Der Nummerateur ist ein sinnreich konstruierter Stempelapparat, welcher durch Druck auf einen Knopf die fortlaufende Nummer hervorspringen lässt.

Zu den Gummistempeln darf man keine Farben anwenden, die den Stempel angreifen und zerfressen, man bedient sich deshalb dazu der Anilinfarben. Dagegen kann man bei den Holz- und Metallstempeln auch Druckerschwärze und andere Farben anwenden, welche viel länger Regen, Wind und Wetter widerstehen, als es bei den Anilinfarben der Fall ist.

Zu dem richtigen Halten der Tauben (siehe dieses) beim Abstempeln bedarf es einiger Geschicklichkeit und Übung.

Will man die Taube im linken Flügel zeichnen lassen, so nimmt man dieselbe in die linke Hand, deckt mit dem Daumen die Flügelspitzen und klemmt die Füsse zwischen Ring- und Mittelfinger. Alsdann bedient man sich der rechten Hand zum Ausspreizen des linken Flügels und legt diesen auf einen Stempelklotz, welcher auf seiner oberen Fläche mit einer Gummischeibe versehen ist.

Stammrolle.

Von *H. Nusch* in *Greiz*.

Über den Nutzen, den die gewissenhafte Führung eines Journals oder einer Stammrolle*) für das Brieftaubenwesen hat, ist schon so viel geschrieben worden, dass es unnötig ist, darüber Worte zu verlieren. Ich wende mich daher gleich zur kurzen Erörterung des von mir geführten und ausgestellten Journals. Dasselbe ist so eingerichtet, dass es jedes Jahr erneuert werden muss. Die Vorteile einer alljährlichen Erneuerung liegen auf der Hand und gipfeln darin, dass sie einen ungemein klaren Überblick nach allen

*) Nachstehende Stammrolle ist von Herrn *H. Nusch* in *Greiz* entworfen und von ihm auch selbst geführt worden; gegenwärtig züchtet Herr *Nusch* keine Brieftaube mehr. Für gütige Überlassung der Stammrolle für vorliegenden Zweck dem Einsender an dieser Stelle freundlichen Dank. *Der Herausgeber.*

1884.

Nummer	Abstammung	Geschlecht	Farbe	Geburtsjahr	Paare	…t und …rzahl
1	N. N. Antwerp	Vogel	blau	1882	1 u. 5	350
2	O. P. Brüssel	Vogel	schwarz	1881	2 u. 4	
3	N. L. Elberfeld	Taube	blau	1882	zu 6	
4	Krahner, Neuss	Taube	rot	1882	„ 2	
5	Poessneck . .	Taube	gehämmert	1881	„ 1	
6	Phönix, Berlin	Vogel	gehämmert	1882	6 u. 3	
7	aus 1 u. 5		blau	1884		
8	„ 2 u. 4		rot	„		
9	„ 2 u. 4		gehämmert	„		
10	„ 6 u. 3		blau	„		
11	„ 1 u. 5		gehämmert	„		
12	„ 2 u. 4		schwarz	„		
13	„ 6 u. 3		blau	„		
14	„ 6 u. 3		blau	„		

1885.

Nummer	Abstammung	Geschlecht	Farbe	Geburtsjahr	Paare	M…nd …hl
1	siehe 84	Vogel	blau		1 u. 4	M
2	„ 84	Vogel	schwarz		2 u. 5	
4	„ 84	Taube	rot		zu 1	
5	„ 84	Taube	gehämmert		„ 2	
7		Vogel	blau	1884	7 u. 9	
9		Taube	gehämmert	„	zu 7	
12		Vogel	schwarz	„	12 u. 13	
13		Taube	blau	„	zu 12	
14		Vogel	blau	„		
15	aus 1 u. 4		blau	1885		
16	„ 1 u. 4		blau	„		

s Stammrolle.

Flogen im Jahre 1884					
t und rzahl	Flugzeit in Minut.	Auflassort und Kilometerzahl	Flugzeit in Minut.	Auflassort und Kilometerzahl	Flu in M
350	340	Kopenhagen 500	535		
		Kopenhagen 500	490		

Flogen im Jahre 1885					
nd hl	Flugzeit in Minut.	Auflassort und Kilometerzahl	Flugzeit in Minut.	Auflassort und Kilometerzahl	Flu in M
	446				
		Aachen 475	410		
	70				
	75				

als

verboten!

18

Nummer		gzeit Minut.	Auflassort und Kilometerzahl	Flugzeit in Minut.	Bemerkungen
1	N.				Sieger in Wismar
2	O.				
3	N				verkauft an N. N.
4	K				Sieger in Kopenhagen
5	P				
6	Pl				abhanden gekommen
7	au				
8	„				gestorben
9	„				
10	„				nicht bewährt } verkauft
11	„				nicht bewährt } verkauft
12	„				
13	„				
14	„				

18

Nummer		gzeit Minut.	Auflassort und Kilometerzahl	Flugzeit in Minut.	Bemerkungen
1	si				84 Sieger in Wismar
2					3 ten Preis Köln
4					84 Sieger in Kopenhgn.
5					1 Preis Aachen
7					
9					
12					
13					
14					
15	a				1. Preis Halle } Eltern bereits wiederholt bewährt
16					2. Preis Halle } Eltern bereits wiederholt bewährt

Auszug aus H. Nusch'

Zogen Junge im Jahre 1884							
mmern	Monat	Nummern	Monat	Nummern	Monat	Nummern	Auflassor Kilomete
7	Juni	11					Wismar
889	„	12					
10	Juni	13 u. 14					

Zogen Junge im Jahre 1885							
mmern	Monat	Nummern	Monat	Nummern	Monat	Nummern	Auflassort u Kilometerza
u. 16							Köln 450
							Halle 95
							Halle 95

Nachdruck dieses Journals

1

Nummer	
1	N
2	C
3	N
4	K
5	F
6	F
7	a
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	

Nummer
1
2
4
5
7
9
12
13
14
15
16

in Frage kommenden Gesichtspunkten hin gestattet, den man bei Journalen. für mehrjährige Benutzung eingerichtet, in der Regel vermisst, wie letztere auch meistens nach 2—3-jährigen Gebrauch leicht Verwirrung herbeiführen Desgleichen sind Journale, die jedes Jahr neue Nummern für die Tauben erfordern, in keiner Weise zu empfehlen. Die Arbeit, die durch die alljährliche Erneuerung entsteht, ist weit geringfügiger, als sie für den Augenblick erscheint. Erstens fallen die bei Flügen weggebliebenen oder sonst abhanden gekommenen, gestorbenen, verkauften Tauben weg, zweitens wird man doch nur die Jungen ins neue Journal eintragen, die sich bei den Wettfliegen für junge Tauben bewährt haben oder, die man zu Flügen bezw. zur Zucht benutzen will, die Zahl der neu einzutragenden Tauben wird also mindestens keine so grosse sein.

Endlich hat die alljährliche Erneuerung des Journals, die ja gelegentlich der Herbst-Abstempelung erfolgen kann, den Vorteil, dass man Fühlung mit dem Bestand behält, dass man au fait über die Abstammung etc. bleibt, dass einem das Unterscheiden, das Kennen jeder einzelnen Taube, das ja für eifrige Züchter unbedingt notwendig ist, ermöglicht wird.

In der Rubrik „Paare" schreibt man bei meinem Journal die Nummer der Taube stets zu der des Vogels und verweist bei der Taube nur auf die Nummer des Vogels hin, an welcher sie in dem Jahre angepaart ist. Um Arbeit zu ersparen, braucht man die Rubrik „Abstammung" nur im Jahre der Anlegung des Journals auszufüllen. dass das in den späteren Journalen angegebene Geburtsjahr auf das Journal hinzeigt, in welchem die Abstammung leicht ersichtlich ist.

Ich empfehle dies aber nicht und schreibe auch in meinem eigenen Journale stets die Abstammung nieder, mit der, wie ich auch in der Rubrik „Bemerkungen" die Leistungen jedes Jahres wieder kurz vortrage und auch noch Bemerkung bezüglich der Güte der Vorfahren, der Abstammung hinzufüge.

Stammrolle von J.

Lfde. No.	Farbe und besondere Kennzeichen	Geschlecht	Geboren	Abstammung bezw. von wo bezogen	Flugleistungen		
					im Jahre	geflogen ab	Entfernung in *km*

Hoerter in Hannover.

Bezeichnung des gemachten Preises	Gepaart		Nachzucht		Bemerkung
	im Jahre	mit No.	im Jahre	No. der Nachzucht	

Reisekörbe.

Von *J. Hoerter.*

(Hierzu die Schwarzdrucktafel „Reisekörbe").

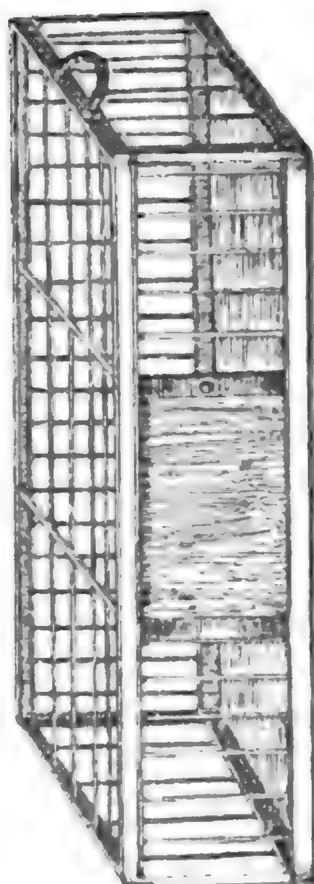
Ein gutes Reisematerial ist eine Hauptbedingung zur Erzielung guter Resultate. Leider wird hierbei vielfach recht lässig verfahren, weshalb die betreffenden Vereine auch die grossen Verluste dem Reisematerial zuzuschreiben haben.

Die Körbe dürfen nicht überfüllt werden, so dass die Tauben hin- und hergehen, Futter finden und zum Wasser gelangen können. Die Körbe müssen zweckentsprechend eingerichtet sein, namentlich müssen die Tauben reichlich Licht in den Körben haben, dass sie auch Futter und Wasser finden können. In den letzten Jahren haben sich nun die hier in Zeichnung beigefügten Körbe fast bei allen Vereinen eingeführt. Der Unterschied, welcher noch besteht, ist nur noch bezüglich der Thüre oder Klappe und der Anbringung der Trinkgefässe. Schon seit Jahren ist die frühere Vorrichtung, die Tauben durch Oeffnen des Korbdeckels in Freiheit zu setzen, abgekommen und geschieht heute in Deutschland das Oeffnen der Körbe nur noch mittels einer an der Langseite des Korbes befindlichen Thüre oder Klappe.

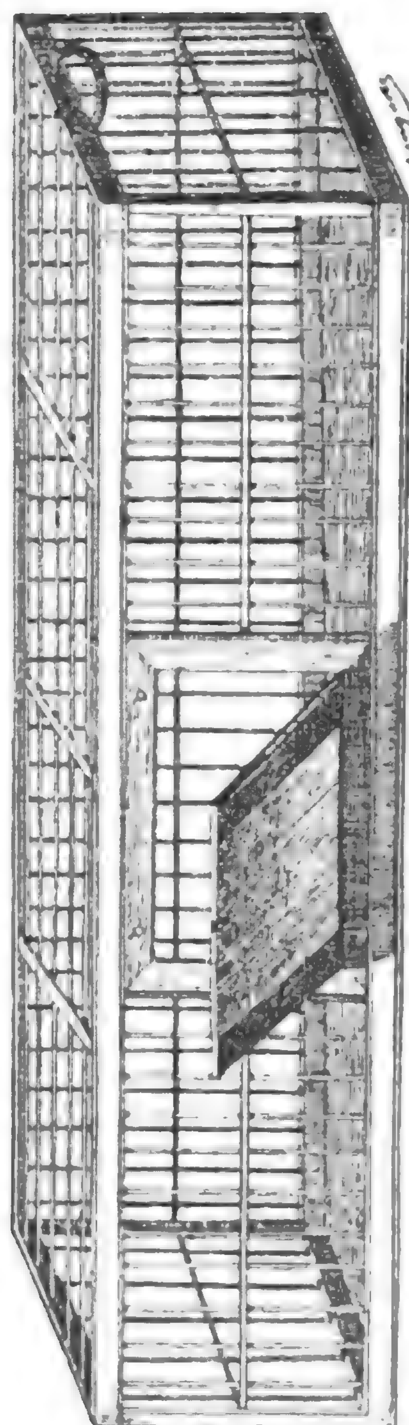
Die Thüre ist von dicht geflochtenen Weiden und auch von Holz hergestellt. Die Klappen, welche von oben nach unten auffallen, sind meistens von Holz, kommen jedoch in neuerer Zeit von Eisen vor. Eine aus Tannenholz gefertigte Klappe oder Thüre, aber an den beiden Enden in eine eiserne Leiste eingefasst, verdient ohne Zweifel den Vorzug. Die Charniere aussen anzubringen ist nicht zu empfehlen, sondern ist eine Befestigung der Klappe oder Thüre mittelst angebrachter Eisen bedeutend besser. Wird die Thüre oder Klappe aber durch Charniere befestigt, so ist darauf zu achten, dass keine Schrauben, sondern nach innen durchgehende Mieten benutzt werden. An Stelle der Thüre oder Klappe haben neuerdings Schieber versuchsweise Verwendung gefunden. Letztere waren aus Eisen. Diese Vor-



Trinknapf zum Anhängen.

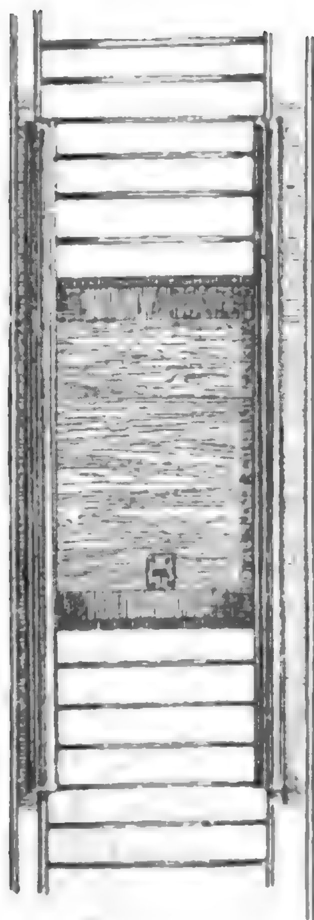


Liebhaber-Reisekorb.

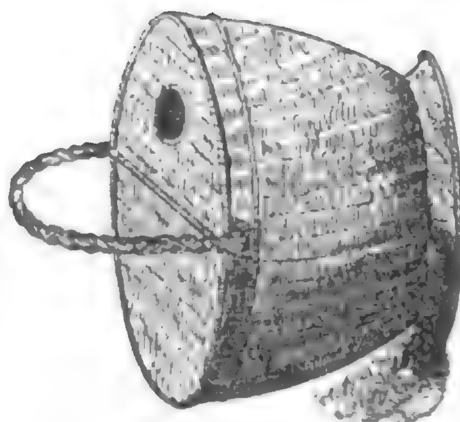


Reisekorb mit Klappthüre (geöffnet).

Reisekörbe.



Schiebethür.



Laufkörbchen mit Feder.

richtung wird auch gelobt, jedoch ist ohne Zweifel eine Klappe die praktischste Einrichtung und selbst den Thüren vorzuziehen.

Die Trinkvorrichtung. Soll dieselbe innen oder aussen angebracht werden? Diese Frage ist so verschiedenartigen Beurteilungen unterzogen worden, dass noch heute keine endgiltige Entscheidung getroffen worden ist Die bisher innen angebrachten Tränker können der Beschmutzung der Körbe und Tauben wegen einen Vorzug nicht verdienen und hat sich wohl auch aus diesem Grunde der Korb mit aussen anzubringendem Trinker mehr eingeführt.

Hier folgt zur Bestätigung dieser Ansicht ein Schreiben eines Herrn, welcher während der Reiseperiode jeden Sonntag und fast immer, wenn mehrere Vereine gleichzeitig Tauben auflässt, Betrachtungen anstellt.

„Auf Ihre Anfrage bezüglich der Einrichtung der Transportkörbe bemerke Ihnen, dass ich an jedem Sonntag während der Reisezeit eine grosse Anzahl Körbe und zwar in der Regel von verschiedenen Vereinen, also auch mit ganz verschiedenen Einrichtungen hier auflasse.

Die Beschaffenheit der Tauben und Körbe, haben mich, aber auch die mich stets unterstützenden Vereins-Kollegen sämtlich zu der Ansicht gebracht, dass die Anbringung von Trinkgefässen innerhalb der Körbe nicht zu empfehlen ist.

Die in den Körben angebrachten Trinkgefässe sind von dem Streumaterial und dem Schmutz der Tauben stets im höchsten Grade unrein, die Körbe selbst sind zum Teil nass und hierdurch die Tauben beschmutzt.

Ich habe sehr häufig gesehen, dass die Tauben sich oben auf die Trinkrinnen gesetzt hatten, auch waren vielfach die Schwänze der Tauben nass und vom Schmutz zusammengeklebt. Vor dem Auflassen haben wir schon Tauben dieserhalb einzeln reinigen müssen.

Wenn Sie Sich Körbe machen lassen, so folgen Sie meinem Rat, und bestellen dieselben ohne innere Trinkeinrichtung."

Ein besseres Urteil zu fällen, als der Schreiber des Vorstehenden, wäre nicht gerecht.

Die Grösse der Körbe ist wie folgt: 1,40 *m* lang, 0,80 *m* breit, 0,30 *m* hoch. Die Klappe oder Thür soll 60 *cm* breit sein.

Der Korb selbst hat nach allen Seiten senkrechte Stäbe, welche den Tauben bequem gestatten, den Kopf durchzustecken. Oben ist der Deckel gleichfalls von langen Stäben gefertigt. Der Boden der Körbe wird um das Gewicht derselben zu vermindern, auch ähnlich wie der Deckel von langen Stäben, also nicht dicht geflochten hergestellt Um denselben dicht zu machen, wird der Boden mit grober Leinewand überspannt. Auch bei Körben, wo der Boden von dicht geflochtenen Weiden hergestellt ist, muss derselbe, um ein Festhaken der Taube mit den Zehen zu vermindern, mit Leinewand bespannt sein.

Bemerkt sei noch, dass jetzt häufig eine Federvorrichtung zur leichteren und gleichmässigen Oeffnung der Körbe Anwendung findet.

Die Klappe, welche an einer oben am Rahmen derselben angebrachten Feder einschnappt, wird von einer zweiten Feder, sobald die erstere angezogen wird, hervorgeschnellt und so zum augenblicklichen Fallen gebracht. Augenzeugen haben gesehen, wie ein Begleiter ohne weitere Hülfe mit einer Schnur 24 Körbe in einem Moment geöffnet hat.

Der Verschluss der Körbe findet fast überall mittelst Plombe statt und ist derselbe der Einfachheit und Zweckmässigkeit wegen zu empfehlen

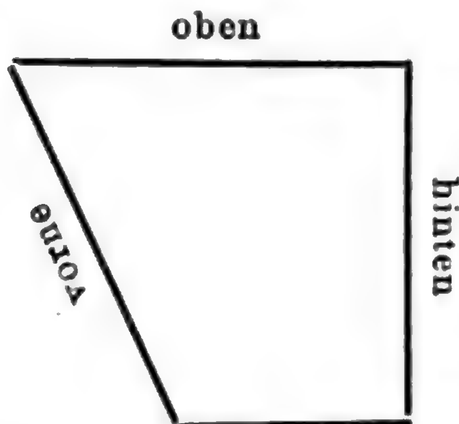
---

Reisekasten.

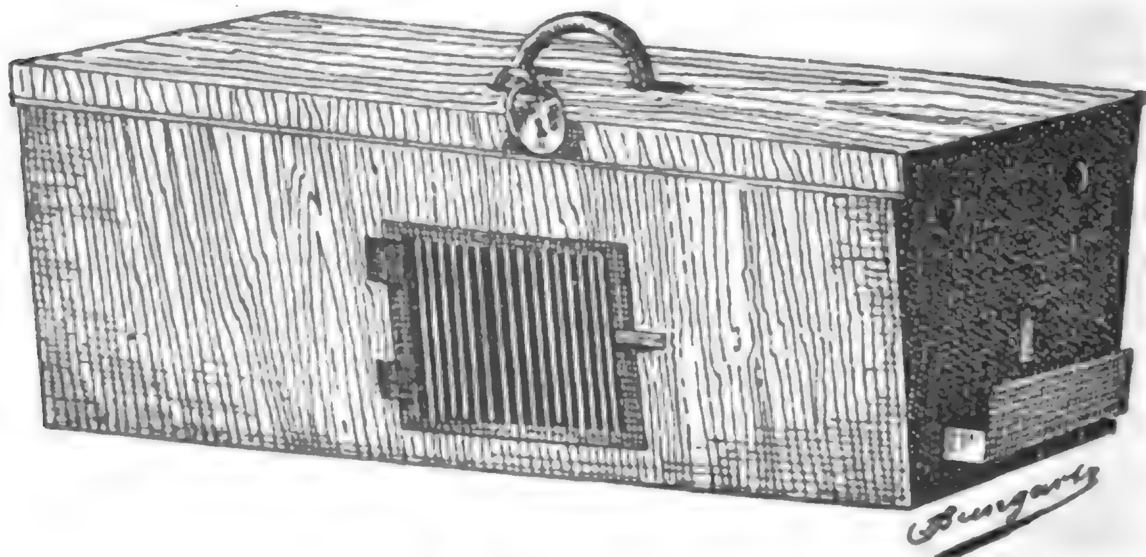
Anschliessend an Vorstehendes wollen wir den freundlichen Leser mit einer von uns erfundenen Neuerung, betreffend Versandtmittel, bekannt machen und glauben annehmen zu dürfen, dass dieselbe zweckentsprechend sein wird.

Alle bis jetzt in Gebrauch befindlichen Reisekörbe oder -Kasten haben den einen Uebelstand — nach unserer Ansicht — dass die darin sitzenden

Tauben nicht gleichzeitig herauskommen können und im Tumult das Freie zu gewinnen sich gegenseitig hindernd in den Weg treten. Unsere Konstruktion soll nun diesem Uebelstande abhelfen. Dieser Kasten öffnet sich gleichzeitig von vorne und und oben und setzt die Tauben à tempo offen. Der Kasten hat eine längliche Form und kann je nach der Zahl der Tauben, die darin Platz nehmen sollen, in seinen Dimensionen grösser oder kleiner hergestellt werden. Die vordere Seite ist schräg abgeflacht und zeigt der Kasten im Durchschnitt nebenstehende Form. Die vordere und obere Seite sind zum Schliessen eingerichtet und greift der obere Deckel mit seinem überstehendem Rande über den vorderen, diesen somit fest schliessend. Figur 27 zeigt den Kasten geschlossen und Fig. 28 denselben geöffnet.



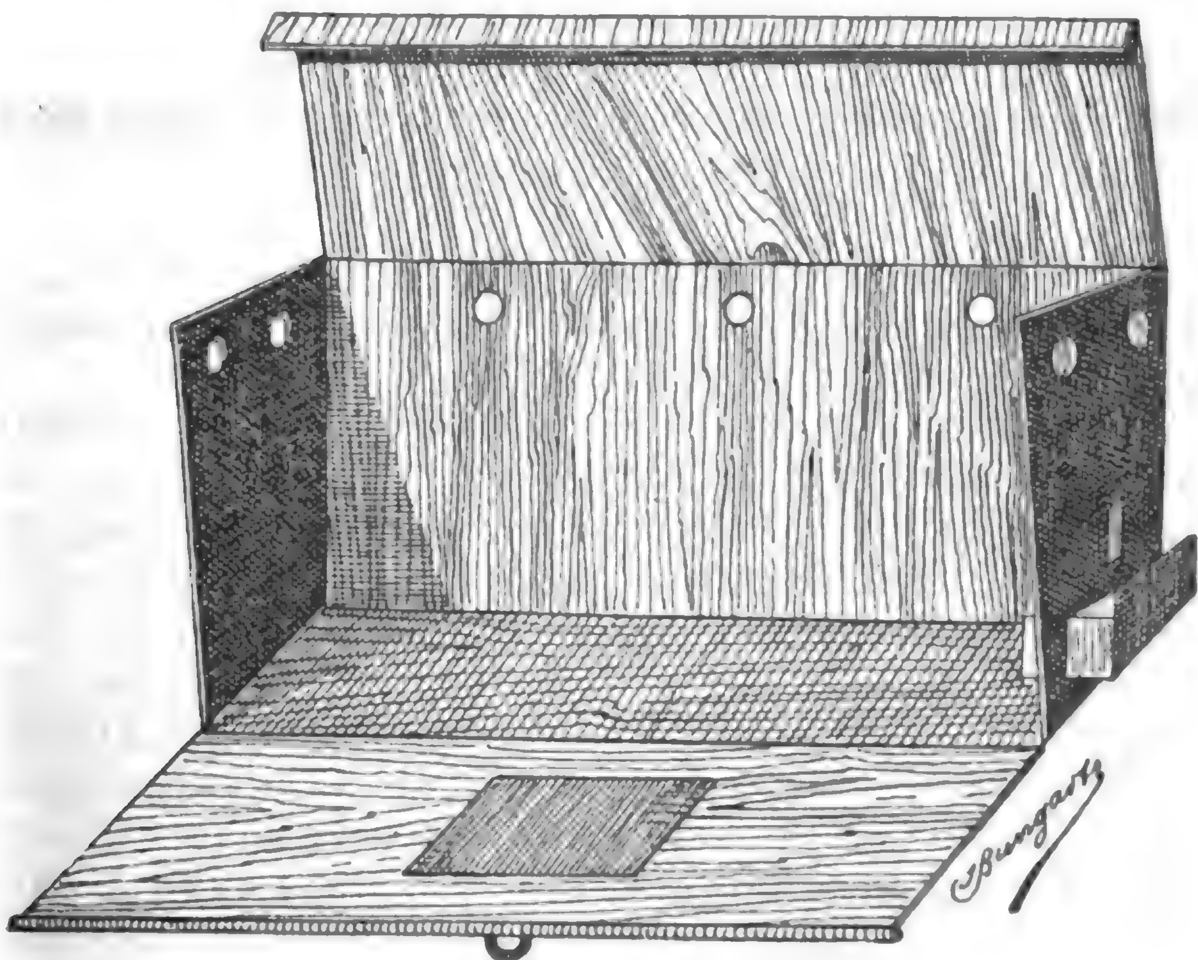
Die vordere Seite erhält weiter eine mit Draht übergitterte Einlassthür und kann, nachdem die



Figur 27.

Taube hineingesetzt, durch eine Vorrichtung geschlossen und plombiert werden. Der obere Deckel hat eine kleine Queröffnung, durch die eine Oese am oberen Rande des vorderen Deckels schlägt und an der ein Schloss angehängt wird, wodurch das Ganze gesichert und ein Entweichen oder Heraus-

nehmen der Taube während des Transportes und vor der angesetzten Zeit absolut ausgeschlossen ist. Genügend angebrachte runde Löcher in den Seiten- und dem Oberteil lassen eine Luftventilation zu und durch die Drahtthüre und die Löcher dringt genügend Licht in das Innere des Kastens. Ebenso ist durch ein aussen angebrachtes Trinkgeschirr ein Tränken auf den Stationen ermöglicht. Der Verschluss kann ausserdem noch plombiert werden und ist der Schlüssel vom Transporteur in Empfang zu nehmen oder auch mittelst Plombe am Schlosse zu befestigen.



Figur 28.

Sollen nun die Tauben in Freiheit gesetzt werden, so hat der Transporteur einfach das Schloss zu öffnen und abzunehmen. stellt sich hinter den Kasten, hebt mittelst der Handhabe auf dem oberen Deckel, diesem mit einem Ruck in die Höhe und im gleichen Moment schnappt der vordere Deckel herunter und giebt den Tauben Gelegenheit, sowohl nach oben wie nach seitwärts zu entweichen, ohne sich gegenseitig hinderlich in den Weg zu treten.

Der Kasten wird aus leichtem Holze und in jeder beliebigen Grösse angefertigt, dieses verdient deshalb den Vorzug vor Weidengeflecht, weil es sich besser reinigen und auch durch flüssige Creolinlösung gründlich desinfizieren lässt. Wir glauben, dass diese einfache Konstruktion, an der ja keinerlei komplizierte Vorrichtungen sind, und deren Handhabung eine so einfache ist, Eingang finden und sich auch in der Praxis bewähren wird.

Einiges über Haltung und Zucht der Brieftauben.

Von *J. Hoerter* - Hannover.

Zur Erzielung einer reisekräftigen Brieftaube ist eine richtige Behandlung, ein ordnungsmässiges Verpflegen und Verpaaren erforderlich.

Die Behandlung der Brieftauben ist die gleiche, wie die der übrigen Haus- und Rassetauben, wo Reinlichkeit des Schlages zur Hauptbedingung gehört. Ein tüchtiger und ordnungsliebender Züchter reinigt wenigstens alle Wochen, noch besser ist aber, wie sehr viele Liebhaber es machen, nämlich: alle Tage zu reinigen. Ist die Einrichtung eine praktische, so erfordert die Reinigung auch auf einem grösseren Schlage selten mehr wie eine Viertelstunde. Ferner ist der Boden des Schlages mit gewöhnlichem Mauersand zu bestreuen und täglich auszuhacken, wodurch die Tauben von Ungeziefer frei, sich recht wohnlich im Schlage fühlen und zutraulich gegen den Besitzer werden.

Bezüglich der Fütterung ist in anderer Weise als bei Ziertauben zu verfahren. Eine Brieftaube soll feldern und wird daher nur von Mitte November bis Mitte März und während der Reisezeit auf dem Schlage gefüttert.

Wasser soll zweimal täglich erneuert werden, wie denn auch in der Zeit, wo die Tauben nicht feldern, zweimal täglich Futter gegeben werden muss. Brieftauben erhalten grösstenteils schweres

Futter, wie Wicken und Bohnen. Etwas Zwischenfutter von Weizen oder Gerste ist jedenfalls empfehlenswert. Um die Tauben recht zutraulich zu machen, ist es gut, beim Besuche des Schlages, etwa nach der Fütterung, etwas Rübsamen zu geben. Fein gestossene Schalen roher Eier, ist gleich Lehm und Salz der grösste Leckerbissen, weshalb der Züchter gut thut, um die Tauben recht zutraulich an seine Person zu machen und das scheue Wesen der Brieftaube etwas zu beseitigen, öfter Rübsamen oder Eierschalen den Tauben zu reichen, jedoch von ersterem nicht zu viel.

Ein Aus- und Einjagen der Brieftauben, ähnlich wie bei Tümmlern ist nicht nötig, da durch das Feldern derselben eine genügende Bewegung vorhanden ist. Ein unnötiges Greifen oder Einfangen ist im eigenen Interesse zu unterlassen, da dadurch die Tauben nur scheu werden und beim Wettflug leicht stundenlang zum grossen Aerger der Besitzer, bei ihrer Rückkehr auf den umstehenden Dächern sitzen bleiben. Nur durch gute Behandlung wird vermieden, dass die Tauben bei der Rückkunft von der Reise sich längere Zeit ausserhalb des Schlages aufhalten. Besonders sei aus genanntem Grunde hier betont, dass der Liebhaber eine besondere Aufmerksamkeit den von der Reise zurückkehrenden Tauben zu schenken hat. Schon bei den Vortouren müssen alle Hülfsmittel angewandt werden, welche die Tauben veranlassen, sofort den Schlag zu betreten. Hierzu gehört, dass eine von der Reise zurückkehrende Taube beim Eintritt in den Schlag ungestört bleibt, Futter und Wasser, sowie seine Brutstelle geöffnet findet. Zu beachten ist, dass falls die den zurückkehrenden Tauben gehörenden, beim Einsetzen etwa zur Erhaltung entfernten Eier und Jungen, beim Eintritt von den Alten sofort vorgefunden werden Beim Einsetzen der Tauben werden die Eier, wovon das betreffende Paar oder auch nur die Täubin mitreisen soll, mit der Zahl des Nestes versehen und anderen Tauben, die nicht mit eingesetzt worden, untergelegt. Damit aber die Tauben bei ihrer Rückkunft sofort wieder ihr Brutgeschäft aufnehmen können, wird in das betreffende

Nest mindestens ein schlechtes oder auch ein Porzellanei hineingelegt. Finden die Tauben beim Eintreffen ihr Nest leer, so gehen dieselben, wenn nach einiger Zeit die Eier oder Jungen wieder in dasselbe gelegt werden, meistens nicht mehr an das Brutgeschäft bezw. lassen die Jungen verhungern.

Da beim Verlassen der Brut die Tauben wieder gleich auf's neue zu Neste treiben, wird die Täubin durch Legen reiseunfähig. Wer vorsichtig verfahren will, suche möglichst zu vermeiden, dass Täubinnen mit einem Ei tragend, oder auch sofort nach dem Legen grössere Strecken fliegen sollen. Tauben mit kleinen Jungen sollen zu einer Reise, die mehrere Tage benötigt und sie vom Schlage fern hält, nicht benutzt werden, da der Futterbrei sich im Kropfe erhärtet und der Taube leicht Schaden verursachen kann.

Um Junge und Eier reisender Tauben zu erhalten, können vier Eier oder Junge einem anderen brütenden Paare untergelegt werden. Kleinere Tauben zu grösseren, oder Eier in das Nest zu jungen Tauben zu legen, ist auch möglich, jedoch ist da besondere Vorsicht nötig, indem alle Tauben, Junge oder Eier, die nicht in's Nest gehören, gern hinauswerfen.

Bei von der Reise zurückkehrenden Tauben ist ferner zn beachten, dass dieselben nicht zu kaltes Wasser im Schlage vorfinden, da sonst sehr gerne Lungenkrankheiten entstehen. Das Einfangen der Tauben zu den Reisen wird verschiedentlich gehandhabt. Viele Liebhaber machen Abends in der Dämmerung diese Arbeit, andere wieder verdunkeln den Schlag u. s. w. Beide Methoden sind empfehlenswert, indem die Tauben in den Dunkelstunden sich leicht greifen lassen und daher eine Beschädigung an den Federn weniger vorkommt.

Die leichteste Art die Tauben einzufangen ist jedoch für einen Liebhaber, dem genügender Raum zur Verfügung steht, das Zusammentreiben der Tauben in eine kleine Abteilung, wo dieselben sich nach dem dritten und vierten Einsetzen ganz ruhig greifen lassen. Die Hauptsache ist, die Tauben möglichst ruhig und gelassen einzufangen, indem



Antwerpener Brieftaube.

[illegible] man ein schiebt es [illegible] auch ein Por- [illegible]. Finden die Tauben ihre Eier [illegible] wieder sie ganz dieselben, wenn nach [illegible] die Eier [illegible] wieder in dasselbe [illegible] nicht mehr an [illegible] dagegen Vermutungen.

Da beim Verlassen der Brut die Tauben wieder [illegible] zu Neste gehen, wird die Taube [illegible]. Wer vorsichtig verfahren will, sucht [illegible] zu vermeiden, dass [illegible] oder auch sofort nach [illegible] fliegen sollen. Tauben [illegible] Reise, die mehrere [illegible] und sie vom Schlage fern hält, nicht [illegible] Ungeziefer sich [illegible] und der Taube leicht Schaden verursachen kann.

Um [illegible] und [illegible] reisender Tauben zu [illegible] können die [illegible] einem anderen [illegible] werden. Kleinen [illegible] Eier in das Nest [illegible] Tauben [illegible] ist auch möglich, jedoch [illegible] nicht nötig, indem alle Tauben [illegible] ins Nest gehören, gern [illegible].

[illegible] zurückkehrenden Tauben ist [illegible] dass dieselben nicht zu kalte [illegible] werden, die sonst sehr gerne [illegible]. Das Einfangen der [illegible] verschiedentlich gehand- [illegible] Viele Liebhaber [illegible] Abends in der [illegible] oder verdunkeln [illegible] sind empfehlens- [illegible] die Tauben in der Dunkelheit [illegible] sich [illegible] daher eine Beschädigung [illegible] vorkommt.

[illegible] Art die Tauben einzufangen ist [illegible] dem [illegible] Raum [illegible] das Zusammentreffen der [illegible] wo dieselben sich [illegible] vor dem Einsetzen ganz ruhig [illegible] Hauptsache ist, die Tauben [illegible] und [illegible] einzufangen, indem


JBungartz

bei Eile und Hast leicht die Federn beschädigt und die Tauben selbst scheu werden. Mit beschädigten Federn kann keine Taube mit Erfolg reisen und eine scheue Taube sitzt nach ihrer Rückkehr oft stundenlang auf dem Dache, wodurch dem Besitzer die Preise verloren gehen.

Zuchtauswahl und Paarung.

Wenn bei der Zucht der Tauben ein Punkt in den Vordergrund tritt, der alle Ueberlegung und allen Scharfblick seitens des Züchters verlangt, so ist es unbedingt die Auswahl der Zuchttiere. Diese nun derart vorzunehmen, dass sie erfolgbringend ist, darf gewiss nicht als eine zu leichte Aufgabe betrachtet werden. Selbst erfahrene und alte Züchter werden hierbei all' ihr Wissen und Können strenge zu Rate ziehen müssen, um das Richtige zu treffen, geschweige dann erst die Anfänger in der Taubenzucht.

Gleichalterige und gleichfarbige Tiere als Zuchtpaare bei den Brieftauben zusammen zu setzen, dürfte mit wenig Ausnahmen als verwerflich zu betrachten sein. Der Züchter hat sich zunächst mit dem Charakter seiner Zuchttauben gründlich bekannt zu machen, ihre, wenn möglich erprobte Vererbungsfähigkeit ins Auge zu fassen und demnach unter Zugrundelegung seines Zuchtprinzips die Auswahl zu treffen.

Zunächst beherzige man, dass nur reinblütige, d. h. Rassetiere, diejenige Sicherheit der Vererbung besitzen, welche die Erwartung begründet, dass die Eltern ihre hervorragenden Eigenschaften und Fähigkeiten, in gleichem oder grösserem Massstabe auch auf ihre Nachkommenschaft übertragen. Dies schliesst also jede Kreuzung aus, von der niemals mit Sicherheit zu erwarten steht, dass die Eigenschaften und Körpermerkmale der Elterntiere sich gleichmässig auf die Nachzucht verteilt. Entweder wird diese nach väterlicher oder mütterlicher Seite ausschlagen oder auch ein Mittelding entstehen, welches absolut keinen Wert hat. Dieses nun wird hinsichtlich

seiner Vererbungsfähigkeit noch weit unsicherer sein, so dass niemals auf die Nachzucht Verlass ist und wirtschaftet man in diesem Sinne weiter, so erzielt man schliesslich Produkte, die eher für die Bratpfanne reif sind, wie für den etwa angestrebten Zweck.

Wir verstehen unter Kreuzung nicht Umpaarung oder besser Blutauffrischung. Kreuzung ist, wenn man zwei verschiedene Rassen ein und derselben Gattung, z. B. Carrier und Mövchen mit einander paart. Nichtsdestoweniger kann aus einer Kreuzung schliesslich eine konstante Rasse hervorgehen. Sind doch alle unsere Haustierrassen untrüglich aus sorgfältig geführten Kreuzungen entstanden. Aber zu solchen Manupulationen gehört viel Verständnis, lange Zeit, zähe Ausdauer und viele Opfer. Diesen Weg schlägt man ein, wenn man ein Produkt für einen bestimmten Zweck schaffen will, und wenn die Elterntiere diesem nicht oder doch nur unvollkommen genügen. Meist wird aber bei den Taubenzüchtern die Kreuzung missverstanden und mit Blutauffrischung verwechselt. Diese nun erhält man durch das Umpaaren, unter dem wir etwa folgendes verstehen. Nehmen wir an, wir besitzen beispielsweise reine Antwerpener Brieftauben, denen irgend eine Fähigkeit oder Eigenschaft eigen ist und die wir gerne heben resp. vervollkommnen möchten und wir finden bei einem anderen Züchter reiner Antwerpener gerade die gesuchten und gewünschten Punkte in hervorragender Weise in seinen Tieren vertreten, so würden wir suchen, mit diesen unseren Stamm aufzufrischen. Nicht aber würden wir Lütticher — deren Körpermerkmale wieder andere sind, mit unseren Antwerpenern vermischen — das wäre Kreuzung.

Aus dieser kurzen Erklärung möge der geneigte Leser ersehen, das Umpaarung resp. Blutauffrischung etwas ganz anderes wie Kreuzung ist; vor dieser möchten wir jeden Züchter warnen, zu jener aber anraten, weil sie imstande ist, unseren Tauben Vorteil zu bringen und dieselben erheblich verbessert.

Der Brieftaubenzüchter sollte auch nicht mit zu jungen Tauben züchten, diese mögen wohl, wenn

sie von reiner Zucht sind, ihre Körpermerkmale konstant vererben, fraglich ist dann aber wieder der Punkt der Leistungsfähigkeit. Sonach ist der Brieftaubenzüchter darauf angewiesen, nur von **erprobten leistungsfähigen Tauben** zu züchten und aus diesen durch Nachzucht, stets seinen Stamm zu ergänzen. Hat er nur noch den Vorteil zu verzeichnen, dass seine Zuchttiere reinen Stammes sind — also einer festen Rasse, entweder der Antwerpener oder Lütticher angehören, so wäre zunächst das schwierigste überwunden.

Nun beginnt die Auswahl und je zahlreicher der Bestand, desto schwieriger ist dieselbe. Eine sorgfältige Auslese aus diesem bringt uns dem zu erstrebenden Zwecke immer näher. Zunächst wird man die leistungsfähigsten Tiere heraussuchen und aus diesen wieder diejenigen, welche die Merkmale ihrer Rasse am ausgeprägtesten tragen Aber nie wird man Tiere finden, die in dieser Hinsicht als vollkommen zu betrachten wären und hier nun tritt bei der richtigen Auswahl die Kunst des Züchters in ihre Rechte. Wo nun ein Vogel oder eine Taube irgend ein fehlerhaftes oder doch unvollkommenes Merkmal der Rasse trägt, hat man seine Auswahl derart zu treffen und ein Gegengeschlecht zu wählen, welches den gerügten Fehler vollkommen oder doch vollkommener trägt. Aus einem so zusammengesetzten Zuchtpaare ist man berechtigt, eine Nachzucht zu erwarten, welche den Fehler des Vater- oder Muttertieres nicht mehr oder doch schon in ziemlicher Verbesserung aufweist. Auf diesem Wege weiter gezüchtet, wird man, wenn auch langsam, sicher zum Ziele gelangen, aber — es bedarf zäher Ausdauer und Konsequenz.

Würden unsere Brieftaubenzüchter insgemein diese Richtung einschlagen, so wäre es bald besser gestellt um die Ausgeglichenheit unserer Brieftaubenrassen. Aber männiglich hat seine eigene Idee und hält sie für die beste, dabei auch noch die einfachsten Zuchtregeln gänzlich ausser Acht lassend und das Ende vom Liede – je nun, das ist ja allbekannt.

Ferner ist auch bei der Auffrischung oder Ver-

besserung der Farbe, bei der Paarung manches zu beachten und ein unsinniges Zusammenwerfen der Farben ist absolut unnütz. Vorsicht und Sachkenntnis ist hier am Platze, um eine ständige und intensive Färbung bei seinen Tauben zu erreichen. Zu helle paart man mit dunkeln, zu dunkle wieder mit hellen, um eine gleichmässige Tönung zu erreichen. Sobald aber eine Farbe an Tiefe und Kraft gewinnen soll, so wird eine Vermischung mit Schwarz, die rote und wohl auch die blaue Farbe heben können, gelb frischt sich wiederum mit rot auf. Zu hell geschuppte, unregelmässig gezeichnete paart man mit zu dunkeln und diese wieder mit hellen, die in der Zeichnung korrekter sind, und wird man, wenn auch nicht in der ersten Generation, so doch bei Verfolg dieses Zuchtprinzips, eine regelmässige Zeichnung erhalten.

Bezüglich des Alters sei noch erwähnt, dass man möglichst zu vermeiden suche, zu junge mit zu alten Tauben, — wenn es die Notwendigkeit nicht eben erfordert — zu paaren und hierin am besten den goldenen Mittelweg innehält Nur von vollständig körperlich ausgebildeten Tieren erhält man eine kräftige Nachzucht, während man von zu jungen Paaren gewöhnlich nur Schwächlinge erzielt. Ebenso empfiehlt es sich, nicht zu späte Junge zu züchten, indem diese meist beim Eintritt der Mauser und der herbstlich kalten Zeit, in ihrer Entwickelung gehemmt werden und verkümmern

Jeder gewissenhafte Züchter wird eine Stammrolle (Siehe diese) führen, in der er die Fähigkeiten und Leistungen etc. seiner Tauben sorgfältig aufzeichnet, um so bei der Zuchtauswahl eine klare Übersicht und demnach leichte Arbeit zu haben.

Wir glauben nun vorstehend einen Fingerzeig zum richtigen Wege gegeben zu haben und sollte es uns freuen, wenn er seitens der Züchter, Beherzigung fände Vor allen anderen Dingen hat aber der Brieftaubenbesitzer in erster Linie stets die leistungsfähigsten Tauben bei der Zucht zu verwerten, um die Leistungen in der Nachzucht aufs hochmöglichste zu steigern.

Wenn nun die richtige Paarung resp. Zuchtwahl

getroffen, so bleibt nicht viel mehr zu thun übrig, wenigstens ist das Weitere nicht von besonderem Belang, indem es ja selbst jungen Züchtern bekannt sein wird; weshalb wir uns auch kurz fassen wollen.

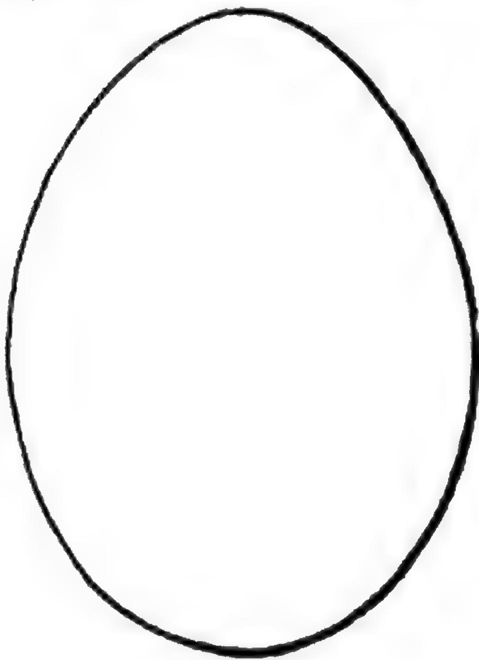
Das ausgewählte Paar erhält zunächst seinen Aufenthalt im Paarungskasten auf kurze Zeit — etwa 8 Tage — angewiesen, um sich vollends aneinander zu gewöhnen und zu lernen, dass sie vorläufig sich angehören und eine Verbindung — wenn auch keine freiwillige — einzugehen haben. Während dieser Zeit empfiehlt es sich, dem Paare ab und zu etwas hitziges Futter (Hanf) zu reichen um den Geschlechtstrieb anzuregen und eine wirksame Begattung zu erzielen. Haben sich nun die beiden neugebackenen Gatten aneinander gewöhnt, so können dieselben wieder in die Abteilungen gebracht werden und wird auch zumeist gleich die Hochzeits- und Wochenbettstätte ausgemacht und konvenierenden Falls gleich Wohnung genommen. Es beginnen nun die freudenreichen Flitterwochen, emsig und thätig, schnäbelnd und kosend verrinnt die Zeit, bis schliesslich die zärtliche Gattin ein etwas verspürt, dass ihr die kommende aufregende Periode der Mutterpflichten ins Gedächtnis ruft. Eilig wird das bereitstehende Nest spärlich mit einigen zerknitterten Strohhalmen ausgelegt — und eines Tags zeigt die Taubenschöne dem nichtsahnenden Gatten, ihr sauberes Bettchen, indem zu dessen grosser Überraschung ein weisses spiegelglattes Ei gebettet liegt. Am anderen Tage noch eine Bescheerung — nun ist seitens des Gatten die Verwunderung schier voll und in seinem Taubenschädel scheint ihm nun ein Licht über die kommenden Elternpflichten aufzudämmern. Nun denkt er, hab' ich die Freuden genossen, so dürfen mich die Sorgen nicht verdriessen und er ergiebt sich gelassen in sein Schicksal. Zu seiner Ehre sei's gesagt, er thut seine Pflicht, wenn auch nicht mehr, wie ihm eben von der Natur vorgeschrieben. Fallen ihm doch auch nur einige Sitzstunden des Tages zu, während seine liebevolle Gattin Tag und Nacht unverdrossen ihren Pflichten obliegt Was mögen wohl die Gedanken der Brüterin sein? Wohl ähnlich derjenigen die den Züchtern beschleichen, der sinnend vor dem

Neste steht und denkt: „Was mag's wohl werden.“ Wollen wir hoffen, dass der Züchter stets damit zufrieden sein wird, vorausgesetzt, dass er bei der Kopulation seine Pflicht gethan, nämlich eine richtige Zuchtwahl bei der Paarung getroffen hat.

Das Ei und seine Entwickelung.

Eine der wunderbarsten Schöpfungen der Natur ist sicherlich das unscheinbare Ei, das gleichsam eine Welt für sich birgt, die dem menschlichen Auge verschlossen erscheint und wohl noch rätselhafter ist die Entwickelung des Vogels in demselben.

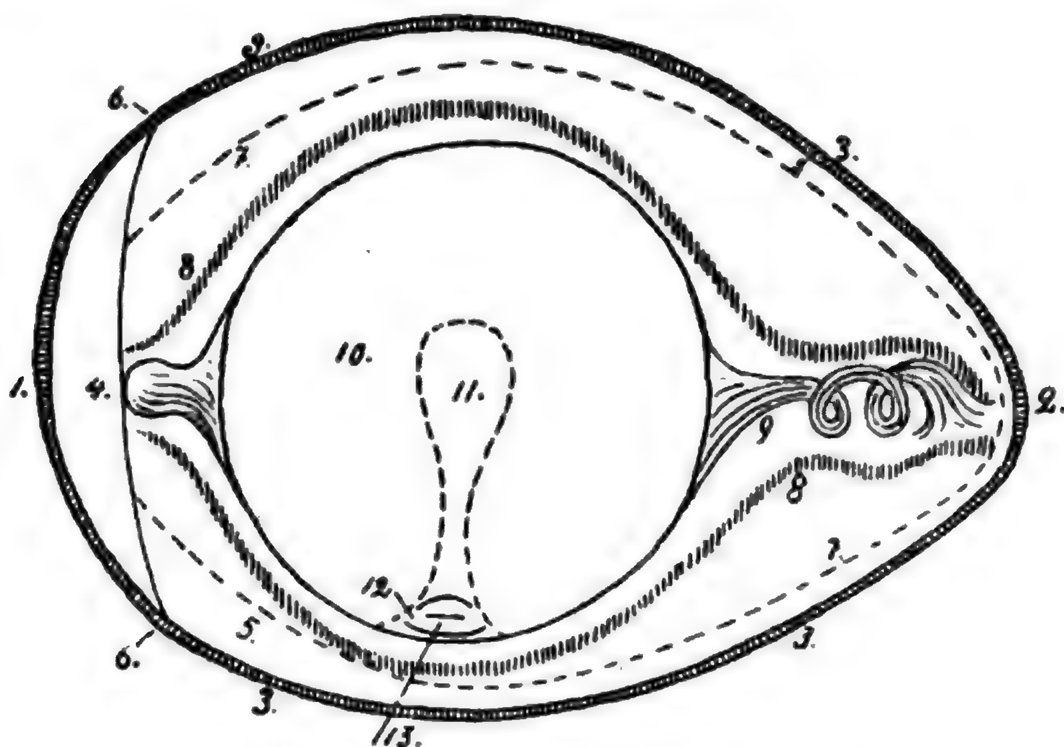
Das Ei der Taube hat eine dünne, aber feste Schale, feine Struktur und ist durch seine Poren kaum mit einem andern Ei zu verwechseln. Dr. *Baldamus* giebt das Durchschnittsgewicht des Eies der Haustaube inkl. des Inhaltes auf 10—20 *g* an; die Durchschnittsgrösse auf 32—40 *mm* Länge und 25—32 *mm* Breite. Form und Grösse ist aus Fig. 29 ersichtlich.



Figur 29.

Welch' wichtigen Inhalt das Ei birgt, ist sich die Taube wohl bewusst, indem sie es gegen Störungen möglichst zu schützen sucht und durch ihre Körperwärme die Entwickelung des Embryos vorbereitet. Im Freileben bieten sich der brütenden Taube ganz entschiedene Vorteile, die denn auch auf die normale Entwickelung des Eies von wesentlichem Vorteil sind; wir meinen hier insbesondere den Zutritt der feuchten Luft, die das Eintrocknen der Eihaut verhindert. Dieser gewiss nicht zu unterschätzende Vorteil wird aber nur in höchst seltenen Fällen den zu bebrütenden Taubeneiern in der Gefangenschaft zu Teil, weshalb der Züchter auf eine zweckmässige Gegenhilfe Bedacht zu nehmen hat. Diese wird aber nur bei Wenigen beobachtet, so einfach und wenig zeitraubend auch die Sache sein

mag. Nimmt man das Ei während der Bebrütung einigemale aus dem Neste und taucht selbiges in lauwarmes Wasser und lässt es wieder an der Oberfläche des Eies verdunsten, ehe man dasselbe der brütenden Taube wieder zurückgiebt, so wird man der Entwickelung wesentlich Beihilfe zugebracht haben. Man beobachte indes beim Wegnehmen des Eies äusserste Vorsicht, um die Taube nicht zu stören, und unternimmt diese Manipulation am besten im Halbdunkel. Im übrigen dürften durch die Anwendung unseres Brutnestes (siehe dieses) derartige Massregeln unnötig sein und in Wegfall kommen, indem bei diesem die fortwährende Zuführung von feuchter Luft stattfindet.



Figur 30. Das Innere des Eies.

1. Stumpfes Ende. — 2. Spitzes Ende. — 3. Eischale. — 4. Luftraum. — 5. Eihaut unter der Schale. — 6. Grenzen des Luftraums. — 7. Grenzen der äusseren Eiweissschicht. — 8. Dicke Eiweissschicht. — 9. Eiweissstränge. — 10. Dotter. — 11. Lasebra. — 12 und 13. Keim des Embryo.

An der Hand beigegebener Zeichnung (Fig. 30) wollen wir versuchen, die Konstruktion des Eies zu erklären. Dieses besteht zunächst aus der umhüllenden kalkartigen Schale, die das Innere gegen äussere Einflüsse zu schützen bestimmt ist. Die Eihaut befindet sich unmittelbar unter der Schale und schliesst sich mit Ausnahme des Luftraumes, am stumpfen

Ende des Eies, an die Schale an. Unter dieser faserigen Haut liegen drei Eiweissschichten; die mittlere von dickflüssigerer Konsistenz wie diejenigen, die unmittelbar unter der Eihaut und vor dem Dotter sich befinden. Das sogen. Dotterfell, bestehend aus verhärtetem Eigelb, umschliesst den Dotter. An ihm haften die nach dem schmalen Eiende zu verlaufenden sogen. Eiweissstränge, die sich im Legekanal während der Rotation des Eies bilden. Unter dem Dotterfell befindet sich das Eigelb bezw. der Dotter und in einer winzigen Vertiefung in der Mitte desselben, die „*Latebra*", die mit dem anhaftenden Keim in Verbindung mit dem Kanal steht. Der Keim ist nun derjenige Punkt, von welchem aus die weitere Entwickelung des Embryos stattfindet.

Die Bildung des Eies am Eierstock geschieht auf folgende Weise: Das Ei, sobald es am Eierstock gereift, löst sich von diesem ab und gleitet in den Eierkanal. Zu Anfang besteht es nur aus dem Dotter und dem diesen umhüllenden Dotterfell und zeigt eine kugelförmige Gestalt. Im Kanal erhält es nun während dem Vorrücken, welches nur langsam vor sich geht, nach und nach die verschiedenen Eiweisslagen. Die sogen. Eiweissstränge bilden sich durch die Rotation des Dotters und diese halten denselben in der Mitte des flüssigeren Eiweisses fest. Die Kalkschale bildet sich nun erst am Ende des Eierkanals und legt sich als harte Masse um das Ei an, schliesst somit jeden weiteren Ansatz von Eiweiss um den Dotter aus; die Stränge reissen ab, ziehen sich zu einem Knäuel in demselben zusammen und haben eigentlich nur die Funktion, den Eidotter, während dieser durch die Eiweisslagen geht, zusammen zu halten. In diesem Stadium nun hat das Ei seine Vollendung resp. Reife erlangt und wird von der Taube nach aussen befördert bezw. gelegt.

In der Bildung des Eies treten oft Störungen ein, so z. B.: ein Ei mit zwei Dotter und weichschalige Eier, welche indes immer auf Störungen während der Bildungsperiode zurück zu führen sind. Auch kommen abnorme Bildungen in der äusseren Form des Eies vor, die bei der Taube jedoch weniger häufig sind wie beim Huhne. Die Taube legt normal nur

zwei Eier und zwar in Zwischenräumen von 40 bis 46 Stunden. Das Legen derselben erfolgt meist in den Morgen- und Mittagsstunden und findet die Bebrütung des Geleges von Seiten beider Geschlechter statt. Der Taube fällt indes die Hauptaufgabe bei diesem Geschäfte zu und verlässt dieselbe nur während der Erholungsstunden oder richtiger, wenn sie von Hunger getrieben wird, das Nest und meist gegen Mittag, wo sie vom Taubert abgelöst wird. Dieser übernimmt denn auch, obschon mit sichtlichem Widerwillen, die kurze Sitzzeit. Desto mehr aber ist er, während seine bessere Hälfte sich den Mutterpflichten mit wahrer Hingabe unterzieht, um diese beschäftigt, sucht möglichst alle Störungen und Annäherungen etwa vorhandener unbeweibter Nebenbuhler mit Energie und Nachdruck fern zu halten, ist eifrig beschäftigt, durch Rucksen und Girren und allerhand erregter Bewegungen die Aufmerksamkeit der Gattin auf sich zu ziehen und ihr so einige Kurzweil während der monotonen Brutperiode zu schaffen; hält auch während der Nacht standhaft und ausdauernd Wacht am Neste. Die Taube rückt und wendet die Eier, je nachdem ihr dies Bedürfnis erscheint und verlässt dieselben nur dann, wenn ihr der Aufenthalt durch fortwährende Störungen total verleidet wird. Die normale Bebrütung der Eier nimmt nicht ganz volle 18 Tage in Anspruch.

Ob ein Ei befruchtet ist, kann man bereits am vierten Tage der Bebrütung feststellen, wenn man dasselbe in die hohle Hand nimmt, es mit dieser umschliesst und nur die beiden Enden frei lässt. Zeigt sich nun, gegen Licht gehalten, in der Durchsicht ein schwarzer Punkt, von dem aus strahlenförmig Blutäderchen ausgehen, so darf man mit Bestimmtheit annehmen, dass der Keim befruchtet und sich weiter entwickeln wird. Die Durchsichtigkeit verliert das Ei mit dem sechsten Tage. Tritt sonst keine Störung ein und ist der Brutverlauf ein normaler, so wird das sich entwickelte Junge am 18. Tage die Schale durchbrechen.

Wenn das Ei nach acht Tagen in der Durchsicht noch klar erscheint, so ist dasselbe unfruchtbar und muss der Taube weggenommen werden. Zeigt sich

bei folgendem Gelege der gleiche Übelstand, so belasse man der Taube ruhig die Eier und nehme nach Ablauf von siebzehn Tagen aus einem anderen Nest ein Junges und schiebe es der Taube, indem man die unfruchtbaren Eier wegnimmt, unter — sie wird nur höchst selten den Betrug merken und falls dies auch geschieht, wird sie durch die Anhäufung des milchigen Stoffes im Kropfe gezwungen, an dem Unterschobenen gerne die üblichen Mutterpflichten zu übernehmen.

Wie alle Nesthocker, tritt auch die junge Taube blind geboren in die Welt und gewährt keineswegs einen angenehmen Eindruck, wie dies bei den meisten Nestflüchtern der Fall. Ein junges, eben die Eihülle verlassendes Hühnchen bietet einen allerliebsten, reizenden Anblick, im Gegensatz zu dem wirklich hässlichen, dem Ei entschlüpften Täubchen. Diese wachsen indes in den ersten Lebenstagen so rapid, dass sie in verhältnismässig kurzer Zeit die Alten an Körpergewicht erreichen. Die jungen Tauben kommen nackt aus dem Ei und sind nur spärlich mit haarartigen gelben Dunen bekleidet. Die Augen brechen meist am achten Tage auf und zeigen in der ersten Zeit einen unsteten und unsicheren Blick.

Es kommt vor, dass die junge Taube zu schwach ist, die Eischale zu sprengen und wenn dies nicht am 18. Tage erfolgt, so wird es notwendig sein, ihr einige Hilfe zu bringen. Dies hat jedoch mit aller Sorgfalt zu geschehen und wird auch nur in den wenigsten Fällen von Erfolg sein. An der Stelle, wo das schwache, hilflose Tierchen mit dem Schnabel die Schale zu sprengen versucht hat — es zeigt sich da meist ein mehr oder weniger ausgedehnter Bruch — suche man sorgfältig die Schale bis zur Grösse eines halben Centimeters zu lösen, tauche dann das Ei bis an die entstandene Öffnung in lauwarmes Wasser und lege es der Taube sofort wieder unter. Bringt diese Operation keinen Erfolg, so wird es meist immer nutzlos sein, dem Tierchen durch weiteres Öffnen der Schale behilflich zu sein, denn sobald ein Tröpfchen Blut fliesst, ist dasselbe rettungslos verloren.

Beobachtet man aber die vorhin erwähnten Mass-

regeln, nämlich die, dass den Eiern frische Luft zugeführt wird. so dürften die Jungen stark genug werden, um ohne jede Nachhilfe die Eischale sprengen zu können, und wo dies nicht der Fall, wird dasselbe auch nicht derart bei Kraft sein, dass seine spätere Entwickelung zu grossen Hoffnungen berechtigt. Der Züchter hat es in der Hand, der Natur helfend beizutreten und unterlässt er die einfachen Massregeln, so wird es ihm zu eigenem Vorwurf gereichen, wenn er während der Brutsaison grosse Verluste an jungen Tauben zu verzeichnen hat.

Aufzucht der jungen Tauben.

Im allgemeinen geschieht die Aufzucht der jungen Tauben ohne sonderliche Beihilfe des Züchters durch die alten Tauben selbst. Es ist wohl kaum noch notwendig, besonders darauf hinzuweisen, dass der fütternden Taube zweckentsprechendes Futter und in genügender Menge zu reichen ist, damit die stets hungrigen Jungen ihre volle Sättigung erhalten. Wir glauben an dieser Stelle und zu diesem Zwecke nochmals auf das *Spratt'sche* Taubenfutter (siehe dieses) hinweisen zu sollen, dessen Vorzüge so allgemein bekannt und sich immer wieder von neuem bewähren, dass es bei keinem für die Aufzucht seiner jungen Tauben besorgten Züchter fehlen sollte.

Die alten Tauben füttern ihre Jungen in den ersten Lebenstagen mit einem sich im Kropfe bildenden milchartigen Brei. Der Taubert beteiligt sich an der Atzung erst vom 8. Tage ab regelmässig.

Über die in Rede stehende milchige Absonderung im Kropfe der Taube brachte die Zeitschrift „*Aviculteur*“ eine kurze Abhandlung, die wir in deutscher Üersetzung der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“ entnehmen:

„Es giebt wohl keinen Taubenzüchter oder Taubenliebhaber, der sich nicht schon manchmal die Frage vorgelegt haben sollte, warum junge Tauben, welche fast so gross sind wie die Alten, doch unfähig erscheinen, sich selbst zu ernähren, und der nicht

frappiert ist durch die Sorgfalt, mit welcher die Tauben ihren Jungen den Schnabel voll Futter mitteilen, Futter, welches kein anderes zu sein scheint als das anderer Vögel.

Es liegt hier jedoch eine eigentümliche Erscheinung vor, deren Grund zu erforschen ist, und die schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich gezogen hat. Der Naturforscher *Hunter* hat diese Erscheinung zuerst entdeckt und sie als eine eigentümliche Absonderung des Kropfes beschrieben, dazu bestimmt, die jungen Tauben zu ernähren; später hat *Claudi Bernard* in seinen *Ceçons de Museum* die Absonderung mit der Milch der Säugetiere zu vergleichen geglaubt und versuchte nachzuweisen, dass sie in der Schleimhaut des Kropfes selbst entstände, deren Zellen sich, nachdem sie sich mit Fett gefüllt haben, loslösten, um die Ernährungsmaterie zu bilden.

Andere Autoren glaubten, dass dieses Produkt von besonderen Drüsen hervorgebracht wird, und in der neuesten Zeit haben hervorragende Physiologen der Akademie der Wissenschaften eine interessante Mitteilung über dies Thema gemacht. Aus ihren Versuchen geht hervor, dass es sich in Wirklichkeit um eine Absonderung handelt, welche den die Schleimhaut des Kropfes auskleidenden Zellen eigentümlich ist, Zellen, welche zu diesem Zwecke modifiziert sind und so das Nahrungsmittel bilden, welches Männchen und Weibchen ihren Jungen darbieten. Diese ernährende Absonderung, der Beweis einer bewunderungswürdigen Vorsorge der Natur, wird ungefähr bis zum zwanzigsten Tage nach dem Auskriechen der Jungen aus dem Ei abgesondert. Sie verschwindet, sobald die Jungen sich selbst ernähren können. Aber es ist bemerkenswert, dass nach diesen neuesten Untersuchungen in keiner Weise mit der Milchabsonderung aus den Zitzen der Säugetiere übereinstimmt, ausser, dass sie wie diese zur Ernährung der Jungen dient.“

Auch die Art und Weise dieser Futterreichung seitens der Alten ist höchst bemerkenswert. Die jungen Täubchen schieben ihren noch weichen Schnabel in den der fütternden Alten und diese nun

pumpen unter sichtlicher Anstrengung und Würgen den Milchsaft aus dem Kropfe, unmittelbar in den Schlund ihrer Jungen. Manche Tauben füttern schlecht, und dieses ist leicht wahrzunehmen, wenn die Jungen übermässig piepsen, unruhig im Neste liegen und leere Kröpfe zeigen. Man ist dann wohl genötigt, die hungrigen Tierchen mit gut eingequellten Körnern oder noch besser mit *Spratt's* Taubenfutter — welches man in Milch auflöst und mittelst eines Glasröhrchens in den Schlund der Jungen laufen lässt — sechsmal den Tag über zu stopfen. Der noch weiche Schnabel muss behutsam geöffnet und das Futter möglichst weit in den Schlund hineingebracht werden, damit die Täubchen gezwungen sind, zu schlucken.

Sobald sich die milchige Absonderung im Kropfe der alten Tauben zu verlieren beginnt, sind diese darauf angewiesen und auch bedacht, ihre Brut mit anderem Futter zu atzen. Von dieser Zeit an erhalten die Jungen das im Kropfe der Alten ziemlich aufgequellte Körnerfutter und im allmählichen Übergang immer weniger geweichtes Futter, bis sie schliesslich nur noch mit harten Körnern gefüttert werden. Wenn dieser Zeitpunkt — gewöhnlich nach Verlauf eines Monats — eintritt, lernen die Jungen endlich, wenn auch zunächst noch mit Schwierigkeiten und ziemlich ungeschickt, ihre Mahlzeit selbst aufnehmen. Die Alten suchen dann wohl die kleinen Körner aus, legen sie wiederholt den Jungen hin und suchen dieselben durch diese Lehrlexionen zum Aufnehmen des Futters zu bewegen

Auch kann man die jungen Tauben in einen geräumigen Vogelkäfig setzen, dessen Drähte so weit von einander stehen, dass die Tierchen bequem mit dem Kopfe durchlangen können, streut ihnen das Körnerfutter vor den auf dem Boden stehenden Käfig und in kürzester Zeit werden sie durch das Beispiel der Futter aufnehmenden Alten begriffen haben, um was es sich handelt und tüchtig zugreifen. Eine gute Ernährung der jungen Tauben ist von hoher Wichtigkeit, will man kräftige und gesunde Brieftauben erzielen.

Noch wäre davor zu warnen, junge, unbefiederte

Tauben aus dem Neste in die Hand zu nehmen. um sie etwa untersuchen zu wollen. Muss dies unbedingt stattfinden, so nehme man das Nest heraus und so kann man ohne Schwierigkeiten die Tauben von allen Seiten in Augenschein nehmen und das sehen, was man eben sehen will. Angefasste junge Tauben werden unruhig, bleiben nicht im Nest liegen, fallen schliesslich aus demselben heraus und da sie nicht wieder hineingelangen können, selbst durch Hülfe der Alten nicht, entgeht ihnen die noch sehr notwendige Körperwärme ihrer Eltern und werden, ausserhalb des Nestes liegend, durch die eintretende empfindliche Kälte in der Nacht sicher getötet.

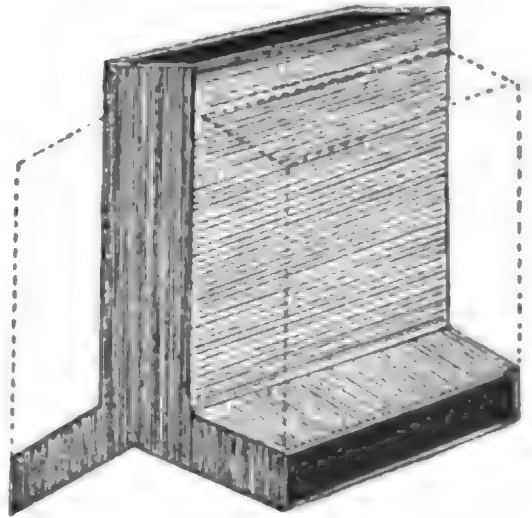
Fütterung.

Die Fütterung der Brieftauben beruht auf ganz anderer Grundlage wie die der übrigen Taubenrassen, welche grösstenteils nur aus der Hand gefüttert werden, während jene darauf angewiesen sind, den grössten Teil des Jahres über, ihren Unterhalt selbst zu gewinnen und nur dann ihr Futter aus der Hand des Züchters erhalten, wenn die Felder mit einer Schneedecke überzogen und dadurch den Tauben das Aufsuchen des Futters erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird. Es liegt demnach auf der Hand, dass feldernde Tauben billiger in der Unterhaltung sind wie alle anderen Tauben.

Ob es nun ratsam ist den feldernden Brieftauben während der offenen Jahreszeit überhaupt kein Futter auf den Schlage zu reichen, wie es seitens vieler Liebhaber Brauch ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Nach unserer unmassgeblichen Ansicht dürfte es indes empfehlenswert sein, mittags oder abends eine kleine Futterportion zu gewähren, da man einesteils nicht wissen kann, ob das draussen gefundene Futter zur Ernährung oder vollständiger Sättigung genügt, anderenteils doch immer ein Zugmittel bietet, welches die Tauben, wenn der Nahrungsertrag nicht ausgiebig war, zeitig zum Schlage zurücklockt

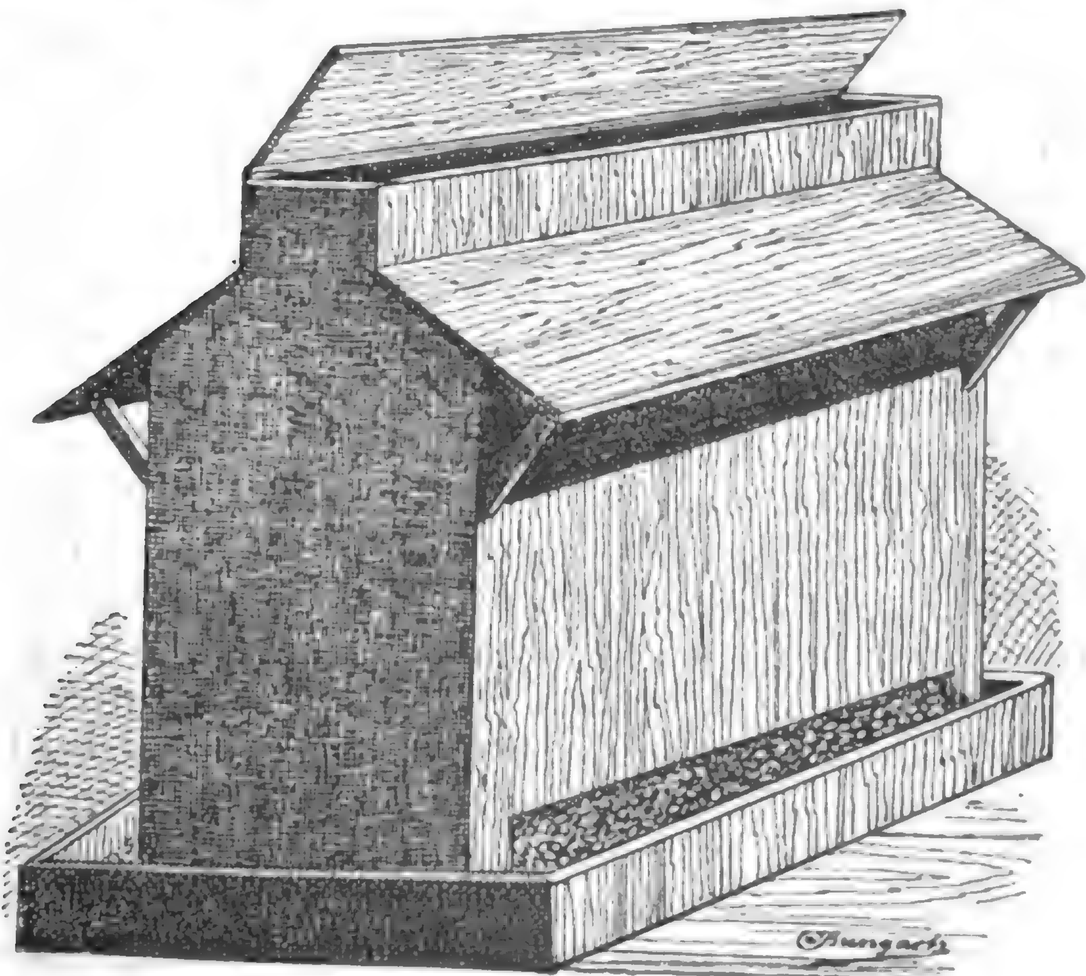
In welcher Quantität aber das Futter gereicht

werden soll, hängt wohl meist auch von der Qualität ab und wird sich bald das zulässige Mass bei einiger Beobachtung leicht feststellen lassen. Allgemein anerkennt man, das Futter nicht in solchen Mengen gegeben werden soll, dass es von den Tauben nicht gleich aufgezehrt werden kann; bleibt ein Rest liegen, so kann man mit Sicherheit annehmen, dass das Gegebene eben zu viel war. Ferner soll das Futter stets so gereicht werden, dass es nicht beschmutzt und mit den Exkrementen in Berührung kommt, da durch solche Unvorsichtigkeit zu leicht Parasiten und Krankheiten übertragen werden. Deshalb empfiehlt es sich ein Gefäss in Gebrauch zu nehmen, in dem das Futter stets rein erhalten bleibt.



Figur 31.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Futterkasten konstruiert, der allen Anforderungen genügen dürfte. Wie Figur 31 und 32



Figur 32.

zeigt, stellt unser Futtergefäss einen hausähnlichen Kasten vor; Figur 31 ist die innere Einrichtung. In den oben durch einen Deckel zu öffnenden Kasten wird das Futter hineingeschüttet, das durch denselben rollt und an dessen seitlichen Ausgängen, in den unten rund umrahmten Boden rinnt. Das Futter wird durch seine eigene Schwere immer in dem Verhältnis nach laufen, wie es von den Tauben weggenommen wird. Die seitliche Bedachung schützt vor Unreinlichkeiten, falls die Tauben sich auf das Gefäss setzen sollten. Es liegt nun im Belieben das Futtergeschirr entweder aus Holz oder Zinkblech anfertigen zu lassen, doch wird sich letzteres eher empfehlen, weil sich in ihm kein Ungeziefer ansetzt. Bei Benutzung dieses Futterkastens werden also die gerügten Kalamitäten gänzlich beseitigt, indem eine Verunreinigung ausgeschlossen und ein Verstreuen des Futters unmöglich wird. Um nun auch das Futter gegen Mäuse zu sichern, empfiehlt es sich die unteren Öffnungen mittelst eines Deckels — der leicht anzubringen ist — des Abends zu verschliessen. Die Grösse und Füllung dieses Kastens ist dem Taubenbestande anzupassen und dürfte diese Einrichtung manchem Übelstande abhelfen.

Hinsichtlich des Futters selbst, sind die Ansichten sehr geteilt und fällt es wirklich schwer eine Norm anzugeben, die allgemein als massgebend gelten könnte. Man verkenne nicht, dass man zumal feldernden Tauben nicht zu einseitiges Futter reichen soll, indem dieselben ja auch auf Äckern alle mögliche Sämereien aufnehmen. Ein Gemisch von guten Wicken, Gerste und Weizen, dürfte als zutreffend erscheinen. Zu vermeiden sind Erbsen, Bohnen und Mais, wenigstens in zu öfteren und zu grossen Gaben, da dieses Futter zu schwer und manche Unannehmlichkeiten im Gefolge hat Hanf, Rübsen und dergl. hitzige Sämereien sind nur mit grösster Vorsicht zu reichen, da sie eher alles andere wie ein zweckmässiges Futtermittel sind. Hanf regt den Geschlechtstrieb an und kann daher während der Paarungszeit, in kleinen Gaben gereicht, empfohlen werden. Rübsen wird vielfach angewandt um die Tauben an den



Antwerpener Brieftauben.

zeigt, stellt unser Futtergefäss einen bausähnlichen Kasten vor; Figur 31 ist die innere Einrichtung. In den oben durch einen Deckel zu öffnenden Kasten wird das Futter hineingeschüttet, das durch denselben rollt und an dessen seitlichen Ausgängen in den um ihn rund umrahmten Boden rinnt. Das Futter wird durch seine eigene Schwere immer in dem Verhältnis nach laufen, wie es von den Tauben weggenommen wird. Die seitliche Bedachung schützt vor Unreinlichkeiten, falls die Tauben sich auf das Gefäss setzen sollten. Es liegt nun im Belieben das Futtergeschirr entweder aus Holz oder Zinkblech anfertigen zu lassen, doch wird sich letzteres eher empfehlen, weil sich in ihm kein Ungeziefer ansetzt. Bei Benutzung dieses Futterkastens werden also die geringsten Kalamitäten gänzlich beseitigt, indem eine Verunreinigung ausgeschlossen und ein Verstreuen des Futters unmöglich wird. Um nun auch das Futter gegen Mäuse zu sichern, empfiehlt es sich die unteren Öffnungen mittelst eines Deckels — [illegible] leicht anzubringen ist — des Abends zu verschliessen. Die Grösse und Füllung dieses Kastens ist dem Taubenbestande anzupassen und dürfte diese Einrichtung manchem Übelstande abhelfen.

Hinsichtlich des Futters selbst, sind die Ansichten sehr geteilt, und fällt es wirklich schwer eine Norm aufzustellen, die allgemein als massgebend gelten könnte. Man verkenne nicht, dass man zum feldernden Tauben nicht zu einseitiges Futter reichen soll, indem [illegible] ja auch auf Äckern alle möglichen Sämereien aufnehmen. Ein Gemisch von guten Wicken, Gerste und Weizen, dürfte als zutreffend erscheinen. Zu vermeiden sind Erbsen, Bohnen und Mais, wenigstens in zu öfteren und zu grossen Gaben, [illegible] zu schwer und manche Unannehmlichkeiten [illegible] hat. Hanf, Rübsen und dergleichen [illegible] sind nur mit grösster Vorsicht [illegible] andere wie ein Wechsel [illegible] sind. Hanf regt den Geschlechtstrieb an und kann daher während der Paarungszeit [illegible] empfohlen werden. Rübsen [illegible] vielfach angewandt um die Tauben an den



Leipzig. Oskar Leiner

Antwerpener Brieftaube.

Schlag zu gewöhnen resp. in denselben zu locken. Die Tauben gewöhnen sich sehr schnell an solche Lockungen, überhaupt dann, wenn man diese Leckereien in einen blechernen Behälter thut und durch Schütteln ein Geräusch verursacht. Auf dieses kommen die Tauben bald heran geflogen, wenn man zur regelmässigen Stunde den Boden betritt und werden auch bei solcher Behandlung ziemlich zutraulich. Doch hüte man sich vor einem zuviel und verderbe die Verdauung seiner Tauben nicht durch zu öftere Gabe solcher Leckerbissen.

Tritt die Mauser ein, dann wird man der Fütterung einige Aufmerksamkeit zu schenken haben, denn wie allbekannt ist diese periodenweise wiederkehrende Krankheit für den Vogel eine schlimme Zeit und es scheint geboten, den grossen Kräfteverlust durch gutes kräftiges Futter zu realisieren.

Ähnliches ist auch bei der Aufzucht der Jungen und bei kranken Tauben der Fall und benutzen wir in genannten Fällen stets nur und mit sehr gutem Erfolge „Spratt's Taubenfutter“ (Siehe dieses), welches sich als stärkend, nährend und belebend erweist.

Zum Futter gehört ferner eine Salzlecke, welche von den Tauben oft und viel angenommen wird und auch zu einer regelmässigen Verdauung viel beiträgt In richtiger Zusammensetzung bildet dies gleichsam auch ein Lock- und Reizmittel Man nimmt Lehm, eine entsprechende Portion Salz, und etwas Anissamen, rührt dieses mit Wasser an, (viele nehmen auch Urin wegen des Ammoniakgehaltes) und vermengt es zu einem steifen Teig und formt nun nach Belieben kleinere oder grössere Steine daraus, die man in einen mässig erwärmten Ofen zum Trocknen hinsetzt. Ab und zu wird es auch notwendig sein und vornehmlich dann, wenn Tauben gepaart sind, etwas kalkhaltige Stoffe zu geben und zu diesem Zwecke kann man ebenso gut kleingehackte rohe Eierschalen wie auch alten Mauerputz geben.

Dem Trinkwasser muss auch alle Beachtung geschenkt werden und wird dies besonders im Sommer notwendig sein und je öfter man dieses erneuert, desto besser für die Tauben. Abgestandenes, stinkendes Wasser ist wahres Gift für die Tauben. Von

der Reise heimkehrende Tauben werden zunächst, auf dem Boden angelangt, das Wasser aufsuchen um ihren Durst zu stillen und wird gutes reines Trinkwasser sie erquicken und neu beleben Nimmt man nun nicht die pneumatischen Trinkgeschirre mit eiserner Bodeneinlage in Gebrauch, so wird ein rostiges Stück Eisen in das Trinkgeschirr gelegt, dem Wasser Eisengehalt, der bekanntlich wohlthätig auf den Organismus wirkt, seinen Zweck erfüllen.

Alle diese an und für sich geringfügige Massregeln, tragen doch wesentlich zum Wohlbefinden der Tauben bei und sollten daher nie ausser Acht gelassen werden.

Taubenfutter von Spratt.

In verschiedenen Fachblättern haben wir bereits auf die Vorzüglichkeit dieses künstlichen Taubenfutters hingewiesen und in der That verdient dasselbe die weitgehendste Verbreitung und vollste Beachtung seitens der Taubenliebhaber überhaupt.

Jeder der sich einmal dieses Futtermittels bedient hat, wird, wenn richtig angewendet, seine Vorzüglichkeit nicht abstreiten und der Firma *Spratt* gebührt für diese ihre Erfindung die vollste Anerkennung. Die von uns und vielen Anderen gemachten Erfahrungen sind übereinstimmend und wollen wir hier nur noch die zweckmässigste Verwendung erwähnen.

Zunächst dürfte das *Spratt*'sche Taubenfutter während der Brutsaison fast unentbehrlich sein, da sich dasselbe im Kropfe der Tauben, in Folge des entstehenden Durstes und den dadurch bedingten Wassergenuss, leicht zersetzt und so die Jungen gleichmässig mit dem milchigen Brei geatzt werden, was nicht immer bei Körnerfutter eintritt, da sich dasselbe bekanntlich nur langsam zersetzt. So werden die stets hungrigen Jungen oft genug mit halbverdauten und noch harten Körner gestopft, es treten Verdauungsstörungen bei denselben ein und oft genug steht der Züchter ratlos vor den Farben-Verlusten seines Schlages.

Bei der Fütterung mit *Spratt's* Taubenfutter sind diese Fatalitäten nicht zu befürchten: ist stets Wasser auf dem Schlage, so werden die Alten nach dem Genusse dieses Futters, welches viel Durst verursacht, schon von selbst zum Wassernapf getrieben; dasselbe erweicht schnell und leicht und die Jungen erhalten ein nährendes und stärkendes Futter, bei dem sie fast zusehends gedeihen und das von keinem Körnerfutter auch nur annähernd übertroffen wird.

Weiter ist es bei erkrankten und von langer Reise zurückkehrenden entkräfteten Tauben ein unübertroffenes Stärkungsmittel und schon allein aus diesen Gründen verdient es seitens der Brieftaubenliebhaber alle Beachtung und sollte stets neben anderem Futter gehalten werden.

Als ausschliessliches Futter wollen wir es indess nicht empfehlen; unbedingt notwendig ist der Taube ab und zu hartes Körnerfutter, um den Magen nicht zu erschlaffen; die naturgemässe Reibung bei der Verdauung muss stattfinden und dies geschieht bei der leichten Zersetzung des künstlichen Taubenfutters in geringerem Massstabe. Man gebe es in der übrigen Zeit nur als angenehme Beigabe oder zur Abwechselung.

Im Übrigen decken sich unsere Erfahrungen mit denen des Herrn *Fulton*, einer berühmten englischen Taubenautorität. Derselbe legte seine Beobachtungen in einem ehrenden Schreiben an die Firma *Spratt* nieder, dass wir hier unverkürzt wiedergeben.

„Während einer geraumen Zeit und nicht ohne ein gewisses Bedenken habe ich Ihr *präpariertes Tauben utter* gebraucht, und erst die wunderbaren Erfolge, die ich damit erzielte, liessen mich die grosse Wohlthat erkennen, die Sie durch die Einführung dieses wahrhaft kostbaren Artikels allen Taubenliebhabern erwiesen haben

Ich bin der festen Überzeugung, dass, wenn man alle Diejenigen, die Ihr Futter noch nicht probiert haben, zu einem Versuche damit veranlasst, meine Erfahrungen allseitig bestätigt werden Ich kann nicht umhin, an Sie zu schreiben, weil ich erst in

neuester Zeit die verschiedenen aus der Anwendung Ihres *präparierten Futters* hervorgehenden Vorteile kennen zu lernen, Gelegenheit hatte.

Zu meiner eigenen Belehrung trat ich der Sache durch Gebrauch des Futters in verschiedenen Modifikationen näher, sowohl um dasselbe der allergründlichsten Prüfung zu unterziehen, als auch, um die praktischste Verabreichungsmethode ausfindig zu machen. Ich hatte nicht lange auf den Erfolg meiner Versuche zu warten, denn sie erhielten mir sieben ausserordentliche Tauben am Leben, bei denen ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, und somit gereicht es mir zu einem Vergnügen, alle Taubenliebhaber auf die grossen Vorzüge dieses *Futters* aufmerksam zu machen, denn ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, dass der beständige Gebrauch von Körnern allein einer der grössten Fehler ist, die ein Taubenzüchter begehen kann. Dies ist in erhöhtem Masse der Fall bei alten Tauben, die in Gefangenschaft gehalten werden. Die Behandlung dieser Tiere muss eine ganz andere sein, als diejenige, die man den in der Freiheit befindlichen Tauben angedeihen lässt, denn es lässt sich doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die Verdauungsfähigkeit bei den gefangenen Tauben eine geringere ist, als bei denen, die freien Flug haben. Ebenso lässt sich annehmen, dass die beständige Körnerfütterung bei gefangenen Tieren deren Verdauungsorgane überanstrengt, und dies geschieht, meiner Ansicht nach, in so hohem Grade, dass dadurch der Grund zu späteren Krankheiten gelegt wird.

Ich kann deshalb allen Taubenliebhabern, die ihre Tiere eingesperrt zu halten gezwungen sind, nicht genug anraten, mit dem Futter einen ernstlichen Versuch zu machen, denn es enthält eine Mischung von Elementen, die sich gegenseitig bei der Verdauung unterstützen und ist mithin die Vervollkommnung des Futters für Tauben.

Ich möchte jedoch meine Ansicht nicht dahin aufgefasst wissen, dass ich die Anwendung von Körnern zur Taubenfütterung gänzlich beseitigt zu sehen wünschte. Dies liegt keineswegs in meiner Absicht. Ich empfehle lediglich die Anwendung des

Spratt'schen *Futters* in der aus Resultaten gewonnenen, so ausserordentlich befriedigenden Weise.

Ich habe früher Ihre andere Mischung sowohl empfohlen, als auch selbst in Anwendung genommen, doch da ich das neue Futter nun noch für vorteilhafter für die Tauben halte, hege ich auch den Wunsch, dieses Faktum zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Jedenfalls aber lässt sich der hohe Wert dieses Futters für die Züchtung von Kropftauben durch nichts glänzender darthun, als durch den Umstand, dass Herr *Wilh. Volckmann*, wie er mir mitteilt, 53 Eier ausbrüten liess und daraus 50 junge Tauben zog, deren Qualität von unseren erfahrendsten Taubenliebhabern allgemein als unübertrefflich bezeichnet wurde. Dieses Faktum beweist die dem Futter innewohnende Kraft, denn man weiss allgemein, dass die mit besonders langen Beinen ausgestatteten Kropftauben von allen Taubensorten am schwersten zu ziehen sind.

Nachdem ich dieses Futter unter den verschiedenartigsten Verhältnissen ausprobiert habe, macht es mir grosse Freude, die Herren Taubenliebhaber darauf aufmerksam zu machen, dass, meiner Ansicht nach, es das beste Mittel ist, um die Tauben beständig bei guter Gesundheit zu erhalten, der beste Schutz gegen Krankheiten und entschieden das beste Futter, das bisher auf den Markt gebracht worden und sowohl als Nahrung für die junge Brut, als auch als Stärkung für schwächliche und kränkliche Tierchen dienen soll. Ich bin der positiven Überzeugung, dass, wenn dieses Futter erst allgemein eingeführt worden, wir einen viel geringeren Prozentsatz von Verlusten bei der jungen Brut haben werden.

Ich möchte nun im Nachstehenden einige allgemeine Andeutungen über die Anwendung des *Spratt*'schen *Futters* machen, wie ich sie für am praktischsten halte. Wenn die Brütezeit herannaht, giebt der Züchter jeder zum Brutgeschäft vorbereiteten Taube einen Esslöffel voll von dem Futter, auch den anderen, wenn er dies für besser hält. Es ist nachmittags zu verabreichen und wird es nicht aufgezehrt, so verabfolge man kein weiteres, ehe

nicht das erste vollständig verzehrt worden. Manche Tiere wollen anfangs nicht an das Futter heran und gewöhnen sich erst nach und nach an dasselbe. Weigern sie sich anfangs zu fressen, so lasse man es ruhig liegen, bis sie sich daran machen, wenn dies auch einen bis zwei Tage dauert.

Sobald die jungen Tauben ausgekrochen sind, können die Alten ihre Brut mit dem *Futter* leicht füttern, und da es so leicht verdaulich, so nährt es sie schnell und setzt sie eher in den Stand, ihr Nest zu verlassen, als dies mit gewöhnlichem Futter der Fall ist, auch haben die Alten bedeutend weniger Mühe bei der Fütterung Aber auch den Jungen fällt das Einnehmen dieser Nahrung ungewöhnlich leicht, denn die Alten nehmen nach dem Fressen einen Schluck Wasser, wodurch das Futter sofort in einen Brei verwandelt wird, der die jungen Tierchen in halb der Zeit satt macht, die nötig ist, wenn die Alten blos mit Körnern gefüttert werden.

In der That habe ich schon die Erfahrung gemacht, dass, wenn blos Körner gefüttert werden, die Alten, Mangels reichen Futters, ihrer Brut die rohen Körner geben, ehe sie noch im Kropfe gehörig erweicht worden Die Jungen erhalten dadurch eine von ihnen absolut nicht zu verdauende Nahrung, die häufig genug ihren Tod zur Folge hat Es ist überdies auch für die Alten ein schweres Stück Arbeit, das rohe und unassimilierte Korn auszustossen und sehr oft ist dies die Ursache, dass sie ihre Jungen gänzlich verlassen.

Andererseits, wenn es ihnen äusserst leicht wird, ihre Jungen zu füttern und ihnen die Kröpfe zu füllen, so ist meistens ein weiteres Paar Eier das Resultat davon, und da gewöhnlich die Jungen von den Täubert gefüttert werden, während die Taube auf dem Neste sitzt, so ergiebt sich für die Tiere eine viel grössere Leichtigkeit des Futters mit dem *Spratt*'schen *Futter*, als wenn dies mit Körnern geschieht Für den Taubenzüchter ist es keine neue Erscheinung, wenn er seine jungen Tauben, mit dem Kropf voll Korn, morgens tot vorfindet. Die Todesursache ist hierbei in mangelndem Wasser zu suchen, wodurch das genossene Futter nicht getränkt werden

konnte. *Ihr präpariertes Futter* jedoch bringt solchen Durst hervor, dass die Tiere es nicht eher wieder von sich geben können, als bis sie einen Trunk zu sich genommen haben, wodurch sich das Futter in zehn Minuten mit Leichtigkeit assimiliert.

Die beste Art, das Futter nachts zu verabreichen, ist die in kleinen Schüsseln oder in Einmachegläsern, die sich leicht zudecken lassen und so den Mäusen den Zutritt verwehren, denn diese sind so grosse Liebhaber Ihres Präparates, dass sie anderes Futter liegen lassen, um dazu zu gelangen.

Ein weiterer Grund, weshalb das Futter die Nacht über zugedeckt sein sollte, ist der, dass dadurch die Einwirkung der feuchten Nachtluft verhütet wird Bei weitem praktischer ist es jedoch, den Tag über ausreichendes Futter hinzustellen und findet man dann gewöhnlich auf dem Boden des Gefässes nur noch einen kleinen Rest, der zu gering ist, um aufgepickt werden zu können. Aber um auch eiesen nicht zu verlieren, mache ich einen Teig daraus, indem ich heisses Wasser darauf giesse und ihn zwei Tage stehen lasse, wo er dann wieder hart und von den Tauben gierig verschlungen wird. Auch junge Hühner lieben es in dieser Form sehr, es braucht mithin kein noch so kleiner Teil des Futters verloren zu gehen.

Dieses *Futter* ist das Beste, welches man einer von der Ausstellung oder einer langen Reise zurückkommenden Taube verabreichen kann, denn da es so leicht verdaulich ist, verursacht es dem müden und meistens etwas nervösen Tierchen keinerlei Anstrengungen. Auf den Ausstellungen erhalten die Tiere nicht selten ein anderes Futter als dasjenige, an welches sie zu Hause gewöhnt sind, sehr häufig ärmliches und unverdauliches Zeug, und wenn sie dann wieder nach Hause kommen, stopfen sie sich meistens wieder voll Mir sind verschiedene sehr schlimme derartige Fälle bekannt, in welchen man die Tauben Bohnen, Erbsen und Wicken liess, und ganz besonders ist dies der Fall bei Kropftauben, die sich häufig derartig vollpfropfen, dass alle Bemühungen des Besitzers, sie zu retten, vereitelt werden. Man sollte keiner von der Reise zurück-

gekommenen Taube rohes Korn gestatten, am allerwenigsten zur Winterszeit.

Nach einer Reise empfehle ich als erstes Futter *Spratt's Taubenfutter* und als Getränk *halb Milch und halb Wasser*. Ich masse mir nicht an, eine Autorität in der Haustaubenzucht zu sein, und wenn ich mich irren sollte, so soll die vorstehende Empfehlung nur für die Ziervarietäten gelten (mit Ausnahme der Flugtauben), obgleich in Fällen, wo die Taube nicht gleich wieder fliegen soll, dieses *Futter* als das beste, was unter diesen Umständen gegeben werden kann, anzusehen ist. Jedenfalls wenn ein solches Tier in schwachem Gesundheitszustande zurückkommt, sind Körner nicht das Futter, welches gegeben werden darf und wenn man bei der vom Fluge zurückkehrenden Taube einen Versuch mit *Spratt's Futter* macht, würde man ganz zweifellos gute Resultate erzielen, denn es liegt auf der Hand, dass ein erschöpft wiederkommendes Tier sich bei leicht verdaulichem Futter besser erholt, als bei solchem, zu dessen Verdauung es mehrere Stunden braucht.

Grosse Vorsicht ist nötig beim Gebrauch des Taubenfutters bei Krankheitsfällen. Ish habe dabei in erster Linie die Kropftauben im Auge, die mehr als andere zur Überfütterung und Vollpfropfung des Kropfes geneigt sind.

Wenn sie von der Ausstellung, auf welcher sie gewöhnlich entweder infolge nachlässiger Bedienung oder des ungewohnten Aufenthalts im Ausstellungskäfig oder schliesslich aus Furcht vor dem besuchenden Publikum nicht fressen wollen, stürzen sie gewöhnlich auf Futter und ihr Wasser los, und wenn nicht ganz gehörig Obacht gegeben wird, so zieht dies die grössten Unannehmlichkeiten nach sich und selbst unter den Händen ganz erfahrener Züchter endet diese Ausschweifung gewöhnlich mit dem Tode. Dies wird jedoch vermieden bei Anwendung des obigen *Futters*, denn selbst, wenn sie sich derart vollpfropfen, wird es bald nass im Kropfe und verursacht den Tieren wenig oder gar keine Beschwerden.

Dieses Futter ist ebenfalls sehr vorteilhaft bei übermässigem Wassergenuss, dem viele Vögel ergeben sind, besonders diejenigen mit grossem Kropfe,

dem charakteristischen Kennzeichen dieser Varietät nach Ansicht sämtlicher Züchter. In solchen Fällen wie der oben angeführte, nehme ich eine halbe Theetasse voll Taubenfutter, tränke es tüchtig mit Milch und Wasser und gebe es dem Patienten in einer Federkiele ein, und so lange wird nichts anderes gegeben, bis der Kropf wieder seinen natürlichen Zustand erreicht hat. Der Vogel wird dadurch nicht blos kuriert, sondern verliert, wie es scheint, auf immer die Lust, sich wieder vollzupfropfen. Durch diese Behandlung habe ich mehrere der denkbar schlimmsten Fälle kuriert, bei welchen zum Teil der Kropf schon angefault war.

Es wird gewiss manchen Züchter dieser Varietät angenehm sein, ein so einfaches Heilverfahren kennen zu lernen, und der tägliche Gebrauch dieses *Futters* neben Körnern wird sicherlich nach und nach derartige schlimme Fälle von Kropffüllungen, besonders während der Brütezeit, verschwinden lassen.

Hätte man früher einen so wertvollen Zusatz zum Taubenfutter gekannt, so wären viel Mühe und Verluste gespart worden. Kranke Vögel würde ich unter keinen Umständen mit Körnern allein füttern, weil ich weiss, wie sehr dadurch die Verdauungsorgane angegriffen werden. Ich habe während der vergangenen Jahre manchen Fall geheilt, andere sind mir dagegen fehlgeschlagen, aber niemals habe ich so leicht Erfolg gehabt, als seit der Zeit, wo ich das von mir empfohlene Futter anwende. In einem Falle kurierte ich *vier Brieftauben*, an denen nichts mehr dran war als Federn und Knochen. Ich fütterte die Tierchen in Gegenwart ihrer Gatten, um sie bei guter Laune zu erhalten, und zwar lediglich mit einem kleinen Napf voll von dem *Futter* und einer ganz kleinen Theetasse voll halb Milch und halb Wasser und jeden Morgen goss ich in diese Flüssigkeit einen Esslöffel voll Leberthran, so dass die Patienten stets von dem auf der verdünnten Milch schwimmenden Leberthran etwas zu geniessen gezwungen waren. Wenn sie nicht trinken wollten, gebrauchte ich eine Glasspritze, die ich in den Schlund der Taube einführte. Dies geschah täglich zweimal. Die Erfahrung wird uns zweifellos bald

lehren, dass dieses *Futter* ein vorzügliches Mittel gegen die meisten Krankheiten ist, mit denen die Tauben behaftet sind und dass es nichts Besseres giebt, um die Jungen zum Fressen anzulernen. Zu diesem Zwecke sperre man die Tierchen in einem Käfig aus Drahtgeflecht, aber mit so engen Maschen, das ein Entweichen derselben verhindert wird, aber immerhin wieder gross genug, dass die Alten die Köpfe durchstecken können, um das davor auf dem Fussboden gestreute Futter aufzupicken. Sobald die Jungen die Alten das Futter aufpicken sehen, beginnen ihre Versuche, ein Gleiches zu thun und da Futter in allen Grössen vorhanden ist, werden sie bald gewahr, dass sie die kleineren Stücke aufzupicken vermögen und auf diese Weise lernen sie bald ihre Lektion. In einem Käfig oder Schlage kann man bequem ein halbes Dutzend zugleich anlernen. Bei Anwendung dieses Futters ist blos eine Vorsicht notwendig, nämlich die, dasselbe stets an einem ganz trockenen Orte zu bewahren, indem es Feuchtigkeit anzieht und die Tauben fressen es feucht nur, wenn sie sehr hungrig sind. Dies ist ein Grund, weshalb ich vorziehe, es nur in kleinen Portionen zu geben.

Ich hoffe nun, dass das Futter sich für Andere ebenso nutzbringend erweisen wird, als für mich, und dass dadurch auch den Fabrikanten die wohlverdiente Anerkennung zu Teil werde. Auch nehme ich keinen Anstand öffentlich zu erklären, dass das *Spratt'*sche Taubenfutter allen Denen, die es gebraucht, zweifellos so sehr zusagen wird, dass sie es überall weiter empfehlen."

So weit Herr *Fulton* und da wir, wie schon eingangs dieses Artikels erwähnt, die gleichen befriedigenden Erfahrungen gemacht haben, halten wir es für unsere unabweisbare Pflicht, die Benutzung dieses vorzüglichen Präparats allen Brieftaubenbesitzern aufs wärmste zu empfehlen.

Zu beziehen ist dieses Taubenfutter von *Spratt's Patent* (*Germany*) *Ltd.* in *Berlin*, N. Lagerhof, Brunnenstrasse zum Preise von 22 ℳ pro 50 *kg*, ℳ 4,50 für 10 *kg* und ℳ 2,40 für 5 *kg*.

Das Feldern der Tauben.

Über die Nützlichkeit und Schädlichkeit des Felderns der Tauben ist bislang schon so mancherlei geschrieben und veröffentlicht worden, dass man wohl endlich zu der Ansicht gelangen sollte, die Frage als abgethan zu betrachten.

Doch nimmer ruht der stets forschende Beobachtungsgeist und gleichviel von welchen Motiven er geleitet wird, sucht er die streitigen Thesen zu ergründen und nach seinen gesammelten Erfahrungen klarzulegen.

Vorurteilsfreie Beobachter haben indes die Unschädlichkeit des Felderns genügend nachgewiesen und auch von uns selbst angestellte Versuche und sorgfältige Beobachtungen haben uns die feste Überzeugung beigebracht, dass die Schädlichkeit gegenüber der Nützlichkeit des Felderns der Tauben absolut nicht behauptet werden kann und reichlich durch diese aufgewogen wird.

Für Taubenbesitzer wie für die Tauben selbst ist das Feldern nur von Nutzen, erstere profitieren dabei eine billige Unterhaltung, letztere werden den Witterungseinflüssen gegenüber abgehärtet, durch stets abwechselnde Nahrung bei guter Gesundheit erhalten und befähigt, auf ihren oft langen Reise-Flugtouren, bei eintretendem Hunger diesen durch Aufsuchen von offen liegenden Sämereien zu stillen und so für die Reisen resp. ihren Beruf befähigter.

Nur engherzige Land- und Forstwirte können in dem Feldern und meist nur aus egoistischen Gründen eine Schädlichkeit heraus definieren; sind dieselben doch stets bei der Hand, bei oft nur mutmasslichen Schäden, sei es durch Wild oder Tauben, Lamento zu schlagen, wo sich aber indes meist bei unparteiischer Prüfung die Sache auf ein Nichts oder ein verschwindendes Minimum herausstellt

Bekanntlich gehört die Taube nicht, wie früher irrtümlich angenommen wurde, zu den Scharrvögeln, indem die Konstruktion der meist schwachen Beine und Füsse nicht derart ist, dass sie durch erfolgreiches Scharren ihre Nahrung gewinnen kann. Sie nimmt nur offen liegende Sämereien auf und ist in

der Wahl derselben nicht eben heikel, höchstens vergreift sie sich einmal, wenn anders nichts zu finden ist, an aufkeimender Saat oder Erbsen, Bohnen und dergleichen, die sie durch Behacken mit dem Schnabel verbeisst. Erwiesen ist, dass die feldernde Taube sich durch Auflesen von Unkrautsamen, den sie mit Vorliebe aufnimmt, der Landwirtschaft sogar in nicht geringem Masse nützlich erweist. Sollte nun das Feldern gesetzlich untersagt werden — wie es bereits von den Landwirten angestrebt wurde — so würden die guten Leute bald mit einem noch grösseren Übel, dem Überwuchern des Feldunkrautes zu kämpfen haben, vielmehr noch wie mit dem vermeintlichen Übel des Felderns der Tauben.

Jeder Unbefangene mag indess einmal den Versuch anstellen, vom Felde heimkehrende Tauben zu schlachten und deren Magen auf dessen Inhalt zu untersuchen, er wird sicherlich schnell zu dem Resultate gelangen, dass dem Gezeter der Landwirte in dieser Beziehung nicht allzuviel Gewicht beizulegen ist

Einen schlagenden Beweis mögen ferner die gesammelten Erfahrungen des Pastors *Snell* in dieser Richtung sein, dem für die Veröffentlichung derselben seitens der Taubenliebhaber nicht genug Dank und Anerkennung gezollt werden kann. Herrn Pastor *Snell's* Erfahrungen fanden in folgenden interessanten Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ anerkennenswerte Erwähnungen, und derselbe verdient in weitesten Kreisen der Interessenten bekannt zu werden, so auch besonders in landwirtschaftlichen Kreisen.

Ist die Haustaube für den Landwirt nützlich oder schädlich?

„Diese Frage hat in jüngster Zeit eine Anzahl landwirtschaftlicher Vereine mehr oder weniger beschäftigt und ohne Zweifel werden die Fachschriften bald eine Zusammenstellung der bezüglichen Ansichten bringen. Indessen dürfte es manchen unserer Leser angenehm sein, schon jetzt einige der bei den Besprechungen mitgeteilten Erscheinungen zu vernehmen. Dass die Römer die Tauben als Lecker-

bissen sehr hoch schätzten, ist bekannt; sie hatten eigene Häuser, in denen die Ringeltauben, Turteltauben und Haustauben mit besonderer Sorgfalt, man kann sagen mit Raffinement gemästet wurden, oft hielt man bis zu 5000 Stück in solchem Hause, wo sie von besonders ausgebildeten Wärtern mit Futter und Wasser stets reichlich versorgt wurden. In der Geschichte Deutschlands finden wir die Tauben zuerst von *Karl dem Grossen* erwähnt. Dieser praktische Landwirt empfiehlt in seinen sehr durchdachten Verordnungen an seine Amtleute, darauf zu sehen, dass das Gehöft durch allerhand schönes Geflügel, darunter auch Tauben, belebt sei; den Schaden, welchen sie im Feld anrichten, scheint *Karl der Grosse* also wohl nicht sehr hoch geschätzt zu haben. Im Mittelalter hielt man die Tauben vornehmlich in den Klöstern, von denen jedoch wiederum eine Vervollkommnung des Ackerbaues ausging. Später wurde das Recht, Tauben zu halten, freigegeben; die Tauben konnten jedoch andererseits von demjenigen geschossen werden, der sie auf seinen Feldern antraf. Im 15. und 16. Jahrhundert entstanden jedoch andere Verordnungen, welche das Taubenhalten sehr einschränkten. So heisst es in einer sächsischen Verordnung von 1589 wörtlich:

> „Dieweil ein grosser Missbrauch vermerkt, indem die Personen, welche wenig oder gar nichts aussäen, viel Tauben halten und damit ihre Nachbarn aut ihren Äckern beschweren, so wollen wir, dass hinfürder auf eine Hufe Landes nicht mehr denn 8 Paar Tauben gehalten werden sollen; welche aber keine halbe Hufe Landes im Felde haben, den sollen Tauben zu halten nicht verstattet werden, bei Pön eines Malters Hafer, welches der Gerichtsherr jedes Ortes von den Verbrechern einbringen soll"

Seit dieser Zeit ist das Thema der Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Haustauben bezw. der Feldflüchter, welche nur gefüttert werden, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, und sonst sich ihre Nahrung im Felde suchen, wiederholt von den Ornithologen und Landwirten besprochen, aber immer noch nicht zum Abschluss gebracht.

Einen sehr wertvollen Beitrag zu dieser Frage lieferte vor etwa 30 Jahren der Pfarrer *Snell* in Hohenstein im Herzogtum Nassau; derselbe hat längere Zeit hindurch die sorgfältigsten Beobachtungen und Untersuchungen über die Nahrung seiner die Felder besuchenden Tauben angestellt, aus denen wir Folgendes unseren Lesern mitteilen: Die Lieblingsnahrung der Haustaube besteht aus den Samen der wildwachsenden Hülsenfrüchte, welche der Landwirt gewöhnlich unter dem Namen „Vogelwicken“ zusammenfasst und mit Recht zu den unangenehmsten Unkräutern rechnet; nächst diesen „wilden“ Wicken ist die Taube eine grosse Verehrerin der angebauten Wicken, Erbsen und Linsen, sowie der Oel- und Getreidesamen, ferner der Samenkörner verschiedener Pflanzen, welche dem Landwirt als Unkraut oft nicht allein die Ernte eines Jahres empfindlich schmälern, sondern durch massenhaften Samenausfall auch die Wiederholung solcher Verluste in sichere Aussicht stellen. Die bei weiten häufigsten der oben erwähnten „wilden“ Wicken ist *Ervum hirsutum*, die Zitterlinse oder Zitterwicke, welehe die unangenehme Eigenschaft besitzt, dass ihre Hülsen bei der Reife sofort aufspringen und die Samen auf dem Acker zerstreuen; damit aber noch nicht genug, haben dieselben die Eigentümlichkeit, dass sie erst nach Jahr und Tag keimen Daher kommt es oft, dass erst mehrere Jahre nachher infolge eines nassen Frühlings Roggen oder Weizen ganz urplötzlich von der Zitterlinse massenhaft umsponnen und zu Boden gerissen werden. Nun ist aber gerade die Eigentümlichkeit derselben, lange Zeit ungekeimt auf der Erde zu liegen, für die Taube von grossem Werte, denn die ausgefallenen Getreidekörner fangen gewöhnlich schon nach dem ersten Regen an zu keimen und gehen dann in Verwesung über; allenfalls bleibt von dem ausgefallenen Hafer, der zuletzt reift, etwas für den Winter ungekeimt liegen, da die Temperatur immer niedriger wird. Anders ist es mit dem Samen von *Ervum hirsutum;* er keimt niemals, so lange er dem Lichte ausgesetzt ist; man findet ihn deshalb auch unverändert in den Kleefeldern, auf denen im Vorjahre Roggen stand; auch

wenn Kartoffeln oder Rüben nach der Winterfrucht folgen, findet man beim Behacken der ersteren die Körner der Zitterwicke noch unversehrt wieder.

Auf diese Weise haben die Tauben in der Zeit des sogenannten Taubenhungers, d. h. in der Zeit vom Ausschiessen der Frühlingssaat bis zur Ernte, an den Vogelwicken ein willkommenes und reichliches Futter, von dem oft nach einem nassen Jahre sich in jeder Vertiefung 6—10 Körner unschwer entdecken lassen *Snell* beobachtete, dass seine Tauben im Monat August die abgeernteten Weizenfelder verschmähten und mit Vorliebe die Roggenstoppel aufsuchten; ein Jahr später, wo Klee auf demselben Felde stand, besuchten die Tauben fast ausschliesslich täglich dasselbe und folgten der Sense, womit das tägliche Grünfutter für die Kühe geschnitten wurde, mit solcher Beharrlichkeit, dass die Bauern sich die Köpfe darüber zerbrachen, was die Tauben da wohl zu suchen hätten.

Pfarrer *Snell* begnügte sich jedoch mit diesen summarischen Beobachtungen nicht, sondern bemühte sich, dieselben noch mehr in Zahlen zu präzisieren. Zu dem Ende konstatierte er ein ganzes Jahr hindurch täglich die Nahrung seines Taubenbestandes von 40 Stück: er beobachtete entweder genau, wohin dieselben flogen, oder er schlachtete von Zeit zu Zeit eine Taube und untersuchte sorgfältig den Inhalt des Kropfes. Auf diese Weise fand er, dass sich seine Tauben vom 24. November bis 17. Dezember, ferner vom 19 Dezember bis 14. Januar, also 48 Tage, und vom 1. Juli bis 1. August, also 32 Tage, zusammen 80 Tage, ausschliesslich von Vogelwicken ernährten; zur Hälfte von denselben nährten sich die Tauben etwa 108 Tage lang, wobei die andere Hälfte aus Getreidekörnern und anderem Unkrautsamen bestand. Während der übrigen Zeit — 177 Tagen — wurden die Tauben teils zu Hause gefüttert, teils lebten sie von ausgefallenem Getreide, dem jedoch stets Unkrautsamen beigemischt waren. Unter diesen befanden sich solche, welche dem Landwirte oft noch lästiger sind als die Vogelwicke, nämlich Hedrich und wilder Senf. Den ersten nehmen sie nur bei grossem Hunger, den wilden Senf

aber fressen sie massenhaft. Dazu kommen nun noch die Samen der Ampferarten, der Kornblume, der Ackerwinde, der Wucherblume und einiger anderer; ferner verzehren sie die kleinen Zwiebeln der *Gagea arvensis* und des *Allium oleraceum*, sowie auch die kleine nackte Gartenschnecke, die Raupen von *Noctua segetum*, verschiedene Maden und sonstiges Getier.

Wie massenhaft oft die Vogelwickensamen auf den Feldern liegen und von den Tauben dann auch verzehrt werden, bewies *Snell* durch das Zählen der Körner in den Kröpfen der geschlachteten Tauben. So fand er in dem Kropfe einer am 16. Juli geschlachteten jungen Taube nicht weniger als 3582 Samen. Nimmt man an, dass etwa halb so viel Futter vom Morgen an bereits in den Magen übergegangen war, so erhöht sich die Zahl auf 5373, halb so viel behält aber wohl jede alte Taube für sich im Kropfe; so dass zur Heckzeit eine einzige Taube über 8000 Vogelwickensamen verzehrt und nach obigen Angaben also in 188 Tagen etwa 800,000 Samenkörner an Keimen und am weiteren Entwickeln verhindert. Nimmt man nur 500,000, so kommen auf einen Flug von 20 Paar Tauben im Jahre auf 20 Millionen dieses lästigen Unkrautes, über welches jener Pfarrer im Hannoverschen einstmals seinen Zehnpflichtigen eine Strafpredigt zu halten genötigt sah, welche er mit folgendem Verse einleitete:

Trespen, Raden, Vogelwicken
Sollt Ihr nicht als Zehnten schicken!
Gottes Wort ich lehre rein,
So soll auch mein Brotkorn sein!

„Pfarrer *Snell* kommt nun zu dem Schluss, dass, da ausser etwa den Feldhühnern und Wachteln andere Vögel den Samen der Vogelwicke verschmähen, die Tauben zu den nützlichsten Vogeln zu zählen seien; selbst wenn sie an den Kulturpflanzen zu gewissen Zeiten einigen Schaden verursachten, so sei derselbe doch von dem Nutzen, welchen sie stiften, vielmal überwogen.

So beobachtete *Snell* ferner, dass Gerste, Weizen und Lein gerade auf solchen Feldern am schönsten

Taf. VI



Brüsseler Brieftaube.

[illegible] massenhaft. Dazu kommen [illegible] der Amphibien, der Kornblume [illegible] und eine [illegible] die kleinen Zwiebel [illegible] *Allium oleraceum*, sowie [illegible] Raupe [illegible] Malven und sonstigen [illegible]

[illegible] bestehen [illegible] haben dann [illegible] Zähne [illegible]

[illegible]

[illegible] Weizen [illegible] Gerste [illegible] am schönsten



standen, welche von den Tauben das ganze Jahr hindurch und besonders nach der Aussaat besucht wurden; die Landleute, welche *Snell* darauf aufmerksam machte, konten die Thatsache nicht leugnen, wollten aber der Erklärung *Snell's* nicht so ohne Weiteres zustimmen. Der letztere führte den besseren Stand der genannten Früchte auf den Umstand zurück, dass die Tauben neben dem Unkrautsamen auch die unbedeckt gebliebenen Saatkörner verzehrten; dieselben wären doch nur verspätet aufgegangen, kümmerlich gewachsen und hätten den anderen Pflanzen Licht und Bodennahrung in der Zeit ihrer wenn auch dürftigen Entwickelung fortgenommen. Heutzutage liegt die Sache insofern anders. als durch die immer mehr sich verbreitende Reihen- oder Drillsaat die Körner sofort mit Erde gedeckt werden. Dies bestätigt ein Gutsbesitzer *Timmler* in Hähnchen bei Gernrode direkt, indem er zum Lobe der Drillmaschine sagt, dass ihm früher die wilden Tauben die beim Eineggen oben gebliebenen Erbsen weggefressen hätten, dass ihm aber nach Benutzung der Drillmaschine dies nicht wieder vorgekommen sei.

Die höchst interessanten Beobachtungen *Snell's* werden bestätigt durch andere Beobachter wie *Zorn* in Pappenheim (Bayern), *Beffroy* und *de Vitry* in Frankreich, *Bonizzi* in Italien Ferner äussert sich ein Berufsgenosse *Snell's*, der Pfarrer *Thienemann*, in einem Berichte an die kgl. Regierung zu Merseburg im Jahre 1883 ganz ähnlich und spricht sich gegen das Einsperren der Tauben ganz entschieden aus, empfiehlt dagegen den Fang der Tauben während dieser Zeit freizugeben. Auch die bekanntlich sehr tüchtigen belgischen Landwirte. bei denen der Kleinbesitz vorherrschend ist, schützen und schonen die Tauben, weil sie das Unkraut vertilgen helfen; sie errichten besondere Taubentürme in den Feldern, um den gefiederten Bewohnern derselben das Aufsuchen ihrer Nahrung zu erleichtern. Andererseits mö geman den Umstand in Betracht ziehen, dass selbst bei dem sorgfältigsten Ernteverfahren nicht wenige Ähren, sowie einzelne Körner auf dem Boden liegen, welche von den Schafen nur zum kleinen Teile verwertet werden können; die Taube aber

findet das kleinste Körnchen und verwandelt es in ihr zartes Fleisch, bekanntlich ein Labsal für Gesunde und Kranke"

Die Ausführungen des Pfarrer *Snell's* dürften so schlagend und beweisend sein, dass man endlich dieses Thema als abgeschlossen betrachten sollte.

Für die Brieftauben ist das Feldern aber ganz besonders von hoher Wichtigkeit, indem der stete Aufenthalt im Freien sie gegen Ungemach auf der Reise abhärtet und selbst die widrigsten Witterungsverhältnisse ihr beim Zustreben nach dem Heimatsschlage, keinen Einhalt gebieten können. Nur im Schlage gefütterte und selten ins Freie gelassene Brieftauben, werden nie oder nur in seltenen Fällen den an sie gestellten Anforderungen genügen können und stets unzuverlässige Boten sein. Die gemachten Erfahrungen bestätigen uns zur Genüge, dass von fleissig feldernden Tauben hervorragende Leistungen zu erwarten sind. Der Einwand, dass die Tauben sich durch das Feldern auf der Reise leicht verleiten lassen und die Touren unnötig unterbrechen, ist nicht stichhaltig; eine gute Brieftaube wird nur bei grösstem Hunger während der Reise vom Feldern Gebrauch machen, in einer ihr unbekannten Gegend wird sie unruhig sein und eiligst und mit aller Kraft dem heimatlichen Schlage zuzustreben suchen. Nur eintretende Dunkelheit gebietet, wenn auch nicht immer — so z. B. in mondhellen Nächten — ein gebieterisches Halt und dann erst wird die Taube einen geeigneten Platz zum Ausruhen suchen, am Morgen wenn Gelegenheit vorhanden, in der Eile ein kurzes Frühstück machen und ihre Reise ungesäumt fortsetzen

Nach unserem Dafürhalten und auch von bewährten Züchtern bestätigten Erfahrungen, kann das Feldern der Brieftauben nur als eine dringende Notwendigkeit und fördernd für die Tauben selbst empfohlen werden.

Die Mauser.

Die Mauser ist eine periodisch wiederkehrende Krankheit oder richtiger eine periodisch wieder-

kehrende Neubildung des Gefieders, die je nach der Ernährung, Aufenthalt und Pflege von krankhaften Symptome begleitet sein kann. Leider wird der Mauser von Seiten der Brieftauben-Liebhaber viel zu wenig Beachtung geschenkt und sobald die Reisen vorbei, erkaltet bei den meisten das Interesse und die Thiere sind sich dann gerade in der schwersten Zeit selbst überlassen.

Je kräftiger nun die Constitution des Vogels ist, um so leichter wird er die Mauser überstehen; sonach braucht wohl kaum noch darauf hingewiesen zu werden, dass eine regelmässige, zweckmässige, gesunde und kräftige Ernährungsweise, sowohl im Interesse der Taube selbst, wie auch in dem des Züchters nothwendig ist, indem die Tauben die Periode besser zu überstehen vermögen und Jener vor Schaden und Verluste bewahrt bleibt. Unterlassung dieser einfachen Massregeln, können die unangenehmsten Vorkommnisse im Gefolge haben und unter Umständen der Taube sogar das Lebenslämpchen kürzen, wenn nicht gar gänzlich auslöschen.

Da die Taube während der Mauser einen erhöhten Kraftstoff zur besseren und regelrechter Ueberwindung derselben, benöthigt, ist durch geeignetes Futter die Saft- und Kraftzufuhr zu steigern und hier nun haben wir *Spratt's* Taubenfutter wieder als ein ganz probates Nahrungsmittel gefunden, welches alle nöthigen Substanzen zu einer kräftigen Ernährung in sich einschliesst. Gut wird es weiter sein, wenn man mehr wie sonst, dem Trinkwasser einige Aufmerksamkeit zuwendet und dieses durch eisenhaltige Stoffe kräftigt; auch soll die Taube nicht in ihrer Bewegung gehemmt und ihr freier Ausflug gestattet sein. Festsitzenden Tauben wird die Mauser mehr Beschwerde machen, wie denen die frei fliegen.

Die Erfahrung lehrt, dass gut genährte Tauben die Mauser leichter überstehen, wie solche, denen hinsichtlich des Futters zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Während der Mauser verliert die Taube viel von ihrem lebhaften Temperament, sie wird traurig und bei viel Belästigung und Störung

sogar zornig indem sie ihre Unzufriedenheit durch heftiges Flügelschlagen zum Ausdruck bringt.

Fleissiges Baden seitens der Tauben beschleunigt die Mauser wesentlich, wesshalb immer geräumige Gefässe mit Wasser zu dieser Zeit den Tauben zugängig sein sollten

Mausernde Tauben die Brüten und Junge aufzufüttern haben, bleiben in der Mauser zurück, d. h. dieselbe wird in ihrem regelmässigen Fortgang gestört und bleibt bis zur Beendigung der Brut etc. im Stillstand. Bevor wir zur eigentlichen Beschreibung des Verlaufes einer regelmässigen Mauserung übergehen, dürfte es den geneigten Leser vielleicht interessieren, noch einige Ansichten bewährter Fachmänner, über diesen wichtigen Punkt kennen zu lernen.

So schreibt *Tourcving* in der „Revue Colombophill" unter anderen etwa folgendes: Soll eine Mauser normal verlaufen, so ist es notwendig, dass sich die Taube im Zustande vollster Gesundheit befindet. Die Fütterung muss demgemäss eine gute und das Körnerfutter von bester Qualität sein. Am geeignetsten sind kleine weisse Bohnen mit Buchweizen vermischt. Dem Trinkwasser sei Eisen zuzusetzen und an rohem Salz und Ziegelsteinmehl, dürfe nicht geschont werden.

Die Taube verliert beim Eintritt der Mauser ihre Energie, scheint krank zu sein und sucht die Einsamkeit auf. Ein Abführmittel zu reichen sei unstatthaft, es würde dadurch Hitze hervorgerufen und die Funktionen gestört. Ebenso wie der Ernährung alle Sorgfalt zuzuwenden sei, müsse auch auf grosse Reinlichkeit und Luftzufuhr im Schlage geachtet werden. Feuchtigkeit, wenn sie nicht überhand nimmt. schadet der Mauser nicht.

Weiter wirft *Tourcving* die Frage auf: Warum schneidet man häufig gewisse Federn ab, um die Beendigung der Mauser zu erkennen? die Antwort hierauf lautet, dass dieser Brauch unnötig sei, da die Nüancen der alten Feder sich von der neuen derart unterscheidet, dass man ihr das vorgerückte Stadium der Mauser sehr gut erkennen könne. Geht die Mauser ihrem Ende entgegen, d. h. hat die

grösste Anzahl Tauben ihre letzten Federn erhalten, so soll die Quantität des Futters verringert werden, aber nicht derart, dass eine Störung des Verdauungssystems eintritt. Als geeignet sei der Weizen mit kleinen Bohnen vermischt zu betrachten, letztere aber immer zu vermindern und am Ende der Mauser, erstern nur allein zu reichen.

Bemerkt man, dass die Mauser langsam und schwierig vor sich geht, so kann man diese beschleunigen indem man die betreffende Taube allein und an einen dunklen Ort bringt und sie auf ein feuchtes Heulager setzt.

Herr *Smal-Delloge*, Redakteur des „Petit Journal" von *Lüttich*, ein sehr erfahrener Brieftaubenzüchter, ergeht sich über die Mauser ungefähr in folgendem Sinne: Viele Liebhaber seien bei der Mauser unvorsichtig und legten ihr zu wenig Wert bei. Zur Zeit des Beginns und auch noch während der Mauser, würden sie in gleicher Weise behandelt wie zuvor, müssten brüten und Junge aufziehen wie ihm Frühlinge und Vorsommer, um vielleicht noch an einigen verspäteten Wettflügen Teil nehmen zu können. Andere wieder vernachlässigten ihre Tauben, wenn die Wettflüge vorüber etc.

Herr *Smal-Delloge* giebt nun folgende Massregeln: Sind die Wettflüge — Ende August — beendet, so sind die Nistkasten zu schliessen und durch Sitzstangen zu ersetzen. Die Paare werden nicht getrennt und man schneidet den Tauben mittels einer Scheere, die Spitzen der Schwanzfedern und auch die beiden letzten grossen Schwungfedern ab, um zu erkennen, wenn die Mauser beendigt, ob diese auch vollständig gewesen sei. Das Futter soll von bester Qualität und ungefähr zu $^1/_5$ mit Leinsamen vermischt sein und allmählig vermindert werden, bis man das für die Periode des Winters vorgeschriebene Quantum erreicht habe. Kies, Eierschale, zerstossene Austernschale sowie Salzstein, soll stets zur Disposition stehen.

Eine Bestreuung des Taubenschlages mit noch nicht gebrauchter Lohe, in einer Höhe von 10—15 *cm* und in Ermangelung dessen trocknes Grumt, das von Zeit zu Zeit etwas anzufeuchten ist, wurde von

vielen Liebhabern angewandt; auch solle bei sehr trockenem Wetter stets ein Gefäss mit Wasser auf dem Schlage vorhanden sein. Diese Einrichtung sei beizubehalten bis die Mauser der kleinen Federn vollendet. In Wasser eingetauchtes und gut ausgedrücktes Brot mit wenig Kochsalz bestreut und in Gaben von 10—12 *gr* für jede Taube wäre empfehlenswert.

Ende Oktober oder Anfang November könne man ein abführendes Mittel — engl. Salz — geben, die Witterung soll dann aber nicht zu kalt und zu trocken sein und einen Monat vor der Begattung wiederum ein Laxiermittel. Gegen Zugluft ist der Schlag zu sichern und auf eine stete zuträgliche Wärme Acht zu haben. Das beste Futter für Brieftauben wäre während der Mauser das gewöhnliche Körnerfutter: „Wicken, kleine Bohnen, Weizen, Mais? von erster Qualität und Leinsamen im Verhältnis 1 : 5 sowie ab und zu wenig eingeweichtes Brot.“

Bei diesen angeratenen Vorsichtsmassregeln wird die Mauser ohne besondere Zwischenfälle nur normal verlaufen.

Die Zeitdauer der Mauser beansprucht bei den Tauben volle sechs Monate, ist mithin länger wie bei den meisten anderen Vogelarten und geht auch dementsprechend langsamer und nicht augenfällig vor. Sie nimmt gewöhnlich ihren Anfang zu Mitte Mai und beginnt mit dem Ausfallen der zehn kleinen Schwungfedern erster Ordnung, erstreckt sich über den ganzen Flügel und zwar indem sie in gewissen variierenden Zeiträumen von zehn Tagen bis zu einem Monat, die Federn der Reihe nach loslöst.

Alle Federn wachsen, sobald die alten ausfallen sofort wieder nach und zwar fällt die erste im Mai; einen vollen Monat weiter fällt die zweite und nächste Schwungfeder, vierzehn Tage später die folgende dritte. In dieser Zeit hat bereits die erste neue Feder ihre normale Länge wieder erreicht und die zweite ist in ihrem Wachstum bis zur Hälfte vorgeschritten. Nach diesen Federn, die der Handwurzel angehören, beginnt die Abfederung sich in gleicher Folge, auf die 7 grössten Schwungfedern auszubreiten

und ihre Loslösung geht etwas schneller, in 12 14-tägiger Pause vor sich. Sobald nun die fünfte Schwungfeder gefallen ist, treten die Schultern- und Schwanzfedern in ihre Neubildung ein, und dies nun ist der Zeitpunkt, wo die Mauser im vollen Gange ist.

Die Taube erhält nun durch die Loslösung des Kleingefieders: Brust, Hals, Kopf etc ein Aussehen als sei sie gerupft und bei einem normalen Verlauf der Mauser wird auch nicht eine einzige Feder in diesem Neubildungsprozess überschlagen werden.

Der Schwanz besitzt zehn Federn und die Abfederung derselben geht auch nur stufenweise vor sich. Zunächst löst sich die fünfte Feder von der Aussenseite nach innen zu gerechnet und jederseits. Nach Verlauf von acht Tagen folgen die beiden mittelsten und nach diesen die vierten und weiter die dritten Federn. Da die Mauser zunächst die beiden Aussen- und Eckfedern loslöst, wird die zweite Schwanzfeder vorläufig überschlagen, sind die vorbenannten gefallen so kommt die Reihe an diese.

Dies ist der naturgemässe Verlauf der Abfederung resp. der Mauser bei den Tauben.

Die Flugkraft wird erst beeinträchtigt gegen Ende der Mauser, indem im ersten Stadium derselben die Schwungfedern sich immer gleichmässig erneuern und dem Flugapparat keine grosse Beschränkung auferlegen.

Dass mausernde Tauben möglichst geschont und nicht überanstrengt werden sollen, dabei einer sorgfältigen und gewissenhaften Pflege bedürfen, — wurde schon verschiedentlich vordem erwähnt und namentlich sei davor gewarnt, in der Mauser begriffene Tauben, weder brüten noch Junge aufziehen zu lassen.

Die Mauser kann auch verzögert werden, doch ist es sicher nicht ratsam der Natur hemmend in den Weg zu treten; wenigstens glauben wir nicht annehmen zu können, dass dieser Eingriff auf das Allgemeinbefinden einer Taube wohlthätig einwirken kann. Dr. *Chapius* empfiehlt in seinem Werke: „Le Pigeon voyageur belge“ zu diesem unnatürlichen Eingriff — durch geeignetes Futter die Hitze der

Taube zu verringern, doch gelänge dies Verfahren nicht immer im ersten Jahre und müsste dann fortgesetzt werden. Wir indes warnen vor der Verzögerung der Mauser durch künstliche Manupulationen.

Die Dressur der Brieftauben.

Von *J. Hoerter* in *Hannover.*

Die Dressur der Tauben beginnt im Alter von 3 Monaten, wenigstens ist ein früheres Beginnen nicht zu empfehlen.

Unter der eigentlichen Dressur ist das Reisen der Tauben gemeint, dem jedoch verschiedene Vorübungen zuvor gehen müssen. Junge Tauben müssen, bevor sie an den Vereins-Flugübungen Teil nehmen, vom Liebhaber selbst an den Aufenthalt in dem Korbe gewöhnt werden. Zu diesem Zwecke sollen die jungen Tauben mehrere male in einen Korb gesetzt und in diesem gefüttert und getränkt werden. Beginnt nun das wirkliche Reisen, so ist es notwendig, dass die Tauben ein enges Zusammensitzen schon kennen, auch das Wasser zu finden wissen. Gut und empfehlenswert ist ferner, dass kurz vor der Stadt die jungen Tauben eines Vereins bezw. mehrerer Besitzer, einige male ausgelassen werden, wodurch eine frühe Selbständigkeit der Tauben erzielt und sie gezwungen werden, sich von den Tauben anderer Liebhaber loszureissen und zum eignen Schlage zurückzukehren.

Die eigentliche Dressur oder das Reisen wird wie folgt, in der Regel eingeteilt.

1.	Auflassen	6—10	*km*	
2.	„	10—15	„	weiter
3.	„	20—25	„	„
4.	„	30—35	„	„
5.	„	40—50	„	„
6.	„	70—80	„	„

Die 7. sowie die weiteren Touren werden in der Regel um 100 *km* verlängert. Zu einem Ausdehnen der Etappenfliegen über 150 *km*, liegt kein Material vor, welches eine Empfehlung rechtfertige.

Die im Jahre 1887 von Rom und Königsberg stattgehabten grossen Fliegen haben ergeben, dass ein Überspringen von über hundert Meilen nicht zu empfehlen ist.

Unrichtig ist aber auch, die einzelnen Etappen zu dicht zusammenzulegen, wodurch auch nur unnötige Verluste hervorgerufen werden.

Junge Tauben, d. h die im Frühjahr geborenen ca. 3—4 Monate alte, sollen im ersten Jahre nur eine Ausbildung von 100—150 *km* erhalten. Im zweiten Jahre dehne man diese Ausbildung bis 300 *km* aus und können im nächsten also dritten Jahre, diese Tauben bis zu den Endtouren reisen. Das Endziel ist 600—800 *km*. Leistungen auf grössere Entfernungen, sind zwar vielfach gemacht worden, jedoch können diese folgerichtig nur als Ausnahmen betrachtet werden, indem der geringste Gegenwind den Tauben es unmöglich macht in den ersten Tagen zurückzukehren.

Die Fliegen sollen nie auf grössere Entfernungen ausgedehnt werden, als dass bei gutem Wetter die Rückkunft am Tage des Auflassens möglich ist.

Die grössten Hindernisse bei den Reisen der Tauben sind der Wind, Nebel und Gewitter. Der Habicht leistet ja auch sein Teil zur Verringerung guter Brieftauben, jedoch wird ihm in der Regel nur eine bereits bis zur Ermattung geflogene Brieftaube zur Beute.

Den grössten Schaden, den der Habicht verursacht, liegt in dem Verstossen der Tauben. In der Angst ist der Sinn „zur Heimat“ verloren und flüchtet die Taube in ihrer Todesangst, dass sie, wenn auch nicht vom Habicht ergriffen, durch Anprallen und Zerschmettern an Baumstämme oder andere feste Gegenstände, meist verloren geht. Flüchtet die Taube zur Erde, so wird sie gewöhnlich eine Beute der Menschen, umherlungernden Katzen oder anderem Raubzeug; flüchtet sie hingegen in die Luft, so verirrt sie sich meist derart, dass ein Zurechtfinden auf den richtigen Weg ihr faktisch zur Unmöglichkeit, ermattet durch das ziellose Umherirren vollständig und fällt schliesslich kraftlos zur Erde, wo sie dann leicht ein Opfer ihrer stets lüsternen Feinde wird.

Wind, oder richtiger Gegenwind, können namentlich bei jungen Tauben furchtbaren Schaden anrichten. Es ist schon vorgekommen, dass von 500 jungen Tauben, welche auf 75 *km* gut geflogen sind, auf 98 *km* 450 Stück durch Gegenwind verloren gegangen sind. Das Wetter war an diesem Tage, an der Auflassstation und am Heimatsorte klar und hell und der herrschende starke Ostwind konnte hier als Hindernis angesehen werden

Nebel, welche im Frühjahr und Herbst recht stark sich einzustellen pflegen, benimmt den Tauben alle Fernsicht und da dass Auge der einzige Helfer der Brieftauben zu sein scheint, um nach der Heimat den Weg zurück zu finden, so muss beim Auflassen besonders darauf geachtet werden. Auch im Sommer soll bei frühem Auflassen des häufigen Nebels wegen auf die Fernsicht genau geachtet werden, um unnötige Verluste zu vermeiden.

Es ist festgestellt worden, dass auch zu späteren Stunden die Tauben gut fliegen, so dass ein ganz frühes Auflassen nicht unbedingt notwendig erscheint.

Gewitter kann indess die unberechenbarsten Folgen mit sich bringen, wogegen leider keinerlei Mittel sich als helfend erweisen. Selbst wenn der Begleiter den Stand des Barometers vorher beobachtet und prüft, so ist es doch möglich, das Gewitter die Tauben dennoch auf der Reise überraschen können.

Eine von der Vereins-Liebhaberei abweichende Ausbildung, erhalten die Tauben des Militär-Fiskus, indem dieselben je eine mehrwöchentliche Internierung in den Festungen durchmachen müssen. Durch diese Übungen sollen die Tauben lernen — nach längerer Einsperrung wieder zur Heimat zurückzukehren. Einer derartigen Anschauung kann hier nicht beigetreten werden, indem thatsächlich feststeht, dass durch derartige Übungen den Tauben die Heimatsliebe geschwächt wird, so dass im Ernstfalle die Übungen zum Nachteil sein können. Eine wiederholte Internierung ist auf alle Fälle den Tauben nachteilig, indem der Drang zur Heimat erlischt, das Gedächtnis und die Flugkraft der Tauben geschwächt wird.

Den Militär-Behörden sind aber ohne Zweifel die

Nachteile bekannt, welche durch wiederholte Internierungen hervorgerufen werden und glauben wir, dass von den Militär-Behörden keine Wiederholung einer derartigen Übung mit denselben Tauben gemacht werden.

Durch die Beziehungen der Militär-Behörden zu den Vereinen, kommen auch für letztere gleiche Übungen vor, jedoch lässt sich kaum annehmen, dass Liebhaber mit denselben Tauben derartige Übungen wiederholen werden.

Eine neuere Art der Dressur ist neuerdings vielfach ventiliert worden und behandelt die Hin- und Herdressur der Tauben zwischen zwei ca 50 *km* von einander liegenden Städten. Diese Angelegenheit dürfte aber zur Zeit als noch nicht reif und abgeschlossen zu betrachten sein, weshalb auch an dieser Stelle eine eingehendere Besprechung verfrüht sein dürfte.

Wir bemerken hierzu noch, dass es im Interesse des Züchters selbst, wie in dem seiner Tauben liegt, dieselben in den zwei ersten Jahren und besonders im ersten, nicht zu grossen Anstrengungen auszusetzen, indem die vollendete körperliche Entwickelung vor dem dritten Jahre nicht stattfindet. Wird die Taube bis zu diesem Zeitpunkt geschont, d. h. auf nicht allzuweite Strecken oder Forcetouren gesetzt, und nicht unnötig überanstrengt, so wird man im dritten Jahre grosse Leistungen von ihnen verlangen und auch erwarten können. Belgische Züchter beobachten diese Vorsichtsmassregeln und danken ihnen die enormen Erfolge, welche sie bei den Wettfliegen mit ihren Tauben erzielen.

Vortouren und von Anfang der Dressur an, möglichst kurze, sind unbedingt notwendig da sie als eine allmähliche Einübung zu betrachten, welche die Taube sicher macht und ihre Kräfte im jugendlichen Alter auch nicht übermassen in Anspruch nehmen.

Ferner empfiehlt es sich die jungen Tauben bei den ersten Versuchen und auf ganz kurze Strecke, einzeln aufzulassen und nicht in grosser Gesellschaft, sie werden so selbständiger im Orientieren und hängen nicht den anderen nach.

Beachtet der Liebhaber und besonders junge Anfänger diesen Weg, so wird er stets sichere Tauben erzielen, auf die er sich verlassen kann. Ausnahmsweise kann es ja vorkommen, dass eine Taube eine grosse Strecke ohne jede Vortouren mit Erfolg ausführt, doch liegt dann meist die Annahme sehr nahe, dass sie sich anderen reisenden Tauben angeschlossen hat.

Die im März und April erbrüteten Tauben kann man bereits im Juli zu den Vortouren einsetzen; später auskommende Junge sind entsprechend später oder noch besser im folgenden Frühjahr in Dressur zu nehmen. Im zweiten Jahre können schon weitere Strecken in Aussicht genommen werden, die dann im dritten Jahre ihre volle Ausdehnung und Extratouren erhalten. Nach diesem Zeitpunkt kann man die Taube als ausgelernt betrachten und von ihr die zulässigen Leistungen, die eine Brieftaube überhaupt erschwingen kann, verlangen. Dreijährige gereiste Tauben bilden des Züchters bestes Material und auf die Ergänzung derselben bei Eintritt von Verlusten, soll der Züchter stets Obacht haben.

In letzter Zeit wurde auch die Frage der Hin- und Herdressur, in den Fachzeitschriften des öfteren ventiliert, doch scheint, so alt wie die Idee bereits sein soll, noch kein bestimmtes Resultat, das volle Befriedigung ergäbe vorzulegen. Von hoher Wichtigkeit und Bedeutung wäre indes eine endgültige Lösung dieser Frage, die sicher dazu angethan, einen vollständigen Umschwung in der Dressur herbeizuführen und insbesondere auch für Militärzwecke von unbrechenbarem Vorteil.

Dass der Züchter zunächst darauf bedacht sein muss, seine Tiere durch zweckentsprechende Pflege und Fütterung während der Einübung bei Kraft zu erhalten, dürfte selbstverständlich sein. Schlecht genährte und gepflegte Tauben werden nicht die nötige Kraft zu andauerndem Fluge besitzen. Überfütterte, fette Tiere sind zu schwerfällig, ermüden leicht und können eine erfolgreiche Tour nicht ausfliegen. Die goldene Mittelstrasse, also richtiges Mass halten, d. h. nicht zu wenig und nicht zu viel,

ist hier am Platze und bei einiger Aufmerksamkeit dürfte es nicht zu schwer fallen, dass richtige bald herauszufinden.

Schnelligkeit, Flugleistung und Ausdauer.

Taf. XIII.

Unbedingt gehört diese, nächst dem Orientierungssinn und der Heimatliebe zu den hervorragendsten Eigenschaften der Brieftauben und wird die Schnelligkeit durch einen guten Flügelbau und Befiederung wesentlich gehoben. Obschon die Brieftaube nicht der schnellste Flieger unter den Vögeln genannt werden kann, ist ihre Leistung doch immerhin beachtenswert. Die Taube fliegt während des Tages ununterbrochen ohne Aufenthalt, in fast gerader Richtung der Heimat zu und nur die einbrechende Nacht gebietet ihr ein Halt, den sie nun so gut es die Umstände gestatten, ausnutzt, um bei aufdämmernden Morgen ihren Flug fortzusetzen. Flugübungen bei hellen Mondnächten sind auch bereits angestellt worden, wie folgendes Beispiel beweisen mag.

Die belgische Fachzeitschrift „Epervier“ brachte im Jahre 1885 folgende Notiz: Von einem Brieftaubenverein in Brüssel, wurde am 4. Januar ein Versuch gemacht, Brieftauben in der Nacht aufzulassen. Um 12 Uhr Nachts genannten Tages, liess man in Mitte der Hauptstadt 2 Brieftauben fliegen, welche die 1500 *m* betragende Entfernung bis zum heimatlichen Schlage in wenigen Minuten durchflogen. Der Besitzer erschien kurz darauf mit den beiden Tauben wieder im Vereinslokal. Ob hier nun ein glücklicher Umstand zu Grunde lag oder ob diese Fähigkeit im Dunkeln zu fliegen überhaupt den Brieftauben eigen ist, scheint noch weiteren Beobachtungen und Versuchen zur Entscheidung überlassen; jedenfalls wäre ein durchschlagender Erfolg diesbezüglich von grossem Wert. Bis jetzt weiter angestellte Versuche haben meist ein negatives Resultat ergeben.

Wir wollen versuchen in Nachstehendem einiges Material über die Schnelligkeit der Brieftauben zusammenzustellen.

Im „Cornhill Magazine“ findet man eine Notiz über das in Rede stehende Thema, woselbst über die Schnelligkeit der Tauben als Bote im Kriege berichtet wird. Am 22 November 1819 wurden 32 Tauben, die aus einem Taubenschlage in Antwerpen waren, Morgens 7 Uhr in London aufgelassen und erreichten dieselben den Ort ihrer Bestimmung am Mittag, nachdem sie eine Distanz von 210 engl. Meilen (338 *km*) in ungefähr $4^3/_4$ Stunden durchflogen hatten. Dies ergiebt eine Schnelligkeit pro Stunde von 44 engl. Meilen (73 *km*). Von Holland wurden einige Jahre später 56 Tauben nach England geschickt, und in London um $4^1/_2$ Uhr morgens aufgelassen. Die schnellste Taube durchflog die 300 engl. Meilen (483 *km*) betragende Distanz in der Stunde mit einer Schnelligkeit von 50 engl. Meilen (80 *km*), die langsamste erzielte nur $37^1/_2$ engl. Meilen (60 *km*) in der Stunde.

Einen noch schnelleren Flug verzeichnete man 1842 in Irland, wo eine Taube von Ballinasloe nach Schloss Bernard, die 23 irländ. Meilen betragende Entfernung in 11 Minuten durchflog. Dieses ergiebt die fast unglaubliche Schnelligkeit von 110 engl. Meilen (176 *km*) in der Stunde — eine Leistung, die nur noch von der Schwalbe, welche als der schnellste Vogel betrachtet wird — erreicht werden kann.

In London wurde vor einigen Jahren ein Vergleich zwischen der Schnelligkeit einer Brieftaube und des nach Dover abgehenden Schnellzuges angestellt, wonach die Taube den Bestimmungsort 20 Minuten früher erreicht haben soll, wie der Schnellzug.

Das meist solche eminente Flugleistungen als Ausnahme betrachtet werden, scheint nicht immer massgebend zu sein. So brachte die „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“ unlängst eine Notiz über die Leistung einer vierjährigen Taube. Der Besitzer derselben schreibt, dass die erwähnte Taube, drei Jahre bis 700 *km* nach Frankreich gereist und auf diesen Touren oft mit einem Preise hervorgegangen sei. Dann flog dieselbe Force-Tour „Berlin“ (500 *km*)

ohne Vortouren und gewann in 24 Stunden inkl. Nachtzeit den 1. Preis. In demselben Jahre (1887) von Aschaffenburg und Regensburg ebenfalls jedes mal den 1. Preis und zum Schlusse Force-Tour „Königsberg" (1045 *km*) 4 Preise. Der Besitzer schreibt weiter, man hört oft sagen, dieses ist der reinste Zufall, dass diese Taube den Preis gewann, was auch in Wirklichkeit vorkommen kann, jedoch hat diese Taube bewiesen, dass nicht der Zufall sondern die Flugfertigkeit dieselbe leitet

Als eine schöne Leistung kann auch diejenige der Taube des Herrn *C. vom Dorp* in *Elberfeld*, hinsichtlich der Ausdauer genannt werden. Wir meinen die Tour „Rom" 1887 veranstaltet vom Elberfelder Brieftauben-Verein „Fauna". Die Taube wurde mit anderen am 23. Mai morgens 5 Uhr 15 Minuten in Rom aufgelassen und traf am 9 Juni nachmittags 5 Uhr in Elberfeld im heimatlichen Schlage wieder ein, also nach 17 Tagen. Von den früheren Wettfliegen ab Rom sind bessere Resultate zu verzeichnen. So kehrte die erste Taube des Wettfluges ab Rom 1868 nach 13 Tagen zurück und die des Jahres 1878 schon nach 10 Tagen. Bei diesen Wettfliegen ist indes mehr der Orientierungssinn und die Heimatliebe zu bewundern, wie die Schnelligkeit

Im allgemeinen beträgt die Fluggeschwindigkeit einer guten Brieftaube etwa durchschnittlich 64 bis 72 *km* in der Stunde, je nachdem die Witterung dem Fluge günstig oder nicht gestellt ist. Ein mehr tritt nur selten ein und gehört zu den Ausnahmefällen.

Über den Kraftaufwand der Vögel und auch der Taube beim Fliegen, giebt Dr. *K. Mülenhoff* in der „Zeitschrift des deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt" interessante Mitteilungen, die für den Brieftaubenliebhaber nicht ohne Wert sind. Derselbe sagt: Diese Frage ist schon sehr oft behandelt und es ist dabei vielfach berechnet worden, dass die von den Flugtieren. zumal den Vögeln aufgewandte Kraft ganz ausserordentlich gross sei. Sowohl von *Borelli*, wie von vielen neuen Forschern ist berechnet worden, dass die Flugtiere eine ganz riesige Kraft für ihre Fortbewegung zur Verfügung haben müssten. Sollten die Resultate dieser Forscher richtig sein, so

würde dadurch nicht nur bewiesen, dass das Problem des selbständigen Fluges für den Menschen ganz unlösbar wäre, sondern es würde selbst sehr unwahrscheinlich gemacht, dass der Mensch je mit Maschinen diese so vielen Tieren mögliche Beförderung vermittelst des dynamischen Fluges nachzuahmen im Stande sein sollte. Es ist daher von Wichtigkeit, die Leistungsfähigkeit der tierischen Maschine, d. h. ihrer Muskeln zu untersuchen und zu prüfen, ob in der That die Flugtiere die gehenden und schwimmenden Tiere durch ihre Kraftleistungen übertreffen.

Die Leistungsfähigkeit der Muskeln der Vögel ist in neuerer Zeit durch *Marey*, die der Säugetiere durch *Rosenthal* und *Koster*, die der Mollusken und Krebse durch *Pluteau* untersucht worden. Die Messungen ergaben als Maximalleistung für die Vögel etwa 1, 2—1, 4 *kg* Spannung pro *qcm* des Muskel-Querschnittes. Diese Zahlen sind nicht höher, sondern eher niedriger. als die für die anderen Tiere erhaltenen Werte. Auf Grund dieser Untersuchungen berechnet der Verfasser, dass die Grösse der in der Zeiteinheit geleisteten Arbeit beim Fluge eine sehr geringe ist, dass sie nicht oder doch nur wenig grösser ist als die beim Gehen auf festem Boden geleistete Arbeit. Mit diesen Resultaten steht auch im Einklange, dass, wie die Wägungen zeigten, das Gewicht der Brieftauben vor und nach grossen Wettfliegen fast ganz unverändert war; nach einem Fluge von 300—400 *km* hatten sie nur wenige *g* abgenommen.

Orientierungssinn.

Noch steht man in diesem Punkte vor einem ungelösten Rätsel und weiss nicht, ob man den Orientierungssinn als blossen Instinkt — wie meist angenommen wird — oder als ein wirkliches Geistesvermögen zu betrachten hat. Sei dem wie ihm wolle, immerhin stehen wir vor einer Begabung oder einer hervorragenden Eigenschaft der Brieftauben, die alle Beachtung verdient. Gerade der Orientierungssinn lässt uns die Taube für den Zweck des Luftboten-



Brusseler Brieftaube.

[illegible] nicht nur bewiesen, dass das Pro[illegible] [illegible] Fluges für den Menschen ganz [illegible] [illegible] sondern es wurde selbst sehr un[illegible] [illegible] gemacht, dass der Mensch je mit Masc[illegible] [illegible] den Tieren mögliche Beförderung [illegible] [illegible] dynamischen Fluges nachzuahmen [illegible] [illegible] sollte. Es ist daher von Wichtig[illegible] [illegible]fähigkeit der tierischen Maschine [illegible] [illegible] zu untersuchen und zu prüfen, ob [illegible] die Flugtiere die gehenden und schwimmen[illegible] [illegible] durch ihre Kraftleistungen übertreffen.

[illegible] Leistungsfähigkeit der Muskeln der [illegible] [illegible] Zeit durch *Marey*, die der Säug[illegible] [illegible] *Rosenthal* und *Koster*, die der Mollusken [illegible] durch *Plateau* untersucht worden [illegible] [illegible] ergaben als Maximalleistung für [illegible] etwa 1, 2—1, 4 *kg* Spannung pro *qcm* des M[illegible] [illegible] Diese Zahlen sind nicht höher [illegible] die für die anderen Tiere [illegible] dieser Untersuchung [illegible] dass die Grösse der in [illegible] [illegible] beim Fluge eine sehr [illegible] oder doch nur wenig [illegible] auf festem Boden [illegible] [illegible] Resultaten steht auch [illegible] die Wägungen zeigten, da[illegible] [illegible] vor und nach grossen W[illegible] [illegible] unverändert war; nach einem Fluge [illegible] hatten sie nur wenige *g* abge[illegible]

Orientierungssinn.

[illegible] steht man in diesem Punkte vor einem un[illegible] [illegible] Rätsel und weiss nicht, ob man den Orien[illegible] [illegible] als blossen Instinkt — wie meist an[illegible] [illegible] — oder als ein wirkliches Geistes[illegible] [illegible] zu betrachten hat. Sei dem wie ihm wolle, immerhin [illegible] wir von einer Begabung oder einer [illegible] Eigenschaft der Brieftauben, die alle [illegible] verdient. Gerade der Orientierungssinn [illegible] die Taube für den Zweck des Luftboten-



dienstes, als eine derjenigen Bevorzugungen seitens der Natur erscheinen, in der ihr nur wenige Tiere gleichkommen. Gewöhnlich bezeichnet man diese Naturgabe mit dem kurzen Worte „Instinkt“, und es bleibt dem nie ruhenden Forschungsgeist noch überlassen, diesen zu ergründen und ihm womöglich eine bezeichnernde Benennung zu verleihen.

Das Wort „Instinkt“ selbst ist einfach in seinem Sinne, indem der tierische Instinkt ein innerer Trieb ist, der das Tier anregt, eine bestimmte Thätigkeit zu entfalten, obschon ihm der Zweck zu der Handlung nicht klar sein soll. Beispiele von ausserordentlicher Begabung in vorgenanntem Sinne, bei den verschiedensten Tierarten, lassen indes auch hier manchen Zweifel offen, ob dass Thier nicht auch mit Überlegung zu handeln im stande ist. Wir erinnern hier nur an das Pferd und den Hund, deren Klugheit und überlegene Handlungen in manchen Fällen selbst dem Menschenverstand nicht zur Schande gereichten.

Über das in Rede stehende Thema hielt seiner Zeit (1886) Herr Dr. *Schneider* im Brieftauben-Verein zu Pössneck (Sachsen-Meiningen) einen interessanten Vortrag, der auch in der Pössnecker Zeitung und verschiedenen Fachzeitschriften seine Veröffentlichung fand. Herr Dr. *Schneider* sagt: „Über das Orientierungsvermögen kann man erst dann ein Urteil fällen, wenn man einen Überblick über das Seelenleben der verschiedenen niederen und höheren Tiere und über die eigentümlichen Entwickelungsgesetze hat, die hierbei in Frage kommen. Bei allen Tieren, besonders aber bei den Insekten, kommen Handlungen vor, die nicht auf Überlegung beruhen können. Das ist der Grund, weshalb man einen besonderen geheimnisvollen „Instinkt“ angenommen hat. Das Wort hat aber bisher nur dazu gedient, das zu bezeichnen, was man nicht weiss, und der Unwissenheit den Schein der Weisheit zu geben. Die genannten Handlungen, die sich nach ganz bestimmten Gesetzen entwickeln, kommen dadurch zu Stande, dass ganz bestimmte Wahrnehmungen wiederum ganz gewisse zweckmässige Gefühle und Triebe erwecken. Man kann derartige Handlungen instinktive nennen; und solche finden sich nicht nur

Diese Versuche haben bereits den sicheren Beweis geliefert, dass die Tauben ihren Weg in erster Linie durch Gesichtsorientierung finden. Damit ist die Sache aber, wie Herr Dr. *Schneider* ganz richtig sagt, noch nicht abgethan, sonden es giebt nun weiter zu untersuchen, durch welche Merkmale sich die Brieftauben hauptsächlich leiten lassen, wie weit hier der Stand der Sonne, die Gebirge, Flüsse, Teiche, Städte in Betracht kommen, was den Vogel leicht irre führt oder ihm die Orientierung erleichtert, wie weit öfteres Fliegen in ein und derselben Richtung, öfteres Auflassen nach ein und derselben Himmelsgegend u. a. die Taube beeinflusst.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Untersuchungen, wie sie Herr Dr. *Schneider* begonnen hat, für das ganze Brieftaubenwesen von höchster Wichtigkeit sind, und man muss sich bei der Bedeutung, welche die Brieftauben seit 1870 erlangt haben nur darüber wundern, dass nicht schon längst ein Forscher diese Untersuchung in Angriff genommen.

Nach Herrn Dr. *Schneider's* sehr einleuchtender Ansicht sind bisher in der Bestimmung der Vortouren, also in dem Anlernen der Tauben sehr grosse Fehler gemacht worden, und die meisten Taubenverluste, die man zu beklagen hat, sind darauf zurückzuführen, dass die Tauben den Weg nicht gleich gefunden, tage- und wochenlang Deutschland, ja Europa durchkreuzt haben und auf diesen langen Irrwegen dann den Raubvögeln zum Opfer sind.

Weiter führt Herr Dr. *Schneider* aus: die Tauben über Chemnitz und Bautzen zu trainieren; dann sagt er, wenn die Tauben bei Posen auffliegen, so sehen sie das Riesengebirge, das der Posener Ebene gegenüber ihrer Heimat am ähnlichsten ist; auf die der Heimat ähnlichste Gegend werden aber die Tiere ohne Überlegung zufliegen. In der That zeigt nun die Erfahrung, dass alle auf der Tour Pössneck-Posen verloren gegangenen Tauben in der Richtung Chemnitz gefunden worden sind, also nach dorthin zurück geflogen waren, obgleich man ihnen den Weg über Leipzig und Guben gezeigt hatte; und so hat der hiesige Brieftaubenverein denn auch beschlossen, das nächste mal die Tauben versuchsweise über Chemnitz zu trainieren. (Pössnecker Zeitung.)

Der Orientierungssinn ist um so ausgeprägter, je besser das Auge der Brieftaube ist, da dieser wesentlich auf einem guten Gesichte basiert, wenn schon nicht ausgeschlossen sein soll, dass die Schärfe des Gedächtnisses, die die gesehenen auffallenden Gegenstände auf den Touren sich einprägt, den Orientierungssinn vollendet. Je vollkommener nun die erwähnten Eigenschaften bei einer Taube vertreten. desto wertvoller sind dieselbe uns überträgt sie diese Vorzüge auch noch ziemlich gleichmässig auf ihre Nachkommenschaft, so dürfte der Brieftaubenzüchter volle Befriedigung in seiner Zucht haben.

Ein Beispiel mag zeigen, dass dieser Sinn, selbst schon bei jungen Tauben ziemlich scharf ausgeprägt zu Tage tritt.

Ein Herr *O. H.* berichtet hierüber in der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“ wie folgt: Im Auftrage der Vorstandschaft des Bayerischen Landesflügel-Zuchtvereins sandte ich im Mai d. J. (1887) an die Vorstandschaft des Vereins in Passau mehrere Paare junge Brieftauben. 3 Paare hiervon bezog ich aus dem Schlage des Herrn Baumeister *Widmann* in Rammersdorf bei München. Vor kurzem brachte mir nun Herr *Widmann* eine Feder mit dem Namen *Barlet*, die er in seinem Hofe gefunden. Es unterlag somit keinem Zweifel, dass eine der jungen Tauben Herrn *Barlet*, I. Vorstand des dortigen Vereins gehörten. Genannter Herr, der den Flüchting längst vermisste, hat es inzwischen auch brieflich konstatiert. Alten gereisten Tauben wird es oft schwer genug, sei es durch Einwirkung der Witterungsverhältnisse, oder Gefahren von Seiten der Raubvögel und Sonntagsjäger die Heimat zu erreichen, und eine junge wenige Wochen erst selbstständige Taube fliegt ohne Weiteres circa 160 *km* von Passau nach München. Wieder ein Beitrag zum Rätselhaften des Brieftaubenwesens.

Ähnliche Vorkommnisse liessen sich nun noch in Menge zusammentragen, doch möge das Wenige genügen um zu zeigen, dass der Orientierungssinn zu den hervorragendsten Eigenschaften der Brieftauben gehört.

Heimatliebe.

Die Heimatliebe ist eine ausgesprochene Charaktereigentümlichkeit der Brieftaube, und besteht hauptsächlich in dem Trieb, in den alten Schlag, die Geburtsstätte, resp. die Heimat wieder zurückzukehren Bei diesem Bestreben ist der Orientierungssinn der Brieftaube, eine der wichtigsten Faktoren, indem sie von ihm geleitet und sicher zum Schlage gewiesen wird.

Die Heimatliebe ist daher auch nicht mit dem Wandertrieb der freilebenden Vögel zu verwechseln, die nur durch Verhältnisse, sei es nun Kälte oder Nahrungsmangel gezwungen werden, die Heimat zu verlassen, zu der sie regelmässig wieder zurückfliegen, wenn sich die gleichen Kalamitäten in der zweiten Heimat einstellen. Anders verhält es sich bei der Brieftaube, die stets freiwillig und aus wirklicher Liebe zur alten Heimat zurückkehrt.

Auf ihren Reisetouren, bei Verschlagen durch Unwetter, bei Unterbringung in einem fremden Schlag, ist die Brieftaube stets nur von dem einen Gedanken beseelt, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln und sobald sich ihr die Gelegenheit dazu bietet, die Heimat wieder zu erreichen. Dieser Trieb findet besonders dann im hohen Grade statt, wenn der Tauber gepaart oder bei der Taube, wenn diese Junge hat.

Diese Umstände geben der Taube erhöhten Drang zur Heimat und beim Fluge von diesem Gedanken geleitet, beeilt sie sich noch umsomehr, die Gattin oder die Jungen wiederzufinden. Sowie vielfache Beispiele bekannt sind, dass Brieftauben nach langjähriger Abwesenheit vom Schlage, — sei es nun durch Besitzwechsel oder Verirrung, oder durch Wegfangen — diesem bei nächster Gelegenheit wieder zustreben, so sind auch Beispiele entgegengesetzer Art, wo sich die Tauben gleich heimisch in den neuen Wohnungsverhältnissen fanden, nicht unbekannt geblieben — wie ein Fall, den wir im Kapitel „Eingewöhnen“ erwähnten, bestätigen mag.

Erstere Fälle, nämlich der Drang zur Heimat, sind aber so überwiegend, dass die conträren Fälle

— dass Anpassen an eine neue Heimat, wenigstens bei alten Tauben — mehr als Ausnahmen gelten dürften.

Es ist nun gerade dieser Charakterzug, der uns die Brieftaube so unendlich wert erscheinen lässt, und ohne diesen würde sie wohl schwerlich für den Zweck, zu dem sie verwandt wird, nutzbar sein können.

Je höher nun diese Eigenschaft, die durch den Orientierungssinn wesentlich unterstützt wird, entwickelt ist, desto wertvoller ist uns die Brieftaube und diese Vorzüge können durch vernünftige Behandlung und Dressur noch gepflegt und erhöht werden.

Wird nun den Tauben der Aufenthalt auf dem Schlage möglichst angenehm gemacht, ihnen alle Sorgfalt zugewandt, dann kehren sie sicher, wenn ihnen nicht durch irgend ein Ungemach, die Rückkehr überhaupt unmöglich gemacht wird, heim; während schlecht gepflegte Tauben, denen weiter noch ein unbequemer Aufenthalt angewiesen ist, sich leichter und gern in bessere, wenn auch fremde Verhältnisse finden. Hauptsächlich ist auch die Liebe zum alten Brutplatz eine thatkräftige Triebfeder. Jeder kann sich leicht überzeugen, dass die heimkehrende Taube und sei es auch nach noch so langer Abwesenheit, zunächst dem alten Nistplatz zu eilt und ihn in Besitz nehmen wird. Ist dieser inzwischen von einem anderen Paare in Wohnung genommen worden, dann entstehen meist hartnäckige Kämpfe zwischen den Rivalen, da die alte Taube ihr Eigentums- und Vorrecht geltend macht. Aus vorgenannten Gründen sind denn auch alte Tauben, wenn sie sonst gut gehalten wurden, sehr schwer in neue Verhältnisse einzugewöhnen und bedarf es dabei der grössten Sorgfalt.

Als eklatanten Beleg für die Heimatsliebe mag nachstehender Vorfall, wie er von Herrn Apotheker *Funke* in *Hagen* in der „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“ mitgeteilt wurde, dienen.

„Am 15. November 1880 wurden mir von unserem bewährten Altmeister und hervorragenden Züchter

Herrn Bürgermeister *Zurhelle**) zu Haus *Schurzelt* bei *Aachen* zwei junge Tauben dediciert die noch nicht geflogen hatten; die eine davon ging ein, die zweite ein roter Vogel mit einigen weissen Federn auf den Flügeln und einer weissen Feder im Schwanz, gezüchtet von dem vielen Liebhabern bekannten blauschäckigen Irländer Vogel und einer blauen Täubin Antwerpener Rasse auf dem Zurhellischen Schlag, war von ganz vorzüglichem Blute und entwickelte sich vorzüglich; der Vogel kekam bei mir den Stempel mit meinem Namen und die Nummer 225.

Von diesem Vogel züchtete ich im Frühjahr 1881 mit einer früher von Herrn Bürgermeister *Zurhelle* bezogenen Taube zwei Paar Junge, die sich vorzüglich bewährt haben und heute als die besten alten Tauben von meinem Schlage reisen.

Den Vogel liess ich dann reisen und setzte ihn am 18. Mai 1881 nach Opladen 42 *km* Entfernung ein. — Seit jener Zeit sah ich den Vogel nicht mehr; kurz will ich hier bemerken, dass ich auch bei diesem Vogel wieder bestätigt gefunden habe, dass Herbstjunge von den vorzüglichsten Alten gezüchtet als Reisetauben minderwert, wohl aber zur Zucht verwendbar sind.

Am letzten Sonntage (19. Mai 1886) finde ich zu meiner grossen Überraschung fraglichen Vogel mit Verlust mehrerer Federn auf meinem Schlage. — Nicht zufrieden mit seinem alten Schlag, suchte er auch gleich den ihm früher zugehörigen Nistkasten auf, biss sich mit dessen Insassen herum und jagte schliesslich Vogel, Täubin und Junge aus dem Kasten und setzte sich in ungestörten Besitz seiner alten Heimatstätte Es ist nicht mehr zu verwundern, dass der Vogel nach einem so langen Zeitraum von fünfjähriger Abwesenheit seinen alten Schlag wieder gefunden hat, sondern auch sofort unter hundert verschiedenen Nestern den Nistkasten wiederfand, worin er seine ersten Jungen gezüchtet hat.

---

*) Bekanntlich ist Herr Bürgermeister *Zurhelle*, einer der ältesten Brieftaubezüchter Deutschlands, der über die Leistungen seiner Tauben vom Jahre 1842 an Auskunft geben kann, daher auch die Benennung „Altmeister" vollauf gerechtfertigt ist.

Der Herausgeber.

Wo der Vogel bislang gewesen, habe ich nicht erfahren, er muss aber wohl bis zuletzt festgehalten und dann mit Gewalt seinem seitherigen Herrn entflogen sein, weil ihm seine sämtlichen Schwanzfedern fehlten. Der Vogel ist ein wahres Prachtexemplar, soll fortan nicht mehr reisen und nur zur Zucht verwendet werden."

Ahnliche Fälle gehören nicht eben zu den Seltenheiten und man mag daraus ersehen, dass eben das Gedächlnis und die Heimatliebe der Brieftaube hervorragende Begabung bekundet.

Das Eingewöhnen.

Oft genug steht der Liebhaber und Züchter bei Einführung fremden Blutes in seinen Schlag ratlos und im Zweifel, ob er es nach kurzem Festsitzen der Neuerworbenen riskieren soll, diese hinauszulassen — vielleicht auf Nimmerwiedersehen oder ob er das sichere Festhalten in geschlossenem Raume vorziehen soll. Es lässt sich wirklich nicht verkennen, dass gerade das Eingewöhnen, wenigstens alter und neuer Tauben seine Schwierigkeiten hat, die zu überwinden nicht leicht sind, weshalb auch vorsichtige Züchter sich schwer entschliessen können, neu angeschaffte, alte Tauben frei fliegen zu lassen und meist das sichere Teil wählen: nämlich die Tauben festzuhalten und zur Zucht zu verwenden.

Bei jungen Tauben, die noch nicht auf einen Schlag eingewöhnt, sind die Hindernisse keine sonderliche und man läuft auch selten Gefahr, eine oder die andere zu verlieren. Prägt sich doch den im Schlag erbrüteten Jungen die Räumlichkeit und Einrichtung genügend ein, so dass sie ihre eigentliche Heimat darin kennen lernen, gelangen sie doch bereits, ehe die Flugkraft derart entwickelt, dass sie genügenden Gebrauch davon machen können, an den Ausflug, lernen die Umgebung abschätzen und wenn ferner erst die Flügel zum kurzen Fluge Kraft genug besitzen, nehmen die Alten sie in die Lehre und ihre Mitte auf, fliegen mit ihnen ins Freie zum

Feldern und wieder zurück, so dass man in diesem Falle nicht mit Angst um Verluste zu rechten hat.

Anders verhält es sich indes mit alten Tauben, die bereits eingewöhnt waren, und sind bei diesen die Hindernisse mancher Art, dass man sich nur schwer entschliessen kann, das Eingewöhnen zu versuchen. Manchmal sind die Versuche von Erfolg gekrönt, meist aber findet das Gegenteil statt. Oft gewinnt man dadurch, dass man die betreffenden einzugewöhnenden Tauben mit solchen im Schlage anpaart und wenn die Paarung gesichert oder die zwangsweise Vereinigten, Junge haben, wagt man ihnen die Freiheit des Ein- und Ausfliegens zu gewähren. Oft mag dieses ein günstiges Resultat ergeben, noch öfter mag es auch fehlschlagen und die Heimatliebe, die Liebe zur Gattin oder zum Gatten und Kindern, besiegen.

Einen interessanten Vorfall betreffs des Eingewöhnen, der zur Nachahmung vorkommenden Falles dienen mag, brachte unlängst die Zeitschrift „Vom Geflügelhof“ nach „Le Poussin“. Demnach kaufte ein Liebhaber einen Taubert, etwa im Alter von 7 bis 8 Jahren und quartierte ihn in seinem Taubenschlage ein. Nach einigen Tagen paarte er sich mit einem 5—6 Jahre alten Weibchen.

„Wenn wir das Alter des Letzteren bezeichnen, so geschieht es, um den Vorteil zu zeigen, welchen es hat, wenn man einen Taubert, den man eingewöhnen will, mit einem alten Weibchen paart, denn wenn dieses aus dem Taubenschlage kommt, ist es weniger scheu als das junge Weibchen; es umkreist länger das Dach, bevor es wegfliegt, und wenn sein neuer Gatte, welchen man eingewöhnen will, zum Nest herabschiesst, sind dies günstige Bedingungen, um den Ankömmling mit dem Eingange seiner neuen Wohnung bekannt zu machen.

Als nun der Liebhaber seine Taube gut gepaart sah, so traf er gleich seine Dispositionen, um ihren ersten Ausflug zu Stande zu bringen. Er jagte zudem erst alle andern Vögel weg und liess sie beiläufig eine Viertelstunde fliegen; nachdem sie alle zurückgekommen waren, das neugepaarte Weibchen mit inbegriffen, liess er dieses mit seinem Männchen

allein in der Abteilung, in welcher sich der Ausgang befand. Die beiden Tauben gingen aus dem Taubenschlag heraus, der Tag ging zur Neige. das Männchen, welches durch die anderen Vögel nicht gestört wurde, folgte aufmerksam seinem Weibchen und kam ruhig in dessen Gefolge nach dem Taubenschlag zurück. — Am nächsten Tage, zur selben Stunde wurde die Übung wiederholt, und, nachdem der Taubenbesitzer das Paar herausgelassen hatte, zwang er die anderen Tauben emporzufliegen; dies war das Mittel, den Fremdling mit seinen neuen Kameraden vertraut zu machen.

Man wird die Notwendigkeit einsehen, alle Vögel während einiger Zeit kreisen zu lassen, sonst würde der neue Gast in ihrer Gesellschaft fortfliegen und verschwinden. — Den anderen Morgen, diesmal am vollen Tage, dritter Ausflug des Paares, immer unter denselben Bedingungen, wie das erste Mal; das Weibchen und das Männchen kehrten, nachdem sie einige Kreise gemacht hatten, nach ihrer Wohnung zurück. — Die Taube war eingewöhnt, ohne nach ihrem alten Taubenschlag zurückgekehrt zu sein. Man sieht durch dieses Beispiel, dass man mit Vorsicht leicht an sein Ziel kommt, nur muss man Sorge tragen, sich zu versichern, bevor man den Taubenschlag öffnet, dass die Taube, welche man eingewöhnen will, ihre Ateilung für sich hat und nicht von anderen Vögeln gestört wird."

Fraglich bleibt es indes immer, ob diese Methode allemal zu Gunsten der Eingewöhnung einschlägt und da auch nicht mitgeteilt wird, ob der Taubert nicht doch noch nach einiger Zeit abgeschlagen ist, wäre vorstehender Vorfall — der an und für sich zwar empfehlenswert — mit Vorsicht aufzunehmen.

Um nun eine alte Taube (Weibchen) an einen neuen Schlag zu gewöhnen, wird es ebenfalls notwendig sein, dasselbe mit einem eingewöhnten Vogel zu paaren, und zwar am besten zu Anfang der Brutsaison, also im Frühjahre. Da sich zu dieser Zeit der mütterliche Instinkt, der bei der Taube sehr entwickelt ist, am stärksten bemerkbar macht und ihre grosse Liebe zu Eier und Jungen, sie die alte Heimat vergessen lässt. Zur Genüge dürfte jedem

Taubenliebhaber bekannt sein, mit welch rührender Sorgfalt und Liebe die weibliche Taube um Eier und Junge beschäftigt ist und die Bebrütung bei Abwesenheit des Gatten auch ganz allein übernimmt und die fast ängstliche Sorge beim Aufziehen der Jungen, lässt sie kaum ihre neue Umgebung wahrnehmen. Die Sorge und Liebe seitens des Männchens um die junge Brut macht sich immer später — etwa nach zehntägigem Alter der Jungen — bemerkbar; vor dieser Zeit ist dasselbe höchst apathisch gegen sein eigen Fleisch und Blut. Erst wenn der Drang zur Atzung eintritt, wird auch die Vaterliebe in ihm rege.

Mit welcher zäher Hartnäckigkeit und Ausdauer die Tauben an ihrem alten Heimatschlage hängen, möge folgender Vorfall erhärten. Herr *L. Striegnitz*, Vorsitzender des Brieftauben-Klub in *Erfurt* berichtet, das anlässlich eines Brandunglückes, welches ihm sein Besitztum einäscherte, in der Verwirrung Niemand an seine Tauben gedacht habe, die denn auch bis auf 4 Stück aufgerieben wurden. Dieser Rest des ehemaligen Taubenbestandes sass noch wochenlang auf den verkohlten Trümmern ihres verschwundenen Heims, sie einzufangen oder ihnen Nahrung zu geben war nicht möglich und so werden sie wahrscheinlich auf irgend eine Weise umgekommen sein oder andere Schläge aufgesucht haben.

Wir bezweifeln bei allen diesen gravierenden Gründen doch nicht, dass eine Taube, wenn sie ihre Brut gross gebracht, sich der alten Heimat doch wieder entsinnen und bei passender Gelegenheit abschlagen wird.

So finden wir also hüben und drüben Ausnahmen, indes uns die Norm die Gewissheit giebt, dass die Heimatliebe der Brieftaube eine angeborene Eigenschaft ist, die durch nichts zu verwischen ist.

Konstatierung nach einem Wettfluge.

Von *Fr. W. Bertrams.*

Um im Spätsommer bei den Preisfliegen der jungen Tauben nachweisen zu können, dass die teilnehmende Taube wirklich im selben Jahre geboren worden ist, verlangen die Vereine von ihren Mit-

gliedern die Vorzeigung der jungen Tauben zum Abstempeln mit einem Stempel: „Junge Taube“, so frühzeitig, dass das Junge als solches erkannt werden kann und noch den Nestschrei verlauten lässt.

Dieses Abstempeln der jungen Tauben ist aber gänzlich entbehrlich, wenn dieselben rechtzeitig mit einem geschlossenen Fussringe versehen worden sind, welcher ausser anderen Zeichen die Jahreszahl trägt. Die Fussringe bieten überhaupt das beste und unvergänglichste Merkzeichen, da Stempel verlöschen und gestempelte Federn ausgemausert werden.

Sollen die Dressurfliegen der Brieftauben beginnen, so hat jedes Vereinsmitglied die mitfliegenden Tauben einer Kommission zum Abstempeln mit dem Vereinsstempel vorzuzeigen.

Obgleich die Tauben in den meisten Fällen von dem Eigentümer mit Namen und Wohnort abgestempelt sein mögen, so bietet doch der Vereinsstempel eine weitere Gewähr, dass man beim Verfliegen oder Verunglücken einer Taube, wenn sie in redliche Hände gerät, Nachricht erhält.

Vor dem Einsetzen der Brieftauben zu einer Preistour zur Erlangung von Staatsmedaillen, Ehren- oder Geldpreisen, wird seitens des Vereinsvorstandes veranlasst, dass in geheimer Abstempelung jede Taube ausser dem Vereinsstempel mit Nummer und Geheimzeichen versehen wird, die der Eigentümer nicht erfahren darf. Letztere sind dann unter Beifügung der Farbe und des Geschlechts der Taube in eine Liste einzutragen, welche bis zur Beendigung des Preisfliegens unter sicherem Verschluss gehalten wird.

Bei der Vorzeigung der zurückgekehrten Tauben wird sofort in der fortlaufend nummerierten Konstatierungsliste die Zeit der Vorzeigung notiert und die Taube in die Nummer des Käfigs eingesetzt, unter welcher dieselbe in die Konstatierungsliste eingetragen ist. Weil in sehr vielen Fällen die zurückgekehrten Tauben kurz nach einander zur Vorzeigung gelangen, so können erst nachträglich die Eintragungen über den Namen des Besitzers, die Farbe, Geschlecht, Geheimzeichen und Nummer der Taube gemacht werden. Ist alsdann der Wettflug beendet, so wer-

den die Eintragungen der Konstatierungsliste mit der Einsatzliste auf ihre Übereinstimmung geprüft. Die Konstatierung der Tauben erfordert allemal eine grosse Aufmerksamkeit, schnelles Ablesen und Eintragen der Zeit, wenn die Tauben kurz hinter einander oder fast gleichzeitig vorgezeigt werden Doch hierzu sind von genialen Köpfen bereits Hilfsapparate erdacht. Zunächst sind dies Taschenuhren mit springenden Zahlen, die Stunde, Minute und Sekunde auf einen Blick ablesen lassen, dann automatische Brieftauben-Konstateure.

Ein automatischer Brieftauben-Konstateur wurde von dem Erfinder *Lejeune Delcour* in *Ensival* in *Belgien* im Verein „Columbia" in Köln am 8. Jan. d. J. vorgezeigt, erklärt und auf seine Güte geprüft. Ein Bericht darüber besagt, dass es vermittelst dieses Apparates möglich, zwei Tauben in einer Sekunde durch einfaches Niederschreiben der Nummer zu konstatieren.

Die Konstatieruhren waren bei ihrem Erscheinen recht teuer, sind jetzt jedoch schon in guter Qualität zum Preise von 50 Mark käuflich.

Für den oben erwähnten Konstateur verlangt der Erfinder 120 Mark, eine Ausgabe, die ohne Weiteres nicht jeder Verein machen kann. Doch wird auch bei diesem Apparat, wenn er erst eingeführt, der Preis fallen.

Preis- oder Wettfliegen.

Wenn nach langem Winterschlafe die Natur wieder zu erwachen beginnt, blühend und grünend der Frühling seinen Einzug hält, Feld und Flur sich mit zahlreichen befiederten Sängern neu belebt, wenn sonnige und milde Tage alles ins Freie locken und zur Bewunderung der alljährlich neu erwachenden Natur einladen, dann auch ist die Zeit gekommen, wo das Herz des Brieftaubenzüchters höher schlägt und neue Schaffenskraft ihn beseelt, gedenkend der nun folgenden Wonnemonate, die ihm sein Sport bieten werden.

Den langen, traurigen Winter über, hat die Arbeit auf dem Taubenboden geruht oder sich doch nur auf das Notwendigste beschränkt. Es beginnt nun ein Säubern, Putzen, Aus- und Verbessern, nötige Ankäufe und dergl. kurzum ein Kompletieren des Schlages, welches viel Aehnlichkeit mit einem vollständigen Hausputz hat, mit seinem oft zur Verzweiflung treibenden Scheuren, Anstreichen, Tapezieren etc., der alles auf den Kopf stellt und die bisher so geliebte und gewöhnte Ordnung in gänzliche Konfussion bringt. Doch es muss sein und namentlich auf dem Schlage des Brieftaubenzüchters.

Tritt er doch in eine Periode hinein, die ihm der Arbeiten, Sorgen, Freuden und Unannehmlichkeiten in Hülle und Fülle bringt und da gilt es doch zunächst, um sich bei den etwaigen Besuchen bekannter Taubenkollegen, nicht zu blamieren, alles fein säuberlich in Ordnung zu bringen und seinen Taubenboden zu einem Musterschlage heranzuputzen, der den Beifall und auch wohl den Neid anderer findet und auf sich zieht. Wird der Brieftaubenzüchter hinsichtlich der Einrichtung seines Schlages, von diesem Gedanken geleitet, so kann dies nur als höchst lobenswert anerkannt werden und besser ein zu viel in dieser Beziehung wie ein zu wenig. Nester und Nestvorrichtungen werden zurecht gemacht, die Paare zusammengestellt, nötigenfalls auch durch neue Ankäufe kompletiert, und nun beginnt zunächst die Zucht, will man doch noch bevor die Touren beginnen, einige Nachzucht haben um bei etwaigen Verlusten während der Reisesaison, eventuell neue Reserve für kommende Jahre bei der Hand zu haben.

Auch im Vereinsleben entwickelt sich eine erhöhtere und regere Thätigkeit; da werden nun nach vielem Hin- und Herdebattieren die Reisetouren, Preise und dergl. bestimmt und festgestellt, Programme entworfen und alles benötigte Material sorgfältig geordnet. Die Reisekörbe werden hervorgeholt, nachgesehen und in Stand gesetzt, alte und junge Tauben die zum Wettfliegen bestimmt, markiert oder abgestempelt, kurzum es entwickelt sich ein Leben und Treiben so rege und mit so viel Aufopferung

an Zeit und Geld, dass Mancher, welcher nicht in den Brieftaubensport eingeweiht, sich schier den Kopf über so viel und wichtiges Thun der Vereinsmitglieder zerbricht. Und doch lieber Leser, muss jeder Einsichtsvolle den Hut ziehen, vor solch rastloser Thätigkeit! Gilt der Taubensport doch nicht allein dem eigenen Vergnügen, birgt er doch einen Nutzen in sich der von unermesslichem Werte sein kann Stehen doch die sämtlichen Brieftauben der deutschen Vereine im Falle eines Krieges dem Vaterlande zur Verfügung und welchen unendlichen Nutzen, wie viel Kummer und Leid die unscheinbaren Tiere zu bringen und zu mildern fähig sind, hat das belagerte Paris im Jahre 1870—71 kennen gelernt. Deshalb Achtung vor dem Brieftaubensport.

Bei Anfang der Vortouren beginnt erst die eigentliche Thätigkeit. Ein Jeder ist von seinen eigenen Tieren eingenommen, hält sie für die besten und rühmt ihnen alle vorzüglichen und erdenklichen Eigenschaften nach und oft über das zulässige Mass. Wetten werden geschlossen, gewonnen und verloren, je nachdem die Verhältnisse dem Einen günstig und dem Anderen unhold sind. Fabelhafte Geschichten von der Leistungsfähigkeit der Tauben, die oft genug ans Unglaubliche grenzen, werden zum Besten gegeben. Ein Jeder, der sich mit Tauben an dem Wettfliegen beteiligt hat, wird den Verlauf, die Aufregung etc genügend kennen gelernt haben und deren Gesamtresultat aller Beschreibung spottet, eben weil die Vorkommnisse zu verschiedenartig ausfallen.

Bringt das Jahr gutes ruhiges Wetter, so wird man mit Erfolg reisen und wenig Verluste haben, tritt aber ständiges Regenwetter, Nebel und Sturm ein, so wird die Reise weniger günstig ausfallen und herbe Verluste zu verzeichnen sein, die manchen Taubenbestand derartig dezimieren, dass er oft genug in Frage gestellt wird, wo der Züchter sein bestes eingeübtes Material einbüsst und erst nach einigen Jahren wieder derart mit seinem Taubenbestande bestellt ist, dass er mit Erfolg reisen lassen kann.

Die konkurrierenden Tauben werden in den sog. Reisekorb gesetzt, der im Vereinslokal plombiert wird um ein Entfliegen oder Herausnehmen der

Tauben zu verhüten. Die Versendung geschieht auf grössere Entfernung per Bahn und falls kein Transporteur die Körbe begleitet, werden die Tauben an ihrem Bestimmungsort von den Bahnbediensteten zur gewünschten Stunde losgelassen. Dem begleitenden Transporteur werden Instruktionen (Siehe diese) erteilt und wenn er alle die Wünsche derjenigen, die sich mit ihren Tauben an den Preisfliegen beteiligen. erfüllen sollte, müsste er eine oft unüberwindliche Arbeitskraft entwickeln und ein ausgezeichnetes Gedächtnis besitzen; doch genügt es, wenn derselbe seinen Instruktionen gemäss handelt. Dem Begleiter liegt die Pflicht ob. die Tauben während des Transportes gut unterzubringen und dieselben unterwegs mit Speise und Trank zu versehen. Ist er am Bestimmungsorte angelangt. dann lässt er zu der ihm vom Vorstande des betreffenden Vereins festgesetzten Stunde die Tauben los und sich die Zeit des Abflugs vom Bahnvorsteher bestätigen Wird inzwischen die Witterung ungünstig, so dass starker Nebel, Wind oder Regen eintritt, dann hat der Transporteur telegraphische Nachricht nach der Heimat zu senden, und anzufragen. ob der Witterungsungunst wegen der Abflug später stattfinden soll

Sobald die Tauben sich der Freiheit wiedergegeben sehen, steigen sie Kreise ziehend in die Luft und halten sich meist noch kurze Zeit über der Abflugstelle auf bis sie die Richtung gefunden um dann in schnurgerader Linie der Heimat zuzueilen. Manchen beschwingten Boten trifft auf solchen Flügen ein Ungemach, entweder durch Raubvögel oder Aasjäger oder durch plötzliche Witterungsänderung, sie verliert ihre Richtung, verirrt sich und kehrt erst nach einigen Tagen oder Wochen und in den schlimmsten Fällen gar nicht heim.

Inzwischen sitzen die Besitzer auf dem Taubenboden und halten Auslug. mit Spannung wird jedes am Horizont aufsteigende dunkle Pünktchen betrachtet, rückt dieses näher und vergrössert sich, dann bemächtigt sich des Taubenliebhabers eine Erregung, die nur noch mit dem Jagdfieber verglichen werden kann. Endlich, nach fast atemlosem Bangen und Warten fällt die erste Taube ein oder o Pech!

sie setzt sich vor den Schlag oder gar auf Nachbars Dach; alles rufen und locken ist erfolglos, der schon so sicher in Händen geglaubte Preis ist hin. Verdriesslich erzählt der Getäuschte später im Konstatierungslokal sein Malheur und vertröstet sich resigniert auts nächste mal.

War es indes eine gute Taube, die schnurstracks in den Schlag einfiel, dann o Freude! mit raschem Griff ist der Sieger in Händen des glücklichen Eigentümers, mit fabelhafter Schnelligkeit in den bereit gehaltenen Sack oder Korb, kopfüber und womöglich gerade die Treppe aufsteigende Magd überrennend, stürzt der glückliche Inhaber und Besitzer des Siegers dem Hausflur zu, um dem bereit stehenden Laufjungen das wertvolle Objekt auszuhändigen, ihn zur grössten Eile antreibend und ein Extra-Trinkgeld versprechend. Da heissts Fersengeld geben um rechtzeitig einzutreffen und womöglich den ersten Preis zu erringen. Ist die Strecke zu gross und die Lunge des Laufjungen zu kurz, dann stehen diese wohl etappenweise an den verschiedensten Punkten bis zum Konstatierungslokale aufgestellt. Sobald nun der erste Läufer heranrennt, stellt sich der zweite in Positur und mit einem geschickten Griff und einer wichtigen Miene, als handle es sich um die Errettung des Kapitols, hat er dem noch Laufenden den Sack entwunden und — lauf — lauf was das Zeug hält.

Wenn nun nach diesen verschiedenen Parforce-Renntouren die Taube im Konstatierungslokale angelangt, ist vielleicht schon ein anderer zuvor gewesen. Die vorgezeigte Taube wird nach ihrem Stempel, Nummer und Geheimzeichen untersucht und mit Angabe der Ankunfts- resp. Vorzeigungszeit eingetragen. Das arme Tier, welches von der Reise ermattet und müde zurückkehrt, wird ohne viel Umstände und mit Hast in den bereit gehaltenen Sack gesteckt und ist dazu verdammt, nach beschwerlicher anstrengender Reise auch noch eine Rütteltour, die ihr die Sinne benehmen durch zu machen. Soll da wohl eine erfahrene Taube, die solche unliebsame Behandlung schon des öfteren mitgemacht hat, nicht auf den Gedanken kommen sich dieser Qual zu er-

wehren? Soll sie nicht, der wenig angenehmen Behandlung des Sacklaufens gedenkend, sich bei ihrer Ankunft aufs Dach setzen und sich sagen, „du bist heimgekommen, hast somit deine Pflicht gethan und deinem Herrn die Anhänglichkeit bewiesen und dafür wird mir ein Lohn zu teil, der eher einer Strafe gleichkommt. Würde es nicht ratsam sein hier andere Massregeln zu treffen, ist man doch so liebevoll gegen mich, warum die ungerechte Strenge und harte Tortur nach gut geleisteter Arbeit?" So ungefähr werden wohl die Gedanken einer gewitzigten Taube sein, die heimkehrend sich aufs Dach setzt um dem Rüttel- und Schüttellauf enthoben zu sein. Und Unrecht hat die Taube nicht.

Hier nun empfehlen sich um den Tauben die Heimkehr angenehm zu machen, die automatischen Konstateure, die das übliche Sackrennen vollständig beseitigen können.

Während der Dauer der festgestellten Preiszeit d. h. bis sämtliche ausgestellte Preise vergeben sind, entwickelt sich im Konstatierungslokal ein lebhaftes Treiben, dass den Nichteingeweihten in Verwunderung setzt. Da kann man ein Erzählen erlebter Abenteuer hören die dem sel. Münchhausen oft wenig nachstehen. Mit den glaubhaftesten Minen der Welt, kommen Geschichten zum Austrag, die von der Wahrheit weit entfernt sind und nur Wenige vermögen sich in gehabtes Glück oder Pech mit Ruhe zu finden — die Aufregung ist zu gross, sie ergreift alle Teilnehmer und der Gewinn resp. die Ehre zu verlockend um den Verlust im Voraus in Betracht zu ziehen. Aber das Alles gehört zum Sport und ohne solche Beimischungen ist dieser unmöglich.

Wir aber wünschen von Herzen allen Brieftaubenzüchtern und zu allen Zeiten ein: „Gut Flug."

Verwendung der Brieftauben.

Wenn die Verwendung der Brieftauben in früheren Jahren zu Börsenspekulationen und Handelszwecken gewiss alle Beachtung der betreffenden Interessenten genoss und sicher auch vollauf verdiente, so ist die-

eine sogar viermal zurücklegte. Letztere langte beim ersten Fluge ohne Depesche an, beim zweiten überbrachte sie Depesche Nr. 11, beim dritten Nr 26 und der vierten Tour Nr. 36; bei diesem Flug vermochte sie kaum noch den heimatlichen Schlag zu erreichen, da sie infolge Verwundung durch eine feindliche Kugel, aufs äusserste erschöpft war. Dass man ihr alle Sorgfalt zuwandte war erklärlich und nach ihrer Heilung brachte diese unermüdliche Taube. in der strengsten Kälte ihre fünfte Depesche nach Paris, welches inzwischen kapituliert hatte.

Eine andere Taube, einem Herrn *Deronard* gehörend, soll besagte Strecke sogar sechsmal zurückgelegt haben. Wie schnell man aber die geleisteten Dienste der Brieftauben in Frankreich vergessen hatte, bewies die spätere Auktion seitens der Regierung veranstaltet, in der die verdienstvollen Boten zu Spottpreisen losgeschlagen wurden. Verschiedene Liebhaber die in uneigennütziger Weise der Regierung ihre Tauben zur Verfügung gestellt, sahen mit Schmerzen diese in der That unverantwortliche Behandlung und erstanden zum Teil ihr ehemaliges Eigentum in der Auktion zurück.

Nach den berichteten und wohl allgemein bekannten Thatsachen dürfte die Verwendung und die Brauchbarkeit der Brieftauben im Kriegsfalle, und am intensivsten wohl bei einer etwaigen Belagerung der Festungen, ohne allen Zweifel sein. Demnach dürfte es wohl auch vollständig gerechtfertigt erscheinen, dass in jeder grösseren Festung oder in jeder befestigten Stadt überhaupt, eine Brieftaubenstation unter militärischer Leitung errichtet wird, wie dies auch bereits in Deutschland glücklicherweise der Fall ist. So haben es dann die Belagerten in der Hand mit aussen Verkehr zu pflegen, um mit den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze auf dem Laufenden zu bleiben und gegebenen Falls, wenn Entsatz naht, thatkrätftige und wirkungsvolle Ausfälle unternehmen zu können. Nicht minder ist den Einwohnern einer belagerten Stadt die Möglichkeit geboten, Nachrichten an Verwandte und Freunde mittelst Brieftauben nach Aussen gelangen zu lassen, zumal ja die vielen existierenden deutschen Vereine

ihr Taubenmaterial dem Staate, im Falle eines Krieges zur Verfügung gestellt haben und genügend Material vorhanden sein dürfte, um neben der wichtigeren militärischen Benutzung der Brieftauben, diese auch dem Privatverkehr zur Verfügung stellen zu können. Es bleibt nun die Hauptaufgabe der Vereine, ihre Touren streng nach den Vorschriften des Kriegsministeriums einzurichten, möglichst von Festung zu Festung zu trainiieren und bei Ausbruch eines Krieges unversäumt die Brieftauben gegenseitig auszutauschen. Die Verbindung würde eine sichere und wertvolle sein.

Selbst im Felde dürfte die Brieftaube noch von nicht zu unterschätzendem Nutzen sein; ist es doch möglich, dass bei wichtigen Meldungen der Feldtelegraph durch irgend welche Ursache, sei es nun durch Zerstören oder dergl. nicht funktioniert, so wird die Brieftaube hier wieder eine Scharte auszuwetzen vermögen und schnell und sicher die ihr anvertrauten Depeschen nach dem heimatlichen Schlage bringen. Für diesen Zweck müsste beim Generalstabe ein Transportwagen mit praktischer Einrichtung für Brieftauben, stets zur Stelle sein.

Von eben so grossem Nutzen wird die Brieftaube auch den Kriegsschiffen sein, die durch diese, den Küstenstädten oder Stationen, Nachrichten zu übermitteln vermögen, so über den Gang der Seemannöver, Gefechten und Schlachten, eventuell um Verstärkung nachsuchen können.

So wurden in England bereits Versuche zu Lande angestellt, die sehr interessante Resultate ergaben. Die „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" berichtet in Nr. 23 1887 über diesen Gegenstand wie folgt: „Sehr interessante Versuche wurden zu Douvces bei Gelegenheit der Manöver, welche von den Freiwilligen ausgeführt wurden, mit Brieftauben angestellt. Auf Wunsch des Majors *Allatt* waren demselben 42 Brieftauben zur Disposition gestellt, um die Kommunikation durch die Luft zu bewerkstelligen. Es wurde vorausgesetzt, dass auf dem zum Manöver bestimmten Felde die Telegraphenleitungen in den Händen des Feindes seien, so dass also die verschiedenen Stationen der befreundeten Truppen nur durch Brieftauben Depeschen erhalten konnten.

Die erste Depesche war für den *Colonel Brackenbury*, Kommandant der Garnison von Douvres bestimmt; sie war einer Taube anvertraut, welche um 8 Uhr 32 Minuten morgens in Sandwich aufgelassen wurde und lautete: „Der Feind langte hier diese Nacht an und besetzte Sandwich mit einer Division, die aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt, aber schwach an Artillerie ist. Kavallerie-Patrouillen durchstreifen die Umgegend. Zwei Brigaden Infanterie mit sechs Kanonen und zwei Regimenter Kavallerie sind in der Richtung nach Douvres abmarschiert. Deal kann innerhalb einer Stunde angegriffen werden.“

Im Verlaufe des Tages wurden zahlreiche Depeschen durch Brieftauben übermittelt. Der Kommandant von Douvres erhielt noch folgende Depesche, welche ihm von *Colonel Stracey*, dem Kommandanten der Truppen, welche zu seinem Ersatze herbeieilten, gesandt wurde: „Der Feind hat gestern Abend 9 Uhr Bridge und Bekesbourne angegriffen. Die Verteidigung geschah mit grosser Umsicht und Standhaftigkeit. Der Feind zog sich zurück, nachdem er die Eisenbahnbrücken bei Bekesbourne zerstört hatte. Ich setze diesen Morgen meinen Vormarsch in drei Kolonnen fort.“

Auf diese Weise über die Bewegungen des Feindes genau informiert, unternahm der *Colonel Brackenbury* einen Ausfall, griff die Belagerer an und befreite eine Kolonne des *Colonel Stracey*. Während der *Colonel Stracey* seinen Marsch fortsetzte, liess er zu geeigneten Zeiten Brieftauben fliegen, um der Garnison von Douvres Kenntnis zu geben, wo er sich befände. Um 3 Uhr 40 Minuten erhielt die Garnison von Douvres die Nachricht, dass *Colonel Stracey* in Lydden angelangt sei, nachdem er die feindliche Kavallerie zurückgeworfen hatte.

Von Douvres aus sandte man die Luftboten nach den verschiedensten Teilen des Landes, damit man auch dort über die Bewegungen des Feindes instruiert war. So wurden zwei Tauben nach Sterness abgesandt und gaben dort Kunde, dass die feindliche Flotte nach Osten segele und wahrscheinlich in die Themse einzulaufen beabsichtige. Ebenso benach-

richtigte eine Depesche von Portsmouth die Besatzung von Douvres über die strategischen Bewegungen des *Colonel Herry* bei Eastbourne, welcher diese Angaben ebenfalls durch Brieftauben nach Portsmouth hatte gelangen lassen.

Es ist namentlich erwähnenswert, dass *Colonel Stracey* von dem Luftballon, welchen er mit sich führte, wegen des heftigen sturmartigen Windes, der den ganzen Tag über nicht aufhörte, keinen Gebrauch machen konnte. Trotz des heftigen Windes durchflogen die Tauben jedoch die nicht unbeträchtlichen Entfernungen von Douvres nach Londres und Portsmouth.

Von den zweiundvierzig Tauben, welche aufgelassen waren, wurden nur sechs von ihrer Route verschlagen; nämlich eine von Eastbourne nach Douvres (60 engl. Meilen), zwei von Portsmouth nach Douvres (105 engl. Meilen), zwei von Portsmouth nach Londres und eine von Tournbridge nach Douvres. Dieser Verlust muss jedoch dem Umstande zugeschrieben werden, dass die Tauben durchaus nicht trainiert waren und dass keine Auswahl hatte getroffen werden können, sondern die Tauben aus denjenigen Taubenschlägen genommen werden mussten, die sich gerade in den betreffenden Lokalitäten befanden, mit denen man in Verbindung treten wollte

Nicht minder wichtig ist die Verwendung der Brieftaube für die Seeschiffahrt überhaupt, da durch dieselben mindestens 10 Stunden vorher das Eintreffen der Schiffe angezeigt werden kann.

Angestellte Versuche haben die Wichtigkeit und die Brauchbarkeit der Brieftaube auch in diesem Wirkungskreis vollauf bestätigt. Einer besonderen Dressur bedarf es zu diesem Zwecke nicht, da die Brieftaube auch undressiert stets dem Lande zustreben wird; selbst bei bedeckter Luft, wo der Gesichtskreis für die Taube total fehlt, wird dieselbe die Richtung nicht verfehlen.

Unternommene Versuche, die Brieftauben bei gescheiterten Schiffen zur Rettung desselben zu verwenden, sind nicht ganz ohne Erfolg gewesen. Mit welchen Schwierigkeiten Raketen und ähnliche Wurf-

geschosse zu kämpfen haben, dürfte den Rettungsstationen an der Küste wohl bekannt sein, sonderlich dann wenn die betreffenden Projektile gegen den Wind in starkem Sturme geschleudert werden müssten. Hier nun mag auch wiederum die Brieftaube helfend eintreten, — vorausgesetzt dass solche sich auf dem in Gefahr schwebenden Schiffen befinden — da sie nach gemachten Versuchen im stande ist, einen Faden von circa 150—200 *m* Länge und etwa 500—600 *g* Schwere zu tragen. Der Faden wird an einem Fusse der Taube befestigt und muss sobald diese sich erhebt, durch irgend eine Vorrichtung — vielleicht mittelst Rollen — sich der Schnelligkeit des Fluges angepasst, leicht abwickeln und am Ende durch eine etwas stärkere Schnur verlängert werden und so fort bis man das stärkere Tau anbinden kann, die daraus sich naturgemäss ergebende Schwere zwingt die Taube nach dem Lande zu niederzusteigen, wo sie von den Rettungsmannschaften aufgegriffen und der angebundene Faden gelöst und langsam eingezogen wird, bis man in den Besitz des Taues gelangt. Dass der der Taube angebundene Faden widerstandsfähig sein muss ist selbstredend, einen weniger haltbaren würde die nachfolgende Schwere des Taues oder die schlagenden Wellen leicht zerreissen. Wenn solche Hilfeleistungen gelingen, was nicht zu bezweifeln ist, so dürfte manches Schiff, dass sonst seinem Untergange mit Sicherheit entgegensähe, durch die Brieftaube gerettet werden.

Im Interesse der Mannschaften und Passagiere der Seeschiffe soll es allgemein geboten sein, auf den seefahrenden Fahrzeugen einige Brieftauben aus den Heimatshäfen mitzuführen, deren Unterbringung und Fütterung doch mit kaum nennenswerter Arbeit zu ermöglichen ist

Die Kommunikation zwischen den Leuchttürmen und der Küste ist leicht durch Brieftauben zu bewerkstelligen und findet in der That auch in England und Deutschland Anwendung. So z. B. in Emden, verwendet man die Brieftauben an, da bei hochgehender See das Telegraphenkabel wegen der Schwankungen der Leuchtschiffe oft nicht benutzbar ist, um die Verbindung mit dem festen Lande zu

ermöglichen. Die Dressur zu diesem Zwecke ist keine allzu schwierige. Der Taubenschlag ist an günstig erhöhter Stelle der Küste einzurichten und sind von diesem nach beendigter Dressur, ein Teil der vorhandenen Tauben nach dem Leuchtschiff zu bringen und daselbst zu unterhalten. um nötigenfalls sich ihrer bedienen zu können. Nach etwa 8—14-tägiger Cernierung sind dieselben, wenn nicht inzwischen verwendet worden, wieder gegen frische von der Station umzutauschen. Erwägt man die Gefahren, welchen die Leuchtschiffe bei heftigen Seestürmen ausgesetzt sind und oft selbst der Hilfe bedürfen, so wird man die Dienste der Brieftauben auch zu diesem Zwecke gewiss willkommen heissen.

Der Versuch, welcher an der Küste Deutschlands angestellt wurde, fand im „Hannöv. Courier" am 26. Januar 1885 in einer Korrespondenz aus Hamburg Erwähnung

„Die königl. Landdrostei Aurich hat sich an die hiesige Deputation für Handel und Schiffahrt mit folgendem Ersuchen gewendet: „Die Versuche einer Taubenpostverbindung zwischen dem Feuerschiff „Borkumriff" und dem Lande sind missglückt."

Da nun die Cuxhavener Lootsschooner am meisten in der Nähe des Borkumer Feuerschiffs kreuzten, so sollte solches wichtige Nachrichten durch Flaggensignale den Lootsschoner übermitteln, welche alsdann diese Mitteilungen bei ihrer Rückfahrt nach Weserleuchtturm oder nach Cuxhaven bringen und sie per Telegraph weiterbefördern. Die Hamburger Schiffahrtsdeputation ist auf dieses Ansuchen nicht nur bereitwillig eingegangen, sondern hat noch ein weiteres gethan. Da die Cuxhavener Lootsschooner nicht so schnell nach ihrem Stationsort zurückkehren, hat die Behörde an sämtliche auf Hamburg führende Rhedereien durch Zirkular das Ersuchen gerichtet, die Mitteilungen aus See an den Cuxhavener Lootsen anzunehmen und sofort beim Einlaufen in die Elbe dem Telegraphenamt in Cuxhaven zu übermitteln. Kosten entstehen den Schiffen dadurch nicht, da die Telegraphengebühren von dem Empfänger eingezogen werden.

Wegen allzu ungünstiger Witterung entsprachen die Tauben nicht den an sie gestellten Anforderungen und wenn wir nicht irren sind weitere Versuche nicht unterblieben.

In welcher Ausdehnung die Brieftaube in der Nautik Anwendung findet, möge aus nachstehendem interessanten Artikel von *F. A. Bumb*, den die „Schleswig-Holsteinischen Blätter für Geflügelzucht“ brachte, ersichtlich sein. Diese interessanten Mitteilungen verdienen in der That auch hier in diesem Werke, eine hervorragende Stelle einzunehmen. Herr *Bumb* schreibt wie folgt:

„In den letzten Dezennien ist der Brieftaubensport immer mehr kultiviert worden und haben auch verschiedene Staatsregierungen die Brieftauben dem Staate dienstbar gemacht, so hat die königl. Regierung zu Schleswig meinen s. Z. für eigne Rechnung angeschafften Brieftaubenbestand in eine königliche Brieftaubenstation umgewandelt zum Zwecke der raschen Übermittelung von Nachrichten von den in und vor der Eidermündung stationierten beiden Leucht- oder Feuerschiffen. Im Jahre 1876 liess ich mir einige Brieftauben kommen und übte sie für die Tour von der etwa 18 Seemeilen von Tönning entfernten in der Eidermündung stationierten Loossengaliote ein. Diese von mir in der ersten Zeit aus Liebhaberei betriebene Taubenzucht lenkte alsbald das Augenmerk der königl. Regierung zu Schleswig auf sich und traf dieselbe mit mir ein Abkommen dahin, dass diese Brieftaubenstation in den Besitz der königl. Regierung überging, mir jedoch die ganze Leitung derselben gegen eine jährliche Vergütung überlassen blieb.

Das von mir ins Leben gerufene Unternehmen war nunmehr zu einem unter Kontrolle der königl. Regierung stehenden Dienstzweige geworden und wurde nun auch, da die Flugresultate befriedigend ausfielen, der Versuch gemacht, die Tauben für die Tour von dem 36 Seemeilen entfernten, vor der Eidermündung stationierten „Äussern Eider-Feuerschiff“ einzuüben. Auch dieser Versuch hatte vollständig den gewünschten Erfolg und hat sich der Brieftaubendienst während der 10 Jahre, seitdem diese Verbin-

dung mit den Feuerschiffen unterhalten wird, von segensreicher Wirkung erwiesen, indem durch dieselbe nicht allein die an gefährdeten Stellen in der Nähe der Küste liegenden Feuerschiffe betreffenden Nachrichten selbst bei stürmischer Witterung nach Tönning übermittelt worden, sondern auch solche, welche Bedeutung für die, die Eider ein- und auslaufenden Schiffe haben und leistet somit die hiesige Brieftaubenstation dem Handels- und Schiffahrtswesen bedeutende Dienste, da durch die von den Feuerschiffen abgelassenen Brieftauben die Kunde von Strandungen oder von in Not und Gefahr befindlichen Schiffen rasch und verhältnissmässig sicher nach Tönning gelangt und von hier aus Dampfer und Hilfsmannschaften nach der Stätte der Gefahr abgehen können.

Auch ist es von grossem Werte für die in Betracht kommenden Geschäftsleute, wie Spediteure, Makler u. s. w, wenn sie von dem Einlaufen für sie bestimmten Schiffe auf diesem Wege im Voraus Kenntnis erhalten.

Ausser den sehr vielen Fällen, dass Taubendepeschen mit Nachrichten, den Lootsendienst betreffend oder solchen, dass die kommenden Schiffe die Assistenz von Schleppdampfern wünschten, expediert wurden, haben in einzelnen Fällen die Brieftsuben dazu beigetragen, Menschenleben, sowie Staats- und Privateigentum vom Untergange zu retten

Am 15. Oktober 1881 brach bei einem Orkan aus WNW Ankerkette und Kluse des „Aeusseren Feuerschiffes" und geriet das letztere somit ins Treiben. Von dem gefährdeten Schiffe wurde sofert eine Taubendepesche in vierfacher Ausfertigung mittels vier Tauben abgesandt und trafen die Tauben alle vier trotz des herrschenden Sturmes nach einer Flugzeit von 55 Minuten auf der Station zu Tönning ein, worauf der hier stationierte Regierungsdampfer „Triton" Kapitän *Braunner*, sofort in See ging, das Feuerschiff aufsuchte und nach hier in Sicherheit brachte.

Am folgenden Tage brachten Brieftauben von der Eidergaliote die Nachricht, dass deren Flutkette gebrochen und das Schiff nur noch vor der Ebbekette

läge und dass ein grosser Dampfer in der Nähe der Galiote gestrandet sei; der „Triton“, welcher, wie bereits erwähnt, schon ausgegangen war, brachte erst das „Aeussere Feuerschiff“ in Sicherheit und vertraute hierauf die Eidergaliote wieder auf ihrer Station. Das gestrandete Schiff war der deutsche Dampfer „Konkurrent“ von dessen aus neun Mann bestehender Besatzung sieben durch das Rettungsboot der Lootsengaliote gerettet wurden, während zwei Mann verunglückten. Das Dampfschiff war nicht mehr zu retten und ging total verloren.

Am 25. November desselben Jahres traf von dem an Stelle des am 15. Oktober vertriebenen „Aeusseren Feuerschiffes“ ausgelegten Reserve-Feuerschiffe bei verhältnismässig ruhiger Witterung die Taubendepesche ein, dass ein Schäckel der Ankerkette ausgeschlagen und das Schiff im Treiben sei. Der Regierungsdampfer „Triton“ ging zur Hilfeleistung ab und fand das Schiff am 26. November mittags bei dicker Luft zwei Meilen nördlich seiner Station und brachte es nach Hochsicht in Sicherheit. Wäre dieser Vorfall nicht durch Taubendepesche nach hier berichtet, hätte für den „Triton“ keine Veranlassung vorgelegen, auszulaufen und wäre nach dem Urteile Sachverständiger das Feuerschiff aller Wahrscheinlichkeit nach dem in der Nacht vom 26. zum 27. November plötzlich hervorbrechenden Sturme auf die Amrumer Gründe geworfen und dort gestrandet. Die beiden äusseren Feuerschiffe repräsentieren einen Wert von je 150,000 ℳ und hatte jedes eine Besatzung von 11 Mann. Die Brieftauben, welche die Depeschen vom 15. Oktober und 25. November überbrachten, waren in beiden Fällen sechszehn Tage an Bord gewesen

Auch die Nachricht von der im Oktober 1883 bei Ording erfolgten Strandung des grossen englischen Dampfers „City of Malaga“ gelangte mittels Taubendepesche hierher; der Regierungsdampfer „Triton“, Kapitän *Brammer*, ging sofort zur Hilfeleistung aus und gelang es denselben unter Assistenz von drei Hamburger Schleppern das Schiff und den weitaus grössten Teil der aus Rohzucker bestehenden wertvollen Ladung zu bergen.

Am 5. November 1883 brachten Brieftauben von der Eider-Lootsengaliote die Nachricht, dass der norwegische Postdampfer „Nordstjernen“ durch den Tönninger Dampfer unter Verlust der Schraube in die Eider eingebracht sei und einen Dampfer zum Abholen der Passagiere wünsche, gleichzeitig sandte der Kapitän des Postdampfers eine für seinen Makler in Hamburg bestimmte Depesche, welche von hier aus sofort weiter gegeben wurde. Der „Triton“ ging sofort hinunter, holte die Passagiere auf nach Tönning und bugsierte hierauf „Nordstjernen“ nach der Elbe.

Ausser den vielen anderen Fällen, in denen Depeschen für den Lootsendienst und die Schiffahrt mehr oder weniger wichtig, eintrafen, sind besonders die vorstehend speziell angeführten Fälle geeignet, die Kosten für die Unterhaltnng der hiesigen Brieftaubenstation als wohlangelegt erscheinen zu lassen, da dieselben im Verhältnisse zu dem Werte der infolge rechtzeitigen Eintreffens der Taubendepeschen geretteten beiden Feuerschiffe, abgesehen von den geretteten Menschenleben, ohne Bedeutung sind. Wie jedes neu ins Leben tretende Institut hatte auch der Brieftaubendienst in seinem Anfange mit Misserfolgen und Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen, der unausgesetzten Aufmerksamkeit jedoch, welche seitens aller, welche bei Brieftaubendienst beteiligt, diesem Dienstzweige gewidmet wurde, ist es zu danken, dass die zu Anfang sich zeigenden Mängel auf das möglichst geringste Mass beschränkt sind und die früher gemachten Fehler vermieden wurden.

Das Einüben der Tauben geschieht in der Weise, dass sie von Bord der den anderweitigen Verkehr der Feuerschiffe mit dem Lande vermittelnden Lootsenjollen erst in der Nähe hiesiger Stadt und dann allmählich auf weitere Entfernungen aufgelassen werden, bis sie schliesslich bis zum „Aeusseren Feuerschiffe“ eingeübt sind. Die Flugzeit der Tauben variiert je nach den Witterungsverhältnissen, der Richtung und Stärke des Windes und der Sichtigkeit. Die grösste Geschwindigkeit erzielte eine Taube, welche die ca. 18 Seemeilen betragenden Entfernung von der Eider-Lootsengaliote in 8 Minuten

zurücklegte. In der Regel werden, wenn keine Gefahr im Verzuge oder besonders Wichtiges zu melden ist, die Tauben nur bei gutem sichtigem Wetter abgelassen, um nicht unnötige Verluste des wertvollen Taubenbestandes herbeizuführen, in dringenden Fällen und wenn Gefahr im Verzuge, wird jedoch auf die Witterung und die Tageszeit bei Absendung von Brieftauben keinerlei Rücksicht genommen."

Herr *Bumb* berichtet nun weiter über die Brauchbarkeit der Rassen zum Seebotendienst und hält die Antwerpener Taube für diesen Zweck am geeignetsten. Das nähere hierüber findet der geschätzte Leser bei Besprechung der Rassen und fährt Herr *Bumb* dann weiter fort, wie folgt:

„Die der Station gehörenden Tauben sind auf dem einen Flügel mit der Bezeichnung „Station Tönning" auf dem andern mit ihrer Nummer gestempelt; die Nummern sind fortlaufend und wird die Nummer einer verloren gegangenen Taube nicht mehr geführt.

Das Eintreffen der Tauben in dem Schlage der Station wird durch ein telegraphisches Läutewerk angezeigt.

Schliesslich bemerke ich noch, dass im Jahre 1886 im ganzen 190 Taubendepeschen auf der Station eingetroffen sind und zwar 100 von der Eider-Lootsengaliote, 61 von dem „Aeusseren Feuerschiff" und 29 von anderen fiskalischen Fahrzeugen. Die Station hat zur Zeit einen Taubenbestand von 100 Flug- und 40 Zuchttauben."

Inwieweit die Brieftauben zu wissenschaftlichen Forschungsreisen in Afrika bereits Anwendung fanden, mögen nachstehende Beispiele erläutern.

Die belgische Fachschrift „l'Epervier" berichtete seiner Zeit, dass Lieutnant *van Kerckenhoven* vom belgischen Generalstab, Führer einer Expedition zur Erforschung des Congo's, in einem Korbe Brieftauben mitnahm, in der Absicht mit den Luftboten eine regelrechte Postverbindung zwischen den verschiedenen Stationen Zentral-Afrika's einzurichten. Die Idee, die Brieftaube auf diesem Zwecke dienstbar zu machen, war eine gewiss ebenso originelle wie glückliche, da nach der aufgestellten Berechnung die Tauben den Weg von Banana nach Zanzibar in zwei

Tagen zurücklegen konnten, während auf gewöhnlichem Wege dazu mehrere Monate vergehen. Sämtliche Tauben sollen indes den Schlangen und Ratten und einem Kolonisten der die Verwendung der geflügelten Boten nicht kannte — zur Beute gefallen sein. So wurde denn die schöne Idee, ein wertvolles und sicheres Verkehrsmittel zu besitzen, zu Nichte.

Dass man indes die Hoffnung nicht aufgab und weitere Versuche anstellte geht aus einer Mitteilung des Frhr. *v. H.* hervor:

„Einen beachtenswerten Vorschlag betreffend die Verwendung von Brieftauben im Dienste der Forschungsreisenden, speziell in Afrika, machte der italienische Lieutnant *Malogoli* in einer kürzlich veröffentlichten Schrift über den Brieftaubendienst für militärische Zwecke. Anknüpfend an die Thatsache, dass die Briefe und Mitteilungen der Forschungsreisenden so häufig verspätet oder gar nicht am Bestimmungsorte eintreffen, befürwortet er die Errichtung von Brieftaubenstationen in den am weitesten vorgeschobenen festen Niederlassungen, von denen aus die Forschungs-Expeditionen unternommen werden. Die Mitführung von 40—50 Brieftauben seitens der Reisenden würde keine Schwierigkeiten machen und mit Hilfe derselben könnte auf längere Zeit eine regelmässige, und wenn gleichzeitig regelmässig 3—4 Tauben aufgelassen werden, ziemlich sichere Verbindung mit den betreffenden Stationen unterhalten werden. Selbst wenn die Reise durch Wüstensand gehe, sei diese Verbindung auf wenigstens 400 bis 500 *km* möglich, da gute Brieftauben diese Entfernung in einem Tage und ohne Nahrung zu sich zu nehmen, zurücklegen; unter günstigen Verhältnissen, d. h. wo die Tauben unterwegs Futter finden, sei diese Verbindung natürlich noch weiter auszudehnen. Nach der Ansicht *Malagoli's*, welcher die praktische Erprobung seines Vorschlages bei einer der in Vorbereitung begriffenen neuen Expeditionen befürwortet, würden namentlich die belgischen Brieftauben für Akklimatisation in Afrika wohl geeignet sein, so dass sich eventuell auch im Kolonialdienst in Ermangelung anderer, sicherer und bequemer Verbindungen ein regelmässiger Brieftaubenverkehr herstellen liess."

Nach einer Mitteilung die dem Direktor des Fachblattes „Colombe“ zuging, sollen die vierzig Brieftauben die ein Herr *Fondere* nach dem Congo mitnahm, in Libreville — bis auf eine die während der Überfahrt einging — gesund und wohlbehalten angekommen sein. Sonach scheint die Akklimatisation der Brieftauben in Afrika gesichert zu sein und steht zu erwarten, dass in nicht zu ferner Zeit daselbst ein regelrechter Taubenpostdienst errichtet wird.

In verschiedenen belgischen Städten findet die Brieftaube noch eine eigentümliche Verwendung. An den Losungstagen führen viele der Konskribierten einen Korb oder dergl. mit einer Taube mit. Sobald nun die Nummer gezogen, wird der Taube entweder um den Hals oder einen Fuss, ein weisses Band — eine gute Nummer oder ein schwarzes Band — eine schlechte Nummer bedeutend — angebunden und dann in Freiheit gesetzt. So sind die Verwandten und Freunde in kürzester Frist über die Losung unterrichtet.

In Hietzing bei Wien wird laut „Möller's deutscher Gärtner-Zeitung“ die Brieftaube im Gärtnereibetrieb in Dienst gestellt.

„Gerade im Gärtnereibetrieb ist es häufig der Fall, dass mit den bei der Stadt gelegenen Gärtnereien Verkaufsstellen in der Stadt verbunden sind. In den grössten Städten des Reiches sind diese durch Fernsprecheinrichtungen miteinander im Verkehr, an kleineren Plätzen aber, wo eine private Fernsprechleitung, wenn ihr sonst keine Hindernisse entgegenstehen, zum mindesten sehr kostspielig ist, sollte man der Verwendung von Brieftauben zur Übermittelung von Nachrichten der Verkaufsstelle an die Gärtnerei eine grössere Aufmerksamkeit schenken. Eine solche Brieftaubenpost hat der wohlbekannte Handelsgärtner *Hoibrenk* zwischen seiner Gärtnerei Hietzing und seiner Verkaufsstelle in Wien hergestellt. Jeden Morgen trägt ein Bote eine Anzahl Tauben von Hietzing nach Wien. Soll nun in der Gärtnerei etwas bestellt werden, so wird eine Taube mit der betreffenden Nachricht versehen und freigelassen. Im Schlage eingefallen, macht sie sich sofort

durch eine besondere Einrichtung bemerklich und die Depesche wird ihr abgenommen. Man stellt auf diese Weise eine fast ebenso schnelle und sichere Verbindung her, als dies durch Fernsprecher oder Telegraph geschieht.

Die originellste Art und Weise eine Taube zu verwenden mag wohl die von der Amerikanerin *Miss Bladburne* sein. Als *Anton Schott* bei seinem Gastspiel in New-York, als Schwanenritter Lohengrin, die Bühne betrat, flogen aus einer Loge unter lautem Schwirren ca. 30 weisse Tauben, jede einen Lorbeerkranz im Schnabel tragend auf die Bühne zu, liessen hier ihre Kränze fallen und kehrten zu ihrer schönen Besitzerin zurück. In der That eine ganz neue und originelle Ovation.

So vielseitig nun bereits bis heute die Verwendung ist, so scheint dieselbe doch stets an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit zu gewinnen, und im nächsten Jahrhundert dürften unsere geflügelten Boten sich schier unentbehrlich gemacht haben.

Militär-Brieftauben-Stationen.

Die Errichtungen der Militär-Brieftauben-Stationen datiert seit Beendigung des deutsch-französischen Feldzuges von 1870—71 und nahm zunächst Deutschland resp. Preussen, die Verstaatlichung derselben mit bekannter Energie und Umsicht in die Hand. Soviel wie uns bekannt, befinden sich derzeit in Deutschland nachfolgende Militär-Brieftauben-Stationen: Berlin (Zuchtstation), Köln (Zentralstelle), Mainz, Metz, Strassburg, Würzburg, Königsberg, Thorn, Posen, Danzig, Kiel sowie eine an der Westküste Schleswig-Holsteins errichtete Station in Tönning, die eine Verbindung mit den an den gefährdesten Stellen in der Nähe der Küste stationierten Feuerschiffen und mit den Lootsenstationen zwischen dem festen Lande hat.

Nunmehr ist auch zu erwarten, dass die östliche Grenze Deutschlands mit Militär-Brieftauben-Stationen versehen wird.

Köln bildet die Zentralstelle für sämtliche deutsche Militär-Brieftaubenstationen und steht diese unter der trefflichen Leitung des als erfahrenen und bewährten Fachmannes anerkannten Direktor Herr *Lenzen*. Die einzelnen Stationen werden von der Fortifikation der betreffenden Festungen verwaltet und das gesammte Militärbrieftaubenwesen steht unter Kontrolle der Inspektion der Militärtelegraphie. Ebenso hat die Kaiserliche Admiralität in Wilhelmshafen eine Taubenstation errichtet und steht zu erwarten, dass sich die Zahl derselben in Deutschland noch erheblich mehren wird.

Die Stationen der einzelnen Festungen stehen unter dem Befehle des Platzkommandanten und von einem Unteroffizier des Geniekorps und einem Fachmanne geleitet, denen mehrere zur Dienstleistung kommandierte Soldaten unterstellt sind. Im Falle eines Krieges wird das Dienstpersonal verdoppelt und die Leitung geht in die Hände eines Offiziers über.

Über den vorhandenen Taubenbestand einer jeden Station wird eine Liste geführt, in der über die Fähigkeiten der Tauben genaue Kontrolle geübt wird. Jede Taube trägt ihre Nummer, die, wenn die Taube verloren oder eingeht nicht weiter geführt wird.

Auf den Stationen herrscht die grösste Ordnung, die peinlichste Reinlichkeit und Pünktlichkeit in Handhabung der nötigen Funktionen. Die Einrichtungen selbst sind sehr praktisch und äusserst geräumig, so dass auf mancher Station an 1000 Tauben gehalten werden können. Die Taubenböden zeichnen sich ganz besonders durch Reinlichkeit, Helle und gute Ventilation aus. Wir hatten Gelegenheit verschiedene Male die Militär-Brieftauben-Station „Köln“, dank der liebenswürdigen Vermittelung des Herrn Direktor *Lenzen* zu besuchen, halten uns aber ausser Stande eingehender über Verwaltung und Handhabung hier zu berichten, da über diese auch keine offizielle Mitteilungen gemacht werden.

Die Unterhaltung der Militär-Brieftauben-Stationen, erfordern eine erhebliche Summe Geldes, die aber gegenüber den Vorteilen, die im Falle eines Krieges zu gewärtigen sind, nicht in Betracht kommen

können. Zudem unterstützt das königl. Kriegsministerium den Verband deutscher Brieftaubenliebhaber, noch jährlich mit einer ansehnlichen Summe, so beispielsweise 1886/87 mit 2400 *M.* Einbegriffen sind hierin die bewilligten Beiträge für die einzelnen Vereine, die dem Verbande angehören, ferner Schussprämien für Habichte und Beitrag zur Prämiierung der Ausstellung anlässlich der Wanderversammlungen. Ausserdem werden den Verbandsvereinen noch für besondere Flugleistungen der Tauben, goldene, silberne, bronzene Staatsmedaillen und Diplome bewilligt.

Infolge der thatkräftigen Unterstützung seitens eines königl. Kriegsministeriums, mehren sich denn auch die Privat-Brieftauben-Liebhaber-Vereine in ansehnlichem Masse und da sämtliche den Verbands-Vereinen gehörende Tauben dem Staate zur Verfügung stehen, ist die Zahl der im Kriegsfalle zur Disposition stehenden Brieftauben eine enorme und dürfte auch den weitgehendsten Anforderungen gerecht werden. Hoffen und wünschen wir, dass das angebahnte Unternehmen unter der energischen Leitung segensreichen Erfolg für uns bringe.

Seit kurzer Zeit hat sich auch Österreich dem Vorgehen Deutschlands angeschlossen und führt wenn auch langsam, an verschiedenen Punkten der Monarchie seine Militär-Brieftauben-Stationen nach deutschem Vorbilde ein

Frankreich, welches zuerst den Nutzen der Brieftaube im Kriege zu kennen und auch wohl zu würdigen Gelegenheit hatte, ging merkwürdigerweise nach Beendigung des für dieses so unglücklichen Feldzuges von 1870—71 nicht auf die Verstaatlichung des Brieftaubenwesens ein. Erst nachdem sich Preussen der Sache, mit der ihm eigenen Entschlossenheit und zäher Ausdauer bemächtigte, sah sich Frankreich veranlasst nunmehr Anstalten zu treffen, die Brieftauben zu militärischen Zwecken dienstbar zu machen und nun wurde mit verdoppeltem Eifer das Versäumte nachgeholt.

Nach dem „l'acclimatisation illustré“ beauftragte im Jahre 1878 der derzeitige Kriegsminister die Administration der Post einen Brieftaubenschlag zu errichten, der noch selbigen Jahres seine Vollendung

sah und circa 200 Paar Tauben fassen kann. Der erste Versuch, der sehr befriedigende Resultate lieferte, hatte denn auch im Gefolge, dass kurz darauf am Mont Valerien ein zweiter Schlag für junge Tauben errichtet wurde und bestehen gegenwärtig in Frankreich ausser Paris noch in Langres, Vicennes, Marseille, Perpignan, Verdun, Tours, Lyon, Lille, Belfort und Briançon Militär-Brieftauben-Sationen und wird dem Budget jährlich 100,000 Francs für Tauben bewilligt. Paris und Langres bilden die Zentralstationen. Dem Vorgehen Deutschlands folgend hat man auch in Frankreich eine Verbindung mit den Privat-Brieftauben-Vereinen angebahnt und sucht durch Prämien und Medaillen das Interesse dee Brieftaubenzucht in der Bevölkerung zu heben.

Belgien, das sozusagen von jeher der Herd der Brieftaubenzucht war, hat mit der Verwirklichung der Militär-Brieftauben-Stationen wohl am längsten gesäumt und erst auf Anregung verschiedener Vereine Belgiens fand die Inangriffnahme des Brieftaubenwesens zu militärischen Zwecken statt.

Fast sämtliche Staaten haben mehr oder weniger ihr Taubenmaterial in Belgien angekauft und die belgische Regierung nahm trotz der eifrigen Anstrengungen anderer Staaten wenig Notiz von dem Militär-Brieftaubenwesen, wahrscheinlich und wohl hauptsächlich auf Grund seiner neutralen Stellung anderen Ländern gegenüber.

Wie aus den Mitteilungen des belgischen Fachblattes „l'Epervier“ hervorgeht, erst auf dessen verschiedentliches Anregen im Jahre 1884 und seit dieser Periode finden denn auch die belgischen Brieftauben-Vereine seitens ihrer Regierung angemessene Unterstützung.

Am regsten hat sich demnach wohl Italien an der Militär-Brieftauben-Frage beteiligt und in kürzester Zeit eine ansehnliche Zahl Taubenstationen errichtet. So besuchte im April 1884 der Direktor der staatlichen Brieftaubenzucht-Anstalten in Italien Signor *Guiseppe Malagoli* auf seiner Durchreise nach Belgien auch die Militär-Brieftauben-Station in Köln, sowie die Taubenschläge mehrerer Brieftaubenlieb-

haber daselbst und kaufte eine grössere Zahl junger Tauben bei diesen an.

Einen interessanten Artikel über das Militärbrieftaubenwesen in Italien, veröffentlichte der oben genannte Direktor, Ingenieur-Offizier *Guiseppe Malagoli* in der „Rivista d'artigliera e Genio" der in deutscher Übersetzung die „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" im Jahrgange 1886 brachte. Wir lassen hier in Kürze einen Auszug folgen.

„Die Einrichtung des Militärbriftaubenwesens ist in Italien ungefähr 10 Jahre alt. Der italienische Kriegsminister hat in den letzten Jahren die Brieftauben-Liebhaberei bei Privaten in jeder Weise begünstigt und im verflossenen Jahre der Brieftauben-Liebhaber-Gesellschaft zu Modena und Reggio je eine goldene Medaille verliehen.

Die erste Brieftaubenstation wurde 1876 beim zwölften Artillerieregiment zu Ancona und die zweite 1879 zu Bologna errichtet. Die Resultate, welche durch diese beiden Anstalten, sowie bei dem grossen Manöver zu Foligna 1882 erzielt wurden, veranlassten den Kriegsminister, ein ganzes Netz von Militär-Brieftauben-Stationen für die Armee und die Flotte zu organisieren.

Bei den grossen Manövern der Division zwischen Bologna und Umbrien (Enfernung 205—220 *km*), im Jahre 1882 wurden die militärischen Berichte durch 42 Brieftauben, von denen nur eine ausblieb, vermittelt. Die grösste Schnelligkeit welche bei den Experimenten erzielt wurde, betrug 73 *km* in der Stunde, die geringste 48 *km*. Die Experimente fanden bei jedem Wetter statt, so bei Sturm und Regen, und die Tauben erreichten stets den Ort ihrer Bestimmung.

Zwischen dem ersten Armeekorps, welches circa 100 *km* von Ancona entfernt manöverierte, verrichteten 40 Tauben den Dienst, wovon zwei ausblieben und die Schnelligkeit übertraf noch die, der von Foligna nach Bologna erzielte. Zwischen der Insel Magdalena im Mittelmeer und Rom wurden bei gutem und schlechtem Wetter gleiche Versuche angestellt.

Die Militär-Brieftauben-Station Cagliari (Sar-

dinien) bestimmt zum Dienst bei der Erforschung der Meeresverhältnisse, liess die Tauben in der Richtung Neapel und 20 *km* von dieser Stadt entfernt, eine Distanz von 420 *km* durchfliegen. Diese Seereise war bis dahin noch nicht mit Tauben versucht und durchflogen dieselben diese Distanz in 9 Stunden. Die grösste Distanz die in Italien von Militär-Brieftauben durchflogen wurde, betrug 500 *km*.

Die Militär-Brieftauben-Stationen konzentrieren sich in Rom auf das Bezirkskommando des Ingenieur-Korps, dem die Oberleitung übertragen ist; auch die königliche Marine widmet sich eifrig der Dressur der geflügelten Boten, die dazu bestimmt sind über das Meer zu fliegen. Es bestehen 12 Statationen, die jede ebensoviel Gruppen von speziell dressierten Tauben besitzt, als Orte vorhanden sind, mit denen die Stationen in Verbindung stehen. Die Stationen sind in der Weise eingerichtet, dass die nach den einzelnen Richtungen dressierten Tauben gruppenweise vereinigt sind und eine Vermischung ausgeschlossen ist."

Russland hat dem Beispiele anderer Mächte folgend in seinem ganzen Reiche Militär-Brieftauben-Stationen errichtet. Im April 1886 besuchte der russische Oberst Vlodoïrock, Direktor des Brieftaubenwesens in Russland, Belgien und soll in Brüssel und Antwerpen circa 400 Paar Brieftauben angekauft haben. In Russland veranlasste der Generalstab schon im Jahre 1874 die Gründung von Vereinen zur Brieftaubenzucht und errichtete gleichzeitig in Warschau eine Versuchsstelle, welche mit belgischen Tauben besetzt wurde. 1875 wurde ein Ausschuss zur Organisierung des Brieftaubenwesens ernannt, deren Entwurf vom Zaren genehmigt wurde. Man kaufte eine beträchtliche Zahl belgischer Tauben an, errichtete in Warschau eine Zentralstelle und Militär-Brieftauben-Stationen zu Petersburg, Krasnoje Sselo, Moskau, Kijew und Nowa-Georgjewsk. Die belgischen Tauben erlagen indessen meistens bald dem ungewohnten Klima, und Aufzucht einheimischer Tauben lieferte ebenfalls wenig befriedigende Ergebnisse, da diese für weite Strecken sich nicht brauchbar erwiesen. Die ganze Einrichtung, auf welche

bedeutende Summen verwendet worden waren, galt deshalb für verfehlt. Man übertrug nunmehr im Jahre 1885 die Neueinrichtung dieses Dienstzweiges einem Ausschuss von Ingenieuroffizieren, welche zwei neue Stationen zu Iwangorod und Brest-Litowsk einrichtete und mit je 500 Tauben besetzte. Die älteren Stationen wurden ebenfalls beibehalten. Die Wartung der Tauben und deren Abrichtung, sowie die Führung der Journale und Register ist Soldaten anvertraut, denen eine sehr ausführliche Dienstanweisung als Anhalt für ihren Dienst übergeben ist. Ob es gelingen wird, auf diesem Weg den Dienstzweig leistungsfähig zu machen, bleibt abzuwarten.

„Zeitschrift für Brieftaubenkunde“

In Spanien wurde das Brieftaubenwesen im Jahre 1879 auf Antrag des derzeitigen Generaldirektors des Geniewesens, Generallieutnant *Jose de Reyna y Frias*, unter der Leitung des 2. Genie-Regiments in der Militärschule zu Guadalajara eine Versuchsstation errichtet und mit 56 Paar belgischen Tauben bevölkert. Man erzielte trotz des gebirgigen Charakters der Landschaft, recht günstige Erfolge. Daraufhin wurde in Madrid eine Zentralstation errichtet, die mit belgischen Tauben besetzt wurde, sowie in Cadix und San Sebastian je eine Militär-Brieftauben-Station. Es erhielt weiter jede Festung ihren Taubenschlag und stehen die Festungen der äusseren Zonen mit je einer Nebenfestung der äusseren und den nächstgelegenen Festungen der inneren Zone, durch Tauben im gegenseitigen Verkehr. Sämtliche Festungen haben sonach mit der Zentralstation „Madrid“ Verbindung durch Taubenpost. Auf Anregung *La Perre de Roo's* wurden schon im Jahre 1876 an verschiedenen Punkten der spanischen Küste Taubenschläge errichtet, die untereinander und auch mit den Küstenwachtschiffen in Verbindung stehen. Zur Verhinderung des Schmuggels oder doch dessen Beschränkung, hat sich diese Einrichtung als praktisch erwiesen und wird auch im Falle eines Krieges der Küstenverteidigung von Nutzen sein. Das Militär-Brieftaubenwesen in Spanien steht unter der Leitung der Generaldirektion des Geniewesens.

In England und Rumänien sind inzwischen ebenfalls Militär-Brieftauben-Stationen entstanden und selbst die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben sich nicht ausgeschlossen, ein sicherer Beweis von welch eminenten Vorteil die Brieftaubenstationen für das Militärwesen sind.

Die Depeschen, deren Befestigung und Beförderung.

Von *J. Hoerter* in *Hannover*.

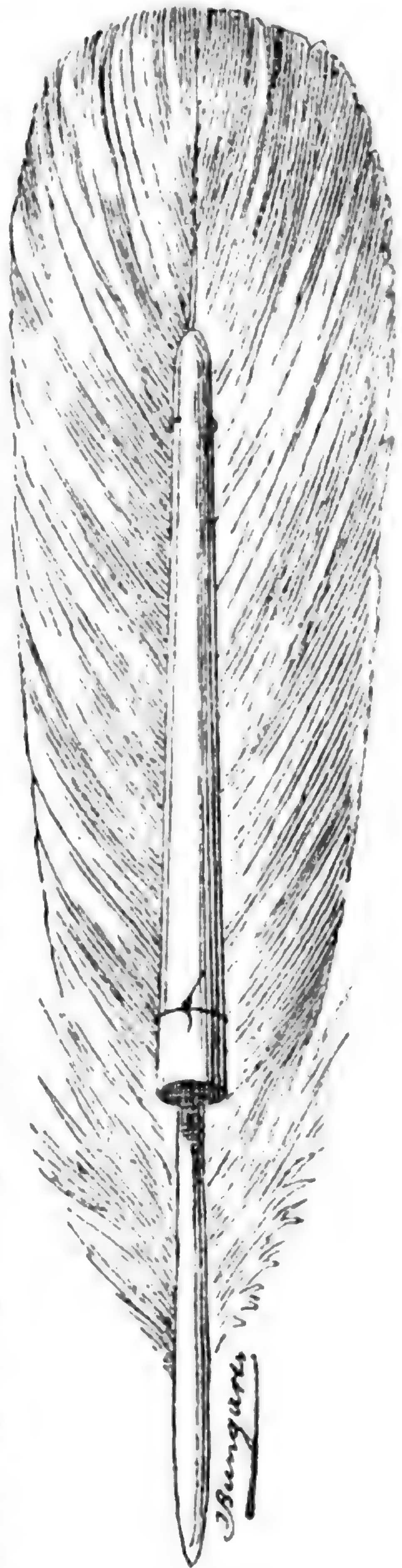
Wenn der Laie von einer Briefbeförderung durch Tauben hört, so nimmt er meistens an, entweder befördert die Taube ihre schriftliche Botschaft in einem Briefe, im Schnabel oder um den Hals befestigt.

Dieser Art ist aber die wirkliche Beförderungsweise nicht. Werden durch eine Taube Briefe oder Depeschen befördert, so geschieht dies in folgender Weise: Ein abgeschnittener Gänsefederkiel, — das hintere Schlussende in einer Länge von 6 *cm* — wird über dem Schwanze der Taube an 3 Federn befestigt. Die Befestigung geschieht mit wachsbestrichenem Heftzwirn, der durch die Federn und dem Gänsefederkiel durchgenäht wird. Das offene Ende des Kiels kommt nach oben. Nachdem die Depesche etc. in diesem Kiel hineingerollt ist, wird die Öffnung mit weichem Wachs geschlossen. Die Depeschen selbst werden auf ganz dünnen Häutchen, mittels Photographie verkleinert aufgetragen, so dass auf diesem kleinen Raum eine grössere Anzahl Depeschen aufzubringen sind. Da nun eine Taube bequem 5 bis 6 derartige Häutchen und zwar in einem Gänsefederkiel tragen kann, so sind durch eine derartige Beförderung eine sehr grosse Anzahl Depeschen zu versenden Nach verschiedenen Mitteilungen soll die Anzahl der durch eine Taube zu tragenden Depeschen den Raum der Kölnischen Zeitung doppelt füllen.

Zu vorstehendem geben wir noch eine kurze Nachschrift, da die Depeschenbeförderung ja haupt-

sächlich in der Gegenwart nur für militärische Zwecke Anwendung findet.

Die Depeschen selbst werden auf photographischem Wege reproduziert. Dieselben werden in photomikroskopischer Verkleinerung auf Collodiumschicht übertragen und sobald diese trocken, lässt diese sich von der Glasplatte als Häutchen abrollen. Auf einen Quadratzoll gehen ca. 16 Folioseiten, die eine Menge Depeschen aufweisen können. Eine Taube nun ist im stande, da das Gewicht eines solchen Collodiumhäutschens verschwindend gering ist, deren eine Anzahl zu tragen.



Figur 35.

Die so präparierten Depeschen werden aufgerollt und in einen Gänsefederkiel geschoben dessen Öffnung mit Wachs verklebt wird um den Zutritt von Feuchtigkeit und das Verlieren zu hindern. Diese Federspule kann auch statt an drei wie vorstehend von *J. Hoerter* angegeben, an die mittlere Schwanzfeder mittels eines starken und gewachsten Zwirnfadens befestigt werden und zwar am dicken unteren Ende (Siehe Figur 35) fest mit dem Kiele der Schwanzfeder verbunden, am oberen Ende wird der Gänsefederkiel durchstochen, der Faden durchgezogen und an dem Kiel der Schwanzfeder fest gebunden. Eine solche Belastung hindert die Taube nicht im mindesten im Fluge, da das Gewicht ein so geringes ist, dass die Trägerin die Last kaum

verspürt. An Ort und Stelle angekommen wird der Gänsefederkiel abgebunden, der Wachsverschluss entfernt und die Collodiumhäutchen herausgenommen. Die photomikroskopischen Depeschen werden nun mittels elektrischem Lichte an einer Wand vergrössert hingeworfen und sind leicht lesbar Auch können dieselben durch optische Apparate vergrössert und durch Kopie auf photographischem Wege in kurzer Zeit vervielfältigt werden.

Taubenfeinde.

a) Taubenfang.

Eigentümliche Zustände, Rechtsanschauungen und Begriffsverwirrung über Mein und Dein haben den allein schon vom moralischen Standpunkte aus nicht genug zu verachtenden Taubenfang in jeder Weise protegiert und zu einer Blüte getrieben, deren verderbliche Ausbildung schliesslich die überreife und faule Frucht zum Platzen brachte und Veranlassung zu einer zeitgemässen, sittlichen Anschauung gab. Mancher sonst arbeitsame und ehrliche Mensch ist durch die Leidenschaft des Taubenfanges, der meist straflos und von dem Ausübenden als Sport betrachtet wurde, moralisch untergegangen und zu einem verächtlichen Subjekte der menschlichen Gesellschaft herabgesunken. Obschon sich das jeder vernünftig denkende Mensch selbst sagen kann, dass die Wegnahme irgend eines Gegenstandes — und sei er noch so geringfügig — der ihm nicht gehört, mindestens doch als eine unehrliche Handlung und wenn wir strenge sein wollen, als direkter Diebstahl angesprochen werden muss, so sind doch Diejenigen, die diesem sträflichen Treiben obliegen, von ihrem quasi Sport derartig beseelt, dass sie noch obendrein offen mit ihren Räubereien prahlen. Leider gingen auch die meisten bis vor kurzer Zeit, selbst bei gerichtlichen Belangungen, straflos aus.

Die Folge war, dass dieser so offen protegierte Fang, trotzdem er von der öffentlichen Meinung als

verwerflich bezeichnet wurde, immer an Ausdehnung zunahm und dies galt hauptsächlich für Belgien, wo die Dreistigkeit des Fanges aller Beschreibung spottete und eine Unmasse reisender Tauben weggeschnappt wurden.

Ein eklatantes Beispiel dieser Art teilt das belgische Fachblatt: „*Petit Journal colombophile*“ mit: Ein Lütticher Brieftaubenliebhaber schickte einen seiner Gehilfen nach Namur, um die bekanntesten Taubenfänger dieses Ortes aufzusuchen und sich zu überzeugen, ob von denselben einige seiner Lieblinge in Gefangenschaft gehalten würden.

Der Gehilfe begab sich zu einem der bekanntesten Industriellen dieser Art und nach dessen Angabe, von deren Wahrheit sich der Gesandte durch eigenen Augenschein überzeugte, befanden sich auf dem Taubenboden desselben ca. 700 eingefangene Tauben. Zwei- bis dreihundert trugen Stempel, namentlich die von Verviers und Lüttich. Wir werden uns nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn wir behaupten, dass in Namur, diesem Freihafen für diese Flibustier, sich reichlich 20000 gefangene Tauben befinden, welche ihr trauriges Loos erwarten.

Und das geschieht unter den Augen der Polizei, der Gensdarmen und der zuständigen Behörden, ohne dass diese im Stande sind, auf Grund des Gesetzes dagegen einzuschreiten!“

Noch mehr Anregung und Unterstützung erhielt aber der Taubenfang durch das in Mode gekommene Taubenschiessen oder besser Morden, von dem sich jeder human denkende und fühlende Mensch nur mit Abscheu abwenden konnte. Alle diese und ähnliche Faktoren trieben den bereits gärenden Becher zum Überschäumen und es war nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn sich schliesslich die Staaten gegen solch’ schreiendes Unrecht und solchen Unfug auflehnten, welche nur demoralisierend auf die Ausübenden wirken konnte, und eine Wendung zum Besseren schuf.

Interessant sind sowohl die verschiedenen Rechtsanschauungen seitens der Richter, wie auch der Thäter selbst; sonderlich letztere fassen diesen edlen Sport meist als ortsüblichen, von Alters her be-

stehenden Brauch auf und können absolut kein Unrecht darin erblicken. Dass man aber bereits im 17. Jahrhundert eine strafbare Handlung in dem Wegfangen der Tauben erkannte, geht aus nachstehender Mitteilung der *Kölnischen Zeitung* hervor.

Am 23. Dezember 1886 wurde vor der Strafkammer zu Köln ein Fall über das Wegfangen der Tauben verhandelt; der Angeklagte berief sich auf den ortsüblichen Gebrauch, der Richter war aber anderer Anschauung und verurteilte den Thäter zu 2 Tagen Gefängnis. Hierzu bemerkt die *Kölnische Zeitung:* „Bei dem grossem Interesse, welches die Taubenbesitzer an dieser Angelegenheit haben, führen wir eine ähnliche Verhandlung an, welche die Auffassung wiedergiebt, die man darüber vor über 200 Jahren zur Anwendung brachte und merkwürdiger Weise deckt sich das Urteil der Strafkammer hinsichtlich des Strafmasses vollständig mit dem im 17. Jahrhundert. In den 1698 in Frankfurt und Leipzig durch *Hieron. Friedr. Hoffmann* verlegten Rechtssprüchen finden wir folgenden Fall: VI. Wer fremde Tauben fängt, kann als Dieb angeklagt werden. Dass ein jeder Tauben halten möge, solches ist allerdings zugelassen, und darf der Herr derselben, wenn sie gleich denen Nachbarn Schaden thun, dafür nicht einstehen. Denn den Schaden, so denen Nachbarn auf den Aeckern von selbigen zugefüget wird, den ersetzen sie wieder mit grossem Nutzen, indem sie die Aecker durch ihren sehr feisten Mist von denen der Saat schädlichen Gewürmen und Unkraut reinigen . . . . Ist dem nach einem jedem erlaubt, auf seinem Grund und Boden ein Taubenhaus auch ohne Vergünstigung der Obrigkeit aufzubauen. . . Daran wird aber noch gezweifelt, ob einem ohne Unterschied Tauben zu fangen erlaubt sei? Und gewiss nach dem Sächsischen Rechte ist diese General-Disposition, dass die Tauben, Pfauen etc., welche in die Felder fliehen, gemein werden, und also von allen gefangen werden können . . . . Daher auch das bekannte Sprichwort entstanden: Die Tauben haben keine Galle und sind der Leute alle. Aber in *Praxi*, auch auf Sächsischem Boden, wird dieses observiret, dass vorangezogener Text aus dem

Sächsischen Rechte nach der Disposition *Juris Communis* und zwar nach dem § *Paronum quoque 15 et 16 Inst.* . . müsse verstanden werden und zwar solcher Gestalt, dass sie alsdann gemein werden . . . . Wann sie ihre alte Wohnung nicht mehr besuchen wollen . . . . Wann aber solches geschehen, wird eines Richters Gutdünken anheimgestellet . . . Und dass dieses, ob sie zu gewöhnlicher Stunde und Tag wiederkommen, oder nicht, gar leicht zu merken sei. . . . Wann nun Jemand unsere Tauben eingefangen, kann er *Actione furti* belanget werden . . . . Auch kann dieses alsdann geschehen, wann die Tauben solcher Gestalt von andern bezogen werden, damit sie nicht wieder zurückkehren können, doch generaliter in denen Sächsischen Landordnungen verboten. . . . Dass aber solches geschehen, muss für allen Dingen . . . bewiesen werden . . . . Habt Ihr eine ziemliche Anzahl Tauben, so zu Felde fliegen und wiederkommen: Und es hat euer Nachbar sich unterstanden, etliche paar davon in seinem Tauben-Schlag mit List aufzufangen etc., so ist er auch dieselbe wiederum auszuantworten schuldig, und mag hierüber ein zween Tage lang mit Gefängniss gestrafet werden. *V. R. W.*"

Das Wegschiessen der Tauben, welche der Eigentümer bezw. der Besitzer eines Grundstückes auf demselben antrifft ist rechtlich nicht gestattet. Einen Schutz gegen das Ausfliegenlassen der Taube gewähren nur die Provinzial-Bestimmungen, wodurch gewisse Zeiten (die Zeiten für das Säen im Frühjahr und Herbt) bestimmt werden, während welcher die Tauben im Schlage zurückzuhalten sind.

Bei Gelegenheit der vierten Wanderversammlung des Verbandes deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine in Aachen (1887) kam auch der Taubenfang zur Sprache und wurden unter anderem die verschiedensten, sich oft strikte gegenüberstehenden Ansichten der Staatsanwälte über diesen Punkt bekannt. Sehr treffend bemerkte der Präsident, Herr *Baron v. Alten:* „Es sei allerdings schon lange her, dass das Sprichwort in Deutschland galt: „Holz und Unglück wächst alle Tage", d. h. dass das Holz keinen Herrn habe; Jeder konnte Holz und Wild nehmen, es war herrenlos.

Die Sache hätte sich historisch entwickelt und diese historische Entwickelung finde ihre Anfänge bei den Tauben."

Weiter wurde ausgeführt, dass man alle derartige richterliche Erkenntnisse über Taubenfang sammeln solle und dem Reichsgerichte mit der Frage vorlegen müsse: „Sind diese Erkenntnisse richtig oder nicht?" Auf die erfolgende Antwort würde dann auch bei den Richtern eine übereinstimmende Anschauung Platz greifen, da das Erkenntnis im Reichsanzeiger veröffentlicht und so zur allgemeinen Kenntnis der Juristen gelange.

Eine nicht minder erhebliche Einbusse an Tauben erhalten die Brieftauben-Liebhaber leider noch jedes Jahr während der Jagdsaison. Dem wirklichen Jäger wird es selten passieren, dass er den Finger krumm macht, um in einen Schwarm feldernder Tauben zu knallen; die in dieser Periode geschossenen und oft verwundet heimkehrenden Brieftauben sind zum grössten Teil auf das Konto der Sonntagsjäger resp. Pulververderber zu setzen. Jeder wirkliche Jäger, der sich einigermassen mit dem heimischen Wilde bekannt gemacht hat, wird immer zahme von wilden Tauben unterscheiden können. Uns ist niemals bei Gelegenheit der Jagd das Blut in Wallung geraten, wenn wir Tauben, gleichviel ob wilde oder zahme, zu Schuss erhielten. Auch waren wir mit den Eigentümlichkeiten derselben vertraut, dass uns kein Verwechseln möglich war. Die Wildtaube ist äusserst scheuen Charakters, zumal im Felde, und lässt hier den sie beschleichenden Jäger selten auf gute Schussweite herankommen; auch ist ihr Flug im allgemeinen unruhiger, hastiger, sie sucht sich möglichst schnell aus der gefährlichen Umgebung zu bringen. Dagegen sind die zahmen Tauben an die menschliche Nähe gewöhnt, viel zutraulicher und lassen sich ohne Scheu beikommen, erheben sich, wenn aufgescheucht, nur langsam in die Luft und fallen nach kurzem Fluge wieder ein. Diese Wahrnehmung haben wir sowohl im Norden, wie auch in anderen Gegenden Deutschlands gemacht und wenn wir nicht ganz sicher sind, was wir vor uns haben, dann lassen wir lieber einen Schwarm Tauben unbeschossen passieren.

Wilde Tauben untermischen sich niemals mit zahmen Tauben und kann daher aus dem Farbenunterschiede jeder Jäger gleich ersehen, ob er zahme oder wilde Tauben vor sich hat.

Auch bei dem Zufliegen der Tauben kommen noch immer unreelle Handlungen vor, wenn dieselben sich auch von Jahr zu Jahr verringern, so wäre doch im allgemeinen Interesse eine gänzliche Beseitigung derselben erwünscht. Ist es doch leicht, wenn die Taube ihren Stempel trägt, den rechtmässigen Eigentümer zu ermitteln und demselben auf dem kürzesten Wege zu übersenden.

Vorstehende Übelstände dürften aber den grössten Teil des jährlichen Verlustes zu tragen haben, ihnen folgt die ungünstige Witterung und zuletzt die Raubvögel, unter denen der Habicht *(Astur palumbarius)* der gefährlichste ist, welcher einen guten Taubenbraten zu schätzen weiss; alle übrigen Raubvögel dürften nur zufällig Tauben schlagen und nur die vollständig Ermatteten überwältigen und kröpfen.

---

b) Der Habicht *(Astur palumbarius)* und sein Fang.

Von *E. von Wolffersdorf*, Oberstlieutenant a. D. in *Sondershausen*.

Es ist ein schöner Herbstmorgen. Die wallenden Nebel, durch die Sonne niedergedrückt, bedecken als Niederschlag die Erde, der auf Pflanzen und Gräsern in herrlicher Farbenpracht schillert Die Ackerspinne hat mit unzähligen Geweben den Boden eingenommen, ihre Gespinnste bilden Tropfenreservoire, die erst mit der höher steigenden Sonne verschwinden. — Gegen 9 Uhr erhebt sich ein Luftzug, der, stärker werdend und zu Wind anschwellend, die auf dem Zuge begriffenen Raubvögel in Bewegung setzt. Einzeln, oder in Gesellschaften durchsegeln sie, eine südwestliche Richtung einschlagend, den blauen Äther, auf Höhen und Bergkuppen Halt machend, und schöne Kreise beschreibend. Der weitaus grössere Teil der Wanderer besteht aus Mäusebussarden, der geringere aus Weihen, Falken und Habichten.

Weihen und Falken sind von jenen leicht am Federkleid, Figur und Grösse zu unterscheiden, bei dem Habicht ist in der Entfernung eher eine Verwechselung mit dem Bussard möglich. Der Kundige weiss indessen, dass der Habicht schneller streicht,



Figur 36. Der Habicht *(Astur palumbarius).*

einen längeren Schwanz hat und seinen schwebenden Flug durch häufige Flügelschläge unterbricht. Diese äusseren, ihn von anderen Raubvögeln charakterisierenden Merkmale werden in der Nähe durch sein Gefieder vermehrt, und wohl zu beachten ist, dass

sich der alte Vogel wesentlich von dem jungen darin unterscheidet.

Ersterer besitzt am Oberkörper ein tiefbraunes, ins bläuliche schillernde Federkleid. Der Unterkörper zeigt auf weissem Grunde wellenförmige Querbänder, der Schwanz ist schwach gebändert. Der hakenförmig gebogene Schnabel ist mit einem ausgeschweiften Zahn versehen, und die hohen, gelben Ständer laufen in kräftige Zehen aus an deren Enden die nadelspitzen Fänge sitzen. Beim jungen Vogel ist namentlich die vom alten abweichende Unterseite ins Auge zu fassen. Statt der wellenförmigen Bänder ist sie auf gelblichem Grunde mit ovalen Längsflecken besetzt; auf der Oberseite fehlt der blaue Schein. Diese Färbung behält der Vogel 2 Jahre lang Nach Verlauf dieser Zeit tritt die Ausbildung der Kleider von den äusseren Brustseiten in kleinen Anfängen auf, bis im 4. Jahre das Alterskleid vollständig erreicht ist. — In allen nördlichen und gemässigten Erdstrichen verbreitet, besitzt Deutschland von der Familie *Astur* 2 Arten: den Habicht und den Sperber. Beide sind gefährliche Räuber und von gleicher Raubsucht beseelt, nur mit dem Unterschiede, dass dieser mehr kleineres Getier raubt, während jener bei seiner Stärke in der Wahl der Beute, mag sie gross oder klein sein, nicht zweifelhaft zu sein braucht. Den Habicht lediglich als Standvogel zu bezeichnen, ist mindestens ungenau. Er brütet zwar in unseren Wäldern, im Laub- wie Nadelholz, und nach der Brutzeit ist die Familie noch eine Zeit lang unweit ihres Brutortes anzutreffen, später aber trennen sich die Glieder, sie ziehen einzeln im Lande umher und schliesslich ist der Winterstand der Vögel ein ganz anderer als im Sommer. Im Vorfrühjahr, im Hochsommer und Herbst, ziehen die Habichte, wie alle übrigen Raubvögel, und Gegenden, die im Winter nicht einen aufzuweisen vermochten, werden in genannten Jahreszeiten stark von ihnen heimgesucht.

Nun heisst es, sich mit allen Mitteln gegen die bösen Gäste zu wehren, denn der Habicht ist keck, listig und verschlagen und dringt bei seinen Raubzügen selbst in die Hühnerhöfe ein. Von Haus aus

scheu, ist er trotzdem zuweilen unvorsichtig; er trennt sich schwer von der errungenen Beute und lässt beim Kröpfen derselben, was häufig im Gebüsch geschieht, die Vorsicht ausser Augen. Im Felde schlägt er, ausser kleinen Vögeln, Fasanen, Feldhühner, Tauben, junge Hasen und Hamster, im Walde Auer- und Birkwild, Wildtauben, Heher, Spechte und Drosseln. In der Regel durchstreift er die Felder auf seinen Jagdzügen in Manneshöhe und tiefer, im Walde sieht man ihn in mittlerer Baumhöhe.

Von Zeit zu Zeit tritt er auf erhabenen Punkten auf, um Umschau nach Beute zu halten. Diese Art, die Fluren abzusuchen, hat ihren Grund in der Überraschung, durch die er wirken will und die ihm in den meisten Fällen gelingt. Er ist plötzlich unter einem nach Körner suchenden Schwarm Tauben, die im ersten Schrecken das Auffliegen vergessen und von denen er eine sofort greift, sie zwischen die Fänge nimmt und davon streicht. Misslang der erste Stoss, so wirft er sich unter den davon eilenden Schwarm, teilt ihn und verfolgt eine Taube, die sich abgesondert, mit reissender Schnelligkeit, ihr die Fänge mit seitlichem Stosse in die Brust schlagend.

Ähnlich verfährt er mit einem aus der Kette gesprengten Feldhuhn. Mit ängstlichen Klagetönen sucht das Huhn einen Feldstrauch zu gewinnen. Dicht hinter demselben erreicht er die Beute in dem Augenblick, wo sie zwischen Gestrüpp zu verschwinden im Begriff ist. Im Nu ist dem zappelnden Tiere Brust und Kropf aufgerissen und wenn Du, geneigter Leser, ein Gewehr zur Hand hast und rasch hinzueilst, so ist Dir Gelegenheit geboten, einen wirksamen Schuss auf die Geisel der Vogelwelt anzubringen. War das Huhn schneller im Verbergen und dem Räuber entschlüpft, so hakt er auf der Spitze des Busches auf, um mit grosser Geduld auf das Wiedererscheinen der Beute zu warten. —

Unser Jagdgeflügel sucht sich durch Drücken den Blicken des Habichts zu entziehen, die kleineren Vögel stossen Warnungsrufe aus, sobald er in Sicht ist. Die klugen Staare sieht man im Herbst in Gesellschaft von Krähen der Nahrung nachgehen, aus Furcht vor Habichten und Sperbern. Stets auf der

Hut, stürzen sich die Krähen, wenn sie des Feindes ansichtig werden, auf ihn und attackieren unter wütendem Gekrächze so lange, bis er, der Quälerei müde, das Weite sucht.

Bei seiner Gefrässigkeit bedarf der Habicht täglich eines Fasanen, eines Feldhuhnes, einer Taube und dergl. In Ermangelung derselben vertilgt er eine Menge kleinerer Vögel. Sein Kropf strotzt dann von der gekröpften Beute und es bedarf nur eines Druckes auf ihn, um sie aus dem Schnabel eines getöteten Habichts quellen zu lassen. Hat er auf der Erde gefangen und die Fänge nicht tief genug eingeschlagen, so dass das Opfer Anstrengungen macht, sich der Umfassung zu entziehen, so schlägt er, um sich im Gleichgewicht zu erhalten, lebhaft mit den Flügeln und holt das Versäumte bald nach. Alte Hasen greift der Habicht nur im Notfalle an.

Ich habe in meinem langen Jägerleben nur einen einzigen derartigen Fall erleben können. Tiefer Schnee bedeckte die Erde, als ich an einer Waldbrahne entlang ging, um zu kreisen. Plötzlich bemerkte ich in geringer Entfernung einen Habicht, der unablässig zu Boden stiess und meine Gegenwart gar nicht beachtete. Die Brahne war mit Schwarzdornbüschen, wilden Rosen etc. umsäumt, zwischen denen ein alter Hase sich mit äusserster Anstrengung hindurchwand, um den Flügelschlägen des Vogels auszuweichen. Er war schon ziemlich matt, hatte eine Menge Wolle sitzen lassen und der Kampf dürfte nicht mehr lange gedauert haben, wenn ihm durch mein Gewehr nicht alsbald Erlösung geworden wäre.

Im März tritt die Paarung der Habichte ein. In für das menschliche Ohr nicht wohlklingenden Tönen, welche die Natur seinem unbezähmbaren Wesen angepasst zu haben scheint, verständigt sich das um $^1/_3$ kleinere Männchen mit dem Weibchen. Gegen alle Gewohnheit schwingt sich das verliebte Paar in unermessliche Höhen und vertändelt spielend und kreisend die Zeit. Der oben flache Horst, ringsum garniert mit grünem Gezweige, steht auf den höchsten Waldbäumen und enthält 3 bis 4 grünlichweisse, braun gefleckte Eier, die in 3 Wochen ge-

zeitigt werden. Während dieser Zeit verlässt der Habicht selten den Wald, wo er unter der Vogelwelt, deren Nester er plündert, arge Verwüstungen anrichtet. Der hohe Stand des Horstes erschwert die Vernichtung der Brut ungemein. So fand ich einen solchen auf einer unersteiglichen Buche zwischen einer Astgabel angelegt. Die Jungen waren bereits zum Ausfliegen bereit. Der stärkste von ihnen stand auf dem Horstrand und wurde herabgeschossen. Durch den Knall erschreckt, strich ein zweiter ab, den dasselbe Schicksal ereilte. Aber wie nun zu den übrigen gelangen? Eine nebenstehende schwächere Buche wurde zum Erklettern benutzt, und mittelst einer langen Stange noch 2 Junge aus dem Horste geschlagen, die zwar ebenfalls davonstrichen, bald aber aufhakten und das Loos der anderen teilten. Es war die höchste Zeit, sich der Brut zu bemächtigen, vielleicht wäre es am nächsten Tage schon zu spät gewesen. Unter dem Horste lagen Fellfragmente von Hamstern und Balgstücke von Junghasen, die von den Alten zur Kröpfung der Jungen geraubt waren. Im folgenden Frühjahr besuchte ich den Horst abermals in der Meinung, dass er aufs Neue besetzt sein würde; indessen mochte das Paar die im Vorjahre an den Jungen vollzogene Exekution übel genommen haben; ich hörte zwar wiederholt ihren Paarungsruf, aber der alte Horst war und blieb leer.

Der Habicht übernachtet gern in Feldgehölzen, wo er am liebsten in dichtem Stangenholze in mässiger Höhe aufhakt. Bei Tagesanbruch verlässt er das Gehölz, um auf Raub auszugehen. Seine Raubzüge verteilen sich überhaupt auf bestimmte Tageszeiten, namentlich da, wo er Beute zu finden gewohnt ist, so in Fasanerien, Hühnerhöfen u. s. w. Bei einiger Geduld und Ausdauer kann man an solchen Orten seiner warten, und man wird dann Gelegenheit haben, sich mit einem glücklichen Schusse des Gastes zu entledigen, denn wie bereits oben bemerkt, ist er angesichts der Beute unvorsichtig, konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit auf sie und übersieht bei seinem Ungestüm die Nähe der Menschen. — Das zufällige Erlegen des Habichts

würde aber dem Ganzen wenig Abbruch thun, wenn es nicht noch andere Mittel zu seiner Vertilgung gäbe. Schon im vorigen Jahrhundert kannte man den Habichtskorb, der als Köder eine lebende Taube enthält und beim Stosse auf dieselbe ein Netz zusammenschlagen lässt, aus dem ein Entrinnen unmöglich ist. Diese, in allen namhaften Jagdbüchern beschriebenen Fänge, die man später durch zwei, durch den Taubenbehälter getrennte, seitliche Eingänge verbesserte, werden an solchen Punkten angelegt, die der Raubvogelzug passiert, ausserdem an Fasanerien, Remisen u. s. w. zum unmittelbaren Jagdschutz. Sie erfüllten und erfüllen noch heute den Zweck vollkommen, doch ist ihr Transport — abgesehen von den bedeutenden Herstellungskosten — von einem Ort zum anderen mit Umständlichkeiten verknüpft, da der hohe, mit Stützen versehene Pfahl, auf dem der Korb ruht, tief in die Erde gelassen werden muss, letzterer nur mittelst einer Leiter erreichbar ist und die Schwere des ganzen Fangapparates die Hilfe mehrerer Menschen in Anspruch nimmt.

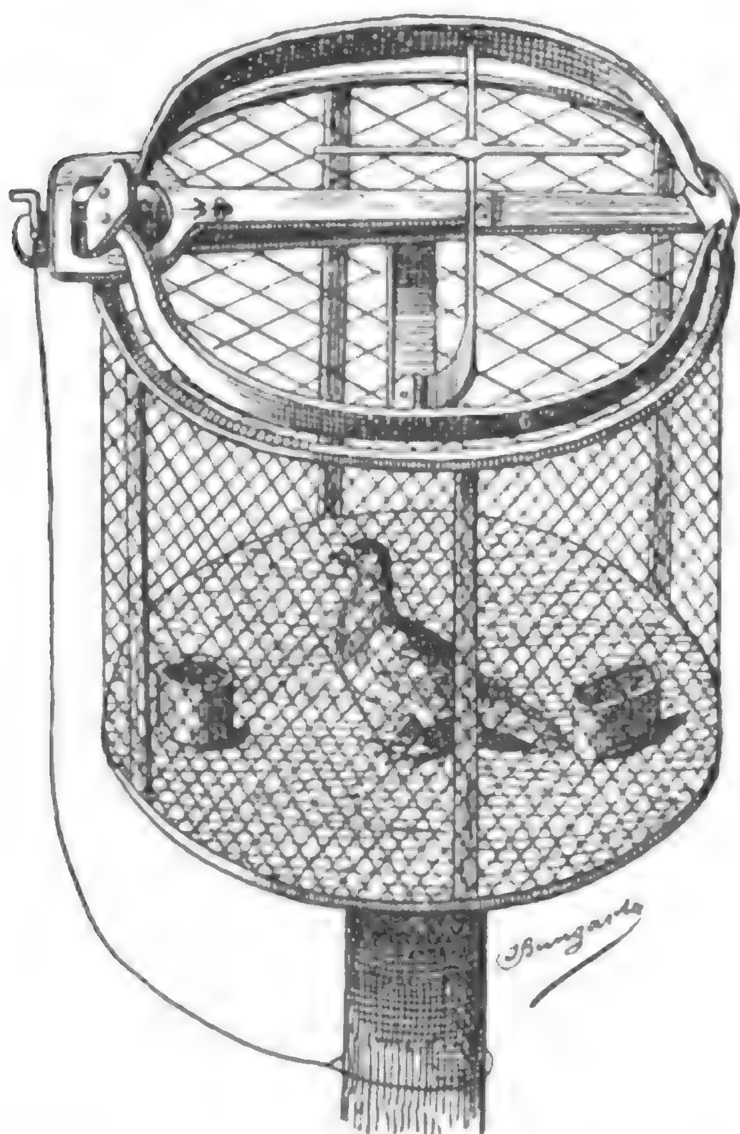
Neuerdings ist der *Pehlow*'sche Habichtskorb*) (Fig. 37) vielfach in Aufnahme gekommen und wir können denselben in Ermangelung von etwas Besserem nur empfehlen. Er ruht auf einem in die Erde getriebenen Pfahl, an dessem oberen Ende ein Kreuz sich befindet, auf welches der Korb, 4 Fuss von der Erde entfernt, gestellt wird. Auf dem Korbe, in dem sich die Taube befindet, liegt ein mit einem Tritt versehenes, gezahntes Eisen, das bei der Berührung jenes zusammenschlägt und den Vogel unfehlbar fängt. Die Taube hat im Korbe hinreichenden Spielraum und muss selbstverständlich täglich mit Futter und Wasser versehen werden. Unsere

---

*) Im Preis-Courant der deutschen Schwanenhals-Fabrik von *Rudolf Weber* in *Haynau-Schlesien* ist der *Pehlow*'sche Habichtskorb genau beschrieben und mit Gebrauchsanweisung versehen worden. Die Fabrik ist vor längerer Zeit in mir unbekannte Hände übergegangen. *Der Verfasser.*

Nach uns noch vor kurzer Zeit zugegangener Mitteilung versendet Herr *Rudolf Weber* noch nach wie vor Raubtierfallen, so auch den *Pehlow*'schen Habichtskorb zu 9 Mark.
Der Herausgeber.

gewöhnliche Haustaube besitzt gegen die Witterung eine grosse Widerstandskraft. Sie überdauert arhaltende herbstliche Regen und erträgt bei gehörigen Pflege hohe Kältegrade. Der Fang des Habichts geschieht teils in Vor-, teils in Feldhölzern oder auch in der Flur. Es ist jedoch notwendig, dass der Korb immer eine Anlehnung innerhalb eines Busches, einer Hecke u. dergl. hat, da er, frei ins Feld gestellt, ein zu auffälliges Objekt für die Raubvögel zu bieten scheint. Einer meiner Bekannten hatte in einem mit Fichten bestandenen Vorholze einem Baume die Krone herausgeschnitten und in dem dadurch entstandenen Quirl den Korb angebracht, sodass er in gleichem Niveau mit den Nachbarbäumen stand. Er fing daselbst einen Habicht und hatte — als Kuriosium sei es mitgeteilt — eines Tages einen Edelmarder in der Falle. Ausser Habichten fängt man auch häufig Mäusebussarde und Eulen *(Strix aluco)*, am meisten auf Schonungen und Schlägen.



Figur 37. Der *Pehlow*'sche Habichtskorb.

Obwohl in unserer Gegend, insbesondere bei den Fasanerien, der Habichtskorb älterer Konstruktion noch im Gebrauch ist, so sind doch die Förstereien jetzt mit dem *Pehlow*'schen Habichtskorb versehen worden und melden, wenn auch keine glänzenden, so doch ziemlich günstige Resultate. Wenn wir etwas an demselben auszusetzen haben, so ist es die geringe Höhe seiner Stellung, die ihn frevelhaften

Händen leicht zugänglich macht und das Eräugen der Taube seitens des Raubvogels auf weite Entfernung verhindert. Ausserdem dürfte das freiliegende Eisen den einen oder anderen Habicht vom Stosse abhalten, denn eingestandenermassen erzielt man mit dem Korbe auf freiem Felde keine Erfolge, während der ältere, der sich auch ganz auffallend von der Umgebung abhebt, überall anwendbar ist.

Wo sich grosse Gehege von Wildgeflügel befinden, sind die Habichtskörbe unentbehrlich. Neben denselben muss aber auch für eine Krähenhütte gesorgt werden, denn nicht alle Habichte lassen sich berücken und schlagen statt der Taube lieber einen Fasan. Für solche geriebene Besucher der Gehege leistet die Krähenhütte vortreffliche Dienste, denn, gelingt der Fang des täglich wiederkehrenden Räubers nicht, so wird er meistens sich verleiten lassen, die verhasste Eule auf der Hütte anzugreifen und ein Opfer seines Ungestüms zu werden.

Auch mit dem Tellereisen kann man dem Vogel zu Leibe gehen, wenn es sich um den Schutz der im Winter an Futterplätze gewöhnten Feldhühner handelt. Ein auf ein leicht bedecktes Eisen aufgebundener Köder, ein Stück einer Taube, eines gerissenen Feldhuhnes genügt, ihn in die Falle zu locken, in der er, mit beiden Fängen festgehalten, sitzen bleibt.

Gefangen gehaltene Habichte müssen stets von einander getrennt werden, denn der stärkere tötet den schwächeren. — Früher soll man die unbändigen Gesellen sogar zur Baize abgerichtet haben, was bei ihrem Trotz und störrigem Wesen unglaubhaft erscheint.

Der Jagdfalk.

(Falco articus)

Da auch jüngst der Jagdfalk in Beziehung zu unseren Brieftauben Erwähnung fand, nehmen wir Veranlassung, den geneigten Leser auch mit diesem Raubvogel bekannt zu machen, obschon er in Friedenszeiten keinerlei Beachtung verdient. Anscheinend

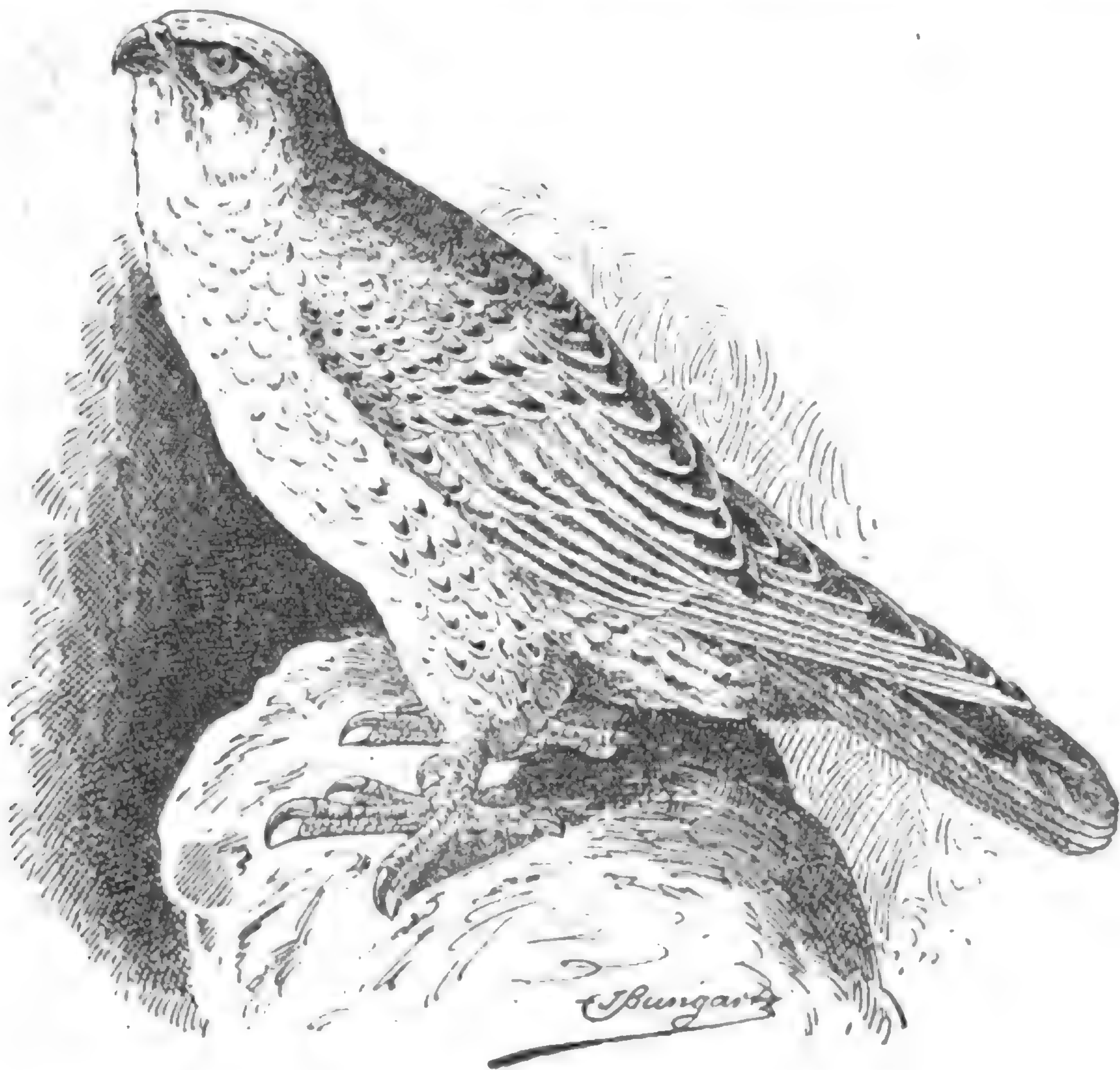
beginnt man aber russischerseits diesen Edelfalken zur Baize auf Brieftauben im Kriegsfalle abzurichten. Einer Nachricht der *Köln. Zeitung* zufolge, schreibt man aus Petersburg unter 10. Nov. 1887 folgendes:

„Auf den Antrieb und unter dem Schutze des Herzogs von Oldenburg, des Befehlshabers der russischen Gardetruppen, wird jetzt seit einigen Jahren der Ausbildung der Jagdfalken grosser Eifer zugewandt. Kürzlich waren auf einer hiesigen Ausstellung von Jagdgegenständen auch Falken ausgestellt, deren Ausbildung bereits einen hohen Grad erreicht und mit denen unlängst bei *Krassnoye Selo* interessante Versuche zur Bekämpfung der Brieftauben stattfanden. Die Falken waren so abgerichtet, dass sie aus einer Entfernung von 2 *km* und mehr, auf eine aufgelassene Brieftaube stürzten und diese zerfleischten; einige Falken überbrachten dieselben sogar ihrem Herrn. Unter solchen Umständen könnte eine Falkenpostenstation um eine belagerte Festung sehr nützlich sein. Die aufgelassenen Brieftauben machen zunächst einige immer grösser werdende Bogen, bevor sie sich über die einzuschlagende Richtung entschlossen haben. Dem Menschenauge ist sie dabei meist nicht sichtbar, wohl aber den Blicken des Falken, der sofort ein Zeichen giebt, dass er von der Kette befreit sein will. Jedenfalls könnte sich ein solches Tier sehr nützlich gegenüber den feindlichen Brieftauben machen, namentlich, wenn es so abgerichtet ist, die Taube, die Überbringerin wichtiger Nachrichten herbeizuschaffen."

Sollte sich diese Mitteilung bewahrheiten, so wäre unseren Brieftauben an der östlichen Grenze ein neuer Feind entstanden, nur wollen wir nicht begreifen, wie es möglich sein wird, den Jagdfalken derart zu dressieren, dass er die feindlichen Tauben von den eigenen unterscheiden lernt. Belgien wird auf seiner diesjährigen internationalen Weltausstellung Gelegenheit haben, den Jagdfalken in seiner Dressur kennen zu lernen, indem, wie wir hören, eine Petersburger Jagdgesellschaft bereits eine diesbezügliche Anmeldung gemacht hat.

Wir lassen hierzu eine kurze Naturgeschichte des Jagdfalken folgen. (Fig. 38).

In längst vergangenen Zeiten war die Baize mit dem Jagdfalken ein edler und hoher Jagdsport, dem selbst der höchste Adel mit besonderer Vorliebe zugethan war. In der Abtragung und Baize dieses interessanten Edelfalken fanden Fürsten und Kaiser einen hohen waidmännischen Genuss. Ihm zu Liebe errichteten die fürstlichen und kaiserlichen Nimrode



Figur 38. Der Jagdfalk *(Falco articus)*.

mit Aufwand enormer Geldmittel eigene Falkereien, denen eine besondere Gesetzgebung, sowie hohe Würden zuteil wurden. Im Mittelalter stand die Falkenbaize in höchster Blüte. Karl den Grossen, Karl I. und besonders Karl II. schätzte man als die berühmtesten Falkenwarte ihrer Zeit. Der Falke wurde mit aller Sorgfalt gehegt und gepflegt, unbefugte Erlegung durch strenge Gesetze und harte Strafen geahndet. Doch nicht allein den europäischen Grossen war die Abrichtung und Baize bekannt,

auch die asiatischen und afrikanischen Völkerstämme huldigten schon viel früher diesem Jagdsport; sichere uns überkommene Nachrichten führen bis auf das Jahr 400 vor Chr. Geb. zurück. Vom europäischen Festlande dürfte die Ausübung der Falkenbaize längst verschwunden sein, möglich, dass in einigen Distrikten Schottlands noch hin und wieder einige Trümmer an den ehemaligen Glanz der Falkoniere erinnern.

Berühmt im Abtragen der Jagdfalken war ehedem Flandern (Belgien) und von da aus fand jährlich ein grosser Absatz abgerichteter Baizvögel statt, möglich, dass man daselbst heute noch alte Leute findet, die in der Kunst dieser Dressur unterrichtet sind. Diese bestand hauptsächlich darin, den Edelfalken durch Dressur dahin zu bringen, ihn auf Wild, wie Reiher, Hühner etc. stossen zu lassen. Der Falkonier trug den Falken auf der mit starkem Lederhandschuh versehenen linken Hand, wenn er zur Baize auszog. Der Vogel war mit einer Lederkappe, die ihm das freie Sehen benahm, behaubt; diese wurde, sobald man ein zu jagendes Stück Wild erspäht, abgehoben und der Falke zum Auffliegen animiert. Dieser nahm dann sofort das Stück an, es in pfeilschnellem Fluge verfolgend und der ihm sicheren Beute die mächtigen scharfbekrallten Fänge einschlagend. Eiligst, möglichst beritten, folgte der Falkonier seinem Jagdgehilfen, um diesen von der Beute, ehe er solche gekröpft, abzuheben und sodann dem schneidigen Vogel sein Jagdrecht zu gewähren. Nach dem erhielt der Falke wieder seine Lederkappe auf, hakte auf der Hand des Falkoniers nieder und fort gings zu neuem, fröhlichem Jagen.

Der Jagdfalk und der Polarfalk dürfte ein und derselbe Vogel sein und sich nur durch die abweichende Färbung unterscheiden. Während jener mehr die südlichen Gegenden der nordischen Brutplätze inne hat, findet sich dieser mehr nördlich. Der sogenannte Polarfalk zeigt eine weisse Grundfärbung, mit schwarzbrauner, tropfenartiger oder pfeilspitzförmiger Fleckenzeichnung der einzelnen Federn, die wiederum mehr oder weniger durch das Kleingefieder fast unsichtbar erscheinen können. Das braune Auge ist von einem nackten, grüngelblichen Hautringe umrahmt; der an der Spitze dunkler gefärbte Schnabel

ist bei alten Vögeln gelblichblau, die Wachshaut gelb und die Fänge in der Jugend blau und im Alter hochgelb

Die Färbung ist je nach Alter und Aufenthalt sehr verschieden und die in den vorerwähnten südlich gelegenen Strichen erbrüteten Vögel zeigen eine mehr dunkle Farbe, die bis zu einfarbig dunkelgrau mit oben geschilderter Federzeichnung geht.

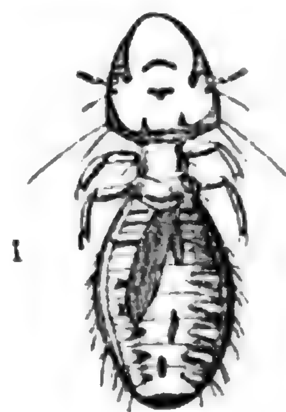
Das Vorkommen der Jagdfalken erstreckt sich über die höchsten Breiten, vornehmlich Grönland, Island, Nordasien und den höchsten Norden Amerikas. Sie bewohnen in diesen Länderstrichen die steilsten Seeküsten und Forsten auf den schroff abfallenden und zerklüfteten Felswänden; besuchen auch gelegentlich die nördlichen Waldungen und gelangen auf diesen Wanderungen nicht selten nach Skandinavien, Dänemark, England und Deutschland. Die Jagdfalken halten an dem einmal gewählten Standort mit zäher Ausdauer fest. Der flache, grosse Horst wird in unzugänglichen Felsenhöhlen nahe der Meeresküste angelegt. Nicht selten nimmt er auch Besitz von den Nestern anderer höhlenbrütender Vögel. Der selbst errichtete Horst besteht aus dürrem Holzreisig und wird mit Seegras ausgepolstert. Das Gelege zählt 3—7 rundliche, rauhschaalige, auf blass rötlichbraunem Grunde fein und dunkelpunktierte Eier; diese werden vom Weibchen ohne Beihilfe des Männchens gezeitigt; dieses versorgt aber die Brüterin während der Brutdauer mit Nahrung. Aufzucht und Verteidigung wird gemeinsam übernommen. Die Nahrung besteht vorzugsweise aus Vögeln und kleineren Wirbeltieren, auch wird nur selbst erjagte Beute verzehrt. Da, wo sich die Seevögel in Massen auf den einsam gelegenen Brutstätten vorfinden, hat auch der Jagdfalke seinen ständigen Aufenthalt. Vermöge seines scharfen Gesichts eräugt er in weiter Ferne schon seine Beute. Sein Flug ist gewandt, leicht und ausdauernd und mit Blitzesschnelle ist er im Stande, aus schwindelnder Höhe mit Wucht auf sein Opfer herabzustossen. Ein verfehlter Angriff lässt ihn nicht abstehen, diesen so lange zu wiederholen, bis das seiner Mordgier geopferte Tier ermattet und von ihm geschlagen wird.

Die Parasiten der Tauben.

Von Prof. Dr. *W. Hess* in *Hannover*.



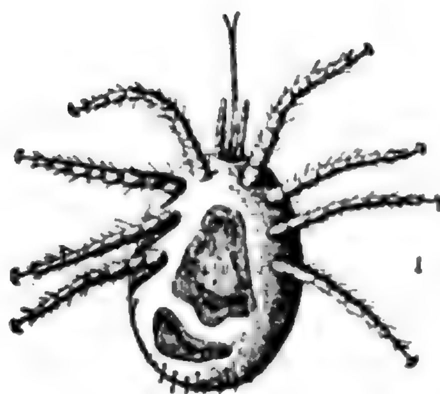
Pulex avium.



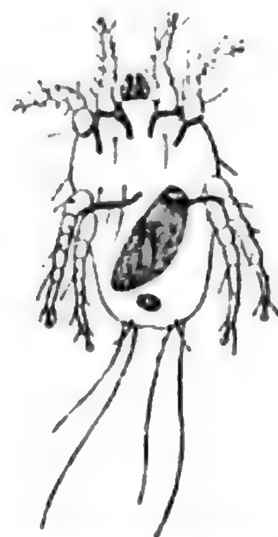
Goniorotis compar.



Argus reflexus.



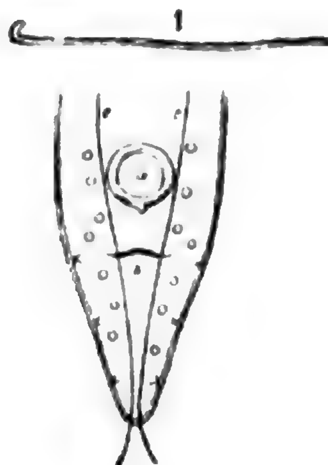
Dermanyssus avium.



Springophilus columbae.



Lipeurus bacillus.



Heterakis maculosa



Haken von *Taenia crassula.*

1. Der Taubenfloh.

(Pulex avium T.)

Wenn es schon an und für sich Interesse haben dürfte, die Parasiten kennen zu lernen, welche sich auf und in dem Körper auch der sorgsamst gehegten Tauben nur gar zu leicht einfinden, so wird dies noch dadurch erhöht, dass die Kenntnis dieser Tiere auch eine praktische Bedeutung hat. Bei Überhandnahme derselben wird natürlich das Wohlbefinden der Taube mehr oder weniger gestört, und es ist daher die Aufgabe des sorgsamen Pflegers und Züchters, seine Tauben gegen diese kleinen Feinde möglichst zu schützen. Dazu gehört aber vor allen Dingen eine gründliche Kenntnis ihrer Lebensweise. Diese möglichst anzubahnen ist der Zweck nachfolgender Zeilen.

Es kommen bei den Tauben namentlich neun Parasiten vor; fünf derselben sind sogenannte *Epizoen*, d. h. sie leben auf der Oberfläche des Taubenkörpers, auf der Haut; vier dagegen sind *Entozoen*, d. h sie leben im Innern des Taubenkörpers

Der häufigste Parasit der Taube ist der „Turner im braunen Trikot“, der Taubenfloh. Schon *Rösel von Rosenhof* erwähnt 1755, dass Flöhe auf den Tauben leben, indem er schreibt: „Auch wird die Taube von ihnen geplagt, wie diejenigen nicht sonder Verdruss oft erfahren, die ihrer warten, wenn sie sich denen Nestern derselben nähern“. *Rösel von Rosenhof* glaubte jedoch, wie auch spätere Naturforscher, z. B *Oken*, dass der Taubenfloh der gemeine Floh sei, welcher beim Menschen vorkommt. Später hielt man ihn für eine besondere Art und nannte ihn *Pulex columbae Steph* Erst Dr. *Taschenberg* hat in seiner Monographie der Flöhe 1880 nachgewiesen, dass es dieselbe Art ist. welche auf Hühnern, Staaren, Schwalben, Finken, Sperlingen und anderen Vögeln vorkommt, und gab ihr daher den Namen *Pulex avium T.*

Die Farbe des Taubenflohes ist bei jungen Exemplaren hellbraun, bei alten pechbraun. Seine Grösse beträgt 3—$3{,}_5$ *mm.* Vom Menschenfloh unterscheidet er sich leicht durch den langgestreckten Körper, der

Kopf ist stark gerundet. Zu beiden Seiten über den Augen liegen die mit einem Tannenzapfen ähnlichen Endgliede versehenen Fühler in tiefen, von Haaren umrandeten Gruben. Am Hinterrande des Vorderrückens stehen zwölf ziemlich lange, stumpfe Stacheln. Der übrige Körper ist am Rücken auf jedem Ringe mit zwei Querreifen von Borsten besetzt, von denen die zweite stärker entwickelt ist. Auch die Beine, von denen das dritte Paar stark verlängert und zum Spingen eingerichtet ist, sind überall mit Borsten bedeckt. Der Taubenfloh scheint sich nicht immer auf dem Körper der Tauben aufzuhalten, sondern findet sich viel in den Nestern und auf dem Boden. Jedenfalls verlässt das Weibchen die Taube, um seine Eier in die Ritzen der Dielen zu legen. Neben den Eiern findet man stets unregelmässige rote Körperchen, welche wie geronnenes Blut aussehen und nach den neuesten Untersuchungen von *Künkel* die Exkremente der Flöhe sind, welche den auskriechenden Larven als Futter dienen

Die Entwickelung des Taubenflohs ist meines Wissens noch nicht in allen Einzelheiten beobachtet; doch ist wohl kein Zweifel, dass sie im wesentlichen mit der des Menschenflohs übereinstimmt. Mit Hilfe eines auf dem Kopfe befindlichen provisorischen Organs, eines Chitin-Körperchens, öffnet die Larve das Ei und kriecht hervor. Der weissliche Körper ist flach cylindrisch, wurmförmig, und besteht aus zwölf, an ihrem Hinterrande mit Borsten besetzten Ringeln. Füsse, wie sie einige ältere Naturforscher beschrieben und sogar abgebildet haben, besitzt die Larve nicht, statt deren befinden sich am letzten Hinterleibsegmente zwei gebogene Anhänge, welche als Hauptbewegungsorgan dienen.

Die Larve ernährt sich von organischen Stoffen, welche sie in den Dielenritzen findet.

Nach mehreren Häutungen ist sie erwachsen. Alsdann spinnt sie feine Fädchen, durch welche sie die umliegenden Staub- und Schmutzteilchen zu einem Cocon vereinigt. in welchem sie zur Puppe wird, welche die Gestalt des vollkommenen Tieres bereits deutlich erkennen lässt.

Äusserste Reinlichkeit ist das beste Vorbeugungs-

mittel gegen diese kleinen Plagegeister Falls sie jedoch überhand genommen haben, so empfiehlt sich Aufwaschen des Bodens mit einer Wermuth-Abkochung, um die junge Brut zu vernichten.

2. Die Federlinge.

(Wallophagen.)

Ausser dem Floh finden sich auf der Taube noch verschiedene Arten kleiner Tiere, welche mit den echten Läusen grosse Ähnlichkeit haben und deshalb auch wohl Taubenläuse genannt werden. Sie unterscheiden sich jedoch von den echten Läusen dadurch, dass sie nicht wie diese saugende, sondern beissende Mundteile besitzen und eine deutlich abgesonderte Brust haben. Es sind die Federlinge, welche zur Abteilung der *Wallophagen* oder Pelzfresser gerechnet werden. Man kann sie leicht an dem abgeplatteten Körper erkennen. Sie stehen den Haarlingen, welche jedoch nur bei Säugetieren vorkommen, am nächsten und unterscheiden sich von den Haftfüssen, welche sich mit ihnen zusammen auf Vögeln finden, durch die grösseren und kolbenlosen Fühler und durch die Bildung der Füsse, welche eine Scheere oder Zange bilden

Die Körperform ist verschieden, teils breit und kurz, teils langgestreckt und schmal. Der Körper ist von einem harten Chilinpanzer umhüllt, nur der Hinterleib ist zuweilen häutig und besitzt nur einige harte Felder. Die Farbe der Tiere zeigt die verschiedensten Abstufungen von schmutzig-weiss oder gelblich-weiss bis zu kastanienbraun oder schwarz. Die einzelnen Leibes-Segmente sind häufig durch Randflecke, welche durch Querflecke verbunden sein können, gezeichnet. Die Federlinge leben von den Federstrahlen, nur ausnahmsweise von dem Blute ihrer Wirte und halten sich daher mehr an den Federn als auf der Haut auf. Professor *van Beneden* schreibt ihnen sogar einen gewissen Nutzen zu, indem er sagt, dass sie durch das Verzehren der losgelösten Hautschuppen und Epidermisreste nicht nur für die Toilette ihrer Wirte sorgen, sondern ihnen

gleichzeitig einen grossen Dienst in hygienischer Hinsicht leisten. Allein, wenn sie auch nicht so grossen Schaden verursachen, wie die echten Parasiten, so können sie bei massenhaftem Auftreten doch die Toilette ihrer Wirte durch Zerfressen der Federstrahlen arg in Unordnung bringen und dadurch das Wohlbefinden der Tauben nicht unerheblich stören

Allerdings ist eine sehr starke Überhandnahme bei einiger Vorsicht des Taubenzüchters nicht so leicht zu befürchten, da die Weibchen, wie es scheint, nur wenige Eier legen. Letztere sind birnförmig und an die Federn des Wirtes angeklebt. Sie besitzen ein kleines Deckelchen, welches die jungen Tiere abheben, wenn sie hervorkriechen wollen. Die Jungen sind stets heller gefärbt als die Alten, und die Zeichnung fehlt ihnen anfangs ganz.

Die Federlinge finden sich namentlich gern auf schlecht ernährten jungen Tauben ein. Wo auf Reinlichkeit und kräftige Ernährung gesehen wird, werden sie sich nur in vereinzelten Fällen einnisten. Ist dieses jedoch der Fall, so empfiehlt es sich, den Tauben persisches Insektenpulver zwischen die Federn zu schütten, welches leicht daran haftet und die Tiere vernichtet. Man muss jedoch darauf sehen, dass man dasselbe in frischem Zustande bekommt; altes Insektenpulver hat seine Wirkung vollständig verloren. Das ist auch der Grund, weshalb man über dieses Mittel die entgegengesetzten Ansichten hört. Auch Schwefelblüte soll auf dieselbe Weise wirken. *Tegetmeyer* schreibt: „Ein wenig Paraffinöl, oder noch besser, der flüchtigere Spiritus, bekannt als vegetabilisches oder mineralisches Terpention, auf die Stangen gegossen, zerstört sie bald, und ist es sehr schlimm, so kann man einen Tropfen davon in die Federn wischen“. *Lenzen* bemerkt hierzu, dass man auch Tabackssand zur Vertilgung anwendet und zwar mit gutem Erfolge*). Derselbe wird in ziemlich bedeutenden Quantitäten in die Schläge und Nester

*) Das beste Mittel gegen Ungeziefer ist unbedingt das „Creolin“, siehe Artikel: „Ein neues Desinfektions- und Heilmittel.“

Der Herausgeber.

gestreut. *La Perre de Roo* empfiehlt, die Flügel und Schwanzfedern der von Federlingen heimgesuchten Tauben acht Tage hindurch täglich in kochendes Wasser zu tauchen, bis zu welcher Zeit das Ungeziefer verschwunden sein soll.

Betrachten wir nun die einzelnen, auf unseren Tauben vorkommenden Arten der Federlinge. Zunächst ist ein Tier aus der Abteilung der Zwergläuse zu erwähnen, die Taubenzwerglaus, *Goniocotes compar N.* Das Tierchen hat einen gedrungenen Körperbau und einen grossen, vorn gerundeten Kopf, der kaum länger als breit und an beiden Seiten mit mehreren Borsten besetzt ist. Der Hinterkopf springt jederseits in zwei Ecken hervor, von denen die äussere zwei lange Borsten trägt. Am Kopfe bemerken wir in einer tiefen Bucht die Fühler, welche bei beiden Geschlechtern verschieden sind, und dahinter je einen rostroten Augenfleck. Die Farbe ist glänzend gelb mit rostrotem Rande, von dem sich auf jedem Hinterleibsringel ein zungenförmiger, heller Fleck nach innen erstreckt. Das Tierchen wird nur etwas über 1 *mm* gross; man erkennt es jedoch leicht, wenn man die Federn gegen das Licht hält.

Von den Schmallingen, welche sich dadurch auszeichnen, dass die Fühler in beiden Geschlechtern gleich sind und der Körper lang und schmalgestreckt ist, beschreibt *Denny* eine Art, welche auf den Tauben vorkommt und nennt sie *Nirmur clavae formis Den.* Der Vorderkopf ist abgestutzt kegelförmig mit vertiefter Halbkreislinie vorn auf dem Kopfschilde und stark geschwungenen Schläfenlinien, mit schwach keulenförmigen Fühlern und breit dunkelrandigem Hinterteile

Eine andere, auf der Haustaube selten vorkommende, ist der Tauben-Eckkopf, *Coloceras damicorne N.* Sie zeichnet sich durch einen eigentümlichen Bau der männlichen Fühler aus. Das erste Glied ist dick, das zweite lang und am Ende mit einem Seitenmaste versehen, das dritte ist ebenfalls lang, gegen die Spitze hin verdickt und mit einer ausgezogenen Innenecke versehen. Die beiden letzten Glieder sind auffallend verkümmert, die Hinterhauptsecken des breiten Kopfes sind scharf winkelig. Die Brust

bildet in der Mitte ihres Hinterrandes einen Winkel, der Leib ist bedeutend breiter als der Kopf und besitzt schwach wellige Ränder. Der Kopf ist ockergelb, der übrige Körper heller mit zungenförmigen, rundlichen Ockerflecken, in welchem beim Weibchen ein breiter, brauner Bogen, beim Männchen eine Bogenlinie liegt. Die Länge des Männchens beträgt 2 *mm*, die des Weibchens $2,_5$ *mm*.

Häufig und oft in grosser Menge zeigt sich auf den Tauben die stabartige Zangenlaus, *Ligeurus bacillis N.* Der Körper ist sehr schmal und lang. Der hohe, schlanke Kopf ist fast überall gleich breit und vorn abgerundet. Die Fühler sind in beiden Geschlechtern verschieden und verhältnismässig lang. Die Brust ist schmäler als der Kopf, der Hinterleib langgestreckt eiförmig; jeder Ring trägt in der Mitte zwei feine Borsten. Die Farbe des Körpers ist grau, mit undeutlichen Flecken, an den Seitenrändern schwarz. Die Länge beträgt $2,_5$ *mm*, die Breite $0,_3$ *mm*.

3. Die Taubenzecke.

(Argus reflexus Latr.)

Ein nicht nur für die Tauben, sondern auch für die Menschen höchst unangenehmer und lästiger Gast unserer Taubenschläge ist die Taubenzecke, *Argus reflexus Latr.* Sie ist ein spinnenartiges Tier, welches zur Abteilung der Zecken, *Ixodidae*, gehört. Die Zecken unterscheiden sich von den nahe verwandten Milben dadurch, dass sie auf ihrem Rücken ein Schild besitzen, welches letzteren fehlt.

Der Körper der Taubenzecke ist breitgedrückt und das rings umrandete und am Rande aufgebogene Chitinschild ist so gross, dass es den ganzen Körper bedeckt. Auf seiner Oberfläche ist es rauh und mit zahlreichen kleinen Erhöhungen, Wülsten und Muskeleindrücken bedeckt. Seine Gestalt ist fast elliptisch. Die Taubenzecke ist eins von denjenigen Tieren, welche ohne Kopf, oder richtiger, nur mit einem Teile des Kopfes durch die Welt kommen. Der vordere Teil des Kopfes, welcher bei anderen Gliedertieren die Augen und die Fühler trägt, fehlt nämlich

und der hintere Teil ist mit der Brust verwachsen. Da auch der Hinterleib an dieser Verwachsung teil nimmt, so besteht der Körper nur aus einem Stück. Vorn am Körper bemerken wir den vom Schild bedeckten Saugrüssel, welcher auf die Brustseite gerückt ist. Ausserdem besitzt das Tierchen wie alle Spinnentiere acht Beine, welche mit ihren Hüften dicht hintereinander und nahe der Mittellinie eingelenkt sind und mit je zwei langen, dünnen Klauen endigen. Augen fehlen; das Tier ist also blind. Merkwürdiger Weise ist es dennoch gegen Lichteindrücke empfindlich. Die Farbe des ganzen Körpers ist heller oder dunkler braunrot; nur die Beine und der Schnabel sind gelblich. Die Länge beträgt 8 *mm.*

In der Lebensweise gleicht die Taubenzecke der Wanze. Am Tage sitzt sie in den Winkeln und Ritzen verborgen; des Nachts kommt sie hervor, um Blut zu saugen.

Hauptsächlich kommt sie auf Taubenschlägen vor, scheint sich aber von dort aus in die menschlichen Wohnungen zu verbreiten; wenigstens hat man sie schon häufig in Schlafzimmern, welche in nächster Nähe von Taubenschlägen lagen, gefunden, denn sie peinigt nicht nur die Tauben, sondern greift auch den Menschen an. Sie saugt das Blut aus wie die bekannte Hundezecke, indem sie an einer Stelle sitzen bleibt, bis sie sich vollgesogen hat. Ihr Stich ist ausserordentlich schmerzhaft. Professor *Taschenberg* schreibt darüber: „Die Verwundungen erfolgen (beim Menschen) vorherrschend an Händen und Füssen, erscheinen als ein rotes, unbedeutendes Pünktchen ohne Hof, veranlassen aber ein heftiges Jucken, weniger an dem Punkte selbst, als im Verlauf der Adern. So bewirkt z. B. ein Stich zwischen den Fingern ein Jucken bis zum Kreuze und Rücken hin. Durch Kratzen wird der Reiz verstärkt, weiter verbreitet, die Umgebung der Adern entzündet, besonders bei Kindern, welche bereits mit merklicher Entzündung das Bett verlassen. Bei einem fünfjährigen Mädchen traten an Hand, Handgelenk und Unterarm sogar blasige Anschwellungen wie bei Brandwunden hervor. Unter Umständen hält das Jucken 8 Tage an.“ Dass auch die Tauben durch ihren Stich viel

zu leiden haben werden, ist hiernach wohl selbstverständlich.

Wittert die Taubenzecke Gefahr, oder wird sie durch einen plötzlichen Lichtschein überrascht, so sitzt sie unbeweglich und stellt sich todt. Auch die ärgsten Quälereien, sogar das Werfen in Spiritus, kann sie nicht veranlassen, diese Verstellung aufzugeben.

Das einzige wirksame Mittel ist sorgsames Ausschwefeln der Taubenschläge und Überstreichen des Fussbodens und der Wände mit ungelöschtem Kalk.

4. Die Taubenmilbe.

(Dermanyssus avium Dug.)

Nicht mit Unrecht hat man von der Taubenmilbe oder Taubenmiete, *Dermanyssus avium Dug.*, gesagt, dass sie geeignet ist, einen sorgsamen Züchter zur Verzweiflung zu bringen.

Wie der Taubenzecke fehlt auch diesem Tierchen der vordere Teil des Kopfes, und der hintere Teil desselben ist mit Brust und Leib zu einem Stücke zusammengewachsen. Ein den Körper bedeckendes Schild fehlt. Der Körper ist weichhäutig, sackförmig, vorn und hinten abgerundet. Das Männchen hat scheerenförmige, das Weibchen stachelförmige Kieferfüsse. Der Rüssel ist in der Ruhe nach unten gerichtet und hat eine pfriemenförmige Gestalt. Die Tierchen besitzen keine Augen, sind also wie die Taubenzecke blind. Die vier Beinpaare sind dicht zusammen, etwas entfernt von der Mittellinie und mehr nach dem Rande zu eingefügt. Das vordere Beinpaar ist länger als die übrigen. Alle tragen sehr lange Klauenglieder, an deren Enden sich zwei grosse Krallen und zwischen diesen je ein Haftläppchen befinden. Die Farbe des Tieres ist gelblichrot — wenn es sich vollgesogen hat, sieht es jedoch braunrot aus — mit hellen Flecken und Bogenlinien. Die Grösse beträgt 1,0 *mm*.

Die Taubenmilbe findet sich recht häufig in den Käfigen unserer Stubenvögel, in den Hühnerställen und namentlich auch in Taubenschlägen und lebt

dort ganz in der Weise wie die Taubenzecke, indem sie sich den Tag über in den Ritzen und Fugen des Fussbodens und der Wände, zwischen den Dachziegeln, in den Nestern, namentlich auch unter vertrocknetem Taubenmist versteckt hält. Des Nachts kommt sie hervor und quält die schlafenden Vögel, indem sie ihnen Blut absaugt und durch ihren Stich ein heftiges Jucken erregt. Namentlich die im Nest befindlichen Jungen und die brütenden Täubinnen können von den Tierchen arg belästigt werden. Der Stich schmerzt nicht allein, sondern er hat auch häufig Hautentzündungen, Knötchenbildungen und Ausgehen der Federn zur Folge.

Auch auf den Menschen soll diese Milbe übergehen. So berichtet u. a. *Leunis*, dass man sie auch in den Hauthölungen und Beulen bei Menschen gefunden hat, denen sie unerträgliches Jucken und die sogenannte Milbenkrankheit, *Acariasis*, verursachen, diejenige Art Läusesucht, bei welcher die Parasiten nicht nur auf, sondern auch unter der Haut leben. Auch auf Katzen, Hunde und Pferde geht das Tier über und erzeugt bei ersteren zuweilen eine Art Räude.

Das Weibchen legt seine Eier in die Schlupfwinkel, in welchen es den Tag verbringt. Die Vermehrung ist unglaublich stark, so dass, wenn die Milbe sich einmal eingefunden hat und nichts gegen sie geschieht, in kurzer Zeit der ganze Taubenschlag von ihr wimmelt.

Das gebräuchlichste Mittel gegen die Taubenmilbe besteht darin, hohle Hollunder- oder Rohrstäbe auszulegen, in welche sich die Tierchen gegen Morgen verkriechen und am Tage herausgeklopft und getötet werden können. Dieses Mittel ist aber auf Taubenschlägen nicht anwendbar, da die Tiere dort anderweitige Verstecke genügend finden können. Die Tinkturen, welche vielfach empfohlen werden, haben sich bei Tauben nicht recht bewährt. Es bleibt nichts anderes übrig, als den Taubenschlag, in welchem sich die unliebsamen Gäste eingenistet haben, recht gründlich auszuschwefeln, sorgfältig zu reinigen und mit gelöschtem Kalk anzustreichen.

5. Die Haarbalgmilben der Tauben.

(Harpir hynchus nidulans.)

Zuweilen bemerkt der sorgsame Taubenzüchter, namentlich an der Brust und unter den Flügeln seiner Tauben erbsen- und bohnengrosse Anschwellungen. Öffnet er dieselben, so zeigt sich eine aus zahlreichen feinen, weissgelben Körnchen bestehende Masse, die sich unter dem Mikroskope als zahllose Milben mit ihren Larven und Eiern ausweist.

Es ist die Haarbalgmilbe der Tauben, *Harpir hynchus nidulans.* Der Körper des Männchens ist eiförmig und bis $0,_3$ *mm* gross; der des Weibchens rundlich und erreicht eine Länge von $0,_4$ *mm.* Auf dem Rücken stehen bei beiden einzelne Borsten. Der Kopf ist scharf vom Rumpfe abgesetzt und trägt zwei ungemein spitze, stilettartige Kiefern, welche zum Einbohren in die Haut dienen, und jederseits neben diesen je einen dicken, mit drei rückwärts gekrümmten Haken endigenden Taster, welcher zum Festhalten dient.

Die drei vorderen Fusspaare sind kurz und endigen mit zwei zurückgekrümmten Krallen, zwischen denen sich ein kammförmig gefiedertes Organ befindet. Die beiden letzten Beinpaare sind verkümmert und endigen mit sehr langen, dünnen Borsten.

Die kleinen Milben bohren sich in die Haut, namentlich gern in die Federbälge ein, wodurch die oben erwähnten knotigen Anschwellungen sich ausbilden.

Einzelne Knoten bei einer Taube beeinträchtigen nur an der betreffenden Stelle die Ausbildung der Federn. Man öffnet sie, drückt sie sorgfältig aus und reibt etwas Perubalsam ein. Finden sich jedoch bei einer Taube zahlreiche Knoten, so empfiehlt es sich, dieselbe zu töten, denn alsdann ist die Abzehrung und darauf der Tod die unausbleibliche Folge.

Eine gründliche Desinfektion des Taubenschlages ist in jedem Falle unerlässlich, damit die Milben nicht auf die übrigen Tauben übergehen.

6. Der Holzbock.

(Ixodes.)

Von *Epizoen* fand ich früher einmal auf einer Taube einen Holzbock, *Ixodes.* Zu welcher Art er gehörte, kann ich nicht angeben, da ich damals nicht weiter darauf geachtet habe Indessen steht diese Beobachtung nicht vereinzelt da, indem auch von anderer Seite Holzböcke auf Tauben gefunden sind.

Die Holzböcke stehen den Taubenzecken sehr nahe. Sie haben wie diese eine lederartige Körperbedeckung, und der Vorderleib trägt auf dem Rücken ein festes Chitinschild.

Sämmtliche Körperteile sind auch hier zu einem gemeinsamen Stücke verschmolzen, und der vordere Teil des Kopfes fehlt. Derjenige Teil, welchen man gewöhnlich für den Kopf hält, ist der Rüssel. Die Oberkiefer sind zu einem geschlossenem Ringe verwachsen, welcher seitlich viergliedrige, als Deckstücke fungierende, Taster trägt. In der Mitte des Oberkieferringes befindet sich ein fester Rüsselauswuchs, in welchem die mit zwei Widerhaken versehenen Unterkiefer hin und her geschoben werden können.

Wenn das Tier den Rüssel in die Haut eines Tieres einstösst und die Unterkiefer vorschiebt, so wird es durch die nach aussen gebogenen Widerhaken der letzteren vollkommen festgehalten.

Die vier langen, 7-gliedrigen, mit je zwei Krallen und einem Haftläppchen versehenen Beinpaare stehen in gleichen Abständen ziemlich nahe am Seitenrande der Brust.

Trotz der lederartigen Beschaffenheit der Haut ist dieselbe doch ausserordentlich dehnbar, so dass das Tier, wenn es sich vollgesogen hat, wohl an 100 mal dicker werden kann. Ein Holzbock von 2 *mm* Grösse erlangt vollgesogen die Grösse einer kleinen Bohne.

Die Holzböcke halten sich namentlich an Waldrändern, auf Buschwerk und Gräsern auf uud warten dort auf eine günstige Gelegenheit, sich an einen in ihre Nähe kommenden Menschen, Säugetier, Vogel oder Reptil zu hängen. Sie bohren sich alsdann mit

dem Rüssel in die Haut ein und saugen Blut. Nach *Koch* sollen allerdings nur die Weibchen Blut saugen.

Das Weibchen verlässt sum Zweck des Eierlegens seinen Wirt. Die Eier werden in Klumpen abgelegt. Die sich aus ihnen entwickelnden Jungen sind anfänglich nur sechsbeinig und erhalten erst später das vierte Beinpaar.

Man darf diese Parasiten nie gewaltsam herauszureissen versuchen, da infolge der Widerhaken des Rüssels, wenn er vollkommen eingebohrt ist, stets abreisst und in der Wunde stecken bleibt, wodurch nicht unbeträchtliche Hautentzündungen, Geschwüre und Eiterbildungen verursacht werden. Die Holzböcke sind jedoch leicht zum Loslassen zu bringen, wenn man sie mit Öl, Benzin, Tabackssaft oder Salzwasser bestreicht.

7. Der Tauben-Fadenwurm.

(Filaria clava Wedl.)

Über die *Emtozoen* der Tauben wissen wir leider noch recht wenig. Nur vier Eingeweidewürmer sind meines Wissens mit Sicherheit bei der Haustaube bekannt, während es sehr wahrscheinlich erscheint, dass die Zahl in Wirklichkeit viel grösser ist; ja, man hat mehrfach die Vermutung ausgesprochen, dass verschiedene Taubenkrankheiten vielleicht von noch unbekannten *Emotozoen* herrühren.

Unter den bekannten Eingeweidewürmern ist zunächst ein Fadenwurm, *Filaria clava Wedl.*, zu erwähnen.

Die Filarien gehören zu den *Nematoden* und zeichnen sich dadurch aus, dass ihr langer, fadenförmiger Körper keinen deutlich abgesetzten Kopf und vier Pappillen vor der Afteröffnung besitzt. Beim Männchen finden sich zwei ungleiche *Spicula*. Unter *Spicula* versteht man in einer Tasche der Kloake sitzende, gekrümmte, vorn scharf zugespitzte Chitinstäbe, welche ausgestossen und wieder eingezogen werden können und zum Festhalten des Weibchens bei der Begattung dienen.

Professor *Fr. Müller* fand den Tauben-Fadenwurm

in mehreren Exemplaren in dem Zellgewebe zur Seite der Luftröhre einer Haustaube, deren Kopfknochen tuberkulös entartet und deren Luftzellen mit einer breiigen Masse erfüllt waren. Er sandte die Tiere an Professor *Wedl*, welcher folgendermassen über sie berichtet:

„Es waren nur weibliche Individuen von einer Länge von 16—18 *mm* bei einer Breite von $^1/_3$ *mm*; letztere bleibt sich in der ganzen Ausdehnung so ziemlich gleich, und erweisst sich der Kopf gerade vor seinem Ende konisch zugeschmälert, das Schwanzende hingegen ist eswas dicker geformt und keulenförmig abgerundet, von welch' letzterer Eigenschaft die Speziesbezeichnung „*claca* = keulenförmig“ gewählt wurde.

Die Mundöffnung ist sehr schmal, indem ihr Querdurchmesser nur $0,_{004}$ *mm* beträgt; der Kopf ist mit einer ziemlich dicken, nackten Chitinhülle kappenartig überzogen, die nur durch den kleinen Mund unterbrochen ist.

Der verhältnismässig schmale Darmkanal verläuft als braungefärbter Streifen in flachen, bogenförmigen Krümmungen von vorn nach rückwärts und endigt an dem hinteren, abgerundeten Ende in einer Furche

Die weibliche Geschlechtsöffnung befindet sich $1,_{25}$ *mm* vom Kopfende entfernt, die Uterusschläuche sind sehr voluminös und voll mit Eiern gepfropft, welche letztere in ausgebildetem Zustande mit ihrem Embryo $0,_{036}$ *mm* lang, $0,_{024}$ *mm* breit sind und eine dünne Eischale zeigen. Der ausgekrochene Embryo misst $0,_{084}$ *mm* in der Länge und $0,_{006}$ *mm* in der Breite; knapp an seinem Kopfende ist er etwas zugeschmälert, jedooh abgerundet, während er an seinem Hinterende zugespitzt erscheint

Eine Querringelung der äusseren Haut des Weibchens war nicht mit Sicherheit zu erkennen, es hat dieselbe vielmehr das Ansehen einer glatten, strukturlosen, dicken Membran; die darunter liegende Längsmuskelfaserschicht ist stark entwickelt.“

Professor *Wedl* fügt dieser Beschreibung noch hinzu, dass *Diesing* zuvor in seinem *Syst. helm.* bei der Familie der Tauben keine Filarie angeführt habe,

dass er jedoch nach einer mündlichen Äusserung bei einer Taube Zellgewebs-Filurien gesehen, aber nicht beschrieben habe.

Weiteres ist über den Tauben-Fadenwurm nicht bekannt; jedoch wäre es nicht unmöglich, dass er häufiger vorkäme, als es den Anschein hat

8. Der Tauben-Spulwurm.

(Trichosomum tennissimum Dies.)

Im Zwölffingerdarm der Taube findet sich nicht selten zu jeder Jahreszeit eine Art Spulwurm welchem man den Namen *Trichosomum tenuissimum Dies.* gegeben hat. Das kleine Tierchen, dessen Weibchen 16 *mm* gross ist, während das Männchen nur die Länge von 9 *mm* erreicht, gehört zu der Unterabteilung der *Trichotracheliden*, zu der auch die berüchtigte Trichine gezählt wird.

Der Körper ist überall gleich stark, nur beim Weibchen ist der Hinterleib etwas verdickt und stumpf abgerundet. An den Seiten befindet sich eine $^{1}/_{4}$ Körperdurchmesser breite Seitenlinie, welche aus dichtgestellten, polygonalen und cylindrischen Zellen besteht, auf denen je ein kleines helles, an der Spitze etwas angeschwollenes Stäbchen sich erhebt.

Der Mund liegt an der Spitze des vorderen Körperendes und besitzt weder Papillen noch zahnartige Bildungen. Die Afteröffnung befindet sich an der Bauchseite vor der stumpfen Schwanzspitze. Etwas weiter nach der Spitze zu liegt die männliche Geschlechtsöffnung, welche zu beiden Seiten mit einem kleinen Lappenanhang umgeben ist. Die aus derselben leicht hervortretende Spiculumscheide ist zierlich quergefaltet. Die weibliche Geschlechtsöffnung liegt eine kurze Strecke nnter dem Anfange des Darms und bildet eine quere Spalte.

Die Fortpflanzung geschieht durch Eier, welche von einer braunen Schale umgeben sind und eine rundliche Gestalt haben. Über die Entwickelung ist meines Wissens bis jetzt nichts bekannt.

9. Der Tauben-Spulwurm.

(Heterakis maculosa.)

In den Gedärmen, seltener auch im Magen der Tauben findet sich zuweilen ein kleiner Wurm, der ganz besondere Beachtung verdient, da er im Stande ist, sämtliche Tauben eines Taubenschlages zu vernichten. Es ist der Tauben-Spulwurm *Heterakis maculosa.* Figur 1 stellt das Weibchen in natürlicher Grösse dar. Der Körper dieses Spulwurms ist nach beiden Enden verjüngt. Am vorderen Körperende liegt der dreieckige Mund, welcher von drei, fast gleichlangen Lippen umgeben ist. Am vorderen Teile des Schlundes befindet sich eine gezähnte Platte. Sehr charakteristisch ist das Schwanzende des Männchens (Figur 2). Dort findet sich auf der Bauchseite zunächst ein grosser Saugnapf (Fig. 2a), zu beiden Seiten desselben liegen zwei gleichlange Haftborsten oder Spicula (Fig. 2c), welche mit ihren feinen Spitzen das Hinterleibsende überragen. Dicht unter dem Saugnapf liegt der spaltförmige After (Fig. 2b). Zwischen dem Saugnapf und dem Hinterleibsende liegen jederseits zehn Wärzchen. An dieser eigentümlichen Bildung des Hinterendes ist dieser Spulwurm leicht zu erkennen.

Die Länge des Männchens beträgt 15 — 24 *mm*, die des Weibchens 20 — 34 *mm.* Dieser Spulwurm kommt oft in unglaublicher Menge in den Eingeweiden der Tauben vor. Man findet nicht selten 400 bis 500 Stück in einem einzigen Tiere. Es ist selbstverständlich, dass alsdann eine vollständige Verstopfung eintritt und die Zirkulation der Nahrungsstoffe vollständig gehemmt wird. Aber auch wenn die Spulwürmer in geringer Anzahl vorkommen, bringen sie einen derartigen Reiz auf die Darmschleimhaut hervor, dass infolge davon Darmkatarrhe entstehen, welche den Tod zur Folge haben. Professor *Unterberger,* welcher zuerst auf die ungemeine Schädlichkeit des Tauben-Spulwurmes aufmerksam machte, beschreibt die durch ihn hervorgerufene Krankheits-Erscheinungen folgendermassen: „Die Hauptkennzeichen der Krankheit sind Trägheit, Appetitmangel, periodenweise auftretender schlei-

miger Durchfall, bei längerer Dauer immer ein hochgradiger Schwund der Brustmuskeln; ist letzterer zum Vorschein gekommen, so erfolgt der Tod unter dem Eintreten voller Erschöpfung und von Konvulsionen mit Gewissheit. Die Sektion ergab, namentlich bei solchen Tauben, deren Körper durch hochgradige Abmagerung ausgezeichnet, dass der Darm oft in seiner ganzen Länge und Breite mit einer enormen Menge von Spulwürmern, die immer mit ihrer Längsachse in der Längsrichtung des Darmrohres gelagert sich vorfanden, nicht nur erfüllt war, sondern es war auch die Darmschleimhaut so verändert, dass dieselbe teilweise oder auf grösseren Strecken ausgedehnt, statt mit Blut überfüllt, ausserdem geschwellt, aufgelockert, teilweise geschwürig und immer mit einem zähen Schleim belegt erschien.

Ist man bei dem Auftreten der oben geschilderten Krankheitserscheinungen noch im Zweifel, so gewähren die Eier den sichersten Beweis von dem Vorhandensein des gefährlichen Gastes. Dieselben befinden sich in grosser Zahl in dem Kote der Tauben. Professor *Unterberger* fand in dem etwa 7 *g* schweren Kote, den eine sehr kranke Taube innerhalb 24 Stunden absetzte, gegen 12000 Eier. Dieselben sind gegen $0_{,09}$ *mm* lang und $0_{,005}$ *mm* breit und lassen sich durch das Mikroskop leicht nachweisen.

Bei dieser gewaltigen Menge der *Heterakis*-Eier ist es leicht erklärlich, das einige davon auf die Nahrung der Tauben gelangen, sei es, dass diese in dən Kot der kranken Taube fällt oder die Eier, nachdem der Kot trocken geworden ist, durch den Luftzug fortgeweht und teilweise euf die Nahrungsstoffe geworfen werden. So gelangen die *Heterakis*-Eier mit der Nahrung in den Magen der gesunden Tauben. Dort wird durch den Magensaft die Eischale gelöst, die Embryonen kriechen aus, begeben sich in den Darm und wachsen in 17 Tagen zur geschlechtsreifen Form aus.

Sobald man das Vorkommen dieses schädlichen Parasiten bei den Tauben bemerkt, muss man die kranken Tiere sofort aus der Nähe der gesunden entfernen und den Taubenschlag einer gründlichen Reinigung unterziehen.

Es ist selbstverständlich, dass man kranke oder verdächtige Tauben nicht ausfliegen lässt, damit sie ihren mit *Heterakis*-Eiern durchsetzten Kot nicht an Orten absetzen, wo die Eier von gesunden Tauben aufgenommen werden können.

Findet sich der Parasit in Unmasse im Darmkanal einer Taube, so ist jede Behandlung unnütz. Kommt er dagegen in geringerer Menge vor, so ist es möglich, ihn durch abtreibende Mittel zu entfernen. Als solche sind mit Erfolg angewandt: 1 *g* Arekanuss*) gepulvert und mit Butter zu einer Pille zusammengeknetet oder 5 Tropfen Anisöl auf einen Theelöffel Rüböl oder Provenceröl.

10. Der Taubenbandwurm.

(Taenia crassula Rud.)

Auch eine Art Bandwurm, *Taenia crassula Rud.*, hat man im Darmkanal der Taube gefunden. Der Körper des Bandwurmes besteht aus einer Menge von einzelnen glatten Gliedern. Früher hielt man dieses bandförmig gegliederte Tier für ein Einzelwesen; jetzt neigt man sich der Ansicht zu, dass der Bandwurm ein Tierstock ist, eine Kette von Einzelwesen, indem jedes Glied ein entwickeltes Tier darstellt.

Der vordere Teil des Bandwurms ist mehr oder weniger verschmälert und trägt an seinem äussersten Ende eine kugelförmige Anschwellung. Dieser sogenannte Bandwurmkopf verdient seinen Namen jedoch nur wegen seiner äusseren Gestalt, entspricht dagegen nicht dem, was wir gewöhnlich unter Kopf verstehen, da er weder Mund- noch Sinnesorgane trägt. Er dient nur zur Anheftung des Bandwurms in dem Darmkanal seines Wirtes und ist deshalb auch mit einer charakteristischen Bewaffnung ver-

*) Arekanuss ist in frischem Zustande, sowohl gepulvert wie in Pillenform nur von den Apothekern *Schöneweg* in *Dudweiler* bei *Saarbrücken* und *A. Huber* in *Basel (Schweiz)* zu beziehen. Bei Eingeweide- und Bandwürmern haben wir dieses Mittel bei Hunden und Geflügel mit stets sicherem Erfolge angewandt.

Der Herausgeber.

sehen. Meist zeigt sich an der Spitze ein kleiner Fortsatz, das Rostellum, welches einen doppelten Kreis von Haken trägt, unter dem sich noch zwei oder vier Sauggruben befinden.

Auf den Kopf folgt ein dünner Teil, welcher Hals genannt wird und anfänglich ganz gleich ist, aber in einiger Entfernung vom Kopfe die ersten Spuren einer Gliederung zeigt. Die undeutlich abgesetzten und schmalen Glieder werden nach dem Ende zu immer deutlicher und erreichen schliesslich eine bedeutende Breite und Grösse. Jene einzelnen Glieder werden die *Proglottiden* genannt und in ihrer Ausbildung für entwickelte Tiere gehalten.

Die innere Organisation ist sehr einfach; ein Mund und Darmkanal fehlt. Der Bandwurm nimmt die schon verdauten Nahrungsstoffe seines Wirtes endosmotisch durch die Haut auf. Ebenso fehlt ein Nervensystem; dagegen findet sich in den mittleren Gewebsschichten der Haut ein Wassergefässsystem, welches aus zwei Längsgefässen besteht, die durch sämtliche Glieder hindurchgehen und am Ende des ersten Gliedes sich nach aussen öffnen. Dieses Gefässsystem wird für ein Exkretionsorgan gehalten, welches die Auswurfstoffe aus dem Körper entfernt.

Im Innern des *Proglottiden* finden wir nur männliche und weibliche Geschlechtsorgane. Ist die *Proglottide* reif, so ist sie vollkommen mit Eiern angefüllt. Sie reisst alsdann von der Bandwurmkette los und gelangt aus dem Körper ihres Wirtes ins Freie, um entweder direkt oder nachdem die Wandung verfault ist und die ungemein leichten Eier durch den Wind auf Pflanzen gestreut sind, mit diesen von einem anderen Tiere aufgenommen zu werden. Hier entwickelt sich das junge Tier und wird zur Finne, welche, nachdem ihr Wirt von einem fleischfressenden Tiere gefressen wird, sich in dem Körper desselben zu einem Bandwurmkopfe ausbildet, welcher einer Bandwurmkette den Ursprung giebt.

Der Taubenbandwurm hat einen ovalen Kopf mit vorderen Saugnäpfen. Das Rostellum ist rund und mit Haken versehen. Der Hals ist länglich, die vorderen Glieder sind sehr kurz, die folgenden ver-

grössert und die letzten fast trichterförmig. In welchem Tiere der Finnenzustand lebt, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Die Krankheiten der Tauben.

Mit nachstehendem Kapitel wird nicht bezweckt, eine rein wissenschaftliche Arbeit, auf medizinischer Diagnose beruhend, zu geben, sondern nur auf Grund eigner langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen bewährter Fachmänner wollen wir versuchen, dem geneigten Leser die am häufigsten vorkommenden Taubenkrankheiten, ihre Symptomen, Ursachen und Behandlungen nebst den gebrächlichen Heilmitteln kurz zu erklären.

Bekanntlich sind die meisten Taubenkrankheiten ansteckend und wird es zunächst notwendig sein, bei Auftreten oder Erkennen irgend eines Unwohlseins, die betreffende Taube allein und möglichst warm zu setzen. In den meisten Fällen widerstehen die Heilmittel, erstens wird die Krankheit erst dann bemerkt, wenn dieselbe bereits in ein höheres Stadium eingetreten und zweitens gehört viel Erfahrung dazu, eine Krankheit sofort richtig anzusprechen und die geeigneten Heilmittel in Anwendung zu bringen; eben aus diesen Gründen gehen die meisten Tauben ein und der Züchter steht ratlos vor seinen verendeten Lieblingen.

Als beste Vorbeugungsmittel gegen die vorkommenden Taubenkrankheiten bewähren sich — ein luftiger, heller Schlag, grösste Reinlichkeit desselben, gutes, reines Futter und Trinkwasser, möglichste Befreiung von Ungeziefer und eine liebevolle Behandlung.

Sichere Symptome einer herannahenden Krankheit sind: Gesträubtes Gefieder, hängende Flügel, Verminderung der Bewegungs- und Fresslust, aufgesperrter Schnabel, Röcheln, Husten, unregelmässiges Atmen, Ausfluss aus Nase und Schnabel, trübes Auge, wässerige oder harte Exkremente, Herzklopfen, unregelmässiger Pulsschlag u. s. w.

Die Ursachen der betreffenden Krankheit können sein: Ansteckung der gesunden durch kranke Tiere

nämlich durch Aufnehmen des Futters, welches mit den Exkrementen der kranken Tauben in Berührung gekommen, Erkältungen und Zugluft giebt sowohl zu äusserlichen wie innerlichen Krankheiten Anlass; schlechte Ernährung, unzweckmässige Unterbringung, wie feuchter und zu kalter Schlag, Verletzungen durch Stoss oder Schlag u. s. w. Die Behandlung richtet sich nach dem jeweiligen Fall der betreffenden Krankheit und besteht zunächst in der Separierung der kranken von den gesunden Tauben, dann folgen strenge Diät und Warmhaltung und die bei den einzelnen Krankheiten angegebenen Gegenmittel.

Um eine leichte Übersicht zu ermöglichen, haben wir die Krankheiten alphabetisch geordnet ohne Rücksicht auf ihre wissenschaftliche Reihenfolge und glauben so, dass der geneigte Leser bei Benutzung des alphabetischen Registers das zu Suchende schneller finden wird.

Augenkrankheit.

Symptome: Das betreffende Auge ist mit wässeriger Flüssigkeit verklebt, die sich im weiteren Stadium verdickt und auch die Netzhaut des Auges in Mitleidenschaft zieht, die eiweisshaltigen Schichten des Augapfels vergrössern sich, schieben sich übereinander über Augapfel und -lider und treiben diese vor die Augenhöhle. Auch kann die Hornhaut des Auges durch irgend einen Einfluss erkranken, diese bleicht und in ihrer Mitte entstehen Geschwüre, welche eine eiterige Materie absondern und durch ihre ätzende Substanz die umliegenden Teile zerfressen. Krankheit der Augenwarzen siehe Warzen.

Ursache: Meist kalte, feuchte Luft, zugiger Schlag, Verletzung durch Schnabelhiebe, Stoss, Eindringen fremder Körper in das Auge wie Holzsplitterchen, Sand etc.

Behandlung: Zunächst sucht man durch Waschen mit lauwarmem Wasser die Unreinlichkeiten zu entfernen, dann nehme man mehrmals täglich Waschungen mit Bleiwasser vor. Eine Lösung von 5 *Gran* Höllenstein auf 1 *Unze* destillierten Wassers zur Waschung des Auges benutzt, hilft in vielen Fällen. Die Geschwüre sind zu öffnen, sorgfältig von ihrem

Inhalt zu reinigen und mit einer aus 5 *Gran* Höllenstein und 1 *Unze* Speck bereiteten Salbe zu bestreichen.

Asthma.

Symptome: Diese Krankheit erkennt man an kurzem und unregelmässigem Atmen, und da diese Symptome auch bei dem Röcheln (siehe dieses) vorkommen, werden beide Krankheiten leicht mit einander verwechselt Beim Asthma ist das unregelmässige Atmen indes nicht beständig und zeigt sich sogar bei ruhigem Verhalten — Sitzen — ziemlich normal.

Ursache: Grosser Schreck durch plötzliche Überraschung von Raubtieren, ferner auch Erschöpfung oder Überanstrengung beim Füttern junger Tauben und durch hohes Alter.

Behandlung: Heilmittel dürfte es kaum für diese Krankheit geben, wenn die Natur nicht helfend eintritt; sind es noch junge Tiere, so kann mit der Zeit durch richtiges, gesundes Futter, das nicht zu hitzig wirkt, und allgemeine gute Haltung eine Besserung erzielt werden.

Auszehrung.

Symptome: Die von der Auszehrung befallenen Tauben magern sichtlich ab, es macht sich ein trockner Husten bemerkbar, öfteres Niessen, Aufsperren des Schnabels, Atemnot, schlechte Verdauung, infolge dessen stellt sich grosser Durst ein und man sieht die kranken Tauben ständig um das Saufgeschirr sitzen. Am Tage suchen sie denn auch meist die dunkelsten Stellen im Schlage auf und sind vollständig apathisch gegen ihre Umgebung, magern zusehends ab bis der Tod sie von ihrem Leiden erlöst. Meist werden junge Tauben im Alter von einigen Monaten von ihr befallen, auch während grosser Hitze und bei Eintritt der Mauser. Wird die Krankheit in den ersten Stadien bemerkt, so ist eine Heilung noch möglich, ist dieselbe aber bereits vorgeschritten, so widerstehen grösstenteils alle in Anwendung gebrachten Mittel.

Ursache: Nach *Narcisse Masson* ist die Ursache keine andere als die der Lungentuberkulose. Als

Ursache werden weiter angesehen: längerer Aufenthalt in kaltem, feuchtem Raume, ungenügende nnd verdorbene Nahrung und mangelhafte Bewegung. Junge Tauben im zartesten Alter werden meist von ihr befallen und hauptsächlich dann, wenn sie in den erwachsenen Zustand übergehen und während der Mauser.

Behandlung: Meist ist eine durchgreifende und Erfolg versprechende Kur unmöglich. Als Heilmittel empfehlen sich alle den Appetit reizende Sämereien, wie Hanf, Hirse, Kanariensamen etc.; dem Trinkwasser setze man etwas Eisenvitriol zu. Bei guter Nahrung und Behandlung kann man das Leben der Erkrankten verlängern und wird sich eine kleine Dosis Leberthran auch als wirksam erzeigen, ebenso eine innerliche Gabe einer wässerigen Creolinlösung.

Blattern siehe Pocken.

Blessuren siehe Wunden.

Bräune.

Symptome: Starkes Röcheln, Atmungsnot, Schlafsucht, Niedergeschlagenheit und Appetitmangel. Diese Krankheit ist eine einfache Affektion der Atmungs- und Verdauungsorgane. Zu Anfang der Krankheit bilden sich auf der Zunge, den Bändern des Schnabels und am Gaumen ziemlich fest anliegende Häutchen; diese lassen sich ablösen und nach *La Perre de Roo* ist die darunter liegende Schleimhaut gerötet und intakt. An einzelnen Stellen zeigen sich kleine runde Geschwüre, die sich in ihrer weiteren Entwickelung zu körnigen Blutgeschwüren ausbilden. Durch den sich in den Nasenlöchern ansammelnden Schleim wird das Atmen erschwert und der Kehlkopf und die Luftröhre entzündet; diese Entzündung zieht sich zum Schlunde und in die Eingeweide fort und der Tod tritt meist durch Erstickung ein.

Ursache: Ansteckung durch kranke Tauben, starke Erkältung, verdorbenes, schimmeliges Futter, schmutziges Trinkwasser u. dergl.

Behandlung: Im allgemeinen gilt die Krankheit als ansteckend und ist sofort bei Bemerkung derselben eine Absonderung der erkrankten von den ge-

sunden Tauben vorzunehmen. Als Vorbeugungs- und auch wohl als Linderungsmittel gilt die Anwendung von Laugensalzen, die dem Trinkwasser zugesetzt werden, wie Magnesia, kohlensaures Natron, schwefelsaures Salz; ferner wird eine Bepinselung mit Creolinlösung der erkrankten Teile ratsam sein.

Bruch des Eierkanals.

Symptome: Von diesem Übel werden nur die Täubinnen heimgesucht und ist die Anschwellung des Unterleibes ein Zeichen dieser Krankheit.

Ursache: Übermässiges Legen, verursacht durch fortwährendes Wegnehmen der Eier oder auch zu öfteres Nesttreiben seitens des Taubers

Behandlung: Der Bruch wird als unheilbar angesehen, stört aber im allgemeinen das körperliche Wohlbefinden der Taube nicht.

Darmkatarrh.

Symptome: Verminderte Fresslust, Verdauungsstörung; auch schleicht die Taube mit abwärts geneigtem Schwanze umher und zeigt ein gesträubtes Gefieder. Die Kotabgänge sind wegen vollständig gestörter Verdauung dünn und schleimig, anfangs von weisser, später von grünlicher Farbe und oft auch mit Blut vermischt.

Ursache: Diese liegt in beschränkter Freiheit und mangelhafter Bewegung, in schlechtem verdorbenem Futter; auch können starke Erkältungen die Ursache sein.

Behandlung: Die Krankheit ist meist mit tötlichem Ausgange verbunden, wird sie aber in den ersten Stadien bemerkt, so ist eine Heilung möglich und empfiehlt *G. Prütz* eine Hand voll Leinsamen in einem halben Liter Wasser so lange zu kochen, bis sich eine gallertartige Masse bildet und von dieser der kranken Taube täglich 2—3 Theelöffel voll einzuflössen. Als Futter verwende man Hafergrütze und schliesse alle sonstigen Körner- und Hülsenfrüchte aus. Nach einigen Tagen wird der Kropf erweicht und von seinem Inhalt entleert sein. Die Fresslust stellt sich wieder ein und man kann Hafergrütze mit etwas gekochtem Leinsamen geben und

nach Verlauf von 8 Tagen wieder zum Körnerfutter übergehen.

Diphteritis siehe **Kroup.**

Durchfall.

Symptome: Das Allgemeinbefinden des Vogels ist gestört, es geht breiiger und dünnflüssiger Kot ab. ab, der je nach dem Auftreten der Krankheit mit Schleim und Blut vermischt sein kann. Sind die Exkremente dünnflüssig und klebrig, so verschmieren diese die Afterfedern und können Entzündung des Afters herbeiführen.

Ursache: Erkältung, unreifes Getreide, schlechtes und verdorbenes Futter u dergl

Behandlung: Die betreffende Taube sollte wie bei allen Krankheiten, allein gesetzt werden, damit die Exkremente mit dem Futter nicht in Berührung kommen und wenn ruhrartiger Durchfall vorliegt, mit dem Futter vermischt, von den anderen gesunden Tauben aufgenommen und so die Krankheit übertragen werden kann. Sofortiger Futterwechsel ist nötig, einige schwarze Pfefferkörner dem Kranken eingestopft, erweisen sich als wirksam. Dem Trinkwasser sind eisenhaltige Stoffe zuzusetzen. Ein Bestreichen des Afters mit mildem Öle, Olivenöl oder Leinöl wird dem kranken Vogel Linderung bringen. Erwärmter alter Portwein, etwa einen halben Theelöffel voll dem Patienten eingegeben, wird belebend und stärkend auf denselben einwirken.

Erfrieren der Füsse.

Symptome: Die erfrorenen Füsse zeigen eine veränderte und graubläuliche Farbe, die Zehen werden schwarz, verfaulen und fallen dann stückweise ab. Der Vogel vermag sich nicht mehr auf der Sitzstange zu erhalten und man befreit ihn daher am besten durch Töten von seinem Leiden.

Ursache: Anhaltende, strenge Kälte, langes Sitzen auf Schnee and Eis.

Behandlung: Bei Eintritt grosser Kälte sind dementsprechende Schutzmassregeln auf dem Schlage zu treffen oder die Tauben in einen anderen, der Kälte nicht zugänglichen und geschützten Raum unterzu-

bringen. Hat der Frost die Füsse noch nicht derart angegriffen, dass dieselben bereits steif und schwarzblau angelaufen sind, so empfiehlt sich ein Bestreichen derselben mit Glyzerin, im übrigen noch wärmendes Futter und aufmerksame Pflege.

Fallsucht.

Symptome: Glücklicherweise ist die Fallsucht keine zu häufig auftretende Krankheit bei den Tauben und wird dieselbe auf eine chronische Nervenstörung, die sich durch konvulsivische Anfälle und Lähmung des Gefühls- und Fassungsvermögens charakterisiert, zurückgeführt

Ursache: Plötzliches Erschrecken durch irgend einen Vorfall, sei es durch Überraschung eines Raubvogels oder auch durch plötzliches Ergreifen der Taube.

Behandlung: Zunächst möglichste Ruhe; nach Angabe des Tierarztes *Meguin* soll sich auch eine Gabe von 2 *Centigramm* bromsaurer Pottasche bewähren.

Flügelkrankheit.

Symptome: Sie zählt zu den gefährlichsten Krankheiten auf den Taubenböden und soll sich sogar erblich auf die Nachkommenschaft übertragen; somit kann sie als den empfindlichsten Unfall bezeichnet werden, der den Taubenzüchter betreffen kann. Diese Krankheit ergreift sowohl die Flügel wie die Füsse der Tauben, erstere aber häufiger und äussert sich in gedrücktem Sitzen und durch schlaff herabhängende Flügel. Es bildet sich am Oberarm oder dessem Gelenk eine Geschwulst, gefüllt mit eiteriger Flüssigkeit und wird der Flügel, falls nicht Vorkehrungen getroffen werden, steif und somit die Taube vollständig wertlos Zur Brut sind solche Tiere untauglich, indem man Fälle konstatiert hat. dass sich diese Krankheit auch auf die Nachkommenschaft übertrug. Die Geschwulstbildung an den Füssen bezeichnet man auch als Gicht und ist ihre Behandlung die gleiche wie bei der Flügelkrankheit.

Ursache: Übermässige Anstrengung beim Fliegen, langes Festsitzen, heftiges Anstossen mit den Flügeln

an einen harten Gegenstand, mangelhafte und ungesunde Ernährung, wie auch durch Vererbung.

Behandlung: Meist wird eine Operation notwendig erscheinen und ist die Geschwulst durch einen Querschnitt zu öffnen und die Eitermasse herauszudrücken, die Wunde sorgfältigst zu reinigen und mittelst eines gewächsten seidenen Fadens vorsichtig zuzunähen. Ein Bestreichen der Wundfläche mit Creolin in 1—3 prozentiger Lösung bewirkt eine günstig verlaufende und schnelle Heilung Gutes, kräftiges Futter, am besten *Spratt's* Taubenfutter und reines, eisenhaltiges Trinkwasser können das Wohlbefinden der Taube nur heben.

Krebs siehe Kroup.

Kroup.

Symptome: Nach Dr. *Riga* äussert sich diese Krankheit in vermindertem Appetit, in erschwerter Respiration und häufigem Öffnen des Schnabels. Das erkrankte Tier ist traurig, sucht die Einsamkeit auf, die Exkremente sind zuweilen grünlich und flüssig. Aus den Nasenlöchern fliesst wohl auch eine stinkende, schleimige Materie. Übelriechende Feuchtigkeit, die durch kleine gelbe Flocken gefärbt, rinnt aus dem Schnabel; die Augen entzünden sich, thränen und treten vor. Dr. *Riga* bezeichnet die Krankheit als pseudomembraniöse Entzündung der Schleimhaut der Luftwege und namentlich der Speiseröhre.

Ursache: Meist tragen schlechte hygienische Verhältnisse Schuld, doch kann der Kroup auch ohne welche sichtbare Ursache auftreten und manchmal infolge eines epidemischen Einflusses. Die Krankheit ist sehr ansteckend und müssen von ihr heimgesuchte Tiere schleunigst separiert werden, indem selbst die an Kroup leidenden, fütternden Alten die Krankheitsstoffe auf ihre Jungen übertragen können.

Behandlung: Über diese giebt Dr. *Riga* folgende Anleitung: „Da der Hauptcharakter des Kroups in der Produktion einer Hautbildung besteht, die die Luftwege und den Speisekanal versperrt, ist es augenscheinlich, dass man auf zweierlei Weise verfahren muss: 1. indem man die Hautbildung beschränkt und

2 das Hindernis entfernt. Diese beiden Bedingungen müssen jedenfalls erfüllt werden.

Man wird daher täglich zwei Pillen von *Columba Riga* und einen halben Theelöffel von dem antidiphteritischen Pulver von *Riga* mit der Nahrung vermischt geben müssen.

Zugleich wird man versuchen, die diphtheritischen Produktionen, soweit wie möglich, mit Hilfe einer kleinen flachen Holzspachtel — jedoch ohne Anwendung von Gewalt — zu beseitigen und man wird zu diesem Zwecke die kranken Stellen täglich mehreremale mit einer Feder, welche in eine Brom-Tannin-Lösung getauscht ist, bepinseln.

Diese Mittel reichen nicht immer aus, wenn die Belege zu tief sich in der Speiseröhre befinden. Man muss dann mit Hilfe eines Messers die Speiseröhre öffnen, die diphtheritischen Belege fortnehmen und die darunter liegende Schleimhaut mit Höllenstein beizen.

Da der Kroup ansteckend ist, muss selbstverständlich das davon befallene Tier isoliert werden. Ebenso wird man sofort den Schlag desinfizieren müssen."

Statt der Brom-Tannin-Lösung zum Bepinseln der angegriffenen Stellen kann man ebenso gut Terpentin und Creolin nehmen.

Kropffäulnis.

Symptome: Die Taube sucht durch Würgen und Schleudern mit dem Kopfe die käseartige Masse aus dem Kropfe auszuwerfen. Vorkommende Fälle sind bei der Taube schwieriger zu kurieren wie beim Taubert, da erstere eine grössere Menge des breiigen Stoffes produziert. Die Krankheit tritt meist während der Brutperiode auf.

Ursache: In den meisten Fällen trägt der Taubenzüchter selbst die Schuld, da diese Krankheit hauptsächlich während der Brutperiode auftritt und mangels gehöriger Nahrungsabgabe der breiigen Flüssigkeit an die Jungen entsteht. Man suche daher, falls das Paar seine Eier nicht durchgebracht, ihm ein Junges aus einem anderen Neste zum Auffüttern unterzuschieben, damit die breiige Absonderung im

Kropfe verbraucht wird. Ist dies nicht der Fall und auch die Taube nicht im Stande, den Futterstoff von sich zu geben, so erhärtet sich derselbe und es treten Verdauungsstörungen und schliesslich der Tod ein.

Behandlung: Die betreffenden Patienten sind allein zu setzen und ihnen während der ersten 24 Stunden kein Futter, wohl aher reichliches Wasser vorzusetzen. Letzteres soll nun die Masse erweichen und durch vorsichtiges Drücken auf den Kropf kann man diese zerteilen und den Vogel zum Auswerfen derselben veranlassen. Gelingt dieses aber nicht, so wird ein operativer Einschnitt in den Kropf notwendig sein, der vollständig gereinigt, vorsichtig zugenäht und die Wunde mit Creolin-Lösung bestrichen werden muss.

Pneumatosis siehe **Windgeschwulst.**

Pocken oder **Blattern.**

Symptome: Die Pocken oder auch Blattern genannt, sind auf den Taubenböden eine seltene Erscheinung; namentlich auf solchen, die luftig und kühl gelegen sind. In wärmeren Gegenden tritt sie dagegen häufiger unter den Tauben und auch wohl dem übrigen Geflügel auf. Die Pocken äussern sich zunächst durch starkes Fieber, im Gefolge mit Appetitmangel, verminderter Munterkeit etc. und äusserlich in der Bildung von Pusteln mit eiteriger Materie gefüllt. Die Pocken oder Blattern sind sehr ansteckend.

Ursache: Zumeist überträgt sich diese Krankheit durch Ansteckung seitens anderer, von ihr befallener Tauben, dann ungünstige Witterungsverhältnisse; auch soll nach *G. Prütz* das Fressen frisch eingeernteten Getreides, unreifen Korns, junger Erbsen, öliger Sämereien etc zur Entstehung dieser bösartigen Krankheit beitragen.

Behandlung: Da, wie schon bereits erwähnt, die Krankheit sehr ansteckend, ist eine schleunige Trennung der kranken von den gesunden Tauben vorzunehmen. Der Schlag ist vollständig zu desinfizieren und zwar mit Creolin. Die sich bildenden Pocken kann man mit einer Creolinlösung betupfen; innerlich

gebe man ein gelind abtreibendes und blutreinigendes Mittel, etwa Bittersalz oder dergl, und achte auf strenge Diät.

Polyp.

Symptome: Äusserlich ist diese glücklicherweise selten auftretende Krankheit kaum bemerkbar und höchstens wird durch erschwertes Schlucken auf das Vorhandensein derselben hingewiesen. Öffnet man den Schnabel des Vogels, dann gewahrt man, wenn der Polyp bereits in seiner Entwickelung vorgeschritten, im Schlunde einen wurzelartigen Auswuchs, der seinen Sitz in der Kehle hat. Uns ist diese Krankheit erst einmal und zwar bei einer Lockentaube vorgekommen.

Ursache: Diese ist fast unbekannt und mag infolge eines im Blute liegenden Krankheitsstoffes vielleicht zu suchen sein.

Behandlung: Der Polyp ist vorsichtig durch Ausschneiden zu entfernen. Als homöopathisches Heilmittel empfiehlt *La Perre de Roo* in sechsfacher Verdünnung *calcarea carlconica* zweimal täglich einen Theelöffel voll.

Schlagfluss.

Symptome: Von Schlagfluss kann eine anscheinend ganz gesunde Taube plötzlich befallen werden. Tritt dieser ein, so hängen die Flügel schlaff herunter, die Taube taumelt wie trunken von einer Seite zur anderen, der Kopf schlägt hin und her und es kommt auch vor, dass Speichel und Blut aus dem Schnabel fliesst. Der Tod tritt in den meisten Fällen sofort ein.

Ursache: Diese sind noch unbekannt oder doch wenigstens unbestimmt uud kann ebenso gut erhöhter und plötzlicher Blutandrang nach dem Kopfe, wie Gehirn- und Lungenlähmung sein.

Behandlung: Als einziges Mittel gilt ein Guss kalten Wassers oder ein Aderlass unter dem Flügel.

Schwamm, gelber, siehe Kroup.

Verdauung.

Symptome: Eine schlechte Verdauung macht sich durch vollständigen Appetitmangel bemerkbar; die

Taube sitzt missmutig mit dickem Kropfe da und giebt ihr Unbehagen durch wiederholtes Aufsperren des Schnabels und durch Würgen kund.

Ursache: Diese kann zweierlei Art sein und zwar durch Verschlucken eines unverdaulichen Gegenstandes und durch Futterüberladung des Kropfes. Eine unserer Luchstauben litt an hochgradiger schlechter Verdauung und alle angewandten Mittel erwiesen sich als erfolglos, bis wir schliesslich einen operativen Einschnitt wagen mussten und was fanden wir im Kropfe der Taube vor? — einen fast 3 *cm* langen Drahtstift; wie die Taube diesen hat verschlucken können, ist uns ein Rätsel geblieben.

Behandlung: Wenn die schlechte Verdauung durch zu vieles Futter herrührt und die Masse noch schleimig und der Kropf noch dehnbar ist, gelingt es wohl, die erstere durch Drücken zu zerreiben und durch vorsichtiges Massieren mit der Hand hinauszubringen. Bei Erhärtung des Futters und Wahrnehmung eines harten, festen Gegenstandes, muss man, soll die Taube erhalten bleiben, zur Öffnung des Kropfes schreiten Diese Operation erfordert indes viel Geschick.

Warzen.

Symptome: Die Warzen zeigen sich als kleine Knötchen oder Beulen auf der Haut; auch wohl an den Nasenauswüchsen und den Augenfleischrändern.

Ursache: Letztere entstehen durch Verletzungen an den erwähnten Fleischteilen und jene wohl meist aus unreinem Blute.

Behandlung: Man entfernt die Warzen durch Abschneiden und beizt die entstehende Wundfläche mit Höllenstein oder bestreicht diese mit einer Creolinlösung.

Windgeschwulst.

Symptome: Während dieser Krankheit zeigt sich der Körper der Taube aufgeblasen oder angeschwollen und wird nach *La Perre de Roo* durch den eigentümlich gebildeten Atmungsapparat der Taube veranlasst, indem sich die Luft zwischen Haut und Muskeln zwängt.

Ursache: Durch Überanstrengung beim Fliegen, durch Verfolgung von Raubvögeln, wenn die Taube, um ihre Schnelligkeit zu erhöhen, ihre Lungen durch übermässiges Hineinpumpen von Luft anstrengt und diese nicht wieder genügend ausgestossen werden kann.

Behandlung: Man kann die Luftblasen mittelst einer Nadel öffnen und die Luft ausströmen lassen; gelingt dieses aber nicht, so dürfte wenig Hoffnung auf Rettung der Taube vorhanden sein.

Wunden.

Diese sind leicht zu erkennen und können durch Anstossen, Schlag, Schuss oder durch Krallen- und Schnabelhiebe der Raubvögel entstehen. Die Wunde muss zunächst sorgfältig gereinigt und rundum von den Federn befreit werden; dann empfiehlt sich eine sorgfältige Auswaschung mit verdünnter Arnikatinktur oder auch mit einer Creolinlösung. Bei grossen klaffenden Wunden wird ein Zunähen mittelst eines gewächsten seidenen Fadens notwendig sein. Blessierten Tauben ist alle Sorgfalt in der Pflege zuzuwenden und kräftiges Futter, welches das Blut nicht erhitzt, zu geben.

Einiges über Operationen und Behandlung kranker Tauben.

Zur Vornahme irgend einer Operation an einer kranken Taube, sind immer einige anatomische Vorkenntnisse des Taubenkörpers nötig und Jeder, der in die Lage kommen sollte, einen seiner Lieblinge durch Operation helfen und retten zu wollen, wird gut thun, sich diesbezüglich an einen erprobten Tierarzt zu wenden. Man hat dann wenigstens die Beruhigung, dass der die Operation vornehmende Veterinär diese mit Geschick und Sachkenntnis auszuführen im Stande ist und sich den Vorwurf erspart — im Fall man selbst die Operation vornahm und diese misslang — dass eigene Ungeschicklichkeit

das Eingehen des Tieres veranlasst habe Solche einfache Operationen, wie sie bei Tauben vorkommen, unternimmt jeder Tierarzt mit Sicherheit.

Es können aber doch Fälle eintreten, wo schnelles Handeln notwendig sein wird, um einen oft kostbaren und unersetzlichen Vogel am Leben zu erhalten und wo nicht gleich der Tierarzt bei der Hand sein kann, sei es nun durch Abwesenheit, entferntes Wohnen und dergleichen. Hier nun scheint es geboten, falls man die Fähigkeit hierzu verspürt, ohne Zittern einen Einschnitt zu wagen und keine Zeit zu verlieren, selbst Hand anzulegen. Doch dürften solche Notwendigkeiten selten an den Brieftauben-Liebhaber herantreten, indem eine sich notwendig erweisende Operation, wie Kropföffnen, Herausschneiden von Geschwüren etc., sich immer frühzeitig bemerkbar macht, sodass eine tierärztliche Hilfe bei Zeiten in Anspruch genommen werden kann.

Wir möchten ganz entschieden vor eigenhändiger Vornahme diesbezüglich warnen, da die meisten wegen ungenügenden Kenntnissen fehlschlagen oder auch im Verlaufe des Heilungsprozesses durch Nichtbeachtung einer Vorsichtsmassregel draufgehen. Nur in allerschlimmsten Fällen und wo ärztliche Hilfe nicht gleich bei der Hand ist, nehme man die Zuflucht zur Selbsthilfe und dann mögen folgende Anhaltspunkte Beachtung finden:

Zur Öffnung des Kropfes sind zwei Personen erforderlich, eine, welche die Taube hält und eine, die die Operation vornimmt. Der Gehilfe hat nun die Taube derart zu halten, dass sie mit dem Rücken auf dem Tische fest anliegt, und den Kopf derselben mit einem Finger sanft abwärts hält. Die operierende Person hat nun die obere Haut und die darunter liegende Schleimhaut mittelst eines scharfen Messers oder Scheere durch einen raschen Schnitt zu öffnen. Die Öffnung ist am oberen Teile des Kropfes vorzunehmen, soll indes nicht grösser sein, als dass man bequem mit einem Finger hineinlangen und den Kropfinhalt herausnehmen kann. Nachdem ist der Kropf mit einer Alaun- oder wässerigen Creolinlösung — diese 1 : 3 — auszuwaschen, Die Wundränder werden — ohne dass eine Feder dazwischen

gelangt, die eine Vernarbung erschweren würde — fest aneinander gelegt und mit einem gewächsten seidenen Faden und einer Nadel, wie solche bei den Ärzten üblich, mit ein paar Stichen zusammengenäht. Hierauf bestreicht man die Wundränder, um eine gute Heilung zu erzielen, entweder mit Creolin oder verdünnter Arnikatinktur und die Operation ist als beendet anzusehen. Ruhiges Verhalten, geeignete Nahrung und Pflege sind nun für den Patienten die Hauptbedingungen, der nach 8 Tagen, wenn sonst Alles gut von Statten ging, wieder vollständig genesen ist.

Aderlass erfordert nicht so viel Geschicklichkeit wie das Aufschneiden des Kropfes, d. h. man muss die richtige Stelle kennen, wo derselbe anzubringen ist Man kann die Öffnung einer Ader am Halse, Oberarm, unter den Flügeln und auch an den Zehen vornehmen und zwar am besten mit der Lanzette. Beim Aderlass an den Zehen beschneidet man die Nägel soweit, bis Blut fliesst, doch verursacht diese Operation dem Tiere mehr Schmerzen, wie an den übrigen Stellen. Die Halsader ist leicht zu finden, sie liegt seitlich und ist durch starkes Pulsieren fühlbar. Vor dem Öffnen einer Ader entfernt man zunächst die Federn der Gegend, wo man den Aderlass vornehmen will und dies geschieht bei der Halsader an ihrem oberen Teile. Man nimmt Daumen und Zeigefinger der linken Hand, drückt die zu öffnende Arterie oben und unten etwas zusammen, damit das Blut in Stauung kommt, macht an der bald anschwellenden Selle einen kleinen Längsschnitt und lässt soviel Blut ablaufen, wie nötig. Auch bei dieser Vornahme möchten wir die Hinzuziehung eines Tierarztes befürworten, da man durch zu vielen Blutverlust den Vogel entkräften und gar töten kann. Die Wunde ist mit einer feinen Nadel und gewächstem seidenen Faden wieder zu schliessen.

Der Aderlass unter dem Flügel geschieht wie folgt: Die Arterie unter dem Flügel und am Oberarm ist überall sichtbar und bedarf es nur des Aufhebens eines Flügels, um zu derselben zu gelangen. Ihre Lage ist unter der Haut des Oberarmes und diesem entlang, kreuzt sich am Armknochen und endigt

allgemein wie folgt: Ein sehr wertvoller Täuber, welcher mir bei meiner Anwesenheit in *Aachen* seitens des Bürgermeisters *Zurhelle* verehrt wurde, erkrankte kurze Zeit nach meiner Rückkunft von der Sommerreise und zwar gleich derart, dass ihm der Ton seiner Stimme vollständig verloren ging und er nur noch einen ganz hellen, kaum hörbaren, heiseren Laut von sich geben konnte. Ein starker Husten stellte sich ein, und nach einigen Tagen konnte das Tier fast nicht mehr fliegen.

Als Ursache der Krankheit erkannte ich bald, dass der Täuber sich nachts in ein offenes Fenster setzte, wodurch eine Erkältung eingetreten war. Mein erstes Mittel, Schliessen der Fenster half nicht; der Husten wurde immer stärker und der Täuber ermattete immer mehr, sodass ein Eingehen desselben zu erwarten stand. Obschon ich immer glaubte, dass die Pillen gegen eine derartige Erkältung nicht helfen könnten, machte ich schliesslich doch den Versuch und gab dem Täuber zwei Pillen des Morgens und eine des Abends; ausserdem gab ich demselben, da er kein Futter zu sich nahm und auch kein Fleisch mehr auf den Knochen hatte, morgens und abends etwas Leberthran.

In den ersten 8 Tagen merkte ich schon etwas Besserung und nach Verlauf von 4 Wochen war die Krankheit gehoben. Der Täuber wurde wieder völlig gesund und erhielt seine kräftige Stimme wieder.

Infolge der geglückten Kur versuchte ich dieselbe auch bei einer Taube, welche, wie dies viel bei jungen Tauben vorkommt, am Schnupfen, verbunden mit gelbem Schmutze im Halse, erkrankt war.

Diese Taube war schon derart heruntergekommen, dass ich kaum auf einen Erfolg der Kur rechnen konnte. Ich gab derselben morgens und abends nur je eine Pille und etwas Leberthran, wobei sie sich schnell wieder erholte und in kurzer Zeit wieder hergestellt war.

Der dritte Fall ereignete sich beim Feldern Eines Morgens sah ich auf dem Schlage eines meiner bestgereisten Weibchen zusammengekauert mit gesträubten Federn auf einer Stange sitzen. Da ich keine Zeit mehr hatte, sondern nach dem Bureau

gehen musste, war ich behindert, dieselbe näher ins Auge zu fassen.

Am Abend hatte ich diesen Vorfall vergessen und am nächsten Morgen konnte die Taube weder fliegen noch gehen. Sie lag auf der Erde mit nach hinten gestreckten Füssen und ein Täuber nach dem anderen quälte dieselbe nach Herzenslust.

Nach meiner Auffassung hatte sie Gift gefressen, ich gab derselben sofort zwei Pillen und setzte sie in einen mit Sauf- und Fressnapf versehenen Korb. Das Eingeben der Pillen wiederholte ich täglich. Die ersten beiden Tage frass die Täubin nichts, erholte sich dann aber und war nach Ablauf von acht Tagen so gesund und lustig wie je zuvor."

Guter **Medizinal-Leberthran** wird bei manchen Taubenkrankheiten ein gutes Hausmittel sein und bei manchem Rekonvalescenten sich als kräftigendes Medikament erweisen.

Petroleum möchten wir aber nicht, wie es jüngst verschiedentlich geschah, als Heilmittel für innere Krankheiten empfehlen und angewandt wissen, indem wir bei Anwendung desselben sowohl bei Hühnern wie Tauben recht trübe Erfahrungen gemacht haben. Bei äusserlichen Krankheiten, z. B. bei Kalkbeinen der Hühner, mag es wirksam sein, innerlich angewandt wirkt es aber eher schädlich wie heilend; dies können wir aus eigener Erfahrung bestätigen.

Dagegen ist **Terpentin** weit eher am Platze, als Hausmittel angesehen zu werden, da ihm keine giftigen Substanzen innewohnen, was man vom Petroleum nicht immer sagen kann. Bei Diphtheritis des Geflügels wird eine Bepinselung mit Terpentin bessere Erfolge erzielen wie Petroleum.

Bei kranken Tauben findet auch mit gutem Erfolg die **Salycilsäure** Anwendung und namentlich als Zusatz zum Trinkwasser (2 *g* auf 1 *l* Wasser).

Das beste Heil- und Desinfektionsmittel dürfte indes das neuerdings aufgetauchte Universalmittel „Creolin" sein.

„Creolin".

Ein neues Heil- und Desinfektionsmittel.

Wiewohl alle neu auftauchende Heilmittel nur mit äusserster Vorsicht aufgenommen werden dürfen,

wird es doch als eine Wohlthat zu betrachten sein, wenn ein von Autoritäten geprüftes und empfohlenes Mittel zum Desinfizieren und zur Heilung der verschiedensten Krankheiten die Beachtung aller Tierfreunde und -halter auf sich zu ziehen berechtigt ist. Ein Heil- und Desinfektionsmittel, dessen Anwendung absolut ungiftig und den bisher beliebten und vielgebrauchten Carbol, welcher immerhin giftige Eigenschaften besitzt, verdrängen dürfte, wird auch dem Taubenliebhaber einiges Interesse abgewinnen können.

Aus Berlin schreibt man unterm 20. Jan. v. J., dass die **Carbolsäure** wieder neuerdings mehrere Opfer gefordert habe. Hierzu bemerkt nun die *Pharm. Zeitung:* „Wohl 90 % aller in der Häuslichkeit vorkommende Arzneiverwechselungen mit tötlichem Ausgange entfallen auf dieses Gift. Es ist seiner Zeit der Antrag abgelehnt worden, besondere Gläser für äusserliche Arzeneien in den Apotheken einzuführen und in der That spricht ja manches dagegen, aber ein Mittel, die Carbolsäure in der Haushaltung kenntlich zu machen, sollte doch gesucht werden. Jedenfalls müsste dieselbe niemals, auch wenn ärztlich vorgeschrieben, ohne warnenden roten Giftzettel in die Hände des Publikums gelangen."

Das neue Mittel ist das jüngst von der Firma *Pearson & Co.* in *Hamburg* in den Handel gebrachte sogenannte **„Creolin"**, das ein ebenso bewährtes Desinfektionsmittel wie Antiseptikum ist.

Wir lassen nachstehend die Begutachtung dieser Erfindung von Herrn Professor Dr. *Fröhner* an der tierärztlichen Hochschule in *Berlin* — der eingehende Versuche damit angestellt — folgen, und fügen am Schlusse noch die eigenen Erfahrungen hinzu.

Herr Professor Dr. *Fröhner* schreibt: „Ich bin, um es offen zu gestehen, bei der täglich zunehmenden Masse neuer Arzneimittel nur mit grosser Reserve an eine ausführliche Prüfung des Mittels vom klinischen und pharmacologischen Standpunkte herangegangen. Eine dreimonatliche Untersuchung hat jedoch ergeben, dass das „Creolin" als eine ganz wesentliche Bereicherung unseres Arzneischatzes betrachtet werden muss. Das „Creolin" ist nach den Mitteilungen der Hamburger Firma ein Produkt der

trockenen Destillation der Steinkohle, und zwar einer ganz bestimmten Sorte der englischen Steinkohle Aus den Destillationsprodukten der Kohle wird das „Creolin dargestellt durch Zusatz von Alkali und geeignete, genau bestimmte Fraktionsmethoden Über die weitere chemische Zusammensetzung hat die Firma, weil das Mittel in England patentiert ist, keine Angaben gemacht. Dasselbe soll jedoch ein ganz konstantes chemisches Produkt sein. Es stellt eine schwarzbraune, syrupöse, scharf riechende und zwar im Geruche an Theer erinnernde Flüssigkeit dar, welche in Blechdosen zu 5 *kg* versandt wird. Es löst sich in jedem Verhältnis mit Wasser. Die Lösung bildet eine milchähnliche Emulsion. Es löst sich ausserdem in Alkohol. „Creolinpulver“ eignet sich ganz vorzüglich zum Zwecke der Desinfektion von Räumlichkeiten, Käfigen etc. und ist sowohl als Antisepticum wie Parasiticum ein unschätzbares Heilmittel.“

Wir haben gefunden, dass sich „Creolin“ in Pulverform zum Desinfizieren der Taubenböden, Gefässe etc. ganz vorzüglich eignet und nicht die oft lästigen Folgen des Carbols aufweist, so auch Überhandnehmen des Ungeziefers. In diesem Falle nehme man von dem „Creolinpulver“ und streue es unter die Flügel, in die Gegend der Achselhöhlen; wenn erforderlich, auch über den ganzen Körper, indem man durch Reiben das Pulver unter die Federn zu bringen sucht Bei Wunden, hervorgebracht durch Schlag, Stoss der Raubvögel etc., giebt eine 3-prozentige wässerige Creolinlösung ein vorzügliches Wundmittel und selbst bei innerlichen Krankheiten wird das „Creolin“ seine Wirkung nicht versagen. Wir können den Taubenliebhabern dieses Mittel unbedenklich als heilwirkend und ungiftig empfehlen und zu Versuchen mit ihm bei vorkommenden Taubenkrankheiten, nur anregen. Erzielte Erfolge wären der Veröffentlichung wert, damit das „Creolin“ immer weiter bekannt und der Taubenzüchter sich vor manchem Verluste zu wahren im Stande ist.

Verschiedenes.

Das Alter der Brieftauben. Bei guter Haltung und Pflege können Brieftauben ein hohes Alter erreichen und man kennt Beispiele, dass dieselben noch im 8. und 9. Jahre und länger erfolgreiche Touren flogen. Das Durchschnittsalter wird gewöhnlich auf 10 Jahre gerechnet, doch manche Brieftauben bringen ihre Lebensdauer auf 15 Jahre und in einzelnen Fällen sogar auf 20 Jahre.

Zu den grössten Ausnahmen mag indes folgende Mitteilung aus Holland zählen: Dem holländischen Fachblatte „*Duivenvriend*" wurde aus *Rotterdam* geschrieben: Ich habe gestern bei einem meiner Freunde eine freilich sehr altersschwache Brieftaube gesehen, sie ist aber auch fast 22 Jahre alt und wird mit eingeweichtem Brode gefüttert Eine Taube des Herrn Dr *Keyzer* in *Gent*, die vor drei Jahren an Altersschwäche starb, wurde sogar 26 Jahre alt

Mäusegift. Eine Plage für den Taubenboden sind die kleinen Nager sicherlich, zumal wenn dieselben in Massen auftreten und durch ihr Benagen lästig werden. Auch erheben sie ihren Zoll an dem Taubenfutter, welches man nicht vorsichtig genug vor diesen Schmarotzern aufbewahren kann; ferner sind sie auch keine animalischen Kostverächter und wenn es ihnen gelingt, während der Abwesenheit der Alten zum Neste zu gelangen, so thun sie sich auch an dem Fleische der feisten, hilflosen, jungen Tauben gütlich.

Katzen zum Vertilgen der Mäuse auf den Boden zu lassen ist nicht rätlich, da man auch den best' erzogensten nie trauen kann und wenn sich ihnen die Gelegenheit bietet, sie auch kranke, junge und gesunde Tauben ohne Unterschied wegfangen, wenigstens lieber als einen der kleinen grauen Nager

Ein einfaches Mittel, das sich Jeder selbst bereiten kann um seinen Taubenboden von dieser Plage zu befreien, ist folgendes: Man nehme die Blätter vom Oleander *(Nerium oleander L.)*, trockne diese vollständig im Ofen bis man sie zu Pulver zerreiben kann, vermische dieses mit trocknem Sand und streue solches in die Schlupflöcher der Mäuse. Den Geruch

können diese nicht vertragen und sie werden schleunigst ihren Standort verlassen und auswandern. Wiederholt man dieses Austreiben öfter, so wird man bald von der lästigen Plage befreit sein.

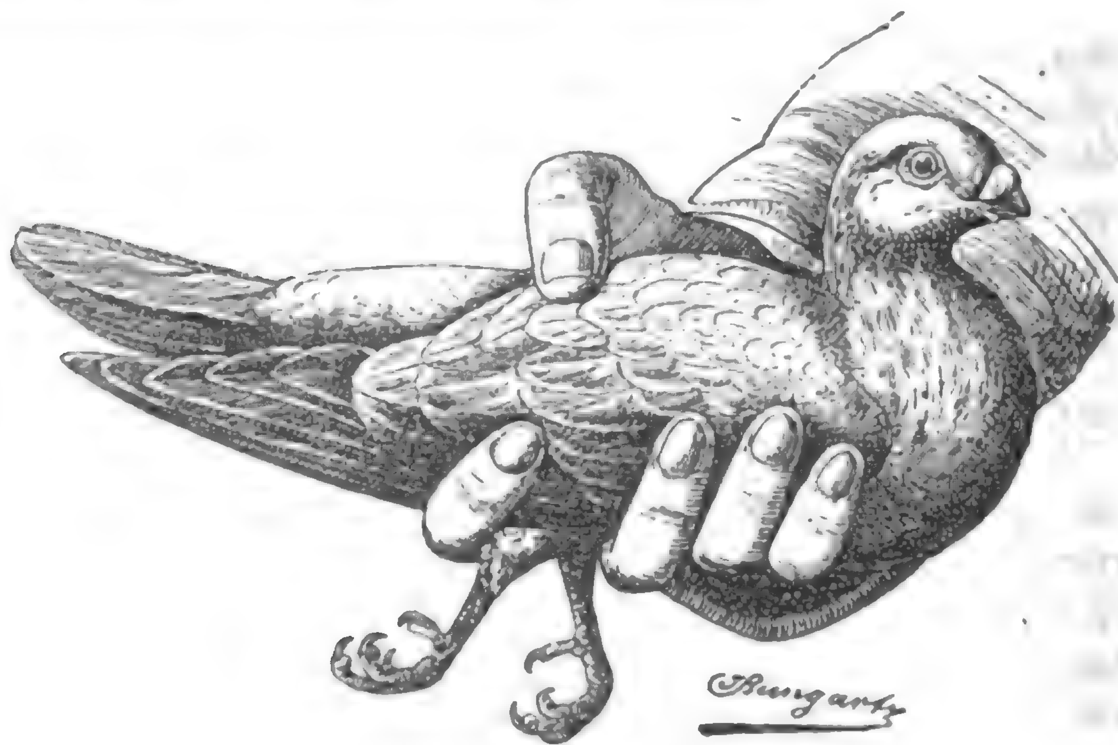
Gegen **Ratten** wendet man ausser dem bekannten „Glyricin“, das in Brocken ausgestreut wird und nur den Nagetieren schädlich ist und diese tötet, daher von anderen Tieren ohne Schaden aufgenommen werden kann, noch ein anderes bekanntes Mittel an Dieses besteht darin, dass man aus ungelöschtem Kalk und Schweinefett kleine Pillen formt und diese an den Schlupfwinkeln der Ratten ausstreut; in einiger Entfernung stellt man eine Schüssel mit Wasser auf. Durch die Aufnahme der Pillen werden die Ratten von heftigem Durste geplagt, eilen der Wasserschüssel zu und suchen diesen zu stillen Das Wasser nun bewirkt eine Zersetzung des Kalkes, dieser nun verbrennt den Nagern die Eingeweide und sie krepieren; meist sieht man sie schon in der Nähe des Wasserbehälters verendet liegen Es sei aber davor gewarnt, die Pillen auf dem Taubenboden direkt auszustreuen, indem sonst auch die Tauben selbst daran Schaden nehmen

Grünfutter. Ist es rätlich, den Tauben Grünfutter zu reichen? Diese Frage möchten wir bei feldernden Tauben entschieden bejahen, indem diese auf den Feldern gewiss solches zu sich nehmen und zwar oben auf der Erde liegendes, ankeimendes Getreide jeglicher Art. Es empfiehlt sich daher, während den Wintermonaten und wenn die Tauben eingesperrt gehalten werden, ab und zu klein gehacktes Grünfutter von Gemüse, aber nur in ganz beschränkten Portionen zu reichen. Dasselbe wird zum Wohlbefinden der Tauben beitragen und gleichzeitig ein gelind wirkendes Reinigungsmittel sein.

Ausstellungstauben. Wiewohl Brieftauben höchst seltener zur Ausstellung gelangen wie andere Tauben, empfiehlt es sich, wenn dies geschieht, die Tiere nach Rückkunft von einer solchen einer genauen Beobachtung zu unterwerfen, da bekanntlich die Ausstellungen, und wenn noch so gut eingerichtet, Unpässlichkeiten und ansteckende Krankheiten für die Tauben im Gefolge haben können. Man setzt

die Tiere auf einige Tage in Quarantäne, füttert sie nur mässig, giebt reines und gutes Trinkwasser und beobachtet, ob sich nicht irgendwie ein Krankheitssymptom äussert. Hat man die Überzeugung gewonnen, dass die Taube vollkommen gesund ist, erst dann bringe man sie wieder in den Schlag, im Gegenfalle sind die üblichen Vorsichtsmassregeln zu treffen.

Das Halten einer Taube. Noch Viele, die Tauben halten, wissen nicht, wie man diese in die Hand nimmt, um sie nicht zu verletzen und das Gefieder zu schonen. Zunächst soll die Taube durch einen raschen Griff gefangen werden, ohne dass man dieselbe unnötig drückt. Man kann die Taube in jeder Hand halten, doch soll die Brust stets auf der flachen Hand ruhen und zwar so, dass der Kopf nach dem kleinen Finger zu liegen kommt. Den Daumen legt man über den Rücken der Taube und die Beine derselben sollen zwischen dem Zeige- und Mittelfinger durchgehen. Die beigegebene Zeichnung (Figur 40) veranschaulicht das richtige Halten.



Figur 40.

Man halte fest, ohne zu drücken, und die Taube wird in dieser bequemen Lage keine Anstrengung machen zu entweichen und lässt sich nun auch sehr leicht nach allen Richtungen hin besehen und untersuchen. Gerade in diesem leichten sicheren Halten, das einem das Anschauen der Taube erleichtert,

muss für den Taubenliebhaber ein grosser Reiz liegen. Man erlangt ohne Schwierigkeit bald eine Fertigkeit in dieser Handhabung.

Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine.

Von *J. Hoerter.*

Das gesamte deutsche Brieftaubenwesen hat durch den Verband eine Organisation erhalten, um welche selbst unsere belgischen Nachbarn, die in allen Angelegenheiten die Brieftauben betreffend, so weit voraus sind uns beneiden

Die Brieftauben-Liebhaberei hat in den letzten 15 Jahren in ganz Europa einen grossen Aufschwung genommen, und liegt der Grund, weshalb die Liebhaberei so sehr an Ausdehnung genommen hat, nicht nur in dem immer mehr Anklang findenden Sport, der das Interesse von Jung und Alt fesselt, sondern hauptsächlich in den Unterstützungen, welche die Staatsregierungen den das Brieftaubenwesen fördernden Vereinen gewährt Ein weiterer Grund zur Hebung der Brieftauben-Liebhaberei ist der, dass ein Züchter von Brieftauben nicht nur einem nicht nutzlosen Sport huldigt, sondern gleichzeitig eine patriotische Sache unterstützt und fördert. Voraussichtlich werden in den nächsten Kriegen die Brieftauben zeigen, was für Dienste sie in einem Feldzuge zu leisten vermögen

Der Umfang der Brieftauben-Liebhaberei ist in Belgien am grössten. Deutschland und Frankreich wird wohl eine ziemlich gleiche Anzahl Brieftauben besitzen, und es ist zu bewundern, dass Deutschland, Frankreich in der Ausdehnung und Anzahl seiner Brieftauben gleichgestellt werden kann, trotzdem in Frankreich seitens der Staatsregierung viel grössere Summen zur Unterstützung des Privat-Brieftaubenwesen ausgegeben werden. Ferner stehen den Brieftauben-Vereinen in Frankreich fasst überall aktive Offiziere vor, während in Deutschland die Vereine frei stehen und nur die Dressur ihrer Tauben in einer vom Kriegs-Ministerium gewünschten Weise einrichten Weiter sind die französischen Züchter

bezw. Vereine in einem dem Ministerium untergeordneten Verbande vereinigt, die Transporte der Tauben geschehen auf dem vom Ministerium vorgeschriebenen Strecken frei und sind ferner, ausser Staatsmedaillen, erhebliche Geldbeträge, nicht nur von Seiten der französischen Regierung, sondern auch seitens der Provinzial- und Kommunal-Behörden ausgesetzt.

Hierin liegt nun eine Unterstützung, welche auch die deutsche Regierung im Interesse des Brieftaubenwesens nachahmen dürfte. Es ist zu verwundern, dass trotz dieser grossen Unterstützung, welche die französischen Vereine mehr wie die deutschen geniessen, die Liebhaberei in Deutschland mit der französischen gleichen Schritt gehalten hat

Die Förderung des deutschen Brieftaubenwesens liegt in Händen des Verbands, welcher Vorstand der gesamten deutschen Vereine ist. Die Staatsregierung gewährt den Verbands-Vereinen Staatsmedaillen und soweit erforderlich auch Geldzuschüsse Nur Vereine die sich dem Verbande angeschlossen haben, können Staatsmedaillen und eventuell auch Geldunterstützung vom Kriegs-Ministerium erhalten. Ferner sind denjenigen Vereinen, welche sich dem Verbande angeschlossen haben, Transportvergünstigungen auf den Eisenbahnen des ganzen deutschen Eisenbahn-Verkehrnetzes gewährt. Zur Kontrolle verlangt die Eisenbahn, dass die Frachtbriefe, mit welchem die Tauben aufgeliefert werden mit dem Stempel des Verbandes versehen sind.

Der Verband, der am 13. Januar 1884 im Isabellen-Saale des Gürzenichs in Köln gegründet wurde, hat sich Dank der Unterstützung der hohen Staats-Regierung und Dank der Einigkeit der Liebhaber schnell entwickelt. Am Gründungstage schlossen sich 19 Vereine definitiv an und am Jahrerschlusse zählte der Verband bereits 66 Vereine.

Das fernere Wachsen des Verbandes stellt sich wie folgt dar:

1884 :	66	Vereine	mit	29,603	Tauben
1885 :	74	„	„	30,264	„
1886 :	85	„	„	37,896	„
1887 :	110	„	„	44,000	„

und der Bayerische Landes-Geflügelzucht-Verein mit

48 Untervereinen. Der erste Aufruf zur Gründung des Verbandes ist in Folge des grossen Aufschwungs, welcher der Verband gemacht hat, würdig hier aufgeführt zu werden:

Hannover, den 15. September 1883.

An die verehrlichen
Brieftauben-Liebhaber-Vereine Deutschlands.

„Bereits im verflossenen Jahre wurde seitens des diesseitigen Vereins auf die Notwendigkeit einer Vereinigung sämtlicher deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine in der leider eingegangenen Zeitschrift „Die Brieftaube" hingewiesen, welcher Vorschlag erfreulicher Weise, auch seitens anderer Vereine vielfachen Anklang gefunden hat. Herr *Hermann Köhne-Berlin*, hat in Wort und Schrift wiederholt die Vorteile nachgewiesen, welche durch eine Vereinigung erzielt werden. Der unterzeichnete Vorstand, welcher die Überzeugung hat, dass durch Erreichung des vorgeschriebenen Zieles grosse und viele Vorteile, besonders in finanzieller Beziehung zu Gunsten des Vereins und jedes einzelnen Liebhabers erreicht werden, welche den geehrten Vereinen wohl zur Genüge bekannt sind, fordert die Vereine auf, sich über den eventuellen Beitritt gefälligst baldigst erklären zu wollen.

Das Nationalgefühl der Deutschen und der Patriotismus eines jeden Liebhabers muss opferwillig gern die Hand hierzu hergeben, damit, falls das Vaterland eine in der Brieftauben-Angelegenheit notwendige Unterstützung fordert, auch solche zu militärischen Zwecken nutzbringend verwandt werden kann.

Der unterzeichnete Vorstand beabsichtigt zur Erreichung eines einheitlichen Übereinkommens eine Versammlung deutscher Brieftauben-Liebhaber anzuberaumen und hält als Konferenzort entweder *Köln*, *Elberfeld* oder *Hannover* am zweckmässigsten, stellt jedoch den Vereinen anheim, andere Orte vorzuschlagen oder für einen der genannten zuzustimmen. Wir bemerken schon heute, dass eine direkte Beschickung auf der Konferenz oder bestimmte Ver-

tretung auf derselben, seitens der Vereine dringend erforderlich ist. Indem wir bitten, die baldgefällige Erklärung innerhalb 4 Wochen an den mitunterzeigneten *J. Hoerter* einsenden zu wollen, empfehlen wir uns allen Vereinen mit sportsfreundlichem Grusse

der Vorstand des Vereins für Brieftaubensport „Hannovera“ zu Hannover.

Baron von Alten, Präsident. *Adolf Wundenberg*, Schriftführer.

Georg Hubensack, Schatzmeister. *Herm. Meyer*, Inventar-Verwalter.

J. Hoerter, stellvertr. Vorsitzender. *Carl Wundenberg*, stellvertr. Schriftführer u. Schatzmeister.

Ausschuss-Mitglieder:

Wilh. Böttcher, *Friedr. Lösche*, *August Voss* und *Heinr. Rabe.*

Diesem Aufrufe folgten die zur damaligen Zeit bekannten Vereine und nimmt an dem Verdienst der erfolgreichen Gründung des Verbandes der Verein für Geflügelzucht „Columbia“ in *Köln*, namentlich Herr *Franz Umé* daselbst den grössten Anteil. Der Verband hat sein eignes Organ in der in *Hannover* erscheinenden, von Herrn Tiermaler *Jean Bungartz-Lechenich* redigierten „Zeitschrift für Brieftaubenkunde“.

Das Königl. Kriegs-Ministerium hat den Verbands-Vereinen bis einschliesslich 1886: 7 goldene, 192 silberne und 182 bronzene Staats-Medaillen verliehen. Zum Abschiessen der Habichte gewährt das Ministerium alljährlich 750 *M* Schussprämien.

Zur Unterstützung des Verband-Brieftaubenwesens hat das Ministerium 4900 *M* einschliesslich der Schussprämien für Habichte gezahlt.

Dem Verbands-Geschäftsführer Herrn *J. Hoerter* in *Hannover* hat das Ministerium für hervorragende Verdienste um die Förderung des Militärbrieftaubenwesens die goldene Staats-Medaille verliehen.

Aus Vorstehendem geht ersichtlich das grosse Interesse hervor, welches das Ministerium am Privat-Brieftaubenwesen und im speziellen am Verbande hat.

Seit der Gründung des Verbandes hat sich die deutsche Brieftauben-Liebhaberei um das doppelte gehoben, so ist z. B. in Bayern nun auch die Liebhaberei im Emporblühen begriffen. Während früher nur im Westen Deutschlands die Zucht und Dressur der Brieftauben stattfand, ist nun auch in den östlichen Provinzen die Liebhaberei aufgekommen und befinden sich sogar in unserem östlichen Schlesien mehrere Vereine, welche diesen Sport pflegen und fördern.

Wird das Interesse der Königl. Staats-Regierung erhalten und bleibt die grosse Einigkeit innerhalb des Verbandes bestehen, so wird bald in allen Städten Deutschlands die Zucht und Dressur der Brieftauben gefördert werden.

Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine.

Gegründet am 13. Januar 1884 in Köln.

Statuten

vom 24. Oktober 1886.

§ 1.

Zweck des Verbandes.

Der Verband bezweckt durch die Vereinigung der Vereine das Brieftaubenwesen in Deutschland zu heben und zu einer im Falle eines Krieges dem Vaterlande nützlichen Sache heranzubilden.

§ 2.

Zur Erreichung dieses Zweckes wird der Verband:

a) Die Thätigkeit der Vereine unterstützen und die Reisen verschiedener Vereine nach einer Richtung zu vereinigen suchen.

b) Wanderversammlungen abhalten (siehe § 10) und am Orte und zur Zeit derselben Ausstellungen und Auktionen von Brieftauben unterstützen (siehe §§ 13 und 14).

c) Beziehungen zum Königlich Preussischen Kriegs-Ministerium unterhalten, und diese noch besonders zu vereinbarenden Bestimmungen regeln (siehe § 8.)

d) Auf Ermässigung und Erleichterung des Transportes streben.
e) Auf Vertilgung der Habichte hinwirken.
f) den gesetzlichen Schutz der Tauben erstreben und
g) Zur Unterhaltung, Belehrung und Veröffentlichung der Verbands-Angelegenheiten eine eigene Zeitschrift herausgeben (siehe § 15.)

§ 3.

Mitgliedschaft.

Jeder deutsche Verein, welcher sich der Brieftauben-Liebhaberei widmet, kann dem Verbande beitreten, muss sich jedoch den bestehenden Verbands-Vorschriften unterwerfen.

Ein Eintrittsgeld wird nur beim Wiedereintritt der bereits früher dem Verbande angehörigen und ausgetretenen Vereinen erhoben. Zur Wiederaufnahme der bereits aus dem Verbande ausgeschiedenen Vereine, ist der Verband nicht verpflichtet und kann dies nur mit Zustimmung sämtlicher Kommissions-Vereine geschehen. Bei etwaiger Nichtaufnahme kann der Antrag auf Annahme ½ Jahr nach der Entscheidung erneuert und auch die Entscheidung der Wander-Versammlung nachgesucht werden.

Das Eintrittsgeld für diese Vereine beträgt 20 ℳ.

§ 4.

Anschluss von Zweigverbänden.

Den Vereinen nicht preussischer Staaten des deutschen Reiches bleibt es überlassen, sich durch Bildung von Verbänden besonders zu organisieren, in welchem Falle dieselben sich auch als Zweigverband anschliessen können. Dieselben müssen sich den im § 8 ausgesprochenen Pflichten der Mitglieder unterwerfen.

Der Beitrag dieser Verbände ist vorläufig auf 50 ℳ festgestellt.

Das Stimmrecht wird nach Massgabe der Zahlung gemäss der §§ 8 b, 9 und 10 ausgeübt.

In gleicher Weise werden die Drucksachen des Verbandes zugestellt, jedoch die Korrespondenz nur mit der Zentralleitung gepflogen.

§ 5.

Wahl.

Die Vereine übertragen im Wege der Abstimmung durch einfache Stimmenmehrheit einem Vereine aus ihrer Mitte auf 3 Jahre die Geschäftsführung und wählen zur Unterstützung der Geschäftsführung auf dieselbe Dauer sechs Vereine als Kommissionsmitglieder (siehe §§ 6 und 7).

§ 6.

Geschäftsführung.

Der geschäftsführende Verein hat die Anträge der Vereine entgegenzunehmen und dieselben, wenn die Erledigung im schriftlichen Wege auf Schwierigkeiten stösst, oder wenn einer der Vereine die Verhandlnng im Konferenzwege wünscht, eventuell auf die Tagesordnung der nächsten Wander- oder Kommissions-Versammlung zu setzen.

Er beruft durch das Verbands-Organ die Versammlungen und setzt, sofern in der vorhergehenden Versammlung dies nicht geschehen sein sollte, Tag und Ort derselben fest, führt in denselben den Vorsitz, leitet die Verhandlungen, stellt die vorliegenden Anträge zur Tagesordnung zusammen und publiziert sowohl diese als auch das Protokoll in dem Verbands-Organ.

Der geschäftsführende Verein führt die für mehrere Vereine bestimmte Korrespondenz durch das Verbands-Organ, setzt zur Beantwortung einen Termin (in der Regel nicht unter 4 Wochen) fest und ist berechtigt, nach Ablauf derselben stillschweigende Zustimmung anzunehmen.

Er stellt die Reisepläne der einzelnen Vereine zu einem Gemeinsamen zusammen, erhebt die Einnahme, bestreitet die Ausgaben, über welche derselbe genau Buch zu führen und alljährlich am 1. Oktober Rechnung zu legen hat. Zu Ausgaben, welche nicht unmittelbar aus der Geschäftsführung entspringen, ist der geschäftsführende Verein nur mit Zustimmung der Mehrheit der Kommissions-Vereine berechtigt.

Die abgeschlossenen Kassenbücher sind sofort nach Abschluss zur Revision an den von der Wan-

derversammlung hierzu erwählten Kommissions-Verein zu senden.

Das über die Revision aufzunehmende Protokoll ist im Verbands-Organ zu veröffentlichen und der nächsten Wander-Versammlung behufs Erteilung der Decharge vorzulegen.

§ 7.

Kommissions-Mitglieder.

Die zu Kommissions-Mitgliedern erwählten Vereine sind verpflichtet die Geschäftsführung zu unterstützen, die ihnen vom geschäftsführenden Vereine unterbreiteten Angelegenheiten in ihrer Sitzung sobald als möglich zur Beratung vorzulegen und erforderlichen Falls ihr Gutachten abzugeben

Bei Beratungen des geschäftsführenden Vereins mit den Kommissions-Vereinen ist je ein Mitglied zur Teilnahme zu beordern. Bei ausserordentlichen Beratungen siehe § 11) werden die Auslagen den verpflichteten Teilnehmern erstattet.

§ 8.

Pflichten der Vereine.

Die Vereine sind verpflichtet:

a) Ihre Mitglieder besonders zu verpflichten, im Kriegsfalle die Tauben dem Staate zur Verfügung zu stellen

b) Für die ersten 20 Mitglieder ihres Vereins 10 ℳ Jahresbeitrag und für jede angefangene weitere 20 Mitglieder 5 ℳ bis zum 1. März eines jeden Jahres an den geschäftsführenden Verein einzusenden. Die Anzahl der Mitglieder soll nach der am 1. November p. J. vorzulegenden Nachweisung für das darauf folgende Jahr berechnet werden.

c) Die Wanderversammlung möglichst zu beschicken oder für ordnungsmässige Vertretung zu sorgen.

d) Die vom Königlichen Kriegsministerium und geschäftsführenden Vereine vorgeschriebenen Termine inne zu halten.

§ 9

Stimmrechte.

Jeder dem Verbande beigetretene Verein hat innerhalb desselben für je angefangene 20 Mitglieder eine Stimme.

§ 10.

Wanderversammlung.

Die Wanderversammlungen haben den Zweck des gegenseitigen Austausches gemachter Erfahrungen, der Vervollkommnung des Brieftaubenwesens im Allgemeinen und des Verbandes im Besonderen. Verhandlungen über politische Angelegenheiten sind ausgeschlossen. Die Wanderversammlung findet in der Regel alljährlich einmal statt, kann jedoch bei ungünstigen Zeitverhältnissen verschoben werden.

Der geschäftsführende Verein hat in derselben den Geschäftsbericht vorzulegen und über die Thätigkeit und Entwickelung des Verbandes und des gesamten Brieftaubenwesens Mitteilung zu machen. In der Wanderversammlung wird der geschäftsführende Verein erwählt und die Kommissionsmitglieder ernannt, Decharge eventuell erteilt und über alle vorliegenden Anträge Entscheidung getroffen.

Die Wanderversammlung entscheidet mit Ausnahme bei Statuten-Änderung (siehe § 17) mit einfacher Majorität; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

Die Vertreter auf derselben müssen mit ordnungsmässiger Vollmacht versehen sein.

Mehrere Vereine können einen Vertreter stellen, jedoch können nicht mehr als 5 Stimmen durch eine Person vertreten werden.

§ 11.

Kommissions-Versammlungen.

Die Kommissions-Versammlungen finden regelmässig am Tage vor der Wanderversammlung statt, jedoch ist der geschäftsführende Verein berechtigt, bei besonders wichtigen Angelegenheiten ausserordentliche Beratungen anzuberaumen In letzterem Falle werden die Auslagen den beorderten Teilnehmern aus der Verbandskasse erstattet.

Bei unerwartetem Rücktritt des geschäftsführenden Vereins, hat einer der Kommissions-Vereine die Leitung des Verbandes bis zur nächsten Wanderversammlung zu übernehmen. Derselbe tritt in die Rechte und Pflichten des geschäftsführenden Vereins.

Die Wahl dieses eventuell stellvertretenden Vereins ist alle drei Jahre bei Neuwahl der Kommissions-Vereine von diesen vorzunehmen.

§ 12.

Teilnahme der Vereinsmitglieder an den Versammlungen.

Ausser den legitimierten Vertretern können auch die übrigen Mitglieder der Verbands-Vereine sowohl an den Wander- als Kommissions-Versammlungen beiwohnen und sich an der Debatte beteiligen, haben sich jedoch bei geschäftlichen Angelegenheiten der Abstimmung zu enthalten.

§ 13.

Auktionen.

Um den Mitgliedern der Verbands-Vereine Gelegenheit zu geben, gutes Zuchtmaterial bewährter Brieftauben zu kaufen und auch zu verkaufen, sollen alljährlich mit der Wanderversammlung Auktionen von Tauben veranstaltet werden.

Zulässig sind nur solche Tauben, welche mindestens 250 *km* gereist haben. Die gemachten Reisen müssen durch den Vorstand des betr. Vereins bei der Anmeldung bescheinigt werden. Sämliche zur Auktion gesandte Tauben müssen verkauft werden und darf vorher ein Minimalpreis nicht angegeben werden, jedoch steht es dem Verkäufer frei mitzubieten bezw. mitbieten zu lassen. Die zur Auktion gesanden Tauben sind vom Standgeld frei, jedoch ist der unternehmende Verein berechtigt, bis zu 10% Verkaufs-Provision zu erheben.

Alles Nähere ist vom unternehmenden Verein zu bestimmen.

§ 14.

Ausstellungen.

Bei den alljährlich stattfindenden Wanderversammlungen ist die gleichzeitige Abhaltung einer Ausstellung durch den unternehmenden Verein erwünscht. Die Bestimmungen über derartige Ausstellungen sind nur durch den betr. Verein herauszugeben.

Zuschüsse zur Deckung der Kosten der Ausstellung oder als Beihülfe zur Prämiirung können seitens des Verbandes nur mit Zustimmung der Wanderversammlung gewährt werden.

§ 15.

Pflichten des Verbands-Organs.

Das Verbands-Organ „Zeitschrift für Brieftaubenkunde" soll alle offiziellen Verbands-Angelegenheiten enthalten und vermittelt den schriftlichen Verkehr zwischen dem geschäftsführenden Vereine und dem Kommissions-Verein bezw. Vereinen und dient zur Belehrung und Vervollkommnung des Brieftaubenwesens. Der Abonnementsbetrag wird durch die Wanderversammlung festgesetzt und ist alljährlich besondere Abrechnung in der Wanderversammlung zu legen.

Die Revision der Rechnung findet gleichzeitig mit den Rechnungsbüchern des Verbandes statt.

Die Leitung des Verband-Organs wird einem sachverständigen Redakteur gegen eine mit dem geschäftsführenden Vereine und den Kommissions-Vereinen zu vereinbarende Vergütung übertragen. Alle Angelegenheiten, welche sich auf den Verband, dessen Beziehungen zum Königl. Kriegs-Ministerium und sonstigen Behörden beziehen, können von der Redaktion nur mit Genehmigung des geschäftsführenden Vereins aufgenommen werden.

Artikel mit politischen oder rein persönlichen Inhalt dürfen überhaupt niemals Aufnahme finden.

Die Wahl des Redakteurs ist Sache des geschäftsführenden Vereins, unter Mitwirkung der Kommissions-Vereine.

§ 16.

Austritt.

Der Austritt steht jedem Vereine frei, derselbe hat dem geschäftsführenden Verein hiervon Kenntnis zu geben; jedoch ist der Betrag für das laufende Jahr zu entrichten. Mit dem Austritt geht jeder Anteil am Verbandsvermögen verloren.

§ 17.

Statuten-Änderung.

Eine Änderung der Statuten kann nur die Wanderversammlung nach vorheriger Prüfung der Anträge durch die Verbands-Kommission mit Ausnahme der §§ 2c und 8a mit absoluter Majorität der anwesenden Vertreter vornehmen.

Zur Änderung der letztgenannten §§ 2c und 8a ist die Zustimmung des Königl. Kriegs-Ministeriums erforderlich.

§ 18.

Auflösung.

Die Auflösung des Verbandes kann nur dann erfolgen, wenn keine 5 Vereine für das Fortbestehen desselben sich erklären. Im Falle der Auflösung wird das Vermögen an die vorhandenen Vereine nach Massgabe der gezahlten Beiträge verteilt.



Reise-Ordnung

des

Verein für Brieftaubensport „Hannovera“

in Hannover.

§ 1. Die Reisen alter und junger Tauben finden stets getrennt statt.

§ 2. Die Dressur der Tauben hat alljährlich so frühzeitig zu beginnen, dass das Schlussfliegen der alten Tauben im Monat Juli und das der jungen Tauben spätestens Anfang September stattfindet.

§ 3. Junge Tauben sind solche, welche in demselben Jahre geboren sind. Bei den Reisen derselben können nur diejenigen Tauben um Preise konkurrieren, welche den Stempel „Junge Tauben der Hannovera“ tragen. Diese Tauben werden vorstandsseitig mit dem erwähnten Stempel versehen, jedoch darf die Abstempelung nur dann vorgenommen werdeni wenn die Tauben noch den piependen Nestschrehören lassen.

Bezüglich der vor dem Wettfluge junger Tauben neu eintretenden Mitglieder kann hiervon abweichend durch die Versammlung Beschluss gefasst werden.

§ 4. Vor dem erstmaligen Einsetzen werden sämtliche Tauben mit dem Vereins- und Nummer-Stempel versehen und genau unter Angabe des Besitzers Nummer und Kennzeichen gebucht, wofür eine Gebühr von 10 ₰ pro Stück erhoben wird.

§ 5. Zur Bestreitung der Reisekosten wird vor dem Einsetzen für jede Taube ein Reisegeld erhoben, dessen Höhe in dem Reiseplan (siehe § 6) mit zu bestimmen ist.

§ 6. Alle besonderen Bestimmungen, Preise, Reisegeld, Zeit des Einsetzens, Auflassens u. s. w. werden in einem jedem Mitgliede auszuhändigenden Reiseplan festgesetzt.

§ 7. Die Bestimmungen des Reiseplans können, falls keine elementarischen Ereignisse eintreten, während des begonnenen Wettfluges nicht mehr geändert werden.

§ 8. Jedes Mitglied, welches an den Preisen teilnehmen will, muss seine Tauben von dem ersten Auflassen ab mitreisen lassen oder die Einsatzgelder der nicht mitgemachten Reisen nachzahlen.

§ 9. Zu den Reisen können nur solche Tauben zugelassen werden, welche Eigentum des betreffenden Mitgliedes sind und bei ihm selbst oder unter seiner Leitung in einem genau von ihm zu bezeichnenden Schlage gehalten werden.

§ 10. Für Wettflüge unter 100 *km* werden keine Preise ausgesetzt.

§ 11. Bei den einzelnen Wettflügen kann ein Mitglied nur eine Staats-Medaille und höchstens 2 Preise, einschliesslich etwaiger Staats-Medaillen, erwerben.

§ 12. Auswärtige Mitglieder, welche weiter als $7^1/_2$ *km* von Hannover entfernt wohnen, haben keinen Anteil an den Prämien, zahlen hingegen nur halbe Reisegelder

§ 13. Treffen mehrere Tauben verschiedener Besitzer gleichzeitig ein, so entscheidet das Los.

§ 14. Das Konstatieren der Preis-Tauben geschieht durch die vom Vorstande zu erwählenden

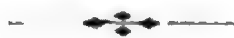
Konstateure nach Minuten und Sekunden und haben die Konstateure das Recht, sich zu überzeugen, dass die Preistauben wirkliches Eigentum des Betreffenden sind.

Die Konstateure sind verpflichtet, bis zum Schlusse des Konkurses oder bis zur Feststellung der letzten Preistaube (bei 20 *M* Strafe) im Konstatierungslokale zu verbleiben, eventuell Vertreter auf eigene Verantwortung zu stellen und hiervon dem Vereinspräsidenten sofort Mitteilung zu machen; auch haben sich dieselben bei etwaigem Austreten derart einzurichten, dass stets wenigstens zwei der Konstateure an der Konstatierungsstelle anwesend sind.

§ 15. Die Entfernungen von den Taubenschlägen nach dem Konstatierungslokale sind vor Beginn der Reisen durch eine Kommission auf der Karte vom Stadtbauamt auszumessen und ist eine Berufung nur innerhalb 14 Tagen nach der Bekanntmachung zulässig. Für je 240 *m* wird eine Minute Laufzeit angerechnet.

§ 16. Die Leitung der Reisen übernimmt der Vorstand; das Abstempeln und Einsetzen wird einer Kommission übertragen.

§ 17. Der Begleiter der Transporte ist auf Vorschlag des Vorstandes zu erwählen und mit einer besonderen Instruktion zu versehen.



Instruktion

für den

Begleiter der Tauben-Transporte

des

Vereins für Brieftaubensport „Hannovera" zu Hannover.

§ 1. Der Begleiter der Tauben empfängt nach dem Einsetzen die Körbe und hat die Anzahl und den guten Verschluss derselben zu bescheinigen.

§ 2. Am Auflasseort sind die Tauben sofort nach dem Eintreffen und spätestens $^1/_2$ Stunde vor dem Auflassen ohne Öffnung der Körbe zu füttern und zu tränken.

§ 3. Die Körbe dürfen nur zum Zwecke des

Auflassens geöffnet werden. Machen jedoch besondere Umstände ein vorheriges Öffnen erforderlich, so sind zwei Zeugen der Bahnbeamten hinzuziehen und von letzteren der Verschluss sofort wieder herzustellen

Die Gründe, welche das Öffnen der Körbe vor der Zeit notwendig machten, sind in einer Erklärung, welche von den Zeugen unterschrieben werden muss, anzugeben.

§ 4. Der Begleiter hat am Auflasseort sich die Anzahl der Körbe und den guten Verschluss derselben durch den dienstthuenden Stations-Vorsteher bescheinigen zu lassen und die Abstempelung der Bescheinigung zu erbitten.

§ 5. Die Mitnahme anderer Tauben ohne Genehmigung des Vorstandes ist unzulässig.

§ 6. Das Auflassen darf nicht vor der im Reiseplane festgesetzten Zeit geschehen. Bei Regen, Gewitter, Sturm und Nebel ist das Auflassen zu verschieben und falls dies an demselben Tage überhaupt nicht geschehen kann, ist dem Vorstande telegraphische Mitteilung zu machen und sind weitere Anordnungen seitens des letzteren abzuwarten.

§ 7. Die Witterungsverhältnisse zur Zeit des Auflassens, die Windrichtung und die Art und die Weise des Abfliegens hat der Begleiter sich genau zu merken und in ein hierzu bestimmtes Buch, in welches auch die Bescheinigungen des Stations-Vorstandes pp. eingetragen werden, aufzuschreiben.

§ 8. Beim Auflassen sind die Körbe stets gleichmässig und möglichst in der Richtung nach der Heimat zu öffnen, besonders ist darauf zu achten, dass die Tauben beim Fliegen aus den Körben nicht mit den Telegraphendrähten in Berührung kommen können

§ 9. Etwa auf der Reise erkrankte oder verendete Tiere müssen zurückgebracht und unterwegs gelegte Eier vernichtet werden.

§ 10. Der Plombenverschluss ist derart zu lösen, dass die Schnur nur an einer Stelle durchschnitten wird und ist dieselbe an den Vorstand zur Kontrolle abzuliefern.

Hannover, im Februar 1883. Der Vorstand.

Vorschriften

über die

Befördevungs-Begünstigungen für Brieftauben-Sendungen.

Brieftauben, welche von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine mit Eilgutfrachtbrief aufgegeben werden, sind mit den zur Eilgutbeförderung bestimmten Personenzügen zu befördern. Für die Annahme und Beförderung derselben gelten folgende Bestimmungen:

1. Der Eilgutfrachtbrief muss mit dem Stempel des obengenannten Verbandes versehen sein.

2. Die Beförderung geschieht im Packwagen. Ein Aufeinanderstellen der Körbe, oder ein Aufladen anderer Gegenstände auf dieselben muss unterbleiben. Ist eine solche Verladung nicht angängig, so wird ein besonderer gedeckt gebauter Wagen gestellt. Die Versendung kann jedoch mit dem in Aussicht genommenen Zuge nur gewährleistet werden, wenn der Transport mindestens 24 Stunden vor der beabsichtigten Reise der Versand-Expedition angemeldet wird.

3. Die behufs Lüftung des Laderaumes etwa erforderlichen Vorsatzgitter vor die Thüren der Wagen, soweit dieselben mit Rücksicht auf die gute Erhaltung und sichere Aufbewahrung der in den Wagen sonst vorhandenen Güter nicht fest verschlossen gehalten werden müssen, sind von den Versendern selbst zu stellen.

4. Werden die Taubensendungen begleitet, so hat der Begleiter, welcher sich durch Vorzeigung eines Duplikat-Frachtbriefes auszuweisen hat, ein Billet für die niedrigste im Zuge befindliche Wagenklasse zu lösen.

5. Während der Fahrt hat der Begleiter in dem für die Sendung gestellten besonderen Wagen Platz zu nehmen. Sind die Tauben mit anderem Gute zusammen geladen, so ist dem Begleiter, welcher seinen Platz im Personenwagen nach Massgabe des Billets nimmt, der Zutritt zu denselben, behufs Wartung und Pflege auf denjenigen Unterwegsstationen ge-

stattet, auf welchen die Aufenthaltszeit des Zuges dazu ausreicht.

6. Auf den Zugwechsel- und Übergangsstationen erfolgt die Weiterbeförderung der Taubensendungen mit dem nächsten Personenzuge. Die so weit angängig zu vermeidende Umladung erfolgt thunlichst nach Anleitung des Begleiters. Im Übrigen ist mit grösster Schonung und möglichster Vermeidung von Zugluft zu verfahren.

7. Auf den Empfangsstationen sind dem Begleiter die Tauben nach Einlösung des Original-Frachtbriefes gegen Vorzeigung desselben ungesäumt zu verabfolgen.

§ 8. Behufs Fütterung der Tauben auf den Bestimmungsstationen ist, wenn angängig, ein Raum unentgeltlich zur Verfügung zu stellen

Bekanntmachung vom Dezember 1887.

Verzeichnis

der dem Verbande deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine angehörenden Vereine.

1. Aachen, Aachener Brieftauben-Gesellschaft.
2. „ „ „ -Club.
3. „ Brieftauben-Gesellschaft „Asculum".
4. „ Aachener Reisetauben-Gesellschaft.
5. „ Brieftauben-Gesellschaft „Columbra".
6. „ „ „ „Germania".
7. „ Gesellschaft „Brieftauben-Bund".
8. „ Brieftauben-Gesellschaft „Sport".
9. „ „ „ „l'Union".
10. Altendorf, Brieftauben-Verein „Fauna".
11. Altona, Brieftauben-Club.
12. Barmbeck-Hamburg, Brieftauben-Club „Vorwärts".
13. Barmen, Brieftauben-Gesellschaft „Columbia".
14. „ „ „ „Courier".
15. Barmen-Rittershausen, Brieftauben-Gesellschaft „Fauna".

16. Barmen-Rittershausen, Oberbarmer Brieftauben-Verein.
17. Baukau b. Herne, Brieftauben-Liebhaber-Gesellschaft „Heimkehr".
18. Berlin, Gesellschaft Brieftaubenzucht „Berolina".
19. „ Verein für Brieftaubenzucht „Pfeil".
20 Bochum, Brieftauben-Verein „Columbia".
21. „ „ -Club.
22. Bonn, Brieftauben-Verein „Concordia".
23. Braunschweig, Verein für Brieftaubensport „Brunsviga".
24. Bremen, Brieftauben-Club „Telegraph".
25. Breslau, Brieftauben-Liebhaber Verein.
26 Brieg i. Schlesien, Kreis-Verein für Geflügel- und Brieftaubenzucht „Brega".
27. Cöln, Verein für Geflügelzucht „Columbia".
28. „ „ „ Brieftaubenzucht „Union".
29. Chemnitz, Brieftauben-Züchter-Verein „Eilbote".
30. Charlottenburg, Verein für Brieftaubenzucht „Graf Moltke".
31. Crefeld, Crefelder Brieftauben-Verein.
32. „ „ „ -Sport.
33. Dahlhausen, Gesellschaft „Brieftaube".
34. Deutz, Brieftauben-Verein „Cenobia".
35. Dortmund, Verein „Brieftaube".
36. Dorp b. Solingen, Gesellschaft „Brieftaube".
37. Dülken, Brieftauben-Verein.
38. Düsseldorf, Brieftauben-Verein.
39. Duisburg, Verein für Brieftaubenzucht „Gesellschaft Vorwärts".
40. Ehrenfeld b. Cöln, Brieftauben-Verein „Concordia".
41. Eickel b. Bochum, „ „ „Victoria".
42. Elberfeld, Gesellschaft „Fauna".
43. „ Brieftauben-Liebhaber-Verein „Columbia".
44. „ Verein „Brieftaube".
45. Erfurt, Brieftauben-Club „Erfurt".
46. Essen a. d. Ruhr, Essener Brieftauben-Liebhaber Verein.
47. Euskirchen, Brieftauben-Verein.
48. Frankfurt a. M., Frankfurter Brieftauben-Club.
49. „ a. d. Oder, Verein der Taubenfreunde.
50. Frohnhausen, Brieftauben-Club.
51. Gevelsberg i. W., Gesellschaft „Flugpost".

52. Gelsenkirchen, Verein für Brieftaubenzucht „Blitz“.
53. M.-Gladbach M.-Gladbacher Brieftauben-Verein.
54. Gladbeck, Brieftauben-Club „Heimkehr“.
55. Greiz i. Voigtlande, Brieftaubenzucht-Verein „Luftpost“.
56. Gütersloh, Brieftauben-Verein „Pfeil“.
57. Hamburg, Hamburger Brieftauben-Gesellschaft „Courier“.
58. Hamburg, Brieftauben-Club „Concurrenz“.
59. „ „ -Gesellschaft „Hammonia“.
60. „ „ „ „Telegraph“.
61. „ „ „ „Eile“.
62. Hamm, Brieftauben-Gesellschaft „Concurrenz“.
63. Hannover, Verein f. Brieftaubensport „Hannovera“.
64. Hagen i. Westf., Verein „Brieftaube“.
65. „ „ Brieftauben-Verein „Pfeil“.
66. „ „ „ „ „Westfalia“.
67. Haspe i. W., Brieftauben-Verein „Eilbote“.
68. Heissen b. Mülh. a. d. R., Brieftauben-Verein „Columbia“.
69. Hildesheim, Brieftauben-Verein „Hildesia“.
70. Holsterhausen, Brieftauben-Verein „Heimkehr“.
71. Hochfeld, Brieftauben-Gesellschaft „Columbia“.
72. Hörde, Hörder „ „
73. Jülich, Brieftauben-Gesellschaft.
74. Krahenhöhe b. S., Krahenhöher Brieftauben-Verein.
75. Langenberg, Brieftauben-Verein „Fauna“.
76. Langendreer, „ „ „Columbia“.
77. Laurensberg, Wildbacher Brieftauben-Gesellschaft.
78. Lennep, Lenneper Brieftauben-Verein.
79. Linden, Verein für Brieftauben-Sport.
80. Lüdenscheid, Brieftauben-Verein „Westphalia“.
81. Lüttringhausen, Brieftauben-Gesellschaft „Juno“.
82. Lechenich b. Cöln, Brieftauben-Club.
83. Mainz, Verein für Geflügel- und Vogelzucht.
84. Mühlheim a. Rh., Brieftauben-Verein.
85. Mühlheim a. d. R., „ „ „Blitz“.
86. München, Bayer. Landes-Geflügelzucht-Verein.
87. Münster, Brieftauben-Verein „Westphalia“.
88. Neustadt a. Orla, Brieftauben-Verein „Courier“.
89. Neuss, Brieftauben-Verein.
90. Oberhausen. Brieftauben-Liebhaber-Ver „Rapide“.
91. Ohligs, Ohlig'ser Brieftauben-Verein.

92. Ottensen b. Hamburg. Tauben-Club „Wanda“.
93. Osnabrück, Verein „Brieftaube“.
94. Pössneck i.S.,Brieftauben-Liebhaber-Gesellschaft.
95. Plauen i. Voigtlande, Brieftauben-Zucht-Verein „Eilbote“.
96. Remscheid, Gesellschaft „Brieftaube“.
97. „ Brieftauben-Liebhaber-Verein „Diana“.
98. Remscheid-Bliedinghausen, Brieftauben-Verein, „Fortuna“.
99. „ -Hasten, Gesellschaft „Brieftaube“.
100. Ronsdorf, Brieftauben-Gesellschaft „Fauna“.
101. Schwelm, Gesellschaft „Brieftaube“.
102. Solingen, Verein „Brieftaubenpost“.
103. „ Solinger Brieftauben-Verein.
104. Sonnborn (Wupper), Sonnborner Brieftauben-Gesellschaft.
105. Stolberg, Brieftauben-Verein „Columbia“.
106. „ „ -Gesellschaft „Germania“.
107. Strassburg i. E., Tauben-Verein „Columbia“.
108. Stuttgart, Stuttgarter Brieftauben-Club.
109. Trier, Brieftauben-Verein „Columbia“.
110. Volmarstein, Verein „Brieftaube“.
111 Wandsbeck b. Hamburg, Brieftauben-Club.
112. Wald b. Solingen, Gesellschaft „Brieftaube“.
113. Werl i. W., Brieftauben-Club „Telephon“.
114. Wermelskirchen, Verein „Brieftaube“.
115. Witten a. R. Verein „Luftbote“.
116. Zülpich, Zülpicher Tauben-Verein.

Bayerischer Landes-Geflügel-Züchter-Verein.

I. Kreis: Oberbayern.

1. Alttötting, Geflügelzuchtverein.
2. Dorsen, „
3. Erding, „
4. Freising, „
5. Grosshöhenrain, „
6 Ingolstadt, „ Brieftauben-Sektion.
7. Mühldorf, „
8. München, Bayer. Verein f. Gefl.-Zücht. Sektion: Brieftauben-Liebhaber-Club.

II. Kreis: Niederbayern.

9. Deggendorf, Geflügelzuchtverein.
10. Eggendorf, "
11. Landau a. Isar, "
12. Landshut, "
13. Passau, "
14. Viechsach, "
15. Zwiesel, "

III. Kreis: Rheinpfalz.

16. Frankenthal, Geflügelzuchtverein.
17. Kaiserslautern, "
18. Neustadt a. Hardt, "
19. Pirmasens, "
20. Speyer, "
21. Landau a. Rh., "
22. Zweibrücken, "

IV. Kreis: Oberpfalz und Regensburg.

23. Furth i. W., Geflügelzuchtverein.
24. Regensburg, "
25. " Brieftauben-Club.

V. Kreis: Oberfranken.

26. Bayreuth, Geflügelzuchtverein.
27. Hof, "
28. Kronach, "
29. Michelau, "
30. Redwitz Mkt., "
31. Redwitz b. Hochst., "
32. Helmbrechts, "

VI. Kreis: Mittelfranken.

33. Ansbach, Geflügelzuchtverein.
34. Dinkelsbühl, "
35. Hersbruck, "
36. Nürnberg, Ornitholog.-Verein.
37. Fürth, Geflügelzuchtverein „Fauna".
38. Uffenheim, "

VII. Kreis: Unterfranken und Aschaffenburg.

39. Alzenau, Geflügelzuchtverein.
40. Aschaffenburg, „
41. Schweinfurt, „
42. Strassbessenbach, „
43. Würzburg, Sektion: Brieftauben-Club.

VIII. Kreis: Schwaben und Neuburg.

44. Augsburg, Central-Verein.
45. „ Geflügelzuchtverein.
46. Lauingen, „
47. Kempten, „
48. Krumbach, „

Der Anschluss der schlesischen Vereine steht zu erwarten, da sich infolge der kolossalen Ausbreitung die der Brieftaubensport in jüngster Zeit und in nie geahntem Umfange genommen, auch bereits in Schlesien und anderen Landesdistrikten eine erfreuliche Wendung macht, die dem Verbande immer noch neue Freunde und Vereine und hoffentlich in grosser Zahl zuführen wird.

Das Taubenmaterial der deutschen Brieftauben-Verbands-Vereine umfasste zum Schlusse des Jahres 1887 nahezu an 40,000 Tauben, eine ansehnliche Zahl, die wohl im Falle eines Krieges genügen würde, auch die weitgehendsten Anforderungen zu decken.



Alphabetisches Inhalts-Verzeichnis

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

S.

Seite

T.

U.

V.

Seite

W.

Z.

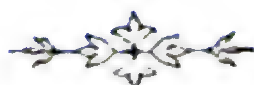


Verzeichnis der Illustrationen.

a. Farbendruck-Tafeln.

b. Schwarzdruck-Tafeln.

c. Text-Illustrationen.



Druck von Oskar Leiner in Leipzig.



Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

DATE DUE

